



TAKUMA MELBER

PEARL HARBOR

C·H·Beck

JAPANS ANGRIFF UND DER
KRIEGSEINTRITT DER USA

Zum Buch

Hawaii, 7. Dezember 1941, kurz vor 8 Uhr morgens: Japanische Torpedobomber der ersten Angriffswelle stürzen sich auf die amerikanische Pazifikflotte in Pearl Harbor. Zum zweiten Mal in 30 Jahren wird ein Krieg zum Weltkrieg. Der Angriff auf Pearl Harbor kostete über 2400 amerikanische Soldaten das Leben, zahlreiche Schiffe und Flugzeuge wurden beschädigt. Einen Tag später erklärte der amerikanische Kongress Japan den Krieg. Am 11. Dezember antwortete Deutschland mit der Kriegserklärung an die USA. Anschaulich und lebendig schildert Takuma Melber Vorgeschichte, Verlauf und Folgen des japanischen Überfalls, um den sich zahlreiche Verschwörungstheorien ranken, und lässt die dramatischen Ereignisse in Nahaufnahmen der historischen Akteure wieder lebendig werden. Anders als die meisten westlichen Autoren bezieht er dabei auch die Perspektive der japanischen Angreifer mit ein.

Über den Autor

Takuma Melber promovierte zur japanischen Besatzungspolitik in Südostasien. Er ist Träger des Wilhelm-Deist-Preises für Militärgeschichte und war Fachberater für eine ZDF-Dokumentation zum Pazifikkrieg.

Inhalt

Prolog

I. Die Vorgeschichte

1. Der Weg nach «Pearl Harbor»
2. Die Krise verschärft sich
3. Japans Vorschläge zur Konfliktlösung
4. Die Hull-Note



II. Der japanische Kriegsplan

1. Admiral Yamamoto und die «Operation Hawaii»
2. Der Plan für den Angriff
3. Die Kidō Butai sticht in See
4. Japanische Spione auf Hawaii
5. Das erste Aufeinandertreffen



III. Der Angriff

1. Der Start der ersten Angriffswelle
2. «Tora Tora Tora»
3. Die Battleship Row im Kreuzfeuer
4. Die zweite Angriffswelle
5. Egusas Sturzkampfbomber



IV. Die Folgen

1. Die Bilanz des Angriffs



2. Der Kriegseintritt der USA
3. Kriegsgefangener Nummer 1
4. Die japanischstämmigen Opfer von Pearl Harbor
5. Hätte «Pearl Harbor» verhindert werden können?
6. Verschwörungstheorien
7. «Operation K»

Epilog

Anmerkungen

Prolog

I. Die Vorgeschichte

II. Der japanische Kriegsplan

III. Der Angriff

IV. Die Folgen

Epilog

Weiterführende Literatur in Auswahl

Bildnachweis

Personenregister

Vera, meinen Eltern Wilhelm und Yoshiko und meinen Geschwistern Satoko und Makito

Prolog

7. Dezember 1941, eine Stunde vor Sonnenaufgang, mitten in den Weiten des Pazifischen Ozeans: Der japanische Flugzeugträger *Kaga* war in Position gegangen, nachdem er über Tage hinweg gegen den starken Wellengang und das schlechte Wetter des Nordpazifik angekämpft hatte. Die knatternden und röhrenden Motorengeräusche vermischten sich mit dem Rauschen der rauhen See. Ein Jagdflugzeug des Typs Mitsubishi A6M2, das später unter dem Namen «Zero» bekannt werden sollte, raste mit rotierendem Propeller über die Rollbahn. Als Nächstes würde die Maschine von Akamatsu Yūji an der Reihe sein.^[1] Akamatsu war Beobachter in einem Torpedobomber und im Wesentlichen für die Navigation zuständig – die Verantwortung für einen glückenden Start lag darum bei seinem Piloten. Mit einem Knopfdruck setzte dieser gewohnt routiniert die Propellermotoren in Gang und brachte die Maschine langsam in Startposition. Akamatsus Flugzeug des Typs Nakajima B5N hatte eine schwere, zerstörerische Last geladen: einen 800 kg schweren Torpedo. Bei einem missglückten Startversuch hätte er die dreiköpfige Besatzung noch auf dem Flugzeugträger ins Jenseits befördern können. Gedanken an seinen Tod blendete Akamatsu stets aus, wenn das Flugzeug abhob und in die gewünschte Flughöhe gebracht wurde. Doch wie in den Manöverübungen zuvor ging auch dieses Mal beim Start alles gut und Akamatsus Maschine reihte sich wie geplant in die Flugformation seiner Kameraden ein. «Sie muss wie ein kleiner Bienenschwarm wirken», dachte Akamatsu über die aus 183 Jagdflugzeugen und Bombern bestehende japanische Armada der Lüfte. Sie bildete die erste Angriffswelle auf die in Pearl Harbor, dem «Perlenhafen» von Hawaii, vor Anker liegende US-Pazifikflotte. Der Kommandierende hatte zunächst Funkstille angeordnet, sodass Akamatsu nur vom Brummen der Motoren umgeben war, viele tausend Meter über dem Pazifischen Ozean. Der Bomberbeobachter spürte eine tiefe innere Ruhe, die sich mit äußerster Konzentration und einem Gefühl von Erhabenheit verband. Er verstand nicht viel vom diplomatischen und politischen Tagesgeschehen, doch das musste er auch nicht. Schließlich war er ein Angehöriger des Militärs. Seinem soldatischen Selbstverständnis nach fühlte er sich nur an die Weisungen seiner

Vorgesetzten gebunden und diese würden schon wissen, was im nationalen Interesse Japans lag. Eines hatte allerdings auch er verstanden: Durch das auf Initiative der USA verhängte Ölembargo gegen Japan war der Erfolg der japanischen Expansionspläne auf dem chinesischen Festland in großer Gefahr.

Der Krieg, der dort seit mehreren Jahren geführt wurde, war mittlerweile ins Stocken geraten. Anders als im Russisch-Japanischen Krieg von 1904/05, aus dem das Japanische Kaiserreich zwar als militärischer Sieger, jedoch als politischer Verlierer hervorgegangen war, wollten sich Tōkyōs politische und militärische Entscheidungsträger jetzt nichts mehr von den Westmächten diktieren lassen. Natürlich gab es unter diesen nicht nur auf Krieg drängende «Falken», sondern auch «Tauben», deren Friedensbemühungen bis zu dieser Stunde anhielten. Noch während Akamatsu sich im Anflug auf den US-Flottenstützpunkt befand, weilten japanische Diplomaten in Washington. Doch waren diese überhaupt in die Kriegspläne eingeweiht? Oder sollte «Pearl Harbor» Japans Vertreter in Washington genauso überraschen wie deren amerikanische Kollegen?

Akamatsus Flugzeug hatte inzwischen die Wolkendecke durchbrochen. Bald schon konnte er in der Ferne einen Punkt erkennen, auf den der Pilot die Maschine zusteuerte – Hawaii. Nun war sie also gekommen, die Stunde, die Japan Ruhm und Ehre einbringen sollte. Noch immer tönten in seinen Ohren die Worte des Flottenführers, der bei der Befehlsverkündung an seine Untergebenen folgende Botschaft des Oberkommandierenden, Admiral Yamamoto Isoroku, weitergegeben hatte: Der Angriff auf den US-Stützpunkt im Pazifik würde über Überleben oder Untergang der ganzen japanischen Nation entscheiden. Wenn dieser Plan, der im Wesentlichen auf völliger Überraschung basierte, scheiterte, wäre der Krieg noch vor seinem eigentlichen Ausbruch verloren.

Akamatsu Yūji und die Männer der ersten japanischen Angriffswelle waren sich der Tragweite ihres militärischen Auftrags bewusst: Der Überraschungscoup musste von Erfolg gekrönt sein, und das um jeden Preis. Während sie den Küstenstreifen der hawaiianischen Hauptinsel Oahu überflog, formierte sich die Bomberstaffel und steuerte auf direktem Weg auf ihr Angriffsziel zu, den Hafen von Pearl City und die dort ankernde US-Pazifikflotte. Nur wenige Augenblicke, nachdem die japanischen Marineflieger aus der Ferne den Hauptstützpunkt der US-Navy im Pazifik erblickt hatten, bekam Akamatsu das Signal, dass ihm und seiner Besatzung ein im Hafen vor Anker liegendes Schlachtschiff der *Tennessee*-Klasse als Angriffsobjekt zugewiesen sei. Es handelte sich dabei um die 1921 in Dienst gestellte *USS California*. Ehe Akamatsu sich versah, setzte der Pilot seiner Maschine bereits zum Sinkflug auf das geradezu majestätisch anmutende

feindliche Schlachtschiff an. Als der stählerne Koloss in seinem Visier erschien, bediente Akamatsu dank des monatelangen Trainings routiniert und genau im richtigen Augenblick den Mechanismus, um den todbringenden Torpedo auszuklinken. Gleich danach geriet seine Maschine in heftiges Abwehrfeuer. Akamatsu schien es, als ob sich die gesamte Verteidigung der vom Angriff vollkommen überraschten US-Flotte auf ihn und sein Flugzeug konzentrierte. Während der Pilot verzweifelt die Maschine hochzog, um dem feindlichen Kugelhagel zu entkommen, hörte Akamatsu einen lauten Knall, und eine Druckwelle durchzog seinen Körper – oder kam ihm das nur so vor?! Als der Pilot schließlich das Flugzeug aus dem Gefahrenbereich gebracht hatte, blickte Akamatsu aus sicherer Höhe auf das von ihnen attackierte Ziel zurück. Erste Rauchschwaden stiegen über der *USS California* auf und er war sich ziemlich sicher: Ihr Torpedo hatte sein Ziel nicht verfehlt, sondern die Bordwand des Schiffes durchschlagen. Akamatsu und seine Kameraden hatten ihre Mission erfüllt. Noch im Flugzeug überkam sie eine Welle der Euphorie, der sie durch einen spontanen, aber siegesgewissen Jubelschrei Ausdruck verliehen. Ein dreifaches «Tennō Heika Banzai!» – «Lang lebe der japanische Kaiser!» – erfüllte die Flugkabine. Voller Stolz setzte die Crew um Akamatsu Kurs, um auf den Flugzeugträger *Kaga* zurückzukehren. Mit ihrem Angriff auf Pearl Harbor am Morgen des 7. Dezember 1941 hatten Japans Marineflieger die USA in einen Schockzustand versetzt und zugleich ihr eigenes Land in einen Weltkrieg mit schwerwiegenden Folgen gestürzt. Das militärische Ringen zwischen dem fernöstlichen Kaiserreich und den Vereinigten Staaten von Amerika um die Vorherrschaft im asiatisch-pazifischen Raum war eröffnet und sollte erst mit der Kapitulation der japanischen Streitkräfte im Sommer 1945 enden.

I. Die Vorgeschichte

1. Der Weg nach «Pearl Harbor»

I. Die Vorgeschichte

Es war Freitag, der 14. Februar 1941, als Nomura Kichisaburō das Weiße Haus, den Amtssitz des US-Präsidenten in Washington, aufsuchte.[1] Da er als ausgewiesener Amerikaexperte galt, war der 63-jährige Nomura zu Japans Botschafter in den USA berufen worden.[2] Schon von 1916 bis 1918 hatte er als Marineattaché in der amerikanischen Hauptstadt gelebt. Wenige Jahre später war Nomura abermals in die USA gekommen, um als Vertreter Japans an der Washingtoner Flottenkonferenz teilzunehmen.

Seit seinem Sieg im Russisch-Japanischen Krieg von 1904/05 war das Japanische Kaiserreich in den Kreis der Großmächte aufgestiegen. Einen entscheidenden Anteil daran hatte die *Nihon Kaigun*, Japans Marine, die spätestens seit diesem Sieg als das militärische Aushängeschild des fernöstlichen Kaiserreiches galt. Insbesondere die Seeschlacht von Tsushima (27./28. Mai 1905), in der die russische Flotte durch die von Admiral Tōgō kommandierten Seestreitkräfte vernichtend geschlagen worden war, hatte dem Land allgemeine Anerkennung eingetragen. Von diesem Zeitpunkt an wurde Japan international als ernstzunehmende Seemacht wahrgenommen. Gut fünfzehn Jahre nach diesem größten militärischen Triumph Japans war auf der Washingtoner Flottenkonferenz von 1921/1922, auf der Nomura die Interessen der japanischen Marine vertreten hatte, ein Rüstungsverhältnis von 5-5-3 zwischen der *US-Navy*, der britischen *Royal Navy* und der *Nihon Kaigun* festgelegt worden. In dieser Vereinbarung verpflichtete sich Japan, in den nächsten zehn Jahren keine weiteren Großkampfschiffe vom Stapel laufen zu lassen. Die Westmächte verfolgten damit das Ziel, Japans Seestreitkräfte zu begrenzen und sowohl qualitativ als auch quantitativ auf einem niedrigeren Niveau als die eigenen zu halten. Aus westlicher Sicht musste der Status quo im Pazifik und das Kräfteverhältnis zugunsten der USA und Großbritanniens gewahrt werden. Japans Marineplan, der mit dem Bau jeweils acht neuer Schlachtschiffe und -

kreuzer noch Mitte der 1920er-Jahre die Aufstellung eines «8-8-Geschwaders» (*hachihachi kantai*) vorgesehen hatte, war so vereitelt worden. Nur wenige Jahre später konnte die japanische Marine jedoch auf der Flottenkonferenz von London 1930 ein vorteilhafteres Verhandlungsergebnis erzielen, als ein Verhältnis von 10-7-7 zwischen den maritimen Streitkräften der drei großen Seemächte zugunsten der USA vereinbart wurde. Hinsichtlich der U-Boot-Rüstung hatten Japans Vertreter sogar ein Paritätsverhältnis zu den angloamerikanischen Seemächten ausgehandelt.

Als Nomura jetzt rund zwanzig Jahre nach seiner Teilnahme an der Washingtoner Konferenz erneut in die US-Hauptstadt gesandt wurde, waren diese maritimen Übereinkommen aber bereits Geschichte: Schon Mitte der 1930er Jahre hatte Japan die Flottenabkommen von Washington und London wieder aufgekündigt. Wenige Jahre zuvor hatte das Kaiserreich seine Ambitionen im asiatisch-pazifischen Raum mit der Mandschureiinvasion auf dem chinesischen Festland im September 1931 offenbart. Japan wollte zur dominierenden Führungsmacht in Asien aufsteigen und um dieses Ziel zu erreichen, hatte die Regierung in Tōkyō Schritt für Schritt einen neuen politischen Kurs eingeschlagen. Nachdem der Inselstaat ab 1929 von der Weltwirtschaftskrise stark in Mitleidenschaft gezogen worden war, hatte sich eine politische Leitlinie durchgesetzt, die zunehmend vom Militär bestimmt wurde: Das Streben nach territorialer Expansion stand jetzt zuoberst auf Japans außenpolitischer Agenda. Der Griff nach der weitflächigen und an Eisenerz, Kohle und Getreide reichen Mandschurei stellte dabei einen ersten Schritt zur Lösung der eigenen ökonomischen Probleme dar: den Gewinn neuen Siedlungsraums für die stetig anwachsende Bevölkerung und den Zugriff auf Rohstoffe. Zunehmend hatten sich diejenigen Stimmen aus japanischen Marinekreisen in Politik und Öffentlichkeit Gehör verschafft, welche die Ergebnisse der internationalen Flottenkonferenzen, die eine Balance der Kräfte im Pazifik garantiert hatten, als Einschränkung der *Nihon Kaigun* anprangerten. Doch nicht nur in maritimen Angelegenheiten kennzeichnete jetzt eine immer resolutere Einstellung gegenüber den Westmächten Japans Auftreten auf der diplomatischen Bühne. Dieser Haltung hatte das Kaiserreich außenpolitisch Ausdruck verliehen, indem es 1933 aus dem Völkerbund ausgetreten war, der als Reaktion auf die Schrecken des Ersten Weltkriegs von US-Präsident Woodrow Wilson initiiert worden war. Immer weiter hatte sich Japan von seinen wichtigsten Gesprächspartnern in maritimen Fragen, den USA und Großbritannien, distanziert. Stattdessen hatte es sich dem aufstrebenden Deutschen Reich und dem faschistischen Italien angenähert – ein Prozess, der schließlich im Abschluss des Dreimächtepakts und

der Entstehung der «Achse Berlin-Rom-Tōkyō» im Jahr 1940 mündete. Der gemeinsame Nenner zwischen den drei Signatarstaaten war dabei eine aggressive Außenpolitik und das Streben nach territorialen Zugewinnen. Der Pakt sah gegenseitigen militärischen Beistand vor für den Fall, dass eines der unterzeichnenden Länder von einem bisher nicht in die Kriege in Asien und Europa involvierten Land, wie etwa den USA, angegriffen werden sollte. Außerdem einigten sich die Achsenmächte auf eine Aufteilung der Welt in Interessenssphären: Ostasien wurde Japan, Osteuropa dem Deutschen Reich und der Mittelmeerraum Italien zugeschrieben.

Als Nomura im Februar 1941 seinen diplomatischen Dienst in den USA antrat, hatten die Achsenmächte Deutschland und Italien bereits Teile der Welt in den Kriegszustand versetzt: Am 1. September 1939 hatte die deutsche Wehrmacht Polen überfallen. Neben Polen befanden sich seit dem Sommer 1940 auch große Teile Nord- und Westeuropas, darunter Frankreich und die Niederlande, unter deutscher Besatzung. Mit Großbritannien versuchte Hitlers Armee auch den letzten verbliebenen großen Gegenspieler in Europa niederzuringen. Im Mittelmeerraum verfolgte Italien unterdessen seine eigenen Expansionspläne: In Nordafrika kämpften die Truppen des «Duce», Benito Mussolini, gegen die Soldaten des Britischen Empires.

In Asien war es schon früher zu kriegerischen Auseinandersetzungen gekommen: Nach Japans Intervention in der Mandschurei und der Etablierung seines «Marionettenstaates» Mandschukuo standen nach dem «Zwischenfall» an der Marco-Polo-Brücke in Peking, als es am 7. Juli 1937 zu Feuergefechten zwischen japanischen und chinesischen Soldaten kam, japanische Streitkräfte den von Chiang Kai-shek angeführten chinesischen Regierungstruppen und denen chinesischer Kommunisten gegenüber. Große Teile der Republik China, vor allem der Norden und die Küstenregionen, waren von Japan okkupiert. Im Dezember 1937 fiel Chinas Hauptstadt Nanking.^[3] Die japanische Armee verübte dort unsägliche Kriegsgreuel an der Stadtbevölkerung und massakrierte tausende chinesische Zivilisten. Der sogenannte Zweite Sino-Japanische Krieg (1937–1945) fand damit allerdings noch lange kein Ende. Vielmehr stellte sich auf dem chinesischen Kriegsschauplatz schon bald eine «Versumpfung der militärischen Situation»^[4] ein. Japans Vormarsch geriet ins Stocken und der Konflikt verkam zu einem regelrechten Stellungskrieg. Im Hinterland sahen sich die Einheiten des japanischen Heeres immer wieder mit dem Widerstand chinesischer Guerillas konfrontiert. Auch der Nachschub mit kriegswichtigen Ressourcen ging auf japanischer Seite nur noch schleppend voran, während Hilfslieferungen aus dem Westen das Überleben der chinesischen Truppen

sicherten. Insgesamt erwies sich der Kampf auf dem chinesischen Kriegsschauplatz für Japans Heer als zermürbend und zäh. Eine Lösung des Konflikts erschien vielen politischen und militärischen Verantwortlichen im Kaiserreich erstrebenswert – allerdings nur in Form eines totalen Sieges über China oder durch einen Friedensschluss zu Japans Konditionen.

Beim Ausbruch der Mandschureikrise im September 1931 hatte der Präsident der Vereinigten Staaten von Amerika, Herbert Hoover, noch von Sanktionen gegen den japanischen Aggressor in China Abstand genommen. Unter der Führung von Franklin Delano Roosevelt, der Hoover 1933 im Präsidentenamt nachgefolgt war, hatten die USA aber zunehmend einen anderen Weg eingeschlagen – weg vom Isolationismus hin zum Interventionismus: Die Bereitschaft des neuen amerikanischen Präsidenten, dem Kriegstreiben auf dem chinesischen Festland noch länger tatenlos zuzusehen, hatte ihre Grenzen erreicht. Die Nachrichten über die grausame Kriegsführung und die von Japan in China verübten Kriegsgreuel sowie der mediale Aufschrei in der internationalen Presse bestärkten den US-Präsidenten und seine Regierung in der Entscheidung, sich Japans expansivem Treiben zu widersetzen und sich eindeutig auf die Seite Chinas zu stellen. Ausschlaggebend dafür waren allerdings nicht allein humanitäre Erwägungen. Vielmehr galt es, den Einfluss der USA auf dem asiatischen Kontinent zu sichern und insbesondere die ökonomischen Interessen der USA zu schützen. Diese Ziele wollte Roosevelt jedoch nicht mit Waffengewalt, sondern durch wirtschaftlichen Druck auf Japan erreichen. Ein erster Schritt hierzu erfolgte im Juli 1939: Washington kündigte an, den seit 1911 bestehenden und im Folgejahr auslaufenden amerikanisch-japanischen Handelsvertrag nicht zu erneuern. Diese Maßnahme traf Tōkyō hart, hing sein Überseehandel doch ganz entscheidend von den USA ab. Noch im Vorjahr hatte Japan 23 Prozent seiner Waren in die USA verschifft und 34 Prozent seiner Importwaren von dort bezogen – mehr als die Hälfte des importierten Öls sowie Eisens und Stahls stammten aus den USA.[5] Doch trotz der Aufkündigung des Handelsvertrags mit den USA strebte das Kaiserreich weiter danach, sich auf dem chinesischen Festland und damit als vorherrschende Macht in Asien zu etablieren. Der eingeschlagene Weg der aggressiven Expansion sollte fortgesetzt werden: Der Politik der «offenen Tür» (*Open Door Policy*), welche die USA seit Ende des 19. Jahrhunderts verfolgten und die den USA, den europäischen Kolonialmächten, aber auch dem Japanischen Kaiserreich den gleichen Zugang zu China als Handelspartner und Absatzmarkt ermöglichen sollte, hatte die japanische Regierung bereits 1938 eine Absage erteilt. Im März 1940 installierte

Japan nun in China eine neue projapanische Regierung unter der Führung Wang Jingweis.[6] Washington hatte darauf wiederum mit der Vergabe von Krediten in Millionenhöhe an die chinesische Nationalregierung reagiert, um Chiang Kai-shek den Rücken zu stärken. Nach dem erfolgreichen Westfeldzug der deutschen Wehrmacht, der im Juni 1940 im Fall von Paris und der Besetzung Frankreichs gipfelte, übte Japan Druck auf die niederländische Exilregierung in London aus, um Öllieferungen aus der niederländischen Kolonie in Asien, Niederländisch-Indien, zu erhalten. Von der mit dem Deutschen Reich zusammenarbeitenden französischen Vichy-Regierung sicherte sich Japan in Französisch-Indochina Stationierungsrechte für seine Fliegereinheiten, um auch von hier aus Luftangriffe auf Zentralchina fliegen zu können. Im September 1940 besetzten japanische Truppen gar den Norden Französisch-Indochinas, um sich damit Zugriff auf Rohstoffe zu sichern und eine wichtige Nachschubroute für die angloamerikanischen Hilfslieferungen an Chiang Kai-shek zu unterbinden. Damit verbunden war die Hoffnung, auf diese Weise den Krieg in China beenden zu können. Die Reaktion der europäischen Großmächte ließ jedoch nicht lange auf sich warten: Großbritannien nahm die zwischenzeitlich eingestellten Nachschublieferungen an China über die *Burma Road* wieder auf. Auch Washington erhöhte seine finanzielle Unterstützung Chinas und setzte Mitte Oktober 1940 ein Embargo in Kraft, das die Lieferung von Eisenschrott, Altmetall und anderen kriegswichtigen Gütern wie beispielsweise Flugzeugtreibstoff aus den USA an Japan stark einschränkte. Ein von den amerikanischen «Hardlinern» wie etwa Kriegsminister Henry L. Stimson oder Finanzminister Henry Morgenthau gefordertes totales Erdölembargo wurde allerdings nicht verhängt: Noch 1940 bezog Japan über 90 Prozent seines Erdöls aus den USA.[7] Nach wie vor behielten die Befürworter einer moderateren Politik die Oberhand, allen voran US-Außenminister Cordell Hull und Staatssekretär Benjamin Sumner Welles, unterstützt von Vertretern der *US-Navy*: Unter keinen Umständen sollte Tōkyō zu einer militärischen Kurzschlussreaktion provoziert werden.

Es herrschte also Krisenstimmung zwischen Japan und den USA, als die japanische Regierung Nomura im Frühjahr 1941 als Botschafter in die US-Hauptstadt schickte. Insbesondere die «Chinafrage», die Lösung des zu einem Stellungskrieg verhärteten militärischen Konflikts auf dem chinesischen Festland, stellte eine große Belastung der bilateralen Beziehungen dar. Im Frühjahr 1941 konnte es daher nicht im japanischen Interesse liegen, die diplomatischen Verstimmungen zwischen Japan und den Vereinigten Staaten von Amerika derart zu eskalieren, dass eine militärische Auseinandersetzung der beiden Nationen

unausweichlich sein würde. Vordringlichste Aufgabe für Botschafter Nomura war es darum, einen Krieg zwischen Japan und den USA abzuwenden.

Nomura, der sich selbst aufgrund seiner Karriere in der kaiserlichen Marine mehr als Militär denn als Diplomat verstand, betrat also am 14. Februar 1941 das Weiße Haus, um kurz nach seinem Amtsantritt als japanischer Botschafter bei US-Präsident Franklin D. Roosevelt vorstellig zu werden. Das Treffen war von einer gewissen Herzlichkeit geprägt: Schließlich waren Nomura und Roosevelt, der im November 1940 vom amerikanischen Volk wiedergewählt worden war und nun seine dritte Amtszeit als US-Präsident angetreten hatte, alte Bekannte, ja Freunde. Schon in seiner Zeit als Marineattaché in Washington während des Ersten Weltkriegs hatte Nomura Roosevelt, der damals als Staatssekretär im Marineministerium tätig war, kennengelernt. Nach Nomuras Rückkehr in seine Heimat hatten die beiden Männer über Jahre freundschaftlichen Briefkontakt gepflegt. Private Schriftstücke bezeugen beispielsweise das große Bedauern der beiden Männer, als es ihnen nicht möglich war, sich 1929 in New York wiederzusehen, während Roosevelt dort Gouverneur war und Nomura zu einem Besuch in der Stadt weilte.[8] Mehr als einmal hatte Nomura seinen Freund Roosevelt auch nach Japan eingeladen. So finden sich etwa in einem auf den 6. April 1937 datierten Antwortschreiben Roosevelts die Zeilen: «Ich hoffe, der Tag wird kommen, an dem ich Japan besuchen kann. Denn ich habe großes Interesse an den Fertigkeiten des japanischen Volkes und möchte sehr gerne viele meiner japanischen Freunde wiedersehen.»[9] Allerdings war Roosevelt seit seiner Polio-Erkrankung 1921 an den Rollstuhl gefesselt und in seiner Reisefähigkeit stark eingeschränkt. Die Hoffnung Tōkyōs, eine Lösung für die angespannten zwischenstaatlichen Beziehungen zu finden, beruhte also nicht ohne Grund auch ein Stück weit auf der guten persönlichen Verbindung der beiden mittlerweile etwas gealterten Männer.[10]

Wenige Tage nach dem herzlichen Wiedersehen mit Roosevelt suchte der japanische Botschafter einen weiteren alten Bekannten in Washington auf: US-Außenminister Cordell Hull empfing Nomura in seinem Appartement im Luxushotel Carlton, das der japanische Botschafter dem *State Department*, dem Amtssitz des US-Außenministers, vorgezogen hatte, um abseits der öffentlichen Aufmerksamkeit erste Sondierungsgespräche zu führen. Hull war ein erfahrener Politiker, dessen Englisch Nomura aufgrund eines ausgeprägten Südstaatenakzents jedoch deutlich schlechter verstand als das seines alten Freundes Roosevelt.[11] Allerdings war Nomura mit dem Amt seines Gesprächspartners, das dieser seit 1933 innehatte, bestens vertraut: Schließlich war er selbst 1939/40 japanischer Außenminister gewesen. Schon bei ihrem

ersten Treffen am 8. März 1941 benannten Hull und Nomura den Grund für die amerikanisch-japanischen Verstimmungen deutlich: die Japan auferlegten Embargos der Vereinigten Staaten und die daraus resultierenden ökonomischen Probleme des Landes. Hulls konkrete Frage, ob Japan das Ziel verfolge, in Südostasien territorial zu expandieren und in Richtung der britischen Festung Singapur oder Niederländisch-Indiens vorzustößen, verneinte Nomura – allerdings mit dem Nachsatz: «Es sei denn, es ließe sich nicht vermeiden.»[12] Denn auch wenn Nomura seine Tätigkeit in Washington aufgenommen hatte, um mit diplomatischen Mitteln eine friedliche Lösung für den schwelenden Konflikt zu finden, konnte und wollte er seinen amerikanischen Gesprächspartnern keine Versprechungen machen. Schließlich gab es in seiner Heimat vor allem in Militärkreisen viele Befürworter der *Nanshinron*, des Plans einer territorialen Expansion gen Süden. Aus deren Sicht waren die bisherigen Vorstöße der japanischen Armee in Asien bislang nicht weit genug gegangen. Zugleich mussten die Rohstoffe Südasiens gerade in Anbetracht des verhängten amerikanischen Embargos lukrative Zielobjekte in den Augen der Befürworter einer weiteren Expansion sein – dessen war sich Nomura bewusst.

Februar 1941: US-Außenminister Cordell Hull und der japanische Botschafter Nomura Kichisaburō suchen in Gesprächen in Washington nach einer Lösung für den amerikanisch-japanischen Konflikt.

Aus amerikanischer Sicht war es jedoch eher das Achsenbündnis mit dem Deutschen Reich und Italien als das US-Embargo, das Tōkyō zu einer Expansion in Südostasien motivieren könnte, wie Hull dem japanischen Botschafter erklärte. Bei einem weiteren Treffen im Weißen Haus betonten Roosevelt und Hull gegenüber Nomura mit Nachdruck, dass das Kaiserreich grundsätzlich verdeutlichen müsse, dass sein Streben nach mehr Einflussnahme in Asien rein ökonomischer Natur sei. Japan müsse zeigen, dass es nicht das Ziel verfolge, weiter territorial zu expandieren, um sich das Erdöl Niederländisch-Indiens oder den Kautschuk der malaiischen Halbinsel durch eine Inbesitznahme dieser Gebiete exklusiv zu sichern.[13]

Nachdem die Probleme benannt waren, erhielten die amerikanisch-japanischen Sondierungsgespräche, die von Nomura als Vorgespräche für offizielle bilaterale Verhandlungen interpretiert worden waren, im April 1941 einen wichtigen Impuls. Privatpersonen aus beiden Nationen unterbreiteten dem *State Department* ein Vorschlagspapier, auf dessen Grundlage offiziell bilaterale Verhandlungen geführt werden sollten, so die Zielsetzung. Grundsätzlich wurden darin die Beendigung des Krieges in China und eine Umsetzung der *Open Door Policy* eingefordert.

Zwar zeigte sich Außenminister Hull mit diesen Vorschlägen grundsätzlich einverstanden, allerdings ließen diese aus seiner Sicht aufgrund ihrer sehr offen gehaltenen Formulierung einen großen Interpretationsspielraum zu: Wann und in welchem Umfang würde Japan etwa seine Truppen aus China abziehen? Und verstanden Tōkyō und Washington tatsächlich dasselbe unter dem Begriff der *Open Door Policy*?[14] Dies waren nur zwei Fragen Halls, der sich in weiteren Gesprächen mit Nomura um eine Konkretisierung der Vorschläge bemühte. Dabei machte der US-Außenminister sehr deutlich, dass Verhandlungen überhaupt nur nach der Annahme von vier Grundprinzipien offiziell geführt werden könnten: Erstens mussten die territoriale Integrität und Souveränität aller Nationen garantiert werden. Zweitens war eine Nichteinmischung in die internen Angelegenheiten anderer Länder zu gewährleisten. Drittens sollte das Gleichheitsprinzip – beispielsweise mit Blick auf ökonomische Möglichkeiten – und damit das Postulat der *Open Door Policy* weiterhin oberste Gültigkeit besitzen. Schließlich stellte die Aufrechterhaltung des Status quo im Pazifik die oberste Maxime dar, es sei denn, Veränderungen würden auf friedlichem Wege herbeigeführt.[15] Hull, der schon früh davon sprach, dass man «keinen Frieden mit Japan auf Kosten Chinas schließen werde», [16] machte damit die japanischen Hoffnungen zunichte, die USA würden die durch militärische Gewalt erzielten territorialen Gewinne in China offiziell anerkennen. Zugleich waren diese vier Grundprinzipien aber auch Ausdruck des amerikanischen Willens, eine Lösung für die Krise in Fernost nicht auf militärischem, sondern auf friedlichem Wege herbeizuführen. Aus amerikanischer Sicht stellten die Prinzipien ein Angebot an das Kaiserreich dar, sich auf die Seite der USA zu stellen. Hull war bewusst, dass er sich auf einem schmalen Grat bewegte: Amerikanische Zugeständnisse durften auf keinen Fall so weitreichend sein, dass sie von Tōkyō akzeptiert und etwa zu einem späteren, für Japan günstigeren Zeitpunkt als Berechtigung für weitere expansive Schritte interpretiert werden könnten. Im Frühjahr 1941 glaubte der US-Außenminister allerdings: «Solange Großbritannien Deutschland beherzt Widerstand leistet und gleichzeitig die US-Flotte im Pazifik verbleibt, wird Japan versuchen, soviel «abzuknabbern» wie möglich, ohne sich aber in einem größeren Konflikt zu engagieren.»[17] Dennoch bemühte er sich, weitere drastische ökonomische oder gar militärische Maßnahmen zu vermeiden, die einen unmittelbaren Krieg mit Japan provozieren würden. Eine offene Feindschaft mit dem Japanischen Kaiserreich lag nicht im Interesse der Vereinigten Staaten und musste verhindert werden – auch deswegen, damit sich die USA auf die Auseinandersetzung mit dem Deutschen Reich konzentrieren konnten, mit dem man sich noch nicht im Krieg befand.

In ihren militäroperativen Gedankenspielen der Zwischenkriegszeit hatten die Militärstrategen in Washington *War Plan Orange* eine hohe Bedeutung beigemessen. Dieser Plan konzentrierte sich auf Japan als alleinigem Kriegsgegner und sah für den Kriegsfall mit dem Kaiserreich eine Verlegung der Atlantikflotte in die pazifischen Gewässer vor, um so die gesamte Flottenstärke der *US-Navy* in einer Entscheidungsschlacht gegen Japans Marine einsetzen zu können.[18] In Reaktion auf Hitlers aggressive Europapolitik der Jahre 1938 und 1939, die in territorialen Erweiterungen des Deutschen Reichs durch den «Anschluss» Österreichs, die Eingliederung des Sudetengebietes und die Besetzung der Tschechoslowakei resultierte, hatten die militärstrategischen Planer der USA jedoch ihre operativen Leitlinien maßgeblich modifiziert. Zunehmend betrachteten sie das Deutsche Reich als die potentiell größte Bedrohung für das eigene Land und den Weltfrieden, insbesondere nachdem die Wehrmacht 1939 und 1940 große Teile Europas besetzt hatte und kurz vor der Invasion der Britischen Inseln stand. Im Juni 1940 beauftragte US-Präsident Roosevelt daher seine militärischen Chefplaner von Heer und Marine, eine Strategie zu entwickeln, die auf der Prämisse der anhaltenden Bedrohung Großbritanniens durch Deutschland basierte. Entsprechend sah das vom Chef der Marineoperationen (*Chief of Naval Operations*), Admiral Harold R. Stark, ausgearbeitete *Plan Dog*-Memorandum von November 1940 vor, im Falle eines Zweifrontenkriegs mit Deutschland und Japan Großbritannien jede erdenkliche Form militärischer Unterstützung zukommen zu lassen – auch durch die Entsendung von Truppen zu Wasser, zu Lande und in der Luft. In erster Linie sollten die US-Streitkräfte jetzt in die Lage versetzt werden, offensive Operationen gegen das Deutsche Reich durchzuführen. Dagegen sollte gegenüber Japan zunächst aus einer defensiven Haltung heraus agiert werden.[19] Im Frühjahr 1941 trafen amerikanische und britische Militärplaner zusammen, um sich auf der Grundlage der Überlegungen Admiral Starks über eine gemeinsame Strategie für den Fall eines Kriegseintritts der USA auszutauschen. Gegenüber London vermied Washington eine konkrete Zusage militärischer Unterstützung, während das Vereinigte Königreich vergeblich eine Stationierung der US-Pazifikflotte im Hafen von Manila einforderte, um von hier aus die britische Festung Singapur besser schützen zu können. Washington erschien seine Reaktion auf Japans expansive Bestrebungen aus dem Vorjahr jedoch als ausreichend: Die US-Pazifikflotte war nach dem alljährlichen Manöver im Mai 1940 nicht an die amerikanische Westküste zurückgekehrt. Stattdessen war der Flottenverband nach Pearl Harbor auf der Insel Hawaii und damit an einen vorgelagerten Posten im Pazifik verlegt worden. Auf diese Weise militärische

Präsenz in den pazifischen Gewässern zu markieren, wurde von amerikanischer Seite auch noch ein Jahr später als hinlänglich abschreckende Maßnahme erachtet, um das Japanische Kaiserreich von weiteren territorialen Ausgriffen in Südostasien abzuhalten und so einen entgrenzten Konflikt im Pazifik zu verhindern.[20] Deswegen hatte Präsident Roosevelt im Oktober 1940 auch ein Gesuch von Admiral James Otto Richardson, dem Kommandeur des US-Flottenverbandes im Pazifik, abgelehnt, der eine Rückverlegung der Pazifikflotte an die US-Westküste aus logistischen Gründen gefordert hatte. Ein derartiger Schritt könne nämlich von Tōkyō als ein Zeichen des Zurückweichens verstanden werden – und Schwäche zeigen wollten Roosevelt und die diplomatischen Verantwortlichen der Vereinigten Staaten in seinem Umfeld auf keinen Fall.[21]

Im April 1941 entwarfen Militärstrategen der USA schließlich den Plan *Rainbow 5*. Es handelte sich dabei um einen der stufenweise erarbeiteten «Regenbogenpläne» (*Rainbow Plans*), die ein amerikanisches Engagement in einem Mehrfrontenkrieg in Betracht zogen. *Rainbow 5* sah eine parallele US-Kriegführung im Pazifik gegen Japan und im Atlantik gegen das Deutsche Reich voraus: Die Vereinigten Staaten von Amerika und Großbritannien würden in einer Kriegskoalition vereint Seite an Seite kämpfen, wobei die US-Streitkräfte aber vor allem in Europa und Afrika offensive Operationen durchführen sollten. [22] Die später von alliierter Seite postulierte *Germany-first*-Strategie, die eine Niederschlagung der deutschen Bedrohung einem Krieg gegen Japan überordnete, war also schon zu diesem frühen Zeitpunkt de facto festgelegt. Nicht nur London, auch Washington war auf den Krieg in Europa und auf das Deutsche Reich als die Hauptbedrohung für den Weltfrieden fokussiert. Daran gemessen spielte der asiatisch-pazifische Raum in den Kriegsplänen nur eine nachgeordnete Rolle. Aus amerikanischer Sicht galt es, Kampfhandlungen mit Japan möglichst zu vermeiden. Oberste Priorität besaßen die Verteidigung des Atlantiks, der Schutz der als Lebenslinien betrachteten Verbindungen nach Europa zur See, ja der gesamten westlichen Hemisphäre.

Während sich Nomura im Frühjahr 1941 um offizielle Verhandlungen in Washington bemühte, war die Regierung in Tōkyō gleichzeitig auf totale Geheimhaltung seiner Sondierungsgespräche bedacht. Zu groß war zum einen die Sorge, dass das Deutsche Reich und Italien offizielle japanisch-amerikanische Verhandlungen als eine Absage an den Dreimächtepakt missverstehen könnten. Zum anderen fassten die Befürworter der «Achse» die von Außenminister Cordell Hull als Grundvoraussetzung für bilaterale Konsultationen präsentierten Prinzipien als Widerspruch zum Dreimächtepakt auf: Bei einer Einwilligung in

die US-Prinzipien wäre Japans Expansion gestoppt. Ferner könnten in der Folge eines derartigen amerikanisch-japanischen Konsenses britische und amerikanische Truppen vom Südwestpazifik weg verlegt werden, um im Krieg in Europa eingesetzt zu werden, wo im Frühjahr 1941 die militärische Auseinandersetzung zwischen Großbritannien und dem nationalsozialistischen Deutschland in vollem Gange war. Noch hatten zwar die USA nicht militärisch auf der Seite des britischen Premierministers Winston Churchill in den Krieg eingegriffen, doch unterstützten sie das Britische Empire logistisch. Während für Außenminister Matsuoka Yōsuke im Frühjahr 1941 die Allianzen geklärt schienen und er durch einen amerikanisch-japanischen Ausgleich den Dreimächtepakt grundsätzlich gefährdet sah, vertrat Botschafter Nomura eine andere Sicht der Dinge: In seinen Augen stellte ein Abkommen mit den USA nicht nur eine Chance dar, um Japans Lage merklich zu verbessern, an die so dringend benötigten Rohstoffe zu gelangen und den ins Stocken geratenen Krieg in China zu beenden. «Eine japanisch-amerikanische Verständigung wird die Gefahr eines Krieges zwischen dem Deutschen Reich und den Vereinigten Staaten von Amerika verringern. Und angenommen, dass die USA selbst nach der erzielten Verständigung Großbritannien noch mehr unterstützen, wird unser Kaiserreich doch dann umso mehr in der Lage sein, die USA von einer Kriegsteilnahme in Europa abzuhalten. Eine japanisch-amerikanische Verständigung geht durchaus mit unserer Verpflichtung einher, das Deutsche Reich in seinen Bestrebungen zu unterstützen, keine kriegерischen Auseinandersetzungen mit den USA zu haben, und stärkt den Geist des Dreimächtepakts. Kommt es also zu einer solchen Verständigung, dann wird das Mitspracherecht unserer Nation auf internationaler Bühne größer denn je zuvor»,^[23] ließ er Matsuoka in einem Telegramm wissen. Für Nomura, der fest daran glaubte, dass die USA nach einer erfolgten Einigung mit Japan neutral bleiben und nicht auf Seiten Englands in den Krieg eingreifen würden, war eine Übereinkunft mit den Vereinigten Staaten somit sehr wohl in Einklang mit dem Dreimächtepakt zu bringen. Verliefe der Austausch mit US-Außenminister Hull dagegen im Sande und würden die Gespräche scheitern, wäre ein Krieg zwischen der «Achse» und den USA in Europa sowie im asiatisch-pazifischen Raum unvermeidlich, war Nomura überzeugt.^[24]

Während sich Nomura in Washington redlich um eine japanisch-amerikanische Annäherung und offizielle Aussöhnungsgespräche bemühte, begab sich Matsuoka Yōsuke auf eine Reise nach Europa. Matsuoka war von Premierminister Konoe Fumimaro als Außenminister in das im Juli 1940 gebildete Kabinett berufen

worden und bereits Jahre zuvor als ein Verfechter ultranationalistischer Ideen in Erscheinung getreten: Am 25. Februar 1933 war er bei der Versammlung des Völkerbunds in Genf energisch den internationalen Protesten gegen Japans Expansion auf dem chinesischen Festland entgegengetreten. Im benachbarten China habe Anarchie geherrscht – so seine Interpretation der Ereignisse – und um für Ordnung zu sorgen und die Mandschurei in die angeblich von ihr selbst angestrebte Unabhängigkeit zu führen, sei die japanische Armee in China einmarschiert. Als aber die Vertreter von 42 Nationen Japans «Marionettenstaat» Mandschukuo die Anerkennung verweigerten, hatte Matsuoka wutschnaubend die japanische Delegation aus dem überfüllten Genfer Sitzungssaal geführt. Japan hatte anschließend die internationale Zusammenarbeit beendet und war aus dem Völkerbund ausgetreten. Um der damit einhergehenden Isolation seines Landes zu begegnen, trat Matsuoka in der Folgezeit als lautstarker Befürworter einer Allianz mit dem nationalsozialistischen Deutschland in Erscheinung, das 1933 ebenfalls den Völkerbund verlassen hatte. Nur wenige Wochen nachdem Matsuoka zum Außenminister berufen worden war, schloss Japan im September 1940 den Dreimächtepakt. Die wenige Jahre zuvor eingegangene und vertraglich festgehaltene Allianz mit dem Deutschen Reich, das Anfang 1938 die bis dato praktizierte Unterstützung Chinas eingestellt und sich im sino-japanischen Konflikt eindeutig auf der Seite Japans positioniert hatte, wurde nun um das faschistische Italien erweitert. In diesem Bündnis, der sogenannten «Achse Berlin-Rom-Tōkyō», sah Matsuoka «eine militärische Allianz, die auf die USA hinarbeitete».[25] Wie er selbst in einem im Mai 1940 publizierten Essay äußerte, war er fest davon überzeugt, dass eine Konfrontation Japans mit den Vereinigten Staaten von Amerika unvermeidbar sei, solange beide Mächte ihre jeweiligen Einflussphären nicht gegenseitig respektierten oder gar miteinander kooperierten.[26] Mit dem Abschluss des Dreimächtepakts waren die außenpolitischen Fronten für Matsuoka klar abgesteckt: Die Angloamerikaner betrachtete er als Feinde Japans.

Die Staatsbesuche Matsuokas, der Ende März 1941 mit den NS-Größen Hitler, von Ribbentrop und Göring in Berlin sowie mit den wichtigsten Vertretern des faschistischen Regimes in Rom zusammentraf,[27] stellten vor allem einen medienwirksamen, symbolischen Akt dar. Sie bekräftigten die Bande des Bündnisses, was die Propaganda der «Achse» auch entsprechend zur Schau stellte. Weitaus bedeutender war jedoch ein weiterer Zwischenstopp Matsuokas auf seiner Europareise. Statt wie von Nomura vorgeschlagen auf der Rückreise einen Zwischenstopp in den USA einzulegen, um dort ein Zeichen des guten Willens und der Friedensbereitschaft Japans zu setzen,[28] machte der

japanische Außenminister Hirota in Moskau. Hier gelang ihm mit der Unterzeichnung eines für fünf Jahre gültigen japanisch-sowjetischen Neutralitätsabkommens am 13. April 1941 ein wahrer außenpolitischer Coup. Noch knapp zwei Jahre zuvor hatten sich die Armeen beider Länder an der mandschurisch-russischen Grenze gegenübergelegen, als das Japanische Kaiserreich im Sommer 1939 versuchte hatte, sein Territorium in nördlicher Richtung zu erweitern. Wie Matsuoka vor seiner Abreise nach Europa gegenüber dem engsten Berater des Tennō, Lordsiegelbewahrer Kido, geäußert hatte, sah sein außenpolitischer Masterplan im Frühjahr 1941 vor, nach der Justierung des sowjetisch-japanischen Verhältnisses eine Friedenslösung mit China zu erreichen, um dann «unter der Bündelung aller Kräfte sich gen Süden zu wenden».[29] Für die Befürworter der *Nanshinron*, des expansiven Vorstoßes in Südostasien, stellte ein derartiges Abkommen mit der Sowjetunion eine Grundvoraussetzung dar. Durch die zugesicherte Neutralität Rußlands könnten japanische Einheiten aus dem mandschurisch-sowjetischen Grenzgebiet abgezogen und damit militärische Kapazitäten für einen Vormarsch in südlicher Richtung freigesetzt werden, um den ersehnten Zugriff auf die Rohstoffe Südasiens zu erhalten. Auch in Washington erweckte der von Matsuoka ausgehandelte japanisch-sowjetische Neutralitätspakt den Eindruck, dass Japan über einen zeitnahen expansiven Vorstoß in Südostasien zumindest nachdachte. Zudem wurde das Neutralitätsabkommen als potentielle Vorstufe einer möglichen Erweiterung des Dreimächtepakts um die Sowjetunion interpretiert, um so die Westmächte von einer militärischen Intervention in Fernost abzuhalten, während Japan sein «Großostasiatisches Reich» in Asien aufbaute. Das Neutralitätsabkommen vom April 1941 hatte für Washington eine klare Signalwirkung.

Aber nicht nur das Ergebnis seiner sechswöchigen Europareise, auch Matsuokas direktes Agieren gegenüber den USA verstärkte das amerikanische Misstrauen: Der japanische Außenminister blieb nämlich auch nach der Rückkehr von seiner Europareise am Abend des 22. April eine Antwort auf die von Hull vorgeschlagenen vier Grundprinzipien schuldig.[30]

Vier Tage zuvor war im Außenministerium in Tōkyō ein Telegramm Nomuras eingetroffen, in dem der Botschafter seine in Washington geführten Gespräche zusammenfasste und einen ersten amerikanischen Entwurf für ein japanisch-amerikanisches Abkommen übermittelte. Darin wurden die Themen «Anerkennung Mandschukuos», «Fusion der Regierungen von Chiang Kai-shek und Wang Jingwei zur Beendigung des militärischen Konflikts in China» und «Normalisierung der Handelsbeziehungen» skizziert. Zwar war dieser Entwurf noch sehr vage formuliert, doch sollte damit überhaupt eine Grundlage für erste

offizielle Gespräche geschaffen werden – wie Nomura gegenüber dem japanischen Außenministerium betonte –, um die zerstrittenen Parteien Japan und die USA in offiziellen Gesprächen am Verhandlungstisch zusammenzubringen.[31]

Aus irgendeinem Grund schien Matsuoka jedoch auf Zeit zu spielen, sodass Nomura bereits befürchtete, die zögerliche Haltung des Außenministers könnte seine eigene Glaubwürdigkeit gegenüber den amerikanischen Vertretern beschädigen.[32] Auch auf US-Außenminister Cordell Hull machte sein japanisches Pendant einen alles andere als kooperativen Eindruck – erst recht, nachdem Matsuokas Auftreten in Tōkyō auch in Washington die Runde machte: Nur wenige Tage nach seiner Rückkehr hielt Matsuoka am 26. April in der Hibiya-Versammlungshalle in unmittelbarer Nähe zum Kaiserpalast eine Rede, in der er Italien und insbesondere das Deutsche Reich, seine wirtschaftliche, militärische und politische Stärke, vor allem aber seine resolute Haltung gegenüber den Westmächten als besonders beispiel- und vorbildhaft für sein eigenes Land hervorhob. Mit großer Bewunderung betonte er, dass «der Duce Mussolini und der Führer Hitler total eins seien, ohne dass ein Tröpfchen Wasser zwischen ihnen verschüttet werden könne».[33] Auch seine Zusammenkunft mit Stalin und Molotov, die im Abschluss des japanisch-sowjetischen Neutralitätsabkommens gipfelte, wurde in Matsuokas Rede gebührend erwähnt. Der japanische Außenminister erging sich im Lob Hitlers, Stalins und Mussolinis als starke Führungspersönlichkeiten totalitärer und damit antidemokratischer Regime, die er im Kontrast zum politisch schwach geführten Japan unter Premierminister Konoe präsentierte. Alle ideologischen Feinde der USA wurden in Matsuokas Rede prominent abgehandelt.[34] Angesichts der Äußerungen Matsuokas – immerhin der wichtigste offizielle Vertreter der japanischen Außenpolitik – ist verständlich, dass auf amerikanischer Seite der Eindruck entstehen konnte, dass sich Japan gegen Washington zu positionieren schien. Insgesamt erwies sich in der Frühphase der japanisch-amerikanischen Sondierungsgespräche die Konstellation der japanischen Akteure auf dem diplomatischen Parkett als nicht unerhebliches Problem: Denn während sich in Washington Botschafter Nomura sichtlich um eine Annäherung Japans an die USA bemühte, trat in seiner Heimat Außenminister Matsuoka mit aggressiven Parolen und einem nibelungentreuen Festhalten am Dreimächtepakt in Erscheinung. Da das Washingtoner *State Department* gut über derartige Aktivitäten des japanischen Außenministers informiert war, wirkte der diplomatische Kurs der Japaner auf die Amerikaner in sich widersprüchlich: Eine klare Linie der japanischen Außenpolitik war für Washington nicht zu erkennen.

Die Geduld Hulls und Nomuras, die gespannt auf eine Reaktion Tōkyōs auf die von amerikanischer Seite vorgeschlagenen vier Grundprinzipien warteten, war fast schon überstrapaziert, als in der japanischen Botschaft in Washington endlich ein Telegramm aus dem japanischen Außenministerium (*Gaimushō*) eintraf: Matsuoka schlug darin eine Vereinbarung mit den USA in Form eines bilateralen Neutralitätsabkommens in ganz ähnlicher Form vor, wie er es zuvor mit der Sowjetunion ausgehandelt hatte. Wie er Nomura in dem Telegramm wissen ließ, hatte Matsuoka eine Übereinkunft mit den USA im Auge, die er als «eine Art diplomatischen Blitzkrieg»^[35] und als großen außenpolitischen Erfolg im eigenen Land verkaufen könne. Diesen geradezu plump wirkenden Vorschlag lehnte Hull jedoch unverzüglich ab. Eine Einwilligung in ein Neutralitätsabkommen – aus der Sicht Hulls ein vollkommen unbrauchbares Instrumentarium, das nichts zur Lösung der bestehenden Probleme beitrug – käme einem eindeutigen Nachgeben gegenüber Tōkyō und damit einer diplomatischen Niederlage Washingtons gleich. Sie wäre gleichbedeutend mit der Aufgabe der vier von amerikanischer Seite formulierten Grundprinzipien, auf deren Grundlage jedoch weiterhin die japanisch-amerikanischen Gespräche geführt werden müssten, wie er gegenüber Nomura betonte. Außerdem würde ein solches Neutralitätsabkommen de facto als amerikanische Anerkennung der mit Gewalt erzielten territorialen Gewinne Japans in China interpretiert werden.^[36]

Als die «Chinafrage» Mitte Mai 1941 in den Mittelpunkt der Gespräche rückte, schien eine echte Annäherung beider Länder nahe. In der Hoffnung, dass die Vereinigten Staaten wie im Russisch-Japanischen Krieg von 1904/05 als Vermittler zwischen den Kriegsparteien aufträten, forderte Tōkyō Washington zur Einflussnahme auf den Truppenführer der chinesischen Regierung Chiang Kai-shek auf. Washington solle China mit dem Abbruch jeglicher Unterstützung für den Fall drohen, dass sich die chinesische Regierung in Chungking nicht zur Eröffnung japanisch-chinesischer Friedensgespräche bereit zeige. Wie in einem Memorandum des japanischen Außenministeriums formuliert war, das als «Matsuoka-Plan» oder nach dem Datum der Überstellung von Botschafter Nomura an Cordell Hull auch als «12. Mai-Plan» bezeichnet wurde, sollten zu verhandelnde Friedensbedingungen auf den «Prinzipien der Regierung Konoe» beruhen:^[37] erstens dem Grundsatz der nachbarschaftlichen Freundschaft, zweitens der Bildung einer «Einheitsfront» gegen die kommunistische Bedrohung im Norden sowie drittens dem Prinzip der ökonomischen Zusammenarbeit. Konkret wurde eine wirtschaftliche Kooperation zwischen Japan und den USA im Südpazifik vorgeschlagen. Auch wenn ein japanischer Truppenrückzug auf

Grundlage der zu treffenden japanisch-chinesischen Vereinbarung in Aussicht gestellt wurde, beinhaltete die Denkschrift weiterhin die Unabhängigkeit Mandschukuos ebenso wie Japans Festhalten am Dreimächtepakt sowie eine Klausel, die weitere Länder – gemeint waren die USA – davon abhalten sollte, in den Krieg in Europa einzutreten. Matsuoka war offenbar gewillt, unnachgiebig und kompromisslos eine Position der Stärke gegenüber Washington zu verteidigen. Wie er gegenüber Nomura erklärte, komme guten Beziehungen zu den USA aus japanischer Sicht generell eine vergleichsweise untergeordnete Rolle zu. Das Hauptaugenmerk seiner Außenpolitik liege vielmehr auf der Erfüllung des Dreimächtepakts. Japan müsse darum bemüht sein, die USA von Maßnahmen gegen die Achsenmächte oder gar von einem Kriegseintritt in Europa abzuhalten. Der noch stark unter den Eindrücken seiner Europareise stehende Außenminister befürwortete im Mai 1941 sogar einen Vorstoß der japanischen Armee nach Süden, um die britische Festung Singapur einzunehmen und damit Forderungen der deutschen Oberbefehlshaber von Luftwaffe und Kriegsmarine, Hermann Göring und Erich Raeder, nachzukommen.[38] Matsuoka vertrat inzwischen auch die Ansicht: «Wenn England eine Stunde vor dem amerikanischen Kriegseintritt in Europa gegen Japan die Waffen streckt, werden die USA ihre Meinung ändern und von einer Partizipation am Krieg absehen.»[39] Unter allen Umständen müsse aber zumindest der Eindruck vermieden werden, Japan würde nicht gegen die Vereinigten Staaten zu den Waffen greifen – für den Fall, dass es zur militärischen Auseinandersetzung zwischen den USA und dem Deutschen Reich käme. Im Frühsommer 1941 rasselte Japans Außenminister sozusagen ganz bewusst mit dem Samuraischwert.

Unterdessen zeigte sich Hull gegenüber Nomura im Mai 1941 in bilateralen Gesprächen dazu bereit, den chinesischen Oberbefehlshaber Chiang Kai-shek zu Friedensgesprächen zu bewegen – ein deutlicher Hinweis darauf, dass die Aussöhnung zwischen China und Japan auch aus amerikanischer Sicht als Grundvoraussetzung für einen allgemeinen Frieden im Pazifik angesehen wurde. Im Anschluss an eine Vereinbarung zwischen China und Japan würden sich auch alle weiteren Punkte des japanischen Vorschlags irgendwie klären lassen, ließ Hull seinen Gesprächspartner wissen. Allerdings wurde dem US-Außenminister in den weiteren Unterredungen deutlich, dass die Differenzen zwischen den beiden Entwürfen groß waren: Was die Politik im Pazifik anbelangte, vermied Tōkyō klare Zusagen im Sinne der von amerikanischer Seite formulierten Grundprinzipien. Japan, das der von amerikanischer Seite eingeforderten Abkehr vom Dreimächtepakt nicht zustimmte, erweckte bei Hull den Eindruck, sich vielmehr an der auf Expansion ausgerichteten Politik der «Achse» zu orientieren,

und auch der Lösungsvorschlag für die «Chinafrage» schien den Amerikanern unbefriedigend. Zum Stand der Dinge telegrafierte Nomura, aus dessen Sicht ebenfalls «der Friede im Pazifik der erste Schritt für einen späteren Frieden in Europa»[40] war, an das *Gaimushō*: «Meine Mitarbeiter und ich sind auf der einen Seite bestimmt nicht optimistisch. Auf der anderen Seite sind wir aber auch nicht pessimistisch.»[41] Der Ausgang der Sondierungsgespräche erschien Japans Gesandtem in den USA vollkommen offen. Auch auf amerikanischer Seite wurde der Ausgang der Gespräche nach wie vor als ungewiss erachtet. Wiederholt äußerte Cordell Hull seine Bereitschaft, eine friedliche Lösung zu finden: Keinesfalls wolle er die Gelegenheit für eine amerikanisch-japanische Vereinbarung ungenutzt verstreichen lassen, selbst wenn die Chance darauf nur bei eins zu 25 liege, ließ er Joseph C. Grew, den US-Botschafter in Tōkyō, wissen. [42] Zugleich ließ der US-Außenminister aber auch keinen Zweifel an der amerikanischen Position. Mit Nachdruck wies er gegenüber Nomura auf die drei Hauptpunkte der Diskussion hin: Erstens waren die USA nicht gewillt, sich ihre Haltung hinsichtlich des Krieges in Europa von Tōkyō vorschreiben zu lassen. Im Gegenteil sollte Japan garantieren, nicht gegen die USA zu agieren, für den Fall, dass die Vereinigten Staaten sich dazu gezwungen sähen, im Sinne einer präventiven Verteidigungsmaßnahme in den Krieg in Europa einzugreifen. Washington beharrte also auf seiner Interpretation der Selbstverteidigungsrechte eines Landes. Zweitens sprachen sich die USA erneut gegen eine Stationierung japanischer Truppen in Nordchina aus. Und drittens bestanden sie ausdrücklich auf dem Prinzip der ökonomischen Gleichbehandlung in China sowie im Pazifik.

Im Sommer 1941 veränderte ein für beide Gesprächsparteien unvorhergesehenes Ereignis die Situation entscheidend: Auf einen Schlag machte das «Unternehmen Barbarossa», der am 22. Juni 1941 erfolgte deutsche Überfall auf die Sowjetunion, Matsuokas Hoffnung zunichte, gegen London und Washington eine deutsch-italienisch-sowjetisch-japanische Allianz bilden zu können. Bis zu diesem Zeitpunkt hatte Tōkyō die unmissverständlichen deutschen Andeutungen über einen bevorstehenden Kriegsausbruch nicht allzu ernst genommen. Japans Botschafter in Berlin, Ōshima Hiroshi, hatte bereits im April gemeldet, dass das Deutsche Reich im Osten angreifen werde. Der deutsche Bündnispartner hoffe allerdings, dass Japan nicht in den militärischen Konflikt eingreifen werde.[43] Selbst als Hitler Anfang Juni Ōshima indirekt um japanische Waffenhilfe im unmittelbar bevorstehenden Kampf im Osten bat, glaubten Außenminister Matsuoka und Heeresminister Tōjō in Tōkyō noch immer nicht an einen deutschen Waffengang gegen die Sowjetunion.[44] Letztlich zeigten sich daher

auch die Verantwortlichen in Tōkyō von Hitlers Angriff auf die Sowjetunion überrascht.

Zunächst blieb unklar, wie sich Japan in diesem Konflikt positionieren würde. Einerseits war es mit Berlin verbündet, andererseits hatte es aber erst wenige Wochen zuvor ein Neutralitätsabkommen mit Moskau geschlossen. Doch änderte der japanische Außenminister nach dem deutschen Überfall auf die Sowjetunion seine Position grundlegend: War er zuvor ein Befürworter eines japanischen Südvorstoßes gewesen, machte sich Matsuoka jetzt für einen Kriegseintritt Japans auf deutscher Seite gegen die Sowjetunion stark. Er glaubte, dass die Wehrmacht die sowjetische Rote Armee besiegen werde. Zugleich rechnete er mit einem amerikanisch-britisch-sowjetischen Bündnis, sodass Japan in Asien von einer Einkreisung durch die Alliierten bedroht wäre. Im Unterschied zu Matsuoka wollten Japans Politiker und Militärs jedoch zunächst abwarten, wer aus dem deutsch-sowjetischen Konflikt als Sieger hervorgehen würde, und weder für die eine noch für die andere Seite vorschnell Partei ergreifen. Aus Washington forderte Nomura, der sich im Sommer 1941 noch immer für einen schnellstmöglichen Abschluss der Vereinbarung mit den USA einsetzte, die Regierung in Tōkyō dazu auf, im ausgebrochenen Konflikt nicht zu den Waffen zu greifen und nicht etwa in Sibirien einzumarschieren: Unter keinen Umständen sollten die bilateralen Gespräche mit den USA durch eine derartige Aktion gefährdet werden. In seiner Reaktion beschuldigte Matsuoka den aus seiner Sicht unter starkem amerikanischen Einfluss stehenden Nomura, in proamerikanischem Sinne auf die Regierung in Tōkyō einzuwirken. Er habe zudem dafür gesorgt, dass in den USA der Eindruck entstanden sei, einige Mitglieder der Regierung Konoe seien unglaubwürdig und im japanischen Kabinett herrsche Uneinigkeit.

Dieser Protest Matsuokas sollte allerdings seine letzte Intervention in die amerikanisch-japanischen Sondierungsgespräche sein: Tatsächlich herrschte in den Reihen der Regierung Konoe große Uneinigkeit über den politischen Kurs des Landes. Unmittelbar vor Beginn der «Operation Barbarossa» hatte Premierminister Konoe selbst Unzufriedenheit mit Matsuokas Außenpolitik geäußert. Angesichts des möglicherweise bevorstehenden Kriegsausbruchs zwischen dem Deutschen Reich und der Sowjetunion müsse im japanischen Interesse erst recht ein Ausgleich mit den USA angestrebt werden.^[45] Japans Premierminister wollte seinerseits nicht auch noch einen Krieg mit der Sowjetunion vom Zaun brechen, hatten die militärischen Auseinandersetzungen mit China das Kaiserreich doch bereits genug in Mitleidenschaft gezogen. Entsprechend hoffte er ebenso wie sein Botschafter Nomura noch immer, auf

dem Verhandlungsweg zu einer friedlichen Lösung mit Washington zu gelangen. Gegenüber Lordsiegelbewahrer Kido vertrat der Premierminister die Position, dass das zwischen ihm und Matsuoka gespaltene Kabinett die Konsequenzen ziehen und zurücktreten müsse, wenn a) eine Antwort der USA nicht im von japanischer Seite erhofften Sinne erfolgte, b) die USA in den Krieg eintreten würden oder c) es zum Kriegsausbruch zwischen dem Deutschen Reich und der Sowjetunion kommen sollte.[46]

Im Sommer 1941 sah Premierminister Konoe, der während Matsuokas Europareise an der innenpolitischen Isolierung des Außenministers gearbeitet hatte, den Zeitpunkt gekommen, um den kriegstreiberischen «Falken» Matsuoka loszuwerden. Das Kabinett und das Oberkommando – an einem expansiven Vorstoß in Südostasien interessiert – hatten den Beschluss gefasst, einen Krieg gegen die Sowjetunion wenn überhaupt erst zu einem späteren Zeitpunkt zu führen, wenn die Lage dafür günstig wäre. Die Uneinigkeit über die Haltung zum deutsch-sowjetischen Krieg zum Anlass nehmend und um sich von dem politisch ins Abseits geratenen Außenminister Matsuoka zu befreien, der sich weiterhin stark für einen japanischen Kriegseintritt gegen Moskau einsetzte, trat am 17. Juli 1941 das Kabinett Konoe zurück.

2. Die Krise verschärft sich

Mit der Neubildung des Kabinetts – bereits das dritte unter Premier Konoe – brach die entscheidende Phase an, in der die Weichen für die weitere Entwicklung im Pazifik gestellt wurden. Auf ausdrücklichen Wunsch des Tennō blieb Konoe Fumimaro als Premierminister im Amt. Nachfolger von Außenminister Matsuoka wurde der deutlich moderatere Toyoda Teijirō. Als vormaliger Minister für Handel und Industrie war er über Japans prekäre Wirtschaftslage, die durch die Embargopolitik der Alliierten noch verschlimmert worden war, bestens informiert. Auf dem diplomatischen Parkett war Toyoda zwar unerfahren, doch stand er in einem freundschaftlichen Verhältnis zu Nomura, mit dem ihn die gemeinsame Zeit in der Marine verband. Obwohl Nomura selbst noch am 14. Juli den Wunsch geäußert hatte, von seinem Amt zurückzutreten, um von Tōkyō aus Einfluss auf das politische Geschehen seines Landes nehmen zu können, hielt die neue japanische Regierung an ihm als ihrem Vertreter in Washington fest. Vom guten persönlichen Verhältnis Nomuras und

Toyoda wusste wiederum auch US-Präsident Roosevelt, der wie der japanische Botschafter selbst große Hoffnungen in den neuen starken Mann im *Gaimushō* setzte. Angesichts der Absetzung Matsuokas rechneten Nomura und Roosevelt mit einer außenpolitischen Kehrtwende Japans.

«Als Ergebnis unserer Gespräche mit der Vichy-Regierung haben wir [...] eine Vereinbarung zur gemeinsamen Verteidigung Französisch-Indochinas getroffen. [...] Wir werden den Süden Französisch-Indochinas am oder um den 28./29. Juli friedlich besetzen».[47] Mit dieser Mitteilung informierte Japans neuer Außenminister Toyoda am 23. Juli Nomura über die japanischen Pläne in Südostasien. Der Botschafter selbst hatte Tōkyō zuvor eindringlich vor einer gewaltsamen Einnahme Französisch-Indochinas gewarnt, könnte dieser Schritt doch ein abruptes Ende der japanisch-amerikanischen Sondierungsgespräche zur Folge haben. Auf Drängen des *Gaimushō* musste er nun aber Washington versichern, dass durch eine japanische Besetzung weder die territoriale Souveränität noch die innerstaatliche Administration Französisch-Indochinas angegriffen werde. Toyoda verwies gegenüber seinem Freund Nomura darauf, dass es sich bei dieser territorialen Inbesitznahme noch um einen Beschluss der vorangegangenen Regierung handele.

Während sich Japans Heer im Sommer 1941 noch um die Vermeidung eines Krieges mit den USA und Großbritannien bemüht zeigte, hatten in der Marine die Befürworter einer Südexpansion und einer vor allem maritimen Kriegführung gegen die westlichen Kolonialmächte die Oberhand gewonnen. Das Heer hatte Matsuokas Plan, die Sowjetunion anzugreifen, nicht unterstützt, da es nicht über schwere Panzer verfügte – eine Grundvoraussetzung für die Kriegführung in der Mongolei oder Sibirien. Zudem waren die japanischen Landstreitkräfte nicht zahlreich genug, um neben China auch noch gegen die Sowjetunion Krieg führen zu können. Ein Einmarsch in Französisch-Indochina, das zu diesem Zeitpunkt aus Sicht der Heeresvertreter vorerst Japans einzige Expansionsbestrebung darstellen sollte, hatte dagegen als eine Art Kompromiss zwischen Heer und Marine fungiert: Ein Vordringen nach Französisch-Indochina wäre mit dem Gewinn von Ressourcen wie Zinn oder Kautschuk verbunden und würde Japans Truppen noch näher zu Britisch Malaya und Niederländisch-Indien – weitere potentielle Ziele einer territorialen Expansion Japans in Südostasien – in Position bringen. Der Zugriff auf kriegswichtige Rohstoffe hätte kurzfristig die vom Heer gewünschte Fortführung und mögliche Beendigung des Krieges in China zur Folge. Langfristig wären so aber auch weiterhin alle Optionen für eine ausgedehntere Kriegführung gegeben, um entweder weiter in südlicher Richtung vorzustoßen oder die

Sowjetunion zu einem günstigeren Zeitpunkt – etwa bei einem Truppenabzug der Roten Armee von den asiatischen Grenzen Richtung Europa – doch noch anzugreifen. Und so war am 2. Juli auf der ersten kaiserlichen Konferenz (*gozen kaigi*) des Jahres 1941 – ein in der Verfassung nicht vorgesehenes Gremium, in dem die wichtigsten militärischen und politischen Vertreter des Landes, das heißt Minister, die Generalstabschefs von Heer und Marine und deren Stellvertreter, zur Besprechung wichtiger außenpolitischer Angelegenheiten mit dem Kaiser zusammentrafen – der wenige Tage zuvor vom kaiserlichen Hauptquartier gefasste Entschluss zum Einmarsch in den Süden Französisch-Indochinas abgesegnet worden.[48]

Wenige Tage später betonte der japanische Außenminister Toyoda gegenüber seinem Botschafter in Washington, dass er zwar noch keine Zeit gefunden habe, die Richtlinien seiner eigenen Außenpolitik zu formulieren, jedoch ausdrücklich eine Fortsetzung der Gespräche zwischen Hull und Nomura wünsche. Es ging ihm insbesondere darum, die USA von antijapanischen Maßnahmen als Reaktion auf die faktische Besetzung Französisch-Indochinas durch Japan abzuhalten. Diese war für Toyoda «ein wirklich notwendiger Schritt, um den Frieden im Pazifik zu erhalten».[49] Wie er Nomura wissen ließ, war er fest davon überzeugt, dass eventuelle amerikanische Reaktionen wie etwa das Einfrieren japanischer Guthaben oder ein Ölembargo eine enorme Verschlechterung der bilateralen Beziehungen zur Folge hätten. Für diesen Fall sehe sich Tōkyō zu Gegenmaßnahmen gezwungen – weswegen es wiederum wichtig sei, Roosevelt und Hull von derartigen Schritten abzuhalten.

In einer Reihe von Gesprächen versuchten Japans diplomatische Vertreter gegenüber Washington den Truppeneinmarsch in Französisch-Indochina zu rechtfertigen: Zum einen diene dieser Akt der Selbstverteidigung des Landes. In Japan mehrten sich die Stimmen, die nach dem Ausbruch des deutsch-sowjetischen Krieges das Kaiserreich in Asien durch eine Einkreisungspolitik durch die USA, die Sowjetunion, Großbritannien und die Niederlande bedroht sahen. Zum anderen wurde die Stationierung japanischer Truppenkontingente in Französisch-Indochina mit ökonomischen Argumenten gerechtfertigt: Nur durch diese Maßnahme könne sich Japan den Zugriff auf lebensnotwendige Rohstoffe sichern. Japans aggressiver Vorstoß sei aber weniger auf wirtschaftliche Zwänge, als vielmehr auf deutschen Druck zurückzuführen, so der Vorwurf von amerikanischer Seite. Staatssekretär Sumner Welles, einer der wichtigsten Berater Roosevelts in außenpolitischen Angelegenheiten, hatte dem US-Präsidenten bereits Anfang Juli dazu geraten, ohne weitere Vorwarnung ein

umfassendes Wirtschaftsembargo gegen Japan zu erlassen, sollte das Kaiserreich den Ausbruch des deutsch-sowjetischen Krieges zu weiteren expansiven Schritten in Südostasien nutzen.[50] Doch entgegen derartiger Ratschläge und unbeeindruckt von den in der amerikanischen Öffentlichkeit immer lauter werdenden Stimmen nach massiven Restriktionen ließ Roosevelt die laufenden Materiallieferungen an Japan, wie etwa Öllieferungen, noch nicht unmittelbar einstellen. Vielmehr machte der US-Präsident bei einem Treffen am 24. Juli Nomura ein – vom anwesenden Staatssekretär Sumner Welles sehr kritisch beurteiltes – Angebot:[51] Als Gegenleistung für einen japanischen Truppenrückzug aus Französisch-Indochina stellte er Japan eine Vereinbarung mit Großbritannien, China, den Niederlanden und natürlich den USA selbst in Aussicht. Insgeheim ging Roosevelt davon aus, dass Hitler Japan zur weiteren Expansion angestiftet hatte. Japan sollten die benötigten Rohstoffe in größerer Menge und zu geringeren Kosten im Rahmen einer Übereinkunft mit den genannten Ländern zugesichert werden, als dies durch eine gewaltsame Inbesitznahme von Französisch-Indochina gewährleistet wäre. Dieses sollte vielmehr – ähnlich wie etwa die Schweiz, die Roosevelt als explizites Beispiel dafür anführte – als neutrales Gebiet betrachtet werden, dessen Rohstoffe die Unterzeichner einer entsprechenden Vereinbarung unter sich aufteilen könnten. Die Absage an jegliche militärische Intervention in Asien und die Respektierung der staatlichen Autonomie sollten als «Politik der guten Nachbarschaft» (*Good Neighbor Policy*) zum Markenzeichen seiner Präsidentschaft werden – das war Roosevelts außenpolitische Zielsetzung. Gegenüber den mittel- und südamerikanischen Staaten hatte er diese Art der Politik bereits zuvor mit Erfolg praktiziert. Jetzt versuchte Roosevelt auch seinen Freund Nomura von den Vorteilen der *Good Neighbor Policy* in Asien zu überzeugen. Japans Botschafter, der gegenüber Roosevelt betont hatte, dass er Japans expansives Vorhaben in Französisch-Indochina persönlich sehr bedauere, zeigte sich allerdings nur wenig optimistisch: Ein derart offensichtliches Nachgeben gegenüber den USA in Form eines Truppenrückzugs stelle für die japanische Nation einen enormen Gesichtsverlust und damit einen Schritt dar, den seine Regierung und insbesondere ultrarechte und militärnahe Kreise, die einen Krieg befürworteten, unter keinen Umständen akzeptieren würden.

Nur einen Tag nach der Unterredung Roosevelts mit Nomura – am 25. Juli 1941 – begannen die USA, als Reaktion auf die Stationierung japanischer Soldaten in Französisch-Indochina japanische Guthaben einzufrieren. Wenig später tat Großbritannien dasselbe.[52] Am 26. Juli unterzeichnete der US-Präsident offiziell eine Anordnung, der zufolge «alle Finanztransaktionen sowie

Import- und Exportgeschäfte, die mit japanischen Interessen verbunden waren, unter die Kontrolle der [US-]Regierung [zu bringen]» seien.[53] Die amerikanische Reaktion beinhaltete außerdem ein umfassendes Exportembargo amerikanischer Güter nach Japan, darunter auch lebenswichtiges Öl. Der entscheidend von Importen abhängige Inselstaat war damit schwer getroffen, da 90 Prozent seines Erdöls aus dem Ausland und davon wiederum drei Viertel aus den USA kamen.[54] Tōkyō reagierte auf Roosevelts «freezing order», indem es seinerseits amerikanische Vermögen einfrohr.

Die diplomatische Situation war nun festgefahren und der von Roosevelt noch am 24. Juli formulierte Vorschlag für Tōkyō unannehmbar geworden. Japans Regierung, die in den späten Julitagen mit den Verhandlungen mit der französischen Vichy-Regierung über Fragen der gemeinsamen Landesverteidigung und der militärischen Kooperation befasst war, hatte kaum Zeit bekommen, Roosevelts Vorschlag ernsthaft in Erwägung zu ziehen – zu rasch erfolgte die Einfrierung der Konten nach dem wichtigen Gespräch zwischen Nomura und Roosevelt. Washington hatte Tōkyō zu früh unter Druck gesetzt und nicht erkannt, dass sich das dritte Kabinett Konoe noch in einer entscheidenden Phase seiner außenpolitischen Orientierungssuche befand. Die USA hatten der neuen japanischen Regierung nicht ausreichend Zeit gelassen, um die Möglichkeit in Betracht zu ziehen, einen moderateren Weg einzuschlagen und damit deutlich von der bisherigen, stark von Matsuoka beeinflussten japanischen Außenpolitik abzuweichen. Ende Juli 1941 war damit eine große Chance vertan worden, einen wichtigen Schritt aufeinander zuzumachen. Vielmehr schienen die Fronten endgültig verhärtet: Die Zeichen standen auf Krieg.

Denn auch auf amerikanischer Seite wurde inzwischen nicht mehr nur über ökonomische Maßnahmen gegen das Japanische Kaiserreich nachgedacht. Schon längere Zeit drängte Claire Lee Chennault auf eine militärische Intervention der USA im sino-japanischen Konflikt zugunsten Chinas. Als Kommandeur einer Staffel von Jagdflugzeugen hatte er Mitte der 1920er Jahre an Manövern teilgenommen, in denen feindliche Luftangriffe auf Pearl Harbor, den Stützpunkt der *US-Navy* auf Hawaii, simuliert wurden.[55] Nachdem Chennault den Dienst im *US-Army Air Corps*, dem Vorläufer der *US-Air Force*, quittiert hatte, stand er ab 1937 als Luftwaffenberater in den Diensten der chinesischen Regierung Chiang Kai-sheks. Diese entsandte Chennault in der Folgezeit nach Washington, um die USA um Freiwillige und Flugzeuge zur Neuformierung der im Laufe des Krieges gegen Japan zusammengebrochenen chinesischen Luftverteidigung zu bitten. Ab dem Sommer 1941 trainierte Chennault schließlich die «Flying Tigers», eine Fliegerstaffel amerikanischer Freiwilliger für einen Kampfeinsatz gegen Japan.

Tatsächlich autorisierte US-Präsident Roosevelt nach Japans Intervention in Französisch-Indochina am 23. Juli 1941 ein von Chennault initiiertes militäroperatives Vorhaben durch seine Unterschrift: 66 leichte Bomber sollten japanische Industriestädte bombardieren, um die Produktion von Waffen und Gütern zu behindern, die für Japans Wirtschaft von essentieller Bedeutung war. Allerdings kam es zu Verzögerungen bei der Umsetzung dieses Planes, unter anderem, weil Bomber nicht in ausreichender Zahl zur Verfügung standen. Zudem erschien den politischen Führern der USA letztlich ein Ölembargo effektiver: Das Vorhaben eines amerikanischen Präventivschlags wurde nicht in die Tat umgesetzt und der Plan wurde verworfen. Dass er überhaupt die Unterstützung Roosevelts und der führenden Admiräle Richmond K. Turner und Thomas Hart fand, lässt jedoch darauf schließen, dass die aggressive, auf Expansion gerichtete Außenpolitik des Japanischen Kaiserreichs Amerikas Spitzenpolitiker und -militärs sichtlich frustrierte. Im Sommer 1941 wurde zwar noch an einer diplomatischen Lösung des amerikanisch-japanischen Konflikts festgehalten. Allerdings wurde zu seiner Klärung nun auch auf amerikanischer Seite zunehmend die Möglichkeit eines militärischen Präventivschlags in Betracht gezogen.[56]

In Tōkyō führte die drastische Verschärfung der amerikanischen Embargopolitik zu großen Spannungen. Politiker und Militärs waren in der Frage von Krieg und Frieden in zwei Lager gespalten: Insbesondere in der japanischen Marine standen sich «Tauben» und «Falken» gegenüber. Am 31. Juli sprach Admiral Nagano Ōsami bei Kaiser Hirohito vor. Auch der Generalstabschef der Marine wollte grundsätzlich keinen Krieg mit den USA. Dennoch hatte Nagano, der offenbar schon nicht mehr an eine Lösung auf dem Verhandlungsweg glaubte, bereits kurz vor der Verschärfung der amerikanischen Sanktionen für einen Krieg mit den USA plädiert.[57] Dem Tennō erläuterte er nun: «Sollte die Wiederherstellung diplomatischer Beziehungen zu den USA scheitern, werden wir keine Erdöllieferungen mehr erhalten und unser Vorrat innerhalb von zwei Jahren aufgebraucht sein. Beim Ausbruch eines Krieges werden alle Erdölbestände innerhalb von eineinhalb Jahren verbraucht sein.»[58] Auf Nachfrage des Tennō erörterte Nagano, dass es keine Gewissheit über einen Sieg in einem langen Krieg gebe. Der Dreimächtepakt sei zwar der entscheidende Störfaktor in den amerikanisch-japanischen Beziehungen. Dennoch sprach sich Nagano nicht explizit für eine Aufkündigung der Allianz mit dem Deutschen Reich aus: Schließlich waren derartige Entscheidungen seiner Meinung nach Aufgabe der Politik, nicht des Militärs. Wohlwissend, dass die *Nihon Kaigun* zu

diesem Zeitpunkt nicht für einen Krieg mit der geradezu übermächtig erscheinenden *US-Navy* gerüstet war, hörte sich Kaiser Hirohito nahezu regungslos die Ausführungen seines Marinegeneralstabschefs an. Anders als Nagano es wohl erhofft hatte, bezog der Kaiser in der Frage nach Japans Haltung im amerikanisch-japanischen Konflikt weder für die eine noch für die andere Seite Stellung. Der passive Tennō war so keine Hilfe, um eine Lösung für die verfahrenene Situation zu finden.[59]

Weit entfernt von Tōkyō und Washington schürte ein Vorfall die ohnehin aufgeheizte Stimmung weiter an: Seit dem Ende der 1920er Jahre war das amerikanische Kanonenboot *USS Tutuila* im chinesischen Chungking stationiert und dort als Geleitschiff auf dem Jangtsekiang zur Piratenabwehr eingesetzt worden. Nach dem Ausbruch des Krieges zwischen China und Japan war es jedoch – wie alle Schiffe der Jangtsekiang-Patrouille – nicht mehr ausgelaufen. Ende Juli 1941 machten sich Japans Truppen daran, nach Nanking (Dezember 1937) und Wuhan (Oktober 1938) mit Chungking zum dritten Mal die Hauptstadt der chinesischen Regierungstruppen zu erobern. Dabei wurde die *USS Tutuila* am 31. Juli 1941 von japanischen Bombern getroffen. Der Vorfall löste heftige Proteste der US-Regierung aus, auf die Tōkyō mit der Einstellung der Bombardierung Chungkings für einige Tage reagierte. Wegen dieses Zwischenfalls waren die – durch die «Causa Französisch-Indochina» ohnehin strapazierten – amerikanisch-japanischen Beziehungen Ende Juli/Anfang August 1941 äußerst angespannt. Zugleich sah sich Außenminister Toyoda gegenüber dem deutschen Bündnispartner in Erklärungsnot, denn in Berlin hatte man inzwischen von den japanischen Sondierungsgesprächen in Washington erfahren und diese nicht gerade wohlwollend zur Kenntnis genommen. Toyoda und Nomura reagierten umgehend, um das Deutsche Reich zu beschwichtigen: In einem Telegramm ließ Nomura der deutschen Regierung am 31. Juli mitteilen, dass der Truppeneinmarsch in Französisch-Indochina aufgrund der politischen Einkreisung Japans und aufgrund zunehmender ökonomischer Zwänge erfolgt sei. Japan habe den Vereinigten Staaten mit dem Einmarsch einen schweren Schlag versetzt. Auch wenn die Sondierungsgespräche von deutscher Seite mit Argwohn betrachtet würden, könne auch Berlin nicht leugnen, dass Tōkyō die USA von einem Kriegseintritt in Europa abgehalten habe. Japans Aktivitäten stünden somit ganz im Einklang mit den Vereinbarungen des Dreimächtepakts, betonte zudem Außenminister Toyoda.[60]

«Unser Land ist an einem äußerst kritischen Scheideweg angelangt. Mein

einzigster Wunsch ist, dass wir den richtigen Weg einschlagen, zum Wohl unseres Landes», [61] telegraphierte Nomura am 7. August an das *Gaimushō*. Trotz seines wenige Tage zuvor an Berlin gesendeten Telegramms (das als reiner Beschwichtigungs- und Beruhigungsversuch des Bündnispartners zu werten ist), hoffte Nomura immer noch auf eine eindeutige Abkehr Japans vom Dreimächtepakt und auf eine klare Entscheidung des dritten Kabinetts Konoe für den Weg der Verständigung mit Washington. Noch am Vortag hatte Tōkyō einen Gegenentwurf zu Roosevelts Vorschlag vom 24. Juli vorgelegt: Dem amerikanischen Wunsch entsprechend zeigte sich Japan bereit zu einem Truppenabzug aus Französisch-Indochina. Dieser sollte allerdings erst nach der Beendigung des Zweiten Sino-Japanischen Krieges erfolgen, der von Japans Regierung offiziell als «China-Zwischenfall» (*Shina Jihen*) bezeichnet wurde. Neben der Bereitschaft zur allgemeinen wirtschaftlichen Zusammenarbeit gab Tōkyō das Zugeständnis, die Neutralität der Philippinen anzuerkennen, die nach den Plänen der Vereinigten Staaten nach einer zehnjährigen Übergangsphase in die Unabhängigkeit entlassen werden und bis zu diesem Zeitpunkt einen der wichtigsten US-Stützpunkte im Pazifik darstellen sollten. (In Reaktion auf Japans Truppeneinmarsch im Süden Französisch-Indochinas hatte Roosevelt am 26. Juli angeordnet, die Verteidigungsmaßnahmen auf den Philippinen zu verstärken und General Douglas MacArthur zum Oberkommandierenden der US-Streitkräfte in Fernost ernannt.) Die Stellungnahme der japanischen Regierung beinhaltete allerdings auch Forderungen: Die USA und die Alliierten sollten Militäroperationen im Südwestpazifik unterlassen, die Handelsbeziehungen fortführen und wirtschaftlich mit Japan kooperieren. Vor allem aber sollte Washington Chiang Kai-shek dazu drängen, den Konflikt mit Japan beizulegen.

In seiner Antwort machte Cordell Hull allerdings deutlich, dass Washington den japanischen Vorschlag als unbrauchbar ansah, solange sich der Inselstaat nicht von seiner aggressiven Expansionspolitik verabschiedete. Um eine Einigung mit den USA zu forcieren, regte Außenminister Toyoda am 7. August ein persönliches Treffen von Premierminister Konoe Fumimaro mit US-Präsident Franklin D. Roosevelt an. Zwar rechnete Toyoda nicht damit, dass die strittigen Punkte beim Treffen der Regierungschefs beider Länder unmittelbar gelöst werden könnten. Eine derartige Zusammenkunft hätte jedoch großen symbolischen Wert, so seine Auffassung. Für die amerikanische Seite standen hingegen offizielle Verhandlungen und damit auch ein Treffen Konoes und Roosevelts außer Frage, solange Japan seine Militäroperationen nicht einstellte. Mitte August machte Roosevelt in Gesprächen mit Nomura seine Haltung in scharfem Ton überdeutlich: Tōkyō habe sein Angebot vom 24. Juli ignoriert und

sei stattdessen in Französisch-Indochina einmarschiert. Weitere aggressive und expansive Schritte Japans würden die USA zu Maßnahmen zwingen, um die eigenen Rechte und Interessen zu verteidigen. Dem japanischen Wunsch nach Fortsetzung der Gespräche zwischen Hull und Nomura hielt Roosevelt entgegen, diese würden nicht wieder aufgenommen, solange das Kaiserreich nicht seine expansive Politik einstelle. Weitere militärische Vorstöße Japans in Südostasien würde Washington vielmehr als extrem feindliche Handlungen werten. In diesem Fall sähen sich die USA zur Selbstverteidigung bis zum Äußersten gezwungen. «Nur ein Land kann jetzt die Türe öffnen. Dieses Mal ist Japan an der Reihe», [62] lautete Roosevelts Appell an die Regierung in Tōkyō, den nächsten Schritt auf dem Weg zum Frieden zu tun.[63]

Tatsächlich setzte zur gleichen Zeit Außenminister Toyoda im Versuch, Japan auf Friedenskurs zu halten, alle Hebel in Bewegung, um ein Treffen der beiden Regierungschefs herbeizuführen. Der US-Botschafter in Tōkyō zeigte sich zwar beeindruckt von einem am 16. August geführten persönlichen Gespräch mit Toyoda, ebenso von dessen Bemühungen, doch zugleich wies Joseph C. Grew den japanischen Außenminister auf die wenig überzeugende Argumentation Tōkyōs hin: War Japans Vorgehen zuvor mit der Angst vor einer angeblich drohenden Einkreisung begründet worden – was Hull bereits gegenüber Nomura als «puren Nonsens»[64] zurückgewiesen hatte –, wurde der Einmarsch in Französisch-Indochina jetzt als notwendiger Schritt gerechtfertigt, um den Chinesisch-Japanischen Krieg zu beenden. Die offizielle Begründung für Japans außenpolitische Schritte war damit durchaus widersprüchlich, was auf amerikanischer Seite das Misstrauen gegenüber dem japanischen Kurs nicht gerade verringerte.

Dessen ungeachtet hielt die japanische Regierung im August 1941 weiterhin an einer friedlichen Lösung des Konflikts mit den USA fest. Am 28. August überreichte Nomura seinem Freund Roosevelt eine persönliche Nachricht von Premierminister Konoe, in der dieser betonte, nur seine persönliche Zusammenkunft mit dem US-Präsidenten könne zu einer Lösung der Probleme führen. Auch in Tōkyō bekräftigte Konoe bei einem gemeinsamen Abendessen mit Botschafter Grew seine Friedensabsicht, während zeitgleich in den japanischen Medien die Stimmen immer lauter wurden, die einen Krieg mit den USA befürworteten. Wegen der instabilen politischen Lage in Japan müsse sein Treffen mit dem US-Präsidenten möglichst rasch stattfinden, so Konoes Ansicht.

Zwar bedauerte der japanische Premierminister Japans missliche Lage in China – allerdings nur im Privaten. Öffentlich bezog er weder gegen den

expansionspolitischen Kurs seines Landes noch gegen die vom Heer verübten Greuelthaten an der chinesischen Zivilbevölkerung Stellung.[65] Sicherlich hätte eine Zusammenkunft Konoes und Roosevelts fernab von Tōkyō eine gute Gelegenheit dargestellt, ohne Störung durch die antiamerikanischen Hardliner in Japans Regierung eine bilaterale Vereinbarung zu treffen. Den japanischen Militärs, den übrigen Mitgliedern der Regierung und nicht zuletzt dem Tennō hätte ein solches Treffen erlaubt, das Gesicht zu wahren: Denn der Ausgang der Gespräche wäre – unabhängig von ihrem konkreten Inhalt – stark und nahezu ausschließlich mit der Person Konoes in Verbindung gebracht worden. Für Japans Premier, der im August 1941 dazu bereit war, diese Verantwortung zu übernehmen, hätte das geplante Treffen in gewisser Weise auch eine Kompensation für die bisherige und von ihm mitverantwortete japanische Politik der expansiven Schritte dargestellt.

Auf amerikanischer Seite herrschten allerdings große Zweifel, dass der elegant und als Mann von Welt auftretende Konoe tatsächlich ernsthaft an einer Aussprache mit Roosevelt interessiert war. Dem eher apathisch und politisch wenig agil wirkenden Premierminister wurde hier mit großem Misstrauen begegnet, was wiederum auf dessen außenpolitischen Kurs zurückzuführen war, wie Außenminister Hull in seinen Memoiren erklärte: «Wir konnten nicht vergessen, dass Konoe Premierminister war, als Japan 1937 in China einmarschierte. Er hatte das Achsenbündnis 1940 unterzeichnet und er hatte das Abkommen mit der Marionettenregierung in Nanking zum Abschluss gebracht, das Japan die Herrschaft über China einräumte.»[66] Andere Vertreter der US-Diplomatie, wie etwa Staatssekretär Sumner Welles, schenken der Initiative Konoes zwar durchaus Glauben, aber auch Roosevelt selbst war von dem japanischen Vorschlag nicht überzeugt. Der US-Präsident vermutete, dass nicht in erster Linie das echte Interesse an einer Aussöhnung mit den USA, sondern vielmehr die Entwicklung des deutsch-sowjetischen Krieges Japans Politiker zu diesem Schritt motiviert hatte.[67] Trotz seiner grundsätzlichen Zweifel zeigte sich aber auch der US-Präsident nach außen prinzipiell zu einer Zusammenkunft mit Konoe bereit: «Meiner Meinung nach ist der Präsident derjenige, der das größte Interesse an einem ‹Treffen der Führer› zeigt»[68], telegrafierte Nomura dementsprechend nach Tōkyō. Von japanischer Seite war als Ort für ein baldiges Treffen Hawaii vorgeschlagen worden; Roosevelt selbst bevorzugte jedoch Juneau (Alaska). In seiner Antwort auf Konoes persönliches Schreiben betonte der Präsident allerdings, dass man sich zuvor über grundsätzliche Prinzipien einigen müsse – nur dann könnten offizielle Gespräche stattfinden. Gemeint waren damit die vier bereits Mitte April 1941 von amerikanischer Seite

formulierten Grundsatzpunkte (Wahrung territorialer Integrität und Souveränität aller Staaten, Nichteinmischung in die internen Angelegenheiten anderer Länder, Gleichheit – vor allem im kommerziellen Bereich – für alle Länder sowie keine Veränderung des Status quo im Pazifik durch gewaltsame Mittel).

Statt auf diese Forderung einzugehen, übermittelte Tōkyō Anfang September einen weiteren Verhandlungsvorschlag nach Washington: Japan werde nicht weiter in Südostasien vordringen – es sei denn aus gerechtfertigten Gründen, womit ein solcher expansiver Schritt beispielsweise als mögliche Reaktion Tōkyōs auf weitere wirtschaftliche Sanktionen von Seiten der USA gegen Japan angedeutet wurde. Würden die USA hingegen in den Krieg in Europa eingreifen, müsse Tōkyō seiner eigenen Interpretation der Verpflichtungen des Dreimächtepakts entsprechend handeln. Nach Abschluss einer Vereinbarung mit Chungking würden sich Japans Streitkräfte aus China zurückziehen. In Handelsbeziehungen würde Tōkyō mit Washington kooperieren. Damit war Nomura zufolge «das Maximum an Zugeständnissen»^[69] von japanischer Seite formuliert. Toyoda äußerte sich dem japanischen Botschafter gegenüber zuversichtlich: Die USA würden das Entgegenkommen der japanischen Regierung honorieren und die Einfrierung der Gelder aufheben. In Washington wiederum reagierte Hull auf den neuen japanischen Vorschlag zurückhaltend – wohl, weil er an der Stabilität der noch recht unerfahrenen Regierung in Tōkyō zweifelte. Aus Nomuras Sicht schien Washington deswegen auf Zeit zu spielen und darauf zu hoffen, dass Tōkyō aufgrund des kontinuierlichen wirtschaftlichen Drucks der USA einlenken und schließlich den vier amerikanischen Grundprinzipien zustimmen werde. Gleichzeitig befürchte Roosevelt aber den Kollaps des Kabinetts Konoe, deswegen wolle er vorerst nicht mit allzu harschen Forderungen an Japans Regierung herantreten, mutmaßte Nomura. Im Anschluss an eine japanisch-amerikanische Einigung könnte die US-Pazifikflotte dann in den Atlantik verlegt werden und auf dem europäischen Kriegsschauplatz eingreifen, worauf vor allem der britische Premierminister Winston Churchill hoffte.

Unterdessen setzte sich in den frühen Septembertagen 1941 in Tōkyō die Auffassung durch, dass Japan nur durch eine militärische Eroberung der Gebiete Südasiens an die als lebens- und kriegsnotwendig erachteten Rohstoffe gelangen könne, auf die das Land wegen des Embargos der USA seit Juli verzichten musste. Japans eigene Ölvorräte würden die Fortsetzung des Krieges in China nur noch für maximal weitere zwei Jahre erlauben. Die von Washington angestrebte Beilegung des Konflikts – ein japanischer

Truppenrückzug aus Französisch-Indochina und einen Waffenstillstand mit China – stellte für Japans militärische Elite keine politische Option, sondern einen Akt der Demütigung dar. Bereits Ende August waren die Generalstäbe von Heer und Marine zu der Meinung gelangt, dass eine militärische Konfrontation mit den Westmächten unausweichlich sei, sollten Japans Diplomaten keine auch für sie akzeptable Vereinbarung mit den USA erzielen. Die Diskussion drehte sich jetzt eigentlich nur um die Frage, wie lange sich Japan noch auf diplomatische Mittel zur Herbeiführung einer Einigung beschränken sollte. Auf der kaiserlichen Konferenz vom 6. September formulierten Japans politische und militärische Verantwortliche schließlich einige «Kernpunkte zur Durchführung der nationalen Politik des Kaiserreichs» (*teikoku kokusaku suikō yōryō*):[70] Der Vorstellung des von japanischer Seite propagierten Konzepts der Errichtung einer «Großasiatischen Wohlstandssphäre» entsprechend – das heißt einem frei von westlichem Kolonialismus und von Japan angeführten Block der asiatischen Nationen, die in Frieden miteinander leben und zu Wohlstand geführt werden sollten – sollte die Einflussnahme des Westens in Asien beendet und Ressourcen erworben werden, um einen langen Krieg gegen die USA zu führen. Admiral Nagano, dem Generalstabschef der Marine, zufolge wäre Japan in der Lage, einen langen Zermürbungskrieg zu führen, wenn es zu Beginn der Auseinandersetzungen die wichtigsten Gebiete in Südostasien und im Westpazifik erobern würde. Allerdings scheuten die Vertreter der Marine noch vor einer offenen Auseinandersetzung mit der *US-Navy* zurück und schlugen deswegen ihrerseits vor, die Bemühungen um eine Lösung mit diplomatischen Mitteln weiter zu forcieren. Dagegen plädierten die Vertreter des Heeres, angeführt von Generalstabschef Sugiyama Hajime, für eine schnelle Kriegseröffnung, noch bevor die Alliierten darauf eingestellt, voll gerüstet und nicht mehr zu besiegen seien. Als Kompromisslösung einigten sich Heer und Marine schließlich darauf, Vorbereitungen für einen Krieg bis Ende Oktober abzuschließen, um dann erneut über die Kriegsfrage zu debattieren. Sollte anschließend das Votum für den Krieg ausfallen, wäre das Kaiserreich unmittelbar zum militärischen Handeln bereit. Parallel zu den Kriegsvorbereitungen sollten aber die diplomatischen Kanäle intensiv genutzt werden. Sowohl die Mindestforderungen Japans als auch das Höchstmaß an japanischen Zugeständnissen wurden in diesen «Kernpunkten» klar formuliert: Die USA und Großbritannien sollten sich nicht in den japanisch-chinesischen Konflikt einmischen und ihre Unterstützung für Chiang Kai-shek einstellen. Ein Friedensschluss mit China wäre nach rein japanischen Vorstellungen zu gestalten. Internationale Handelsbeziehungen sollten wiederhergestellt und Tōkyō der Zugriff auf lebenswichtige Rohstoffe in Asien

gewährt werden. Im Gegenzug würde Japan garantieren, von seinem «Stützpunkt Indochina» aus nicht weiter in benachbarte Gebiete vorzurücken. China war von diesem Zugeständnis allerdings ausdrücklich ausgenommen. Perspektivisch stellte Japan für den Fall, dass der Frieden in Asien wiederhergestellt sei, einen Truppenrückzug aus Französisch-Indochina in Aussicht.

Sollte jedoch nach dem 10. Oktober eine Verhandlungslösung und eine Erfüllung der japanischen Forderungen aussichtslos erscheinen, sollte «unverzüglich der Beschluss gefasst werden, einen Krieg gegen die USA (außerdem England und die Niederlande) zu eröffnen». Ein Zweifrontenkrieg sowohl gegen die Sowjetunion als auch gegen die USA war dabei unter allen Umständen zu vermeiden. Angesichts der Tatsache, dass Japan bereits im Sommer einen günstigen Zeitpunkt zum Angriff auf die Sowjetunion hatte verstreichen lassen – nämlich unmittelbar nach Beginn des «Unternehmens Barbarossa» –, hatten sich Japans Kriegsplaner Anfang September damit de facto auf die USA als zukünftigen Kriegsgegner festgelegt und die kaiserliche Konferenz den grundsätzlichen Kriegsbeschluss gebilligt.

Außenminister Toyoda, der davon ausging, das gewünschte Treffen von Konoe und Roosevelt könne schon bald stattfinden, blieb in der ersten Septemberhälfte optimistisch, ebenso sein Botschafter Nomura, zumal seit dem 10. September ein neues Vorschlagspapier von amerikanischer Seite vorlag. Die neuesten Entwürfe beider Länder ließen eine größere Übereinstimmung als die bisherigen erkennen, so Nomuras Interpretation, die auch sein Gesprächspartner Cordell Hull teilte. Die Formulierungen der seit Wochen diskutierten Punkte waren so gewählt, dass es ohne Weiteres rasch zu einer Einigung kommen könnte, zeigte sich Nomura überzeugt. Aus seiner Sicht hatten Japan und die USA nach vielen Wochen des Hin und Her endlich einen Schritt aufeinander zugetan. Als grundsätzliches Problem bestand jedoch immer noch die «Chinafrage» weiter: Washington hatte verdeutlicht, dass es nichts zur Lösung des «Chinaproblems» beitragen werde, solange Tōkyō nicht den vier Grundprinzipien, einem Truppenrückzug und dem Gleichheitsprinzip im Handel auf dem chinesischen Absatzmarkt zustimme. Mit Blick auf China fasste Washington den von japanischer Seite unterbreiteten Entwurf als klare Einschränkung seiner Politik im Pazifik auf. Nomura sah nun seine eigene Regierung in der Pflicht zu handeln und forderte Tōkyō auf, folgende Übereinkunft mit den USA zu treffen: Japan werde seine Truppen innerhalb von zwei Jahren nach der Wiederherstellung des Friedens aus China abziehen. Dies würde dem Kaiserreich kurzfristig Luft verschaffen und zugleich

die Option offenhalten, angesichts neuer Umstände in der Zukunft eine Vereinbarung treffen zu können, um die Stationierung japanischer Garnisonen doch noch zu verlängern.

Am 22. September 1941 erläuterte Toyoda US-Botschafter Grew Japans Chinapolitik: Diese beinhalte die Anerkennung der territorialen Integrität und Souveränität Chinas. Gemeinsam sollten chinesische und in China stationierte japanische Einheiten ein Bollwerk gegen den Kommunismus bilden. Schließlich sollten China und Japan auf ökonomischer Ebene kooperieren.

Grundvoraussetzung dafür waren die chinesische Anerkennung Mandschukuos und die Bildung einer neuen chinesischen Regierung, die aus der Fusion der Regierung Chiang Kai-sheks mit der von japanischer Seite eingesetzten chinesischen Regierung in Nanking hervorgehen sollte. Eine Garantieerklärung solle festschreiben, dass es weder weitere Annexionen noch Entschädigungen geben werde. Zwar kenne man in Tōkyō Roosevelts Wunsch, noch vor der Zusammenkunft der beiden Regierungschefs eine Grundsatzvereinbarung als Grundlage für die Gespräche zu treffen. Detailfragen zu Unstimmigkeiten könnten aber Toyoda zufolge auch noch bei diesem inzwischen für Mitte Oktober anberaumten Treffen erörtert und aus dem Weg geräumt werden – das im Übrigen das erste eines japanischen Regierungschefs außerhalb des eigenen Landes sein würde. Es gelte, keine Zeit mehr zu verlieren, lautete das Motto des japanischen Außenministers: Die Stimmung im Land kippe nämlich zusehends zugunsten der «Achse», und der erste Jahrestag der Unterzeichnung des Dreimächtepakts könne von antiamerikanischen Kräften im Land propagandistisch ausgeschlachtet werden. Auch US-Botschafter Grew hatte die in der japanischen Öffentlichkeit immer lauter werdende Forderung registriert, einem Truppenrückzug aus Indochina und vor allem China unter gar keinen Umständen zuzustimmen. Da er davon überzeugt war, dass von einer weiteren ökonomischen und außenpolitischen Schwächung Japans vor allem die kommunistische Sowjetunion – die seiner Meinung nach größte Bedrohung des Weltfriedens – profitieren würde, riet er seiner eigenen Regierung davon ab, Japan weiter ökonomisch unter Druck zu setzen. Vielmehr müsse weiter an einer konstruktiven diplomatischen Lösung gearbeitet werden.

Hinter den Kulissen liefen in der Zwischenzeit Japans militärische Planspiele auf Hochtouren: Der «Kommandeur der Vereinigten Flotte» (*rengō kantai shirei chōkan*), Admiral Yamamoto Isoroku, war mit der Planung eines Überraschungsangriffs auf Pearl Harbor, den Stützpunkt der US-Pazifikflotte auf Hawaii, betraut worden. Ende September unterrichtete er Admiral Nagano, dass

die Kriegsvorbereitungen bis Mitte November abgeschlossen werden könnten. Diese umfassten einen breit angelegten Vorstoß in Südostasien und im Südpazifik, darunter Angriffe auf die US-Stützpunkte Pearl Harbor und die Philippinen sowie auf die britische Festung Singapur. Für die erfolgreiche Beendigung des japanischen Feldzugs hatte Yamamoto vier Monate veranschlagt. Allerdings zeigte sich der kurzgeschorene Admiral mit Blick auf den weiteren Kriegsverlauf deutlich reservierter: Es sei von einem langen Krieg mit den USA auszugehen, die trotz potentieller militärischer Niederlagen in der Anfangsphase im Vertrauen auf die eigene ökonomische Übermacht keinesfalls aufgeben würden. Dass Tōkyō mit der Kriegsindustrie Washingtons mithalten könne, bezweifelte Yamamoto. Er rechnete auch damit, dass Japan die Rohstoffe ausgehen würden. Gegenüber Konoe hatte Admiral Yamamoto kurz zuvor schon betont, dass die Marine im Kriegsfall nur ein bis maximal eineinhalb Jahre kämpfen könne. Für die Zeit danach sei der weitere Kriegsverlauf nicht zu prognostizieren. «Ein Krieg mit derart geringen Erfolgsaussichten darf nicht geführt werden»,^[71] lautete daher sein gegenüber Nagano formuliertes Urteil. Wie die Marineveteranen Toyoda und Nomura wollte auch Yamamoto einen japanisch-amerikanischen Krieg im Pazifik unbedingt verhindern.

Am 25. September wurde auf einer Verbindungskonferenz,^[72] an der neben dem Premier- die Heeres-, Marine-, Außen- und Finanzminister als Vertreter der Regierung und die Generalstabschefs von Heer und Marine als Repräsentanten des Militärs teilnahmen, festgelegt, dass bis zum 15. Oktober eine Einigung mit den USA erzielt werden müsse, andernfalls würde Tōkyō die Gespräche mit Washington abbrechen. Als möglicher Beginn für einen Angriff wurde aber weiterhin – wie auf der kaiserlichen Konferenz vom 6. September beschlossen – Ende Oktober angepeilt. Sugiyama Hajime, der Generalstabschef des Heeres, betonte, dass es für Japan allerdings keinesfalls ausreiche, wenn die Verhandlungen mit Washington nur in einem kurzzeitigen Frieden für wenige Jahre resultieren würden. Tōkyō könne nur eine nachhaltige Regelung akzeptieren, die einen langen, über Jahrzehnte anhaltenden Frieden garantieren würde. Andernfalls seien die bilateralen Verhandlungen am 15. Oktober abzubreichen. Da sich die Verbindungskonferenz geschlossen der von Sugiyama formulierten Haltung des Heeres anschloss, war jetzt einer diplomatischen Lösung ein zeitliches Limit gesetzt. Den Verhandlungsführern in Washington blieben damit nur noch wenige Tage, um den Ausbruch des großen Konflikts im Pazifik abzuwenden. Bedrohlich schnell steuerte Japan einem Krieg entgegen – eine Aussicht, die Konoe zusehends resignieren ließ. Wie er seinem Freund,

Lordsiegelbewahrer Kido, anvertraute, glaubte er sich der Bewältigung dieser nationalen Krise nicht mehr gewachsen: Japans Premierminister dachte über seinen Rücktritt nach.[73]

Am 2. Oktober übermittelte die US-Regierung ihr offizielles Antwortschreiben auf den im September von japanischer Seite präsentierten Entwurf nach Tōkyō: Aufgrund seines Wortlauts und gerade auch im Vergleich zu den allerersten japanischen Vorschlägen wurde dieser als inakzeptabel aufgefasst. «Der Präsident hofft innig, dass die fundamentalen Fragen so erörtert werden können, dass ein solches Treffen abgehalten werden kann», [74] ließ Hull seinen Gesprächspartner Nomura wissen. Roosevelt zeigte sich einem Treffen mit Konoe zwar weiterhin nicht abgeneigt, verlangte aber noch immer Japans Zustimmung zu den von den USA formulierten Prinzipien.

Im Wesentlichen herrschte damit nach wie vor in drei Punkten Uneinigkeit zwischen beiden Ländern: der grundlegenden Gestaltung der ökonomischen Verhältnisse im Pazifik, Japans Truppenrückzug sowie der Interpretation des Dreimächtepakts – von amerikanischer Seite auf die Frage abzielend, wie sich Tōkyō bei einem möglichen Kriegseintritt der USA in Europa verhalten werde. Weil aber sowohl die USA als auch Japan auf ihren Standpunkten beharrten, war die Situation Anfang Oktober 1941 vollkommen festgefahren. Nomura, der das von japanischer Seite Anfang September vorgelegte Vorschlagspapier ebenfalls als zu wenig flexibel betrachtete, schlug seiner Regierung jetzt vor, doch den von US-Seite postulierten vier Grundprinzipien zuzustimmen. Seiner Meinung nach ließen die sehr allgemein und abstrakt formulierten amerikanischen Grundprinzipien ausreichend Interpretationsspielraum zu. In einem Telegramm an das *Gaimushō* machte er einmal mehr klar: «Es gibt nicht die geringste Chance, dass das ›Treffen der Führer‹ stattfindet, solange wir diesen Kompromiss nicht eingehen.» [75]

Am 9. Oktober kam Konoe mit Lordsiegelbewahrer Kido zusammen, nachdem er den Tennō über den Stand der Gespräche mit Washington und die wachsende Kriegsgefahr informiert hatte. Der alte Freund appellierte an den Premierminister, auf den es im Vormonat einen Attentatsversuch aus kriegsbefürwortenden, ultranationalistischen Kreisen gegeben hatte und den die immer lauter werdenden Rücktrittsforderungen sichtlich belasteten, nicht den Glauben an eine friedliche Lösung zu verlieren. Ihren Beschluss am 6. September habe die kaiserliche Konferenz wenig durchdacht und voreilig gefällt. Japans Erfolgsaussichten in einem Krieg gegen die USA seien gering, da die

Voraussetzungen dazu noch nicht geschaffen worden seien. Aus diesem Grund dürfe die japanische Regierung auf keinen Fall den Entschluss zur Kriegseröffnung fällen. Vielmehr müsse Japan seine Priorität auf die Beendigung des kriegerischen Konflikts mit China legen.[76] Solchermaßen von Kido ermutigt unternahm Konoe einen letzten Versuch, um doch noch eine Wendung zur Lösung der japanisch-amerikanischen Spannungen auf friedlichem Wege herbeizuführen.

Am 12. Oktober bestellte er Außenminister Toyoda, Marineminister Oikawa, Heeresminister Tōjō und den Direktor des Planungsamtes Suzuki zu sich nach Hause ein. Da Japan in diesen Tagen noch immer mitten in einer schweren außenpolitischen Krise steckte, blieb an diesem Tag – es war immerhin Konoes 50. Geburtstag – keine Zeit für Feierlichkeiten. Ein letztes Mal wollte sich der Premier gegen den drohenden Kriegsausbruch wenden. Nur noch wenige Stunden waren es bis zum 15. Oktober, dem Datum, das sich die japanische Regierung selbst als Frist für eine diplomatische Einigung mit den USA gesetzt hatte. Eine solche war allerdings immer noch nicht in Sichtweite. Während beim Treffen im Hause Konoe Heeresminister Tōjō Hideki mit Vehemenz auf den Abbruch der bilateralen Verhandlungen drängte und sich dabei auf den vorliegenden Kriegsbeschluss berief, sprach sich Konoe eindeutig für eine Verhandlungslösung aus und betonte, dass niemand die Dauer eines Krieges gegen die USA vorhersagen könne. Marineminister Oikawa forderte von Konoe zwar eine eindeutige Haltung und Führungsstärke, machte aber selbst keine Anstalten, sich dem kriegsbefürwortenden Heeresminister Tōjō entgegenzustellen. Damit versäumte er es, diesem unmissverständlich klarzumachen, wie wenig die Marine in der Lage war, einen Krieg gegen die USA zu führen.

Persönlich wünschte Marineminister Oikawa zwar eine Fortsetzung der geheimen Gespräche in Washington, wollte es jedoch Premier Konoe überlassen, über Krieg und Frieden zu entscheiden – getreu dem Motto: «Die Regierung bestimmt den Kurs, das Militär wird folgen».[77] Seinem Selbstverständnis als Militär entsprechend mussten in derartigen Angelegenheiten nicht die militärischen, sondern die politischen Vertreter die Verantwortung übernehmen. Zudem wusste er, dass auch die Marine in der Frage nach Krieg und Frieden mit den USA gespalten war: Die Spitze des Marineministeriums und der Kommandeur der Vereinigten Flotte, Admiral Yamamoto, traten für eine diplomatische Lösung ein, während die Admiralität eine kriegerische Auseinandersetzung bevorzugte. Auch in den Reihen der mittleren Marinedienstgrade kippte die Stimmung zusehends in Richtung der Kriegsbefürworter.[78] Ein eigenes klares Votum für den Frieden und gegen den Krieg würde einen größeren Konflikt innerhalb der

Marine heraufbeschwören, fürchtete der Marineminister. Außerdem scheute sich Oikawa auch aus Prestigegründen davor, die *Nihon Kaigun* als nicht kriegsbereit zu bezeichnen. Gegenüber Heeresminister Tōjō und dem gesamten Heer, zu dem die Marine seit Jahrzehnten in einer mittlerweile traditionellen Rivalität stand, wollte Oikawa kein Zeichen von Schwäche zeigen. Retrospektiv betrachtet, wäre sein eindeutiges Eintreten gegen den Krieg aber eine beeindruckende Demonstration von Stärke gewesen, die womöglich den kriegstreiberischen Stimmen aus den Reihen des Heeres Einhalt geboten hätte.

Wie so viele andere Angehörige des japanischen Militärs dachte auch Tōjō in rein militärischen Kategorien: Sein soldatischer Habitus ließ es nicht zu, auch nur einen partiellen Truppenrückzug aus China zu akzeptieren – aus seiner Sicht käme dies einer schändlichen Niederlage gleich: «Wir haben bereits tausende Leben während des ‹China-Zwischenfalls› geopfert. Ein Rückzug der Truppen [aus China] ist daher eine untragbare Option.»^[79] Die Leben tausender japanischer Soldaten durften nicht umsonst geopfert worden sein. Allein deswegen stand es für ihn auch nicht zur Debatte, die amerikanischen Grundprinzipien zu akzeptieren.

Seine persönliche Meinung behielt Tōjō allerdings jetzt noch für sich. In seiner Funktion als Heeresminister und damit als wichtigster Repräsentant der Landstreitkräfte fungierte er zu diesem Zeitpunkt als Sprachrohr des Heeres, in dem der kriegsbefürwortende radikale Teil die Oberhand gewonnen hatte. Gleichzeitig gehörte Tōjō innerhalb des Heeres aber eher zu denjenigen, die für den Fall, dass sich die Marine als nicht kriegsbereit zeigte, gegen den Krieg eintraten. Aus diesem Grund wartete auch Tōjō auf eine klare Positionierung des Marineministers – für den Frieden und gegen den Krieg. Dieser versuchte jedoch, indem er vermied, eine Kriegführung gegen die USA unmissverständlich als unmöglich zu bezeichnen, die Verantwortung für einen Kriegs- beziehungsweise Friedensbeschluss allein dem Premier und seiner Regierung zuzuschieben. Als Militär sah es Oikawa nicht als seine Aufgabe an, aktiv in die Politik einzugreifen.

Das Treffen im Hause Konoe hatte erneut verdeutlicht, dass sich Japans politische und militärische Führung in der Frage nach Krieg und Frieden in einer schweren Krise befand: Ein einstimmiger Beschluss war nicht in Sicht. Im Kabinett gaben sich Konoe und Toyoda überzeugt, dass es noch immer möglich sei, mit diplomatischen Mitteln den Durchbruch zu erreichen. Allerdings müsse Tōkyō dafür Zugeständnisse in der Frage des Truppenrückzugs machen. Tōjō setzte sich hingegen dafür ein, am Beschluss vom 6. September festzuhalten. Einen Truppenrückzug aus China beziehungsweise Indochina schloss wiederum

das Heer kategorisch aus, während sich Marineminister Oikawa angesichts der Unstimmigkeiten innerhalb der Marine auffällig in Schweigen hüllte.

Da die Fronten so verhärtet waren und inzwischen auch die selbstgesetzte Frist verstrichen war, erschien eine Neubildung des Kabinetts als einzige Möglichkeit, um Japans politische Handlungsfähigkeit aufrechtzuerhalten. Denn in dieser politischen Konstellation und ohne eine klare Positionierung der Marine waren der Regierung die Hände gebunden. Jetzt musste eine Persönlichkeit gefunden werden, die in der Lage war, die Politik von Heer und Marine zu koordinieren. In dieser konkreten Situation zeigte sich, wie stark die beiden Truppengattungen, die auch sonst in einem Rivalitätsverhältnis zueinander standen, zur Verfolgung einer jeweils eigenen politischen Agenda neigten – was ein großes strukturelles Problem für Japan darstellte. Aus den Reihen der politischen Verantwortlichen wurden Stimmen laut – auch die des amtsmüden Kono selbst –, die sich zur Lösung des Problems für eine Person aus der Kaiserfamilie aussprachen: Der Onkel Kaiser Hirohitos, Prinz Higashikuni, «ein erklärte[r] Gegner des Krieges», [80] wurde jetzt als Konoes Nachfolger auf dem Posten des Premierministers ins Gespräch gebracht. Der Hof zeigte sich gegenüber einer solchen Wahl allerdings reserviert. Lordsiegelbewahrer Kido lehnte es ab, die Kaiserfamilie in die erste Reihe der politischen Entscheidungsfindung zu stellen, schon gar nicht, solange es keinen Konsens zwischen Heer und Marine gab. Das Kaiserhaus geriete in die Kritik der Bevölkerung, wenn unter einem Kabinett Higashikuni die Lösung des Problems ausbliebe und der Krieg mit den USA ausbräche, so seine Sorge. Stattdessen drängte der Lordsiegelbewahrer darauf, den übereilt gefällten Beschluss vom 6. September nochmals genau zu prüfen und einen Konsens zwischen Marine und Heer in der politischen Grundhaltung herzustellen. Auch Japans Kaiserhaus scheute sich somit im Herbst 1941 davor, Verantwortung für die innen- wie außenpolitisch heikle Situation zu übernehmen. [81]

Bis zu den Herbsttagen 1941 hatten nur wenige Beteiligte das Grundproblem der japanisch-amerikanischen Beziehungen erkannt, das den diplomatischen Prozess ins Stocken gebracht hatte. Zu dieser Minderheit gehörte Botschaftsmitarbeiter Wakasugi Kaname, der in einem Gespräch mit Sumner Welles, dem Stellvertreter des US-Außenministers, am 13. Oktober 1941 das Kernproblem auf den Punkt brachte: [82] Während die amerikanischen Vertreter hauptsächlich um die japanische Akzeptanz der breiter angelegten Grundsatzprinzipien – sozusagen auf der Makroebene – rangen, hatte sich Japan von vornherein auf Detailfragen und konkrete Zusagen – und damit auf die Mikroebene – konzentriert. Im Gegensatz zur Regierung in Tōkyō verfolgten die USA mit ihren vier Grundsätzen

das Ziel eines nachhaltigen Friedens im Pazifik und richteten damit den Blick auf die Langzeitperspektive. In seinen Memoiren hielt US-Außenminister Cordell Hull nach dem Krieg fest: «Wir waren wirklich darauf erpicht eine Übereinkunft zu treffen, die uns einen Frieden nicht für wenige Monate, sondern für Jahre oder über Generationen hinweg ermöglichen würde.»[83] Im Unterschied dazu ging es Tōkyō angesichts des festgefahrenen Konflikts in China mit dem Vorschlag zu einer Zusammenkunft von Konoe und Roosevelt darum, zunächst eine kurzfristige Problemlösung zu finden. Den amerikanischen Befürwortern einer solchen Konferenz, wie US-Botschafter Grew, war es allerdings nicht gelungen, die eigene Regierung von der Bedeutung einer persönlichen Zusammenkunft der beiden Regierungsspitzen zu überzeugen. Auf diese richteten sich wiederum alle Hoffnungen derjenigen, die auf japanischer Seite für den Frieden mit den USA eintraten, allen voran Nomura, Toyoda und Konoe selbst.[84]

Insgesamt brachte Washington für Tōkyōs Vorschläge, die zunächst auf eine kurzfristige Lösung zielten, kein Verständnis auf. Stattdessen beharrten die USA weiter auf der vorgängigen Anerkennung der eigenen vier Leitlinien. Auch wenn diese nie offiziell kommuniziert wurde, erteilten sie damit einer Konferenz der Regierungschefs beider Länder de facto eine Absage. Das fundamentale Missverständnis, das im Rückblick so deutlich aus den verschiedenen, von beiden Seiten vorgelegten Entwürfen hervorgeht, erkannten weder die japanischen, noch die amerikanischen Verhandlungsführer. Die diplomatischen Repräsentanten beider Länder hatten gewissermaßen über Wochen aneinander vorbei geredet. Über Monate hatten Vertreter der US-Regierung und des Kabinetts Konoe dutzende Gespräche geführt, unzählige Telegramme verschickt und mehrere Grundlagenpapiere entworfen, ohne dass die beiden Verhandlungsparteien einen entscheidenden Schritt aufeinander zugemacht hätten. Beide Seiten hatten auf ihrem jeweiligen Standpunkt beharrt und mit ihrer kompromisslosen Haltung schließlich eine diplomatische Pattsituation herbeigeführt, die weitreichende Folgen für das Japanische Kaiserreich und den weiteren Verlauf des Zweiten Weltkriegs haben sollte. Wie Premierminister Konoe Botschafter Nomura in einem Telegramm am 17. Oktober wissen ließ, war der geschlossene Rücktritt seines Kabinetts am Vortag letztlich auf die innerhalb seiner Regierung bestehende Uneinigkeit in der Frage des Truppenrückzugs aus China zurückzuführen. Der Premierminister hatte nicht über ausreichend Durchsetzungskraft verfügt, um eine politische Kursänderung Japans herbeizuführen. Ihm war es nicht gelungen, in dieser Frage Tōjō Hideki und dem Heer Zugeständnisse abzurufen. Doch ohne ein derartiges Entgegenkommen von japanischer Seite schien eine diplomatische Lösung mit den USA

vollkommen aussichtslos.

3. Japans Vorschläge zur Konfliktlösung

Nach dem Rücktritt des Kabinetts Konoe und der Absage des Kaiserhauses kam nur noch ein Vertreter des Militärs für die Nachfolge im Amt des Premierministers in Frage, um den dringend erforderlichen Konsens zwischen Heer und Marine herbeizuführen. Befürworter einer moderateren Politik brachten General a.D. Ugaki Kazushige ins Gespräch, der bereits 1937 für dieses Amt zur Debatte gestanden, damals allerdings nicht die notwendige Unterstützung aus den Reihen des Heeres erhalten hatte. Auch im Herbst 1941 war er innerhalb der Armee weiter stark umstritten. Mit der innen- und außenpolitischen Entwicklung der vergangenen Jahre war Ugaki kaum vertraut, im Gegensatz zu den beiden Ministern von Heer und Marine, Tōjō und Oikawa, die nun auch für das Amt des Premierministers zur Diskussion standen. Da beide in den Beschluss vom 6. September involviert waren, galten beide als fähig, die Phase der Entscheidungsunfähigkeit zu überwinden, Marine und Heer auf eine einheitliche Linie zu bringen, den Kriegsbeschluss sorgfältig zu prüfen und gegebenenfalls aufzuheben. Schließlich fiel die Wahl auf den von Lordsiegelbewahrer Kido vorgeschlagenen Heeresminister, Tōjō Hideki, da dieser das Militär, vor allem das Heer besser kontrollieren könne und für dieses überdies eine konsensfähige Lösung darstelle.[85] Wie es der Verfassung entsprach, ernannte ihn der Tennō zum Premierminister. Tōjō hatte seinerseits ein von Prinz Higashikuni geführtes Kabinett befürwortet und sich nicht selbst in das Amt des Premierministers gedrängt. Da der als russlandfeindlich geltende Tōjō in engem Kontakt zur in China stationierten *Kwantung*-Armee stand, deren Führung seit «Barbarossa» einem Angriff auf die Sowjetunion entgegenfieberte, kursierte nach Tōjōs Ernennung zum Premierminister zumindest kurzzeitig in Tōkyō das Gerücht, dass der Ausbruch eines Krieges mit Moskau bevorstünde.[86] Um Befürchtungen Washingtons entgegenzutreten, hatte Konoe noch «in der Stunde seines Rücktritts»[87] Kontakt zu US-Botschafter Grew aufgenommen und diesen gebeten, alles für den Frieden zu tun, auch wenn die neue Regierung unter Tōjō, der als Heeresminister noch für den Krieg votiert hatte, von außen betrachtet radikaler erscheinen möge.

«Ich kann gar nicht beschreiben, wie sehr ich im Dunkeln tappe»,^[88] telegrafierte aus Washington Botschafter Nomura sichtlich frustriert an den neuen Premierminister. Die bereits seit Monaten andauernden, erfolglosen Gespräche hatten ihn zermürbt. In seinem Telegramm kritisierte der Botschafter insbesondere die mangelhafte Kommunikation zwischen dem *Gaimushō* und der Marine. Nomura ließ erkennen, dass er sich am Ende seiner Kräfte fühlte: «Ich möchte nicht das Skelett eines toten Pferdes sein und nicht dieses heuchlerische Dasein fortsetzen, indem ich andere Leute betrüge. Ich versuche nicht vom [diplomatischen] Schlachtfeld zu fliehen. Aber für mich als Ehrenmann ist dies der einzige Ausweg. Bitte erlauben Sie mir zurückzutreten.»^[89] Sein Wunsch, sich dem Rücktritt Konoes und Toyodas anschließen zu dürfen, erschien nur konsequent: Zusammen mit ihnen hatte sich Nomura erfolglos um die Bewahrung eines Modus Vivendi mit den USA bemüht und war an der «Chinafrage» gescheitert. Die Antwort aus Tōkyō auf Nomuras Rücktrittsgesuch traf umgehend ein: Rundheraus lehnte die neue Regierung dieses ab – die Friedensmission des Botschafters war noch nicht zu Ende.

Unterdessen drehte sich in Tōkyō das Personalkarussell weiter: Marineminister im neuen, von Premierminister Tōjō geführten Kabinett wurde Shimada Shigetarō, der als Klassenkamerad Yamamotos die Marineakademie durchlaufen hatte. Schon bald wurde Shimada nachgesagt, «Tōjōs Lakaie» zu sein. Im *Gaimushō* folgte Tōgō Shigenori dem moderaten Toyoda als Außenminister im Amt nach. Nach dem Ersten Weltkrieg hatte der im diplomatischen Dienst tätige Tōgō die Anfangsjahre der Weimarer Republik in Berlin miterlebt und hier Edith de Lalande, die Witwe eines preußischen Baurats, kennengelernt, die er nach seiner Rückkehr nach Japan 1922 geheiratet hatte. Spätestens seit seiner Zeit in Berlin fühlte sich Tōgō, der ein großes Faible für die deutsche Kultur im Allgemeinen und die deutsche Literatur im Besonderen hatte, dem Deutschen Reich auf persönliche Art und Weise sehr verbunden. In den 1930er Jahren war er immer wieder nach Deutschland gekommen; 1937/38 war er sogar für kurze Zeit als Botschafter in Berlin tätig gewesen. Zugleich war Tōgō kein ausgesprochener Befürworter der Nazis und hatte zudem Mitte der 1920er Jahre auch in der Botschaft in Washington gearbeitet. Auf amerikanischer Seite erweckte seine Ernennung zum Außenminister im Oktober 1941 dennoch den Eindruck, dass nun ein Mann im *Gaimushō* die außenpolitischen Geschäfte führte, dem ein gutes Verhältnis zum Deutschen Reich aus persönlichen Gründen näher liege als ein Ausgleich mit den USA. Darüber hinaus galt Tōgō als Freund der Sowjetunion, eines weiteren ideologischen Feindes der Vereinigten Staaten.

Bereits bei seinem Amtsantritt sah sich Japans neuer Außenminister vor eine

Mammutaufgabe gestellt: In Anbetracht der bislang erfolglos geführten Gespräche empfand er es von vornherein als ein schwieriges Unterfangen, Washington zu einer für Japan vorteilhafteren Haltung zu bewegen. Anzeichen für ein amerikanisches Einlenken hatte es aus japanischer Sicht bisher nicht gegeben. Auch in Japan selbst hatte Tōgō keine Signale der Kompromissbereitschaft ausmachen können: Das Kabinett Konoe war an der Kontroverse über die «Chinafrage» gescheitert und das Heer hatte sich für die Beibehaltung der Truppenstationierung in China ausgesprochen – eine Position, die Premier Konoe schließlich nicht mehr mittragen wollte. Tōgō wusste, dass auch er die Heeresvertreter dazu bringen musste, sich ihrerseits auf Zugeständnisse einzulassen. Außerdem musste er sich mit der Hypothek des bereits Anfang September gefassten Kriegsbeschlusses und der für Mitte Oktober festgelegten Deadline auseinandersetzen, die aufgrund der Regierungsneubildung noch einmal auf den 15. November verschoben worden war. Sein neues Amt trat Tōgō darum mit einer pessimistischen Grundhaltung an. In – sprichwörtlich – letzter Minute eine friedliche Lösung mit den USA zu erreichen erschien Japans neuem Außenminister nicht ohne Grund als geradezu aussichtslos.[90]

Ende Oktober 1941 vereinbarte die neue Regierung Tōjō mit den USA, dass beide Seiten neue Vorschläge entwerfen und in die Verhandlungsrunde einbringen sollten. Japans Vertreter hofften jetzt auf eine Einigung mit den USA bis zum 15. November – dem Tag, an dem das Parlament in Tōkyō offiziell einberufen werden sollte. Derweil berichtete US-Botschafter Grew aus Japans Hauptstadt nach Washington, dass sich die militärischen Führer des Kaiserreichs gegen eine friedliche Lösung des Konflikts mit den USA gestellt hätten. Der Tennō selbst, der sehr proamerikanisch sei, habe aber das Militär aufgefordert, ihm zu gehorchen, was schließlich zur Einsetzung Tōjōs als Premierminister geführt habe – eines Mannes, der in der Lage sei, das Militär zu kontrollieren. Die Hoffnung Grews auf Frieden beruhte also in diesen Tagen auf Kaiser Hirohito als dem vermeintlichen Befürworter einer Friedenslösung, der entsprechend Einfluss auf das neue Kabinett nehmen könne. Der US-Botschafter ahnte jedoch nicht, dass Japans Kaiser in schwierigen Situationen weder eine starke Persönlichkeit noch ein Mann der klaren Worte und Entscheidungen war.[91]

Tatsächlich hatte spätestens mit der Bildung der Regierung Tōjō das Militär die Kontrolle über den japanischen Staat übernommen, was bei seinem Amtsantritt im Oktober 1941 auch Außenminister Tōgō klar wurde. Überrascht stellte er fest, dass es mittlerweile Usus geworden war, Japans Militärbehörden ziemlich einseitig über sämtliche diplomatische Korrespondenz und damit auch über den gesamten Schriftverkehr zu den laufenden japanisch-amerikanischen Gesprächen

des *Gaimushō* zu unterrichten. Die Diplomatie des Kaiserreichs stand jetzt unter dem Einfluss und der Kontrolle des Militärs.

Am 3. November wurde US-Botschafter Joseph C. Grew in Tōkyō davon in Kenntnis gesetzt, dass Japans Marine-, Außen- und Premierminister eine Vereinbarung über das Maximum an japanischen Zugeständnissen getroffen hätten, die nun wiederum dem Kaiser vorgelegt würden. Grew betonte gegenüber dem *State Department*, dass aus der Sicht Tōkyōs der Krieg gegen China nicht vom Krieg in Europa zu trennen sei. Japan dürfe nicht durch weitere ökonomische Sanktionen in die Enge getrieben werden, da dies zum Abbruch der diplomatischen Beziehungen führen könne. Zu weiteren Zugeständnissen an Japan war allerdings auch Grew nicht bereit. Er berichtete nach Washington, dass die kriegsbefürwortenden Stimmen in der japanischen Presse immer lauter wurden, und plädierte dafür, weiter auf den Grundprinzipien zu bestehen. Zugleich verlieh er seiner Befürchtung Ausdruck, dass Tōkyō Schritte unternehmen könnte, die einen Krieg mit den USA unvermeidlich lassen würden. Wie nah er mit dieser Vermutung der Wahrheit kam, konnte Botschafter Grew Anfang November 1941 noch nicht absehen.[92]

Nur zwei Tage später, am 5. November 1941, erließ Admiral Yamamoto gegenüber seiner Flotte den streng geheimen «Operationsbefehl Nummer 1» zur Vorbereitung des Angriffs auf den US-Flottenstützpunkt Pearl Harbor:[93] Sollte keine friedliche Einigung mit Washington erzielt werden, würde Japans Angriff am 7. Dezember 1941 hawaiianischer beziehungsweise am 8. Dezember japanischer Zeit erfolgen. Nicht ohne Grund hatte Nomura in seinem Rücktrittsgesuch so nachdrücklich die fehlende Absprache zwischen der Marine und den japanischen Diplomaten beklagt. Denn die parallel zu seinen Friedensbemühungen laufenden Kriegspläne Yamamotos kannte der Botschafter im November 1941 genauso wenig wie seine Gesprächspartner in der amerikanischen Hauptstadt.

In der Zwischenzeit hatten vom 23. bis zum 30. Oktober die Minister der Regierung und die Generalstabschefs von Heer und Marine in mehreren Verbindungskonferenzen getagt. Schnell hatten sie sich darüber verständigt, dass die Diplomatie momentan an ihre Grenzen gestoßen sei: Eine diplomatische Lösung des Konflikts schien nach wie vor nicht in Sicht, weshalb unverzüglich der Krieg zu eröffnen sei. Der Plan war, kurz nach einem Kriegsausbruch und den ersten militärischen Erfolgen der Marine, die Admiral Nagano in den Gesprächen regelrecht garantierte, wieder diplomatische Verhandlungen zu Washington

aufzunehmen, um einen Verhandlungsfrieden zu erreichen. Denn Japan werde nicht über ausreichend Ressourcen verfügen, um einen länger andauernden Konflikt durchzustehen – das wurde in den Gesprächen klar formuliert. Allerdings versäumten es die militärisch Verantwortlichen, noch expliziter darauf hinzuweisen, dass ein ausgedehnter Krieg das ökonomisch überlegene Washington begünstigen würde. Auch dass sich die USA nach einem Kriegausbruch im Pazifik nicht verhandlungsbereit, sondern ähnlich entschlossen wie Großbritannien im Krieg gegen das Deutsche Reich zeigen könnten, zogen die Konferenzteilnehmer nicht in Betracht. Vielmehr wurde sehr allgemein der bereits auf den kaiserlichen Konferenzen im Sommer formulierte Grundsatz der japanischen Außenpolitik bekräftigt, vor einem Krieg nicht zurückzuschrecken. Ende Oktober 1941 wurde daher in Tōkyō nicht mehr über die grundsätzliche Entscheidung zwischen Krieg und Frieden, sondern nur noch über den günstigsten Zeitpunkt für die Eröffnung des ab jetzt als unvermeidlich eingestuften Krieges diskutiert – im Übrigen ohne die Frage nach einer völkerrechtskonformen Kriegserklärung an Washington überhaupt näher zu thematisieren. Mit Blick auf den Krieg in Europa wurde debattiert, eine Kriegseröffnung bis Ende März 1942 hinauszuzögern. Die Generalstäbe drängten allerdings angesichts der schwindenden japanischen Ölvorräte – eine direkte Folge des US-Embargos – auf einen möglichst baldigen Kriegsbeginn. Die Überlegung eines verzögerten Kriegsbeginns wurde deswegen von Tōjō, der in den Verbindungskonferenzen als Gesprächsleiter fungierte, bald wieder verworfen. Nachdem Finanzminister Kaya in der Konferenz am 30. Oktober noch einmal unterstrichen hatte, wie problematisch die Situation für Japans Nachschub war, warb auch Außenminister Tōgō für eine Friedenslösung und betonte: «Unsere Wirtschaft wird auch überleben, wenn wir einem Truppenrückzug zustimmen. Je früher dieser erfolgt, desto besser.»^[94] Allerdings musste auch er zugeben, dass Japans Opfer im Falle eines Truppenrückzugs aus weiten Teilen Chinas und Französisch-Indochinas hoch sei. Letztlich einigten sich die versammelten Vertreter von Politik und Militär darauf, einen Truppenrückzug aus Nordchina, der inneren Mongolei und von der Insel Hainan innerhalb von 25 Jahren anzubieten, sollten die USA die Festsetzung eines genauen Zeitrahmens verlangen. Ein Rückzug aus Französisch-Indochina sollte erst erfolgen, wenn der Krieg mit China beendet und der Friede wiederhergestellt sei. Am Dreimächtepakt wurde festgehalten. Um den von amerikanischer Seite eingeforderten vier Grundsätzen keine vollkommene Absage zu erteilen, wurde zudem als Kompromiss formuliert, dem Prinzip des freien Handels in der Welt und damit auch in China zuzustimmen. Mit diesem

Wortlaut wurde ein als «Vorschlag A» bezeichnetes Schreiben aufgesetzt, das an die japanische Botschaft in Washington übermittelt werden sollte. Auf einer weiteren Verbindungskonferenz am 1. November wurde allerdings klar formuliert, dass neben der Unterbreitung dieses letzten diplomatischen Angebots an Washington die Kriegsvorbereitungen weiter voranzutreiben seien. Mit dem Argument, dass das Kaiserreich mit einem Angriff die Kontrolle über die Rohstoffvorkommen Südostasiens erlangen würde, warb Admiral Nagano hier erneut für einen baldigen Kriegsbeginn. Dieser sei von großem Vorteil für Japan und «besser, als noch drei Jahre damit zu warten»,^[95] da sich die USA in dieser Zeit im Vergleich zu Japan deutlich besser für einen Krieg rüsten könnten. In der 17-stündigen Sitzung wurde schließlich beschlossen, der Diplomatie zwar bis Mitternacht in der Nacht auf den 1. Dezember noch eine letzte Chance einzuräumen. Sollte bis dahin allerdings immer noch keine Einigung erzielt sein, würde Japan den Krieg eröffnen.

Die Verbindungskonferenzen hatten deutlich gemacht, dass Tōkyō zur Konfrontation bereit war, sollte Washington nicht doch noch zu einem diplomatischen Einlenken bewegt werden können. Einfach die von US-Seite eingeforderten vier Grundprinzipien zu akzeptieren kam für Japans neue Regierung nicht in Betracht. Aus ihrer Sicht war Tōkyō den amerikanischen Forderungen bereits weit entgegengekommen. Japan steuerte nun auf einen Krieg mit den USA zu – dessen war sich auch Außenminister Tōgō bewusst, der fest damit rechnete, dass Washington den japanischen «Vorschlag A» ablehnen werde. Um noch eine weitere, allerletzte Friedensoption in der Hand zu haben, schickte Tōgō Botschafter Nomura noch ein als «Vorschlag B» bezeichnetes Dokument, in dem als Verhandlungsgrundlage angeboten wurde, dass sowohl Japan als auch die USA von militärischen Vorstößen in Südostasien absehen würden. Washington würde außerdem Japan mit Erdöl beliefern und seine im Juli verhängte «freezing order» aufheben. Zudem würden beide Länder ökonomisch mit Blick auf die Erdölvorkommen Niederländisch-Indiens kooperieren. Japan bot darüber hinaus an, seine Truppen aus dem Süden in den Norden Französisch-Indochinas zurückzuziehen. Ein vollständiger Rückzug von der Halbinsel würde erfolgen, wenn entweder ein Friede mit China oder eine allgemeine Friedenslösung im Pazifik erreicht sei. Auf das resolute Drängen der Heeresvertreter – Generalstabschef Sugiyama und dessen Stellvertreter Tsukada – hin, war allerdings eine weitere Klausel in den «Vorschlag B» aufgenommen worden, die es Washington untersagte, in einen etwaigen Friedensprozess zwischen Tōkyō und Chungking einzugreifen. Damit war aus japanischer Sicht erneut das Höchstmaß möglicher Zugeständnisse formuliert und der Versuch

unternommen worden, die Verhandlungen mit den USA noch einmal zu den Bedingungen aufzunehmen, wie sie vor Juli 1941 – vor dem japanischen Truppeneinmarsch in den Süden Französisch-Indochinas und vor der Verschärfung der US-Embargos – geherrscht hatten.

In der kaiserlichen Konferenz vom 5. November stimmte auch der Tennō den vorgefassten Beschlüssen zu, durch die Unterbreitung der Vorschläge A und B auf diplomatischem Wege eine Einigung mit den USA zu erzielen. Andernfalls sollten Anfang Dezember die Kampfhandlungen beginnen. Japans Diplomatie war damit eine Deadline gesetzt. Jetzt blieben nur noch wenige Tage, um einen japanisch-amerikanischen Krieg abzuwenden, auf den sich das Militär des Kaiserreichs zeitgleich vorbereitete.

Das *Gaimushō* übermittelte die Vorschläge A und B am selben Tag noch an Nomura mit der Anweisung, auf dieser Grundlage bis zum 25. November eine Einigung in Washington zu erzielen. Dass die politischen und militärischen Entscheidungsträger Tōkyōs in Wahrheit eine Deadline für einen Angriff auf Pearl Harbor auf Anfang Dezember gesetzt hatten für den Fall, dass es zu keiner amerikanisch-japanischen Einigung käme, darüber wurde Japans Botschafter in vollkommener Unkenntnis gelassen. Am 7. November 1941 übergab Nomura US-Außenminister Hull «Vorschlag A». Dieser äußerte sich zufrieden mit den Formulierungen zur Einwilligung in das wirtschaftliche Gleichheitsprinzip. Allerdings reagierte er verhalten darauf, dass Japans Truppenrückzug nur teilweise erfolgen würde. Außerdem erkundigte er sich, ob Tōkyō an einem Treffen japanischer und chinesischer Führer unter amerikanischer Vermittlung interessiert sei – was ja der spezifischen Klausel in «Vorschlag B» zufolge, die auf Druck der Heeresvertreter aufgenommen worden war, explizit nicht gewünscht wurde. Tōgō, der zähneknirschend dem vehementen Drängen der Heeresvertreter nachgegeben und die entsprechende Klausel in «Vorschlag B» aufgenommen hatte, zeigte sich über Hulls Anregung einer japanisch-chinesischen Konferenz erfreut. Zugleich äußerte er aber die Hoffnung, dass es die USA letztlich China und Japan selbst überlassen würden, eine Friedenslösung zu finden. Auch wenn seine eigene Haltung diesbezüglich anders ausgesehen haben mag, verlangte Japans Außenminister der beschlossenen offiziellen Leitlinie seines Landes entsprechend zunächst eine Garantieerklärung seitens der USA, die Hilfeleistungen an Chiang Kai-shek einzustellen und nicht in die japanisch-chinesischen Gespräche einzugreifen.[96]

Bei einem Treffen am 10. November in Tōkyō – nur wenige Stunden nach der Zusammenkunft Nomuras mit Hull und von japanischer Seite mit der Absicht

verfolgt, die Dringlichkeit des japanischen Anliegens zu untermauern – teilte Außenminister Tōgō US-Botschafter Grew mit, dass sich für Japan aufgrund des Mangels an Rohstoffen die Lage immer weiter zuspitze, weshalb dringend bis zum 15. November eine Vereinbarung getroffen werden müsse, dem Tag der offiziellen Konstituierung des japanischen Parlaments. Unter Hinweis darauf, dass Tōkyō eine Reihe von Zugeständnissen gemacht habe in den Fragen der ökonomischen Gleichberechtigung im Pazifik und der Truppenstationierung in China, überreichte er ebenfalls «Vorschlag A» mit der Bemerkung: «Das Maximum an Kompromissen ist hiermit erreicht.»[97] Dabei stelle die strittige Frage nach der japanischen Truppenpräsenz in China den Knackpunkt für die japanische Seite dar, betonte Tōgō: «Was die Chinafrage anbelangt: Würden Sie die von uns über viereinhalb Jahre erzielten Erfolge außer Acht lassen? Die Zustimmung zu solchen Bedingungen [wie zuvor von Washington gefordert] wäre für Japan tödlich. Ich denke, dass für die Regierung und das Volk ein solcher Schritt unmöglich ist!»[98]

Auch wenn sich die US-Verantwortlichen in Washington zwar mit vielen Angeboten des «Vorschlags A» – wie etwa der Kooperation auf Handelsebene – zufrieden zeigten, verliefen die bilateralen Gespräche zunächst zäh. Während Washington Tōkyōs Festhalten am Dreimächtepakt weiterhin als großes Problem ansah, gelang es den japanischen Diplomaten nicht, die USA zur Zusage zu bewegen, sich aus den Friedensgesprächen mit China herauszuhalten. Vielmehr verlangte US-Präsident Roosevelt von seinem Freund Nomura eine Garantieerklärung Tōkyōs, weitere Aggressionen in Fernost zu vermeiden, und betonte: Um eine für beide Seiten zufriedenstellende Einigung zu erreichen, «muss ein Modus Vivendi gefunden werden».[99] Wie ein solcher Modus Vivendi, von Nomura als «provisorische Übereinkunft»[100] interpretiert, jedoch konkret aussehen könne, ließ Roosevelt völlig offen.

In einem Gespräch am 15. November bestätigte Hull in Reaktion auf den japanischen «Vorschlag A» gegenüber Nomura die von Tōkyō akzeptierte, weltweit gültige ökonomische Gleichberechtigung: Japan sollte im wirtschaftlichen Bereich als Partner der USA und unter den Prinzipien des freien Handels agieren können. Sehr deutlich trat bei diesem Gespräch allerdings zutage, dass beide Seiten den Charakter ihrer Konsultationen unterschiedlich auffassten: Aufgrund des in Tōkyō beschlossenen Kriegsbeginns lief Japans Diplomaten, welche die Gespräche als letzte Chance zur Friedenssicherung erachteten und deswegen verbindliche Entscheidungen erwarteten, die Zeit davon. Für den Fall, dass die Vorschläge der Regierung Tōjō von Washington als

inakzeptabel zurückgewiesen würden, erhoffte man sich zumindest amerikanische Gegenvorschläge. Auf amerikanischer Seite herrschte dagegen kein Zeitdruck, sondern vielmehr die Auffassung vor, dass die Zeit für Washington arbeite. Tōkyō würde in den von US-Seite weiterhin als Sondierungsgespräche angesehenen Treffen früher oder später einlenken. Auf Nomuras Nachfrage, wie sich die USA in den offenen Fragen des Dreimächtepakts und der japanischen Truppenstationierung in China positioniere, entgegnete Hull, dass sich seine Regierung zunächst mit Großbritannien, China und den Niederlanden beraten müsse. Zudem könnten offizielle Friedensverhandlungen zwischen beiden Ländern erst nach Japans Abkehr vom Dreimächtepakt aufgenommen werden. Solange Tōkyō an diesem festhalte, werde die amerikanische Öffentlichkeit eine Friedensvereinbarung mit Japan nicht akzeptieren. Nomura sah sich jetzt in seiner Vermutung bestätigt, der er in einem vertraulichen Schreiben an seine Regierung am Vortag Ausdruck verliehen hatte: Die USA würden immer freundschaftlichere Bande zu Chiang Kai-shek knüpfen, diesen, so gut es geht, unterstützen und Japan daher nicht zuungunsten Chinas begünstigen. Washington werde nicht ohne Weiteres einfach den unterbreiteten japanischen Vorschlag akzeptieren, da es ein zweites Münchner Abkommen verhindern wolle und sich von der noch gegenüber Hitler praktizierten Politik der Beschwichtigung endgültig verabschiedet habe. Stattdessen seien die USA jetzt dazu bereit, auf weitere expansive Schritte Japans auch mit Waffengewalt zu reagieren.[101]

Am selben Tag, dem 15. November 1941, traf in Washington ein Gesandter des *Gaimushō* ein, von dem sich dieses einen letzten Impuls für die bilateralen Gespräche erhoffte: Offiziell war Japans diplomatischer Sondergesandter Kurusu Saburō in die US-Hauptstadt geschickt worden, um die Dringlichkeit, die Tōkyō der aktuellen Verhandlungsrunde beimaß, noch einmal zu unterstreichen und um Nomura zu unterstützen, da dieser bekanntermaßen nicht das beste Englisch sprach. Ein weiterer Grund für den Einsatz von Kurusu war, dass Außenminister Tōgō generell nur wenig von seinem Botschafter in Washington hielt. Nomura seinerseits hatte wiederum noch unter Tōgōs Vorgänger Unterstützung angefordert und sich dabei explizit «zum Beispiel einen Mann wie Kurusu»[102] gewünscht, der einerseits das Spiel auf der diplomatischen Bühne verstehe, andererseits aber auch bestens mit der innerjapanischen Politik vertraut sei. Der mit einer Amerikanerin verheiratete Kurusu kannte auch Cordell Hull schon länger, hatte er mit dem aus Tennessee stammenden Außenminister doch bereits als Leiter des Handelsverkehrsbüros des *Gaimushō* Handelsfragen erörtert, bevor

er 1936 seinen Botschafterposten in Belgien angetreten hatte.[103] Dennoch war die Ernennung von Kurusu zum Sondergesandten jetzt nicht glücklich: Kurusu war zwar kein Anhänger der Nationalsozialisten, doch hatte er 1940 als Botschafter in Berlin den Dreimächtepakt unterzeichnet und war auf zahlreichen Fotos an der Seite Hitlers abgelichtet worden.[104] Wenige Tage vor seiner Ankunft in Washington hatte ein Korrespondent der *New York Times* Japans Sondergesandtem auf seinem Zwischenstopp in Manila zudem die pessimistischen Worte entlockt: «Ich werde zwar nach Washington gehen, aber ich habe kaum Hoffnung, dass die Gespräche erfolgreich abgeschlossen werden.»[105] Von Beginn an stand Kurususs Einsatz als Sondergesandter somit unter keinem guten Stern und hatte in den USA eine problematische Signalwirkung.

Zunächst schien Kurusu aber frischen Wind in die Washingtoner Gespräche zu bringen: Als der Sondergesandte am Morgen des 17. November zunächst bei Cordell Hull und dann bei Franklin D. Roosevelt vorstellig wurde, zeigte sich der humorvolle und freundlich wirkende US-Präsident sehr friedens- und verhandlungsbereit. Roosevelt unterstrich, dass sich Washington nicht in die chinesisch-japanischen Beziehungen einmischen, sondern vielmehr als «Introducer» fungieren wolle. Hull zeigte sich im Gegensatz zum amerikanischen Präsidenten deutlich resoluter, indem er besonders auf die amerikanische Interpretation seines Selbstverteidigungsrechts pochte. Washington könne nicht warten, bis das Deutsche Reich England erobert habe und mit der britischen Flotte die USA angreife. Geschickt lenkte Roosevelt aber das Gespräch auf die historische Freundschaft beider Länder, indem er den Ausspruch von US-Außenminister William Jennings Bryan wiederholte, den dieser gegenüber dem japanischen Botschafter Chinda Sutemi vor mehr als einem Vierteljahrhundert geäußert hatte: «Zwischen Freunden gibt es kein letztes Wort.»[106] Japans Diplomaten verstanden dieses Zitat als Hinweis darauf, dass Washington zur Bewahrung des Friedens nichts unversucht lassen würde: Die Hoffnung auf eine diplomatische Lösung hatte noch einmal neue Nahrung erhalten. Einer der Gesprächsteilnehmer zeigte sich allerdings wenig optimistisch: Hull stand Kurusu, der den Dreimächtepakt 1940 eigenhändig unterzeichnet hatte, von Anfang an mit sehr großem Misstrauen gegenüber. Wohl um dessen Haltung in dieser Sache zu prüfen, sorgte er dafür, dass nicht etwa die «Chinafrage», sondern der Dreimächtepakt zunächst in den Mittelpunkt der weiteren Gespräche rückte.[107] Während Hull die Auflösung der Allianz forderte, verteidigte Kurusu das Vertragswerk. Dieses sei geschlossen worden, um in Zukunft Kriege zu verhindern und um «eigentlich den Frieden zu bewahren».[108] Angesichts dieser divergierenden Interpretationen verhärteten sich die amerikanisch-japanischen

Gesprächsfronten sehr schnell wieder.

Um dennoch einer Lösung in der «Chinafrage» näherzukommen, schlug Kurusu seinen amerikanischen Gesprächspartnern zunächst folgenden Deal vor: Könnten die USA nicht im Gegenzug zu einem japanischen Truppenrückzug aus Französisch-Indochina die wirtschaftlichen Sanktionen lockern und zumindest kleine Mengen an Reis und Öl an das Kaiserreich senden? Tōkyō würde dann seinerseits garantieren, dass diese Lieferungen nicht an die Streitkräfte, sondern nur an Japans Zivilbevölkerung gehen würden.[109] Auf diesen ersten Vorschlag aufbauend wurde anschließend darüber verhandelt, ob nicht die USA auch das Einfrieren japanischer Vermögen als Gegenleistung für einen japanischen Truppenrückzug aus dem Süden Französisch-Indochinas aufheben würden. Schließlich war es ja die Besetzung dieses Gebietes einige Monate zuvor gewesen, die Washington zu drastischen Wirtschaftssanktionen veranlasst hatte. Da auch US-Außenminister Hull die Meinung äußerte, ein derartiger Akt könne sicherlich dazu beitragen, die öffentliche Meinung in Japan zu beruhigen, schien das Ende der diplomatischen Verstimmungen nun zum Greifen nahe.

Doch als Tōgō über den Gesprächsverlauf in Washington informiert wurde, geriet er außer sich: Ohne Autorisierung des *Gaimushō* und obwohl Tōkyō noch keine offizielle Antwort Washingtons auf «Vorschlag A» vorlag, waren Nomura und Kurusu in den bilateralen Gesprächen zu weit gegangen. Mit dem Angebot eines Truppenrückzugs aus dem Süden Französisch-Indochinas hatten sie Washington voreilig einen wesentlichen Vertragsinhalt von «Vorschlag B» unterbreitet. Die beiden japanischen Diplomaten hatten dabei in unzureichendem Maße Rücksprache mit dem Außenministerium in Tōkyō gehalten und waren angesichts der ihnen vom *Gaimushō* mitgeteilten Deadline vom Zeitdruck und dem Interesse, die Gespräche sehr schnell zu einem Ende zu führen, geleitet worden. Tōgōs Ziel, doch irgendwie «Vorschlag A» durchzusetzen, war damit untergraben worden.[110]

In dieser Situation blieb Tōkyō nichts anderes übrig, als Washington auch offiziell «Vorschlag B», Japans Ultima Ratio, zu übermitteln. An *Thanksgiving* 1941 (20. November) händigte Nomura Außenminister Hull Tōkyōs letzten Vorschlag aus:[111] Japan würde seine Truppen aus dem Süden in den Norden Französisch-Indochinas zurückziehen, wenn die USA dafür das Einfrieren der Gelder aufheben, Handelsbeziehungen wiederaufnehmen, die benötigten Mengen an Öl nach Japan liefern und Handlungen unterlassen würden, die eine Wiederherstellung des Friedens zwischen China und Japan behinderten. Hull versprach, den neuerlichen Vorschlag in aller Ausführlichkeit zu prüfen, betonte in seiner unmittelbaren Reaktion jedoch, dass Washington genauso wenig eine

Unterstützung Chinas wie Großbritanniens unterlassen könne, solange Tōkyō nicht seine friedlichen Absichten belege und den Dreimächtepakt aufkündige. Schon auf den ersten Blick schien ihm Japans jüngstes Papier aber einer amerikanischen «Kapitulationserklärung»^[112] gleichzukommen und damit absolut inakzeptabel.

Am 22. November teilte der US-Außenminister Nomura mit, dass er in der Zwischenzeit mit den Repräsentanten anderer Regierungen in Washington – gemeint waren die Botschafter Chinas, Großbritanniens und der niederländischen Exilregierung – konferiert habe. Alle stimmten sie darin überein, dass kein zufriedenstellender Ausgleich mit Japan zu erzielen sei, solange das Kaiserreich nicht seine friedlichen Absichten bezeuge. In Französisch-Indochina stationierte japanische Truppen stellten für die benachbarten Länder eine Bedrohung dar und erforderten militärische Gegenmaßnahmen. Ein Truppenrückzug aus dem Süden in den Norden Französisch-Indochinas sei keine zufriedenstellende Lösung. Nomura erwiderte, dass Japan im Norden Französisch-Indochinas jedoch Truppen benötige, um den Druck auf das benachbarte China aufrechtzuerhalten. Sobald aber der Konflikt mit China beigelegt sei, würde Japan seine Streitkräfte vollständig abziehen. Hull ließ zwar durchblicken, dass die USA in Erwägung zögen, trotz der Hartnäckigkeit Tōkyōs in dieser Sache Öl an Japan für zivile Zwecke zu liefern. Allerdings wünschte er, dass Japan seine friedlichen Absichten zuvor deutlich offenbare.

Den Diplomaten in der japanischen Botschaft lief jedoch jetzt die Zeit davon, schließlich wollte Tōkyō eine Einigung mit Washington bis zum 25. November erreichen. Allerdings informierte am 22. November Außenminister Tōgō Botschafter Nomura: «Es gibt Gründe, die Sie nicht erraten können, warum wir amerikanisch-japanische Vereinbarungen bis zum 25. erzielen möchten. [...] Aber wenn eine Unterzeichnung bis zum 29. erreicht werden kann, [...] dann sind wir dazu bereit, bis zu diesem Datum zu warten.» Nach diesem Tag, so die unheilvoll klingende Nachricht des *Gaimushō*, würden allerdings «die Ereignisse automatisch ihren Lauf nehmen».^[113]

Nomura, der die Fristverlängerung um wenige Tage erleichtert zur Kenntnis nahm, wusste genauso wenig wie Kurusu, wie akut sich der Konflikt im Pazifik verdichtete: Japan hatte Kriegsschiffe entsandt, die sich am 22. November in der Takan-Bucht (jap. *Hitokappuwan*) der im Nordosten Japans gelegenen Kurileninsel Iturup (jap. *Etorofutō*) versammelten. Am 26. November sollte diese als «Mobile Einsatztruppe» (*Kidō Butai*) bezeichnete Flotte, die im Kern sechs Flugzeugträger mit über 360 Flugzeugen an Bord sowie zwei Schlachtschiffe, drei

Kreuzer und neun Zerstörer als Geleitschutz umfasste, mit dem Ziel Pearl Harbor in See stechen (daher der 25. November als von Tōkyō anvisierter und von Tōgō den japanischen Diplomaten in der US-Hauptstadt mitgeteilter Stichtag für den Abschluss der Washingtoner Vereinbarungen). Die Flotte schlug zunächst einen Kurs in nördlicher Richtung ein, wo im Winter 1941 aufgrund der rauen See kaum Schiffe verkehrten. Die Zerstörer hatten die Order erhalten, feindliche Schiffe umgehend zu versenken. Unter keinen Umständen durfte die *Kidō Butai* vorzeitig entdeckt werden. Aus diesem Grund wurde auch eine totale Funkstille vereinbart. Um die amerikanischen Horchposten im Glauben zu lassen, dass sich Japans Kriegsschiffe, insbesondere die Flugzeugträger, noch in japanischen Gewässern befänden, wurden zudem falsche Funksignale von der japanischen Küste abgesetzt. Tatsächlich fielen sowohl die Geheimdienste der USA als auch die Großbritanniens auf das Täuschungsmanöver herein. So meldeten alliierte Spionageberichte von diesem Tag, dass sich die Flugzeugträger *Akagi* und *Kaga* im Süden Kyūshūs befänden, während die weiteren vier Flugzeugträger der *Kidō Butai* wie auch das Schlachtschiff *Kirishima* in der Gegend um Kure und das Schlachtschiff *Hiei* in Sasebo wären. Die amerikanische Regierung ahnte genauso wenig wie die japanischen Diplomaten Kurusu und Nomura in der Washingtoner Botschaft, welche Bedrohung sich dem US-Flottenstützpunkt Pearl Harbor in diesen Stunden näherte. [114]

4. Die Hull-Note

Am 26. November kam es schließlich zum Verhandlungsshowdown: Der sichtlich überanstrengte und von einer hartnäckigen Erkältung geschwächte US-Außenminister Cordell Hull unterbreitete Nomura und Kurusu die offizielle Reaktion seiner Regierung auf Japans letzten «Vorschlag B».[115] Einen ersten Entwurf dieser amerikanischen Antwort hatte Hull im Vorfeld mit den Botschaftern von China und Großbritannien sowie Vertretern der niederländischen Exilregierung diskutiert: Dieser beinhaltete, dass Japan seine Truppen aus dem Süden Französisch-Indochinas zurückziehen, damit den Status vor dem 23. Juli 1941 wiederherstellen und außerdem garantieren sollte, dass die Zahl japanischer Soldaten im Norden Französisch-Indochinas eine Obergrenze von 25.000 nicht überschreiten würde. Im Gegenzug bot Washington an, die Einfrierung der japanischen Vermögen aufzuheben und die

wirtschaftlichen Beziehungen zu Japan wieder aufzunehmen.[116] Ein solcher Modus Vivendi, den Roosevelt gegenüber Nomura schon am 10. November in Aussicht gestellt hatte, würde Washington mehr Zeit verschaffen, um die amerikanische Verteidigung im Pazifik – auf den Philippinen – zu verstärken und sich für den Krieg in Europa, der immer wahrscheinlicher wurde, weiter zu rüsten.[117]

Vor allem auf chinesischer Seite hatte Hulls ursprünglicher Plan aber Beunruhigung hervorgerufen: Chungking befürchtete, dadurch nicht nur die Unterstützung der USA zu verlieren, sondern auch ein Aufweichen der «ABCD-Front», des Bündnisses Amerikas, Britanniens, Chinas und der Niederlande (engl. Dutch) gegen Japan.[118] Chiang Kai-shek hatte deswegen in einer persönlichen Nachricht an US-Präsident Roosevelt Protest gegen den «desaströsen» Erstentwurf eingelegt. Im Gegensatz zu dem von Washington seit viereinhalb Jahren unermüdlich propagierten Beistand für China käme der Vorschlag jetzt einem «Verrat» gleich und würde zum Zusammenbruch des chinesischen Widerstands gegen Japan führen. In Reaktion auf diese Protestnote hatte Präsident Roosevelt – unterstützt von seinem gesamten Kabinett – Außenminister Hull, der sich zum Zwecke des Zeitgewinns um einen als Übergangslösung gedachten Kompromiss bemüht hatte, einen neuen Entwurf aufsetzen lassen.[119]

Die amerikanische Position, die Nomura und Kurusu am 26. November vorgelegt und als «Hull-Note» bekannt wurde, war nun also weitaus schärfer formuliert: Zum einen beinhaltete sie weiter die vier Grundprinzipien, welche bereits zu Beginn der Sondierungsgespräche im April 1941 Tōkyō mitgeteilt worden waren und die seither den roten Faden der amerikanischen Forderungen gebildet hatten. Fünf weitere Prinzipien waren in der Absicht formuliert, eine wirtschaftliche Basis für einen Frieden zu schaffen. Zum anderen sah die Hull-Note den Abschluss eines multilateralen Nichtangriffspakts beider Länder gemeinsam mit China, Großbritannien, den Niederlanden, der Sowjetunion und Thailand vor. Japan sollte die territoriale Integrität Französisch-Indochinas akzeptieren und alle seine militärischen Einheiten aus Französisch-Indochina und China abziehen. Sowohl Washington als auch Tōkyō sollten die Regierung Chiang Kai-sheks anerkennen und auf territoriale Sonderrechte in China verzichten – das war das amerikanische Zugeständnis.[120]

Die Hull-Note war Ausdruck der amerikanischen Maximalforderungen und stand damit den japanischen Zielen, wie sie in «Vorschlag B» formuliert worden waren, diametral entgegen – was auch anderen Beteiligten auffiel: Bereits im Vorfeld der

Gespräche hatte etwa der britische Botschaftsmitarbeiter in Tōkyō, Ashley Clarke, das *Foreign Office* in London gewarnt: «Die Öffentlichkeit auf einen Schlag über Truppenrückzüge aus China und aus Französisch-Indochina, von einer Abkehr von der Achse und über die Aufgabe des Konzepts der ›Wohlstandssphäre‹ zu informieren, das wäre für die japanische Regierung untragbar.»[121] Tatsächlich erschien der Inhalt der Hull-Note den japanischen Unterhändlern in Washington keineswegs als Kompromiss, sondern als regelrechter Affront: Für die japanische Regierung waren die Bedingungen inakzeptabel.

Aus amerikanischer Perspektive stand die Hull-Note vollkommen im Einklang mit den bisherigen Leitlinien der US-Außenpolitik: 1928 hatten die USA den Briand-Kellogg-Pakt mitunterzeichnet, der Angriffskriege zu völkerrechtswidrigen Akten erklärt und dem Krieg als Mittel der Außenpolitik damit eine klare Absage erteilt hatte. Als Antwort auf Japans Intervention in der Mandschurei und seine Okkupation des Nordostens Chinas machten die USA im Januar 1932 in der Hoover-Stimson-Doktrin deutlich, dass Washington territoriale Erweiterungen nicht anerkennen werde, die mit militärischer Gewalt erreicht worden waren. Vor diesem Hintergrund interpretierte Nomura jetzt die Hull-Note als überarbeitete Form der Hoover-Stimson-Doktrin – und damit als eine Generalabsage an eine Anerkennung der Gebietsgewinne Japans auf dem chinesischen Festland. Zudem musste die Hull-Note auch als eine Neuauflage des Neunmächtevertrags, eines internationalen Abkommens von 1922, gesehen werden, der China neben seiner territorialen Unversehrtheit die volle nationale Souveränität garantiert hatte.[122] Zugleich war sich Nomura im Klaren, dass es für seine Regierung ausgeschlossen war, die von Japan eingesetzte chinesische Regierung unter Wang Jingwei in Nanking wieder abzuberaufen.

Japans Repräsentanten in Washington lehnten daher jede Formulierung ab, die die Regierung Chiang Kai-shek anerkannte, ebenso einen multilateralen Nichtangriffspakt – und damit den gesamten amerikanischen Vorschlag. Kurusu betonte, Japan könne diesem Papier nicht zustimmen und «vor Chiang Kai-shek den Hut ziehen», [123] indem es seine Truppen aus China zurückziehe. Obwohl die Hull-Note damit von Anfang an keinerlei Aussichten auf Akzeptanz hatte, wurde sie von Tōkyō erst am 7. Dezember offiziell abgelehnt.

Eine Akzeptanz ihrer Inhalte hätte Japans Kriegserfolg in China zunichte gemacht. Zugleich schien die Hull-Note eine totale und dauerhafte Unterwerfung Japans unter die USA und Großbritannien einzufordern. In Tōkyō bezogen spätestens nach Bekanntwerden der Hull-Note auch diejenigen, denen die geringen Erfolgsaussichten eines Krieges gegen die USA klar vor Augen standen,

eine fatalistischere Position. Die Fraktion der «Falken» betrachtete die scharf formulierte Hull-Note als willkommenen Anlass, das eigene Volk von der Notwendigkeit des Krieges gegen die USA zu überzeugen und den Krieg zu eröffnen. Den Verfechtern des Friedens gingen unterdessen zunehmend die Argumente und die Bereitschaft aus, sich den Kriegstreibern im eigenen Land entgegenzustellen, denn der amerikanische Gegenentwurf ließ keinen Ausweg aus der Sackgasse erkennen, in die sich die Diplomatie über Monate hinweg hineinmanövriert hatte.

Allerdings darf nicht übersehen werden, dass die Hull-Note eine Reaktion auf die starre Haltung der Regierung in Tōkyō war: Diese hatte ihrerseits keine Anstalten gemacht, eine Konsenslösung zu finden und sich auf die amerikanische Position zuzubewegen. Im Gegenteil verlangte die japanische Regierung, dass Washington alle Restriktionen aufhebe, während sie selbst keinem sofortigen Truppenabzug zustimmte, sondern auf dem Verbleib der eigenen Truppen in Französisch-Indochina und de facto auf den territorialen Zugewinnen in China, dem Resultat seiner Expansionspolitik, beharrte. In Tōkyō wurde nicht erkannt, dass Cordell Hull persönlich Japans Bündnis mit dem Deutschen Reich als echte Bedrohung ansah. Weder unter Konoe noch unter Tōjō ließ die japanische Regierung Bereitschaft erkennen, zumindest partiell vom Dreimächtepakt Abstand zu nehmen, selbst dann nicht, als sich ihr mit dem deutschen Angriff auf die Sowjetunion die Möglichkeit dazu bot. Stattdessen wollte sich Tōkyō die Option auf einen möglichen Krieg gegen die USA offenhalten für den Fall, dass Amerika in den Krieg in Europa gegen die «Achse» eintreten würde. Die japanische Regierung verkannte die Sorge Washingtons, das seinerseits dazu tendierte, das Potential des Bündnisses zwischen Berlin, Rom und Tōkyō zu überschätzen, während es das militärische Potential Tōkyōs tendenziell unterschätzte. Durch sein paralleles Festhalten sowohl am Dreimächtepakt als auch an seiner Truppenpräsenz in China und Französisch-Indochina hielt Japan ein Szenario aufrecht, das die Wahrung des Friedens im Pazifik bedrohte.

In dieser Situation richtete sich die letzte Hoffnung auf den Erhalt des Friedens auf den US-Präsidenten selbst, den Kurusu und Nomura nach Empfang der Hull-Note auch unverzüglich zu sprechen wünschten. Roosevelt hatte sich friedensgewillt und gegenüber der Idee eines Treffens mit Konoe, das letztlich im Sande verlaufen war, aufgeschlossen gezeigt. Am 25. November 1941 hatte Roosevelt den britischen Premierminister Winston Churchill im Vorfeld über die offizielle Reaktion der USA auf den japanischen «Vorschlag B» informiert: Er erachtete die Hull-Note als ein «fares Angebot», über dessen Akzeptanz oder Ablehnung nun Japans Politiker entscheiden müssten. Die Erfolgsaussichten der

Hull-Note bewertete Roosevelt jedoch pessimistisch: «Ich habe keine großen Hoffnungen. Wir alle müssen auf echte Schwierigkeiten vorbereitet sein, möglicherweise schon bald.»[124] In seiner Antwort ließ ihm sein Freund Churchill freie Hand: «Natürlich ist es an Euch, mit dieser Angelegenheit umzugehen und wir wollen sicherlich keinen zusätzlichen Krieg [zu dem in Europa].»[125] Zugleich zeigte sich der britische Premier über den möglichen «Zusammenbruch Chinas», das heißt dessen militärische Niederlage und Kapitulation gegenüber Japan, besorgt, hätte dies doch eine Gefährdung der anglo-amerikanischen Position in Asien zur Folge. Aus Churchills Sicht galt es darum in erster Linie, die Interessen Chinas im Auge zu behalten und in den Verhandlungen zu vertreten. Ansonsten habe Roosevelt aber sein uneingeschränktes Vertrauen.[126]

Als am 27. November Japans Repräsentanten mit dem US-Präsidenten zusammenkamen, blieb dieser bei einem konfrontativen Kurs: Die öffentliche Meinung in den USA lasse eine Lockerung der wirtschaftlichen Restriktionen gegen Japan nicht zu, solange das Kaiserreich seine Friedensabsichten nicht unmissverständlich zum Ausdruck bringe, stellte er klar. Auch Roosevelt war ganz offensichtlich am Ende seiner Geduld angelangt. Wohin ein allzu starres Festhalten an einem Beschwichtigungskurs führen konnte, stand ihm dabei deutlich vor Augen: In Europa hatte die Appeasementpolitik lediglich dazu geführt, dass das Deutsche Reich immer weitere Gebietsansprüche geltend gemacht und diese dann militärisch durchgesetzt hatte. Im Winter 1941 befand sich Europa im totalen Krieg. Eine ähnliche Situation galt es nun im Pazifik zu verhindern, weshalb die US-Regierung nun gegenüber Japan eine härtere Politik verfolgte.[127]

Nach Erhalt der Hull-Note erachtete die japanische Regierung die Washingtoner Mission von Nomura und Kurusu als gescheitert. In einer Mitteilung an seine diplomatischen Vertretungen in aller Welt informierte das *Gaimushō* am 28. November darüber, dass die Friedensverhandlungen mit den USA beendet würden. Allerdings wies Außenminister Tōgō noch nach Ablauf der Deadline am selben Tag Nomura und Kurusu an, die Verbindung zu den amerikanischen Gesprächspartnern aufrechtzuerhalten. Sie sollten nicht den Eindruck erwecken, die Gespräche seien am Ende angelangt. Vielmehr sollten die beiden Diplomaten betonen, dass die japanische Regierung der amerikanischen maximalen Entgegenkommen signalisiert habe, während diese keinerlei Kompromissbereitschaft gezeigt und damit weitere Verhandlungsgespräche unmöglich gemacht habe.

Am 29. November lud der Tennō noch einmal seine wichtigsten Minister und

den traditionellen Rat der ehemaligen Premierminister (*Jūshin*), von diesen insgesamt acht an der Zahl, zum Essen. Drei Tage zuvor hatte Kaiser Hirohito noch vor einem möglichen Krieg gegen die USA gewarnt.[128] Vor der endgültigen Entscheidung zur Kriegseröffnung wollte er nun die Meinung der *Jūshin* zur Hull-Note hören. Wenig überraschend sprach sich Ex-Premierminister Konoe für das Festhalten an einer Friedenslösung aus – und dies weitaus deutlicher als je zu Amtszeiten. Insgesamt ließen die diversen Stellungnahmen der weiteren Teilnehmer des Treffens jedoch so wenig auf ein einstimmiges Votum für eine Friedenslösung schließen, dass die Zusammenkunft letztlich für die Meinungsbildung des Tennō nicht sehr hilfreich war. Damit war die letzte Gelegenheit, Einfluss auf den Kaiser als letzte Entscheidungsinstanz in der Frage von Krieg und Frieden zu nehmen, ungenutzt vertan worden.[129]

Unterdessen keimte am 30. November bei den japanischen Diplomaten in Washington noch einmal ein letzter Funke von Friedenshoffnung auf. Dank der Vermittlung des in New York tätigen Finanzbeamten Nishiyama Tsutomu stand Japans Botschaft in Kontakt zu einem – in den Memoiren von Kurusu nebulös – als «Herr D.» bezeichneten Anwalt, «eine einflussreiche Person in politischen Kreisen und der Finanzwelt der USA».[130] Dabei handelte es sich um den New Yorker Geschäftsmann Raoul E. Desvernine, der in der Tat sehr einflussreich und in den USA für seine projapanische Haltung bekannt war. Als Vorsitzender der *Crucible Steel Company* hatte er großes Interesse daran, Stahl nach Mandschukuo exportieren zu können. [131] Dem japanischen Sondergesandten machte Desvernine nun Hoffnung, dem US-Präsidenten in den nächsten Tagen den Standpunkt der japanischen Regierung darlegen zu können und Roosevelt davon zu überzeugen, dass ein Krieg gegen Japan, der weitreichende Folgen haben und einen Weltkrieg auslösen würde, unter allen Umständen zu vermeiden sei.[132] Japans Diplomaten in Washington übersahen dabei allerdings vollkommen, dass sich Desvernine kaum als «Sprachrohr» eignete, um in eigener Sache in letzter Minute Einfluss auf den US-Präsidenten zu nehmen: Desvernine war zwar ein gut vernetzter und einflussreicher Geschäftsmann, gehörte allerdings politisch dem rechtskonservativen Lager der Republikaner an. In seinem Mitte der 1930er Jahre veröffentlichten Buch «Democratic Despotism»[133] hatte er fundamentale Kritik an der Roosevelt'schen Wirtschaftspolitik geübt. Anfang Dezember saßen Kurusu und Nomura somit dem Irrglauben auf, ausgerechnet einer der schärfsten Kritiker des Präsidenten könne diesen zum Einlenken gegenüber Japan bewegen.

Am 30. November warnte Prinz Takamatsu, der kurz zuvor in die Operationsabteilung der Marine versetzt worden war, seinen Bruder Kaiser Hirohito, der ja selbst vor wenigen Tagen mit Blick auf eine Kriegseröffnung

Zweifel geäußert hatte, vor einem Krieg mit den USA: Hinsichtlich des Kriegsausgangs herrsche in den Reihen der *Nihon Kaigun* Pessimismus vor, weswegen die Marine hoffe, den Krieg noch vermeiden zu können. Beunruhigt holte der Tennō noch einmal die Meinung der beiden wichtigsten Vertreter der Marine, Marineminister Shimada und Generalstabschef Nagano, ein. Beide versicherten ihm jedoch, dass die Marine zum Kampf bereit sei. Von Pessimismus war bei ihnen keine Spur zu entdecken.[134] Am Folgetag – dem 1. Dezember 1941 – stimmte Kaiser Hirohito auf der vierten kaiserlichen Konferenz des Jahres deren einstimmigem Beschluss zur Kriegseröffnung zu. Für den Tennō, der noch im April 1941 Geduld im schwelenden Konflikt mit den USA angemahnt hatte, [135] wäre hier noch einmal Gelegenheit gewesen, das Ruder des auf Konfrontationskurs steuernden japanischen Schiffes herumzureißen und damit den Ausbruch des Pazifikkriegs zu verhindern. Aber inzwischen hatte auch er sich der Meinung der meisten politischen und militärischen Führer Japans angeschlossen: An einen japanischen Sieg über die USA, deren militärische, vor allem aber wirtschaftliche Überlegenheit nur allzu offensichtlich war, glaubten zwar nur sehr wenige. Allerdings hatte sich angesichts des schleppenden Verlaufs der diplomatischen Gespräche zunehmend die Überzeugung breitgemacht, dass ein militärisches Aufeinanderprallen Japans mit den USA früher oder später unausweichlich sei. Jetzt schien die Zeit für diese militärische Konfrontation reif zu sein: «Besser jetzt als später einen Krieg mit den USA führen», mit diesem Satz könnte man die in diesen Tagen geltende Devise Japans zusammenfassen. In Erinnerung an den triumphalen Sieg im Russisch-Japanischen Krieg von 1904/05 glaubte die Mehrheit der politischen und militärischen Verantwortlichen daran, dass ein großer Militärschlag zu Kriegsbeginn und ein anschließender zäher und mühsamer Zermürbungskrieg die USA zum Einlenken in Friedensverhandlungen bewegen würde. In diesen könnte Japan schließlich einen Friedensschluss zu besseren Konditionen erzielen, als dies in den diplomatischen Verhandlungen 1941 möglich gewesen sei. Da es weder seitens der Marinevertreter noch seitens der *Jūshin* eindeutige Warnungen gegeben hatte, erteilte der Kaiser dem von Oberkommando und Regierung bereits vorgefassten Kriegsvotum seine Zustimmung. Auch wenn es in der Praxis bereits Usus geworden war, dass der Kaiser als letzte Instanz vorgefasste Beschlüsse absegnete, hätte er doch die Möglichkeit gehabt, hier entscheidend in den Prozess einzugreifen. Indem sich Kaiser Hirohito auf das Urteil seiner politischen und militärischen Führungskräfte verließ, übernahm er keine persönliche Verantwortung und setzte sich trotz seines privaten Friedenswunsches nicht für eine Verhandlungslösung mit den USA ein. Die kaiserliche Konferenz als Institution

hatte ihrerseits dafür gesorgt, dass die wenigen Friedensbefürworter, die auf ein Machtwort des Tennō in ihrem Sinne warteten, ihre Stimme nicht deutlich erhoben hatten. Indem sich niemand entschlossen und mit Nachdruck dem Kriegsbeschluss entgegengestellt hatte, waren die Verantwortlichen in Tōkyō in die Entscheidung zur Kriegseröffnung regelrecht «hineingeschlittert».

Am späten Vormittag des 1. Dezember 1941 trottete der schwarze Scottish Terrier Fala, der treue Begleiter des US-Präsidenten, durch die Gänge des Weißen Hauses – ein klares Zeichen dafür, dass der Hausherr anwesend war. Roosevelt hatte sich am 27. November verabschiedet, um sich ein paar Tage Erholungsurlaub in seinem Landhaus, dem sogenannten *Little White House* in Warm Springs (Georgia), zu gönnen. Früher als erwartet war er jetzt aber nach Washington zurückgekehrt. Warum der US-Präsident seinen Aufenthalt in Warm Springs vorzeitig abgebrochen hatte, teilte die Pressestelle des Weißen Hauses nicht mit.[136] Möglicherweise hatte ihn die Rede des japanischen Premiers Tōjō Hideki vom 29. November aufgeschreckt, von der am Folgetag die Presse in den Vereinigten Staaten berichtete. In dieser Rede hatte Tōjō die Einmischung verschiedener Nationen wie der USA oder Großbritanniens beklagt, welche die Errichtung einer «Wohlstandssphäre» in Ostasien verhindern würde. Der Premierminister hatte dabei einen durchaus aggressiven Ton angeschlagen und die Verbannung der Angloamerikaner aus Asien «in Form eines Akts der Vergeltung»[137] gefordert. Offenbar war Tōjō nun zum – zunächst noch verbalen – Angriff entschlossen. Schon im Oktober hatte er in einem Gespräch unter vier Augen gegenüber Konoe geäußert: «Einmal im Leben muss man Courage zeigen, die Augen schließen und von der Terrasse des *Kiyomizu-dera* springen.» Damit hatte er sich auf ein japanisches Sprichwort bezogen, demzufolge alle Wünsche derjenigen Person in Erfüllung gingen, die den Sprung von der Terrasse des buddhistischen Tempels in Kyōto überlebte.[138] Implizit verglich der japanische Premier Japans Kriegsbeschluss also mit dem sprichwörtlichen Sprung ins Ungewisse und verlieh zugleich seiner Hoffnung Ausdruck, die nationalen Wünsche würden sich erfüllen. Denn wenngleich der Ausgang des bevorstehenden Krieges ungewiss schien, war das Kaiserreich jetzt entschlossen, im Zweifel lieber das Risiko einer militärischen Niederlage einzugehen, als alle seine in China erworbenen Besitzungen – das Ergebnis seiner aggressiven Expansionspolitik – kampflos aufzugeben.

Anfang Dezember war sich die US-Bevölkerung der unmittelbar drohenden Kriegsgefahr in Asien allgemein nicht bewusst. Der Blick der amerikanischen

Presse hatte sich seit langem stärker auf die westliche Hemisphäre und auf das Deutsche Reich als potentiellen Kriegsgegner gerichtet. In der Frage nach dem amerikanischen Kriegseintritt in Europa war die öffentliche Meinung in den USA in zwei Lager gespalten: Den Befürwortern eines solchen Schrittes standen diejenigen gegenüber, welche die Vereinigten Staaten aus einem Krieg gegen das Deutsche Reich heraushalten wollten.[139] Dem «*Life*»-Magazin zufolge glaubten dementsprechend Anfang Dezember 1941 nur wenige US-Bürger ernsthaft an einen japanisch-amerikanischen Krieg. Sollte das Kaiserreich im Pazifik überhaupt zu den Waffen greifen, würde es sich in erster Linie gegen die britischen Besitzungen in Asien – etwa Singapur, Hongkong oder Rangun – wenden. Amerikas Journalisten ergingen sich in diesen Wintertagen 1941 in wilden Spekulationen: So wurde etwa in der Abendausgabe der liberalen Tageszeitung *Boston Globe* vom 2. Dezember vom Training japanischer Fallschirmspringereinheiten in Kwangtung (China) berichtet und gemutmaßt, von Französisch-Indochina aus könne eine japanische Invasion in das benachbarte Thailand oder in Niederländisch-Indien bevorstehen.[140] Von der Hull-Note hatte die US-Presse zu diesem Zeitpunkt noch nicht erfahren.

Am 2. Dezember übermittelte der stellvertretende US-Außenminister Benjamin Sumner Welles Nomura und Kurusu ein Schreiben Roosevelts, der vom US-Geheimdienst über ein massives japanisches Truppenaufkommen in Französisch-Indochina informiert worden war. Der amerikanische Präsident forderte deshalb Japans Regierung zur Offenlegung ihrer Absichten auf. Gegenüber Sumner Welles erklärte Nomura, der von den USA ausgeübte wirtschaftliche Druck zwinge Japan dazu, seine eigenen Interessen zu schützen.

Drei Tage später überbrachten Nomura und Kurusu die offizielle Antwort aus Tōkyō: Darin wurde erläutert, Japan müsse seine Streitkräfte im Norden Französisch-Indochinas als reine Vorsichtsmaßnahme verstärken, da chinesische Truppen im Grenzgebiet zu China aktiv seien. Auf Hulls Einwand, dass ein etwaiger Angriff der Chinesen auf Französisch-Indochina doch ein weiterer Grund für Japan sei, seine Einheiten dort abzuziehen, reagierten die beiden japanischen Diplomaten mit der Forderung, Washington solle die Hilfe für Chungking einstellen, sobald ein chinesisch-japanischer Friede initiiert sei. Der US-Außenminister erkundigte sich daraufhin, ob Japan im Gegenzug dann auch seine Hilfe für Hitler einstellen würde. «Das bringt uns hier überhaupt nicht weiter», hörten die Anwesenden den sichtlich entnervten Nomura murmeln.[141] Alle seine Bemühungen der letzten Monate, zwischen Tōkyō und Washington doch noch eine Einigung zu erzielen, waren damit vergeblich gewesen.

Um noch einmal Bewegung in die festgefahrene Situation zu bringen, ergriff der US-Präsident am Abend des 6. Dezember ein letztes Mal die Initiative und schickte eine persönliche Nachricht an Kaiser Hirohito, in den er seine letzten Hoffnungen für einen Frieden setzte. Schon Mitte Oktober, als noch die Idee einer Zusammenkunft zwischen Konoe und dem US-Präsidenten im Raum gestanden hatte, hatte er eine Botschaft an den Tennō gesandt. In der Vorstellung, dass sich Japan möglicherweise gegen die Sowjetunion wenden könnte, hatte er das Kaiserreich damals eindringlich davor gewarnt, neue Kriege zu beginnen. Auch als vier Jahre zuvor – am 13. Dezember 1937 – japanische Bomber das amerikanische Kanonenboot *USS Panay* in chinesischen Gewässern versenkt hatten, war Roosevelt in direkten Kontakt mit Hirohito getreten. Seine damalige mündliche Botschaft an den Tennō hatte zur erfolgreichen Beilegung der Krise beigetragen: Japan hatte sich damals offiziell für den Vorfall entschuldigt und Kompensationsgelder gezahlt.[142]

In seinem Schreiben vom 6. Dezember 1941 unterstrich der US-Präsident jetzt die amerikanische Hoffnung, den Konflikt zwischen China und Japan beilegen und eine Friedensordnung im Pazifik herbeiführen zu können. Ziele seiner Regierung seien das friedliche Miteinander aller Nationen in der Region und die Verwirklichung des ökonomischen Gleichheitsprinzips. Roosevelt beklagte die Drohkulisse der japanischen Truppenmobilisierung im Süden Französisch-Indochinas und forderte Japan auf, seine Truppen von dort abzuziehen, um den Frieden sicherzustellen. Zugleich gab er seine Zusicherung, dass weder amerikanische noch sonstige – etwa chinesische – Einheiten die Absicht hätten, im Anschluss an einen japanischen Truppenabzug selbst in Französisch-Indochina einzumarschieren. Auch wenn der Brief in einem grundsätzlich freundlichen Ton gehalten war und Roosevelt explizit auf die seit knapp einhundert Jahren bestehenden freundschaftlichen Beziehungen beider Länder Bezug nahm, machte der amerikanische Präsident dem japanischen Kaiser unmissverständlich klar: Wenn Japan auf seiner bisherigen Haltung beharre, würde dies zu Krieg führen.[143]

Am 6. Dezember informierte Roosevelt auch umgehend Viscount Halifax, Großbritanniens Botschafter in Washington, darüber, dass eine Nachricht von ihm an Kaiser Hirohito unterwegs war. Sollte auf dieses Schreiben bis zum Abend des 8. Dezember 1941 Washingtoner Zeit keine oder nur «eine unbefriedigende Antwort» eintreffen, werde die US-Regierung gegenüber Tōkyō am Folgetag, dem 9. Dezember 1941, eine Warnung aussprechen. Weiter empfahl der US-Präsident, dass die britische Regierung und auch die niederländische Exilregierung in London dem Beispiel Washingtons einen Tag später folgen sollten, um damit den

Druck auf Japan zu erhöhen.[144] Auch Washington steuerte nun also merklich einem Krieg entgegen. Zugleich war die Zeit bereits sehr knapp geworden, um einen amerikanisch-japanischen Krieg noch zu verhindern: Wohl um ein Einschwenken in eine Friedenslösung in sprichwörtlich letzter Sekunde unter allen Umständen zu verhindern, hatte der japanische Generalstab das Telegrafenamts in Tōkyō dazu veranlasst, die Auslieferung des Telegramms, das die so wichtige persönliche Nachricht des US-Präsidenten an den Tennō beinhaltete, um knapp einen halben Tag zu verzögern. Die Audienz bei Kaiser Hirohito, die US-Botschafter Grew ins Auge gefasst hatte, um das Telegramm mit Roosevelts Nachricht aufgrund ihres wichtigen Inhalts persönlich dem Tennō zu überbringen, sollte daher nie stattfinden.[145]

Parallel dazu traf am 6. Dezember Japans offizielle Antwort auf die Hull-Note in Washington ein. Das 14 Punkte umfassende Schreiben beinhaltete eine Zusammenfassung des Verlaufs der bisherigen bilateralen Gespräche aus japanischer Sicht. Hervorgehoben wurde, dass sich Japan immer für den Frieden eingesetzt hätte, während die USA eine problematische imperialistische Haltung eingenommen hätten. Die Schlussfolgerung lautete, eine Einigung sei mit Washington nicht zu erreichen, auch wenn man weiterhin Gespräche führen wolle.[146] De facto teilte Tōkyō mit diesem Schreiben seine Beendigung der diplomatischen Gespräche mit, auch wenn es sich noch nicht um eine formale Kriegserklärung des Kaiserreichs handelte.

Den Instruktionen aus Tōkyō entsprechend sollten Nomura und Kurusu, die von ihrer eigenen Regierung über die unmittelbar bevorstehende Kriegseröffnung bis zuletzt im Unklaren gelassen wurden, der US-Regierung das Schreiben am 7. Dezember um Punkt 13 Uhr Washingtoner Zeit übergeben. Zu diesem Zeitpunkt wäre es auf Hawaii 7.30 Uhr, wenige Minuten nach Sonnenaufgang – und kurz vor Beginn des japanischen Luftangriffs auf Pearl Harbor.[147] Die japanische Botschaft in Washington wurde außerdem angewiesen, ihre Chiffriermaschine mit allen Codebüchern, ebenso wie alle geheimen Dokumente zu zerstören, sobald die Entschlüsselung des Schreibens erfolgt war, das wie alle Telegramme zwischen *Gaimushō* und Botschaft in einem speziellen diplomatischen Code übermittelt worden war.

Verhängnisvollerweise erwiesen sich die Botschaftsmitarbeiter bei der Decodierung des Telegramms aber als nicht sehr kompetent. Da außerdem der letzte Teil des verschlüsselten Schreibens erst mit großer Zeitverzögerung aus Tōkyō übermittelt wurde, lag eine lesbare Fassung des Telegramms erst weit nach 13 Uhr vor. Mit dieser nunmehr entschlüsselten Version des japanischen Antwortschreibens machten sich Botschafter Nomura und der Sondergesandte

Kurusu umgehend auf den Weg zum *State Department*, wo sie kurz nach 14 Uhr eintrafen. Nach einer kurzen Wartezeit trat ihnen US-Außenminister Hull mit finsterner Miene entgegen. Erst wenige Minuten zuvor hatte er einen Anruf von Präsident Roosevelt erhalten, der ihm hastig mitgeteilt hatte: «Es wird berichtet, dass die Japaner Pearl Harbor angegriffen haben.»[148] Dieser Anruf hatte den Außenminister schwer beunruhigt. Hull hatte die beiden Japaner um 14.20 Uhr überhaupt nur empfangen, weil der Bericht vom Angriff auf den US-Flottenstützpunkt im Pazifik noch nicht bestätigt war. Den Inhalt des japanischen Antwortschreibens kannte er hingegen bereits. Wie Nomura schon länger vermutet hatte, las der US-Geheimdienst Japans diplomatischen Schriftverkehr mit – und das schon seit einigen Monaten. Dieses Mal hatten die amerikanischen Spezialisten nun die offizielle Antwort der Regierung Tōjō schneller dechiffriert als die Mitarbeiter in der japanischen Botschaft. Nachdem Hull das ihm überbrachte Schreiben dennoch der Form halber überflogen hatte, äußerte er Kurusu und Nomura gegenüber voller Zorn seine Meinung: «Ich muss sagen, in all meinen Jahren habe ich nie ein derartiges, mit infamen Lügen und Unwahrheiten gespicktes Schriftstück zu Gesicht bekommen. Ich hätte nie gedacht, dass irgendeine Regierung dieses Planeten jemals zu so etwas imstande sein könnte.»[149] Mit diesen Worten warf der Außenminister die beiden überraschten japanischen Diplomaten aus seinem Büro. Nur wenig später bestätigte sich Hulls Befürchtung: Die japanische Luftwaffe hatte Pearl Harbor angegriffen.

II. Der japanische Kriegsplan

1. Admiral Yamamoto und die «Operation Hawaii»

Nachdem am 5. November 1941 für den Fall, dass keine diplomatische Einigung zwischen Washington und Tōkyō erfolgen sollte, die Entscheidung der japanischen Regierung zum Angriff auf den US-Flottenstützpunkt Pearl Harbor gefallen war, stachen am 26. November mehrere Kriegsschiffe von den im Norden Japans gelegenen Kurilen in See:[1] Es handelte sich um die von Vizeadmiral Nagumo Chūichi kommandierte «Mobile Einsatztruppe» (*Kidō Butai*). Die *Kidō Butai* war durch die Gründung der 1. Marineluftflotte der kaiserlichen japanischen Marine am 10. April 1941 zusammengestellt worden und umfasste ursprünglich fünf Flugzeugträger.[2] Im Winter 1941 wurde sie auf sechs Flugzeugträger erweitert. Als Flaggschiff führte der Flugzeugträger *Akagi* («rotes Schloss») die Trägerflotte an, allerdings eher aus traditionellen Gründen als etwa aufgrund größerer Leistungsstärke: Was ihre militärische Kampfkraft anbelangte, war die nach einem japanischen Vulkan benannte *Akagi* wegen ihrer veralteten Flak, einer kleineren Zahl an Flughangars und ihrer geringeren Seeausdauer nämlich der schwächste Flugzeugträger der Flotte. An Deck dieses 1925 vom Stapel gelaufenen Flugzeugträgers befanden sich 63 Flugzeuge, darunter 18 Jagdflugzeuge des Typs Mitsubishi A6M2, die als «Modell 0» (*reisen*) bezeichnet wurden und unter dem englischen Namen «Zero» zu großer Bekanntheit gelangen sollten. Überwiegend transportierte die *Akagi* aber Bomberflugzeuge: 18 wendige Sturzkampfbomber des Typs Aichi D3A sollten nach Abwurf ihrer zerstörerischen Fracht die «Zero»-Fighter in einem möglichen Luftkampf über Hawaii gegen amerikanische Jäger unterstützen. Die 27 Torpedo- und Horizontalbomber des Typs Nakajima B5N – die größte Gruppe an Bord der *Akagi* – sollten unter dem Begleitschutz von neun «Zero»-Jägern zur ersten Angriffswelle gehören. Gemeinsam mit dem Flugzeugträger *Kaga*, der nach der gleichnamigen japanischen Provinz benannt war und über eine Kapazität von 70 Flugzeugen verfügte, bildete die *Akagi* mit weiteren Schiffen als Geleitschutz die 1. Trägerdivision.

Der 2. Trägerdivision der *Kidō Butai* gehörten die zwar kleineren, aber technisch avancierteren und aufgrund einer vergleichsweise hohen Flugzeugkapazität und Panzerung deutlich kampfkraftigeren «Drachen»-Flugzeugträger *Sōryū* («saphirblauer Drache») und *Hiryū* («fliegender Drache») an. Die Flugzeugträger Nummer fünf und sechs der «Mobilen Einsatztruppe» waren die beiden «Kraniche» – die *Shōkaku* («fliegender Kranich») und ihr baugleiches Schwesterschiff *Zuikaku* («glücklicher Kranich») –, die nach dem japanischen Symbol für Glück und Langlebigkeit benannt worden waren. Die beiden neuartigen Flugzeugträgermodelle der *Shōkaku*-Klasse waren erst im August beziehungsweise September 1941 fertiggestellt worden. Beide Trägerschiffe konnten jeweils bis zu 84 Flugzeuge transportieren und bildeten gemeinsam die sogenannte 5. Trägerdivision der *Kidō Butai*.^[3] Neben den drei Trägerdivisionen à zwei Flugzeugträgern mit insgesamt über 350 Flugzeugen an Bord gehörten der Flotte noch zwei Schlachtschiffe, zwei Schwere und ein Leichter Kreuzer, neun Zerstörer sowie fünf U-Boote an.

Die *Kidō Butai* war in dieser Form zusammengestellt worden, um ihren militärischen Auftrag zu erfüllen und die «Operation Hawaii» durchzuführen, die ein wesentlicher Bestandteil des großangelegten japanischen Kriegsplans im asiatisch-pazifischen Raum war: Mit dem überfallartig auszuführenden Angriff auf den Flottenstützpunkt Pearl Harbor wollte Tōkyō die US-Pazifikflotte ausschalten, die dort seit Mai 1940 permanent stationiert war. Parallel und im Anschluss zum Angriff auf Pearl Harbor sollten Japans Armee und Marine im Dezember 1941 zur Eroberung weiterer Gebiete Südostasiens und mehrerer Inseln im Pazifik vorrücken. Ziel des japanischen Kriegsplans war es, sich die rohstoffreichen Gebiete Südostasiens zu sichern und im Westen bis an die Ostgrenze Indiens vorzustößen, um damit das Britische Empire unter Druck zu setzen. Mit Burma, Malaya, Borneo und den Stützpunkten Hongkong und Singapur sollten geo- und militärstrategisch wichtige Gebiete des Empires in Asien annektiert werden. In südlicher Richtung sollte Neuguinea eingenommen und auch Australien unmittelbar bedroht werden. Mit Guam, den Philippinen und dem Atoll Wake wollte Japan außerdem wichtige amerikanischen Stützpunkte im Pazifik erobern. Sollte es jedoch nicht gelingen, die bei Pearl Harbor vor Anker liegende US-Pazifikflotte mit dem Luftangriff zu überraschen und weitgehend auszuschalten, wäre die großangelegte japanische Eroberungskampagne in Südostasien zum Scheitern verurteilt, da dann mit einem sofortigen massiven Gegenschlag der *US-Navy* zu rechnen wäre.

Kopf und Vordenker dieser «Operation Hawaii» war Admiral Yamamoto Isoroku.^[4] 1884 in der Stadt Nagaoka in der Präfektur Niigata als Sohn einer

ehemaligen Samuraifamilie in ärmliche Verhältnisse geboren, erhielt er den Namen Takano Isoroku – nach dem Alter des Vaters bei seiner Geburt (Isoroku = «sechsfünfzig»). Nach seinem Eintritt in die japanische Marine diente er als junger Kadett auf dem Panzerkreuzer *Nisshin* und wurde bei der Schlacht von Tsushima, bei der er zwei Finger der linken Hand verlor, schwer verwundet. Nachdem er sich durch besondere Leistungen in der Marineakademie ausgezeichnet hatte, adoptierte ihn der in Nagaoka ansässige, altherwürdige Yamamoto-Clan: Von nun an nannte er sich Yamamoto Isoroku. Als junger Marineoffizier studierte er in den USA, lernte dabei das Land kennen und unternahm von hier aus ausgedehnte Reisen nach Mexiko und Kuba. Wegen seiner ausgezeichneten Englischkenntnisse konnte er 1930 als Amerikaexperte und Teil der japanischen Delegation an der Londoner Flottenkonferenz teilnehmen. Aufgrund seiner Biographie war Yamamoto ein großer Amerikafreund, der keinen Krieg gegen die USA wünschte.[5] Neben seiner anglophilen Haltung charakterisierte Yamamoto, der strategische Spiele wie Go, Poker oder Bridge liebte, eine besondere militäroperative Denkweise, die ihn zu einem japanischen «Strategos» werden ließ: Im Gegensatz zum dreigliedrigen System des Deutschen Reichs – bestehend aus Heer, Marine und Luftwaffe – basierte Japans Militär auf den beiden Säulen Heer und Marine mit jeweils eigenen Luftstreitkräften. Schon früh erkannte Yamamoto die bedeutende Rolle von Luftstreitkräften in der modernen Kriegführung allgemein, insbesondere aber auch von Marineluftstreitkräften und Flugzeugträgern im Seekrieg. Über diverse Ämter im Bereich der Marineluftwaffe – zwischenzeitlich war er unter anderem Kommandant des Flugzeugträgers *Akagi* – kletterte Yamamoto die militärische Karriereleiter bis auf die allerhöchste Ebene hinauf. 1937 wurde er zum stellvertretenden Marineminister ernannt und in der Folgezeit zu einem Wortführer des politisch linken Flügels der Marine: Der vom Heer vorangetriebenen Expansionspolitik stand er kritisch gegenüber, ebenso der Annäherung an das nationalsozialistische Deutsche Reich. Yamamoto sah voraus, dass ein derartiges Bündnis zwangsläufig einen Krieg mit den USA im Pazifik heraufbeschwören würde, den Japan aufgrund seiner geringeren militärischen und wirtschaftlichen Potenz nicht gewinnen könne. Da politische Attentate in den späten 1930er Jahren in Japan keine Seltenheit waren und Yamamoto als Politiker – etwa als potentieller zukünftiger Marineminister – besonders gefährdet war, Opfer eines Anschlags ultranationalistischer Kräfte zu werden, machte ihn der ebenfalls amerikafreundliche Premierminister Yonai Mitsumasa 1939 zum Oberbefehlshaber der Vereinigten Flotte. Während die Kriegsvorbereitungen gegen die USA im Gange waren, hatte der am

15. November 1940 zum Admiral ernannte Oberbefehlshaber der Vereinigten Japanischen Flotte also im Dezember 1941 den Gipfel seiner Karriere erreicht: Moderate Kräfte in Marinekreisen, die ihn sehr schätzten, hatten geschickt und erfolgreich dafür gesorgt, Yamamoto aus der Politik herauszuhalten, um ihn so vor Anschlägen zu schützen. Jetzt war Yamamoto der wichtigste Militär in der japanischen Marine.

Kurz vor dem Ausbruch des Krieges mit den USA schrieb Yamamoto an einen Freund: «Es wurde ein Beschluss [Anm. TM: der Kriegsbeschluss] bekräftigt, der meiner Haltung als Einzelperson diametral entgegensteht. Es bleibt jetzt nichts anderes übrig, als auf diesem nun einmal eingeschlagenen Weg zielstrebig und energisch vorwärts zu gehen. Die gegenwärtige Situation ist aber in der Tat für mich merkwürdig. Vielleicht muss man das als mein Schicksal bezeichnen?»[6]

In der Tat könnte man es als Ironie der Geschichte ansehen, dass sich nun ausgerechnet Yamamoto, der innerhalb der Marine der Fraktion der «Tauben» angehörte, in seiner Funktion als Oberbefehlshaber der Vereinigten Flotte ernsthafte Gedanken darüber machen musste, wie ein Krieg gegen die USA zu führen und zu gewinnen sei. Ab wann Yamamoto Isoroku erste konkrete Ideen für die Hawaiioperation und das Szenario eines Präventivschlags gegen die US-Pazifikflotte zu entwickeln begann, ist nicht bekannt. Vermutlich hatte ihn eine Manöverübung im März 1940 dazu inspiriert, bei der ein Angriff von Flugzeugen des Flugzeugträgers *Sōryū* auf die Schlachtschiffe der *Nagato*-Klasse *Mutsu* und *Nagato* simuliert wurde. Die 81 Flugzeuge der 1. Luftflotte, die von Ozawa Jisaburō kommandiert wurde, hatten dabei Yamamoto eindrucklich vor Augen geführt, wie effizient ein koordinierter Luftangriff von Jägern, Torpedo- und Sturzkampfbombern sein konnte. Gegenüber Fukudome Shigeru, der zu diesem Zeitpunkt Stabschef der Vereinigten Flotte war und das Geschehen vom Flaggschiff *Nagato* aus verfolgte, äußerte Yamamoto bei diesem Manöver: «Könnte man Hawaii nicht mit Flugzeugen angreifen?»[7] Die Idee zu einem Luftangriff auf Pearl Harbor könnte in diesem Zusammenhang entstanden sein. [8]

Er bereitete die «Operation Hawaii» vor, obwohl er selbst mit Nachdruck vor einem Krieg mit den USA warnte: Der anglophile Oberbefehlshaber der Vereinigten Flotte Admiral Yamamoto Isoroku.

In seiner Annahme, dass im modernen Seekrieg die Luftstreitkräfte die entscheidende Waffe seien, wurde der Oberbefehlshaber der Vereinigten Flotte bestärkt, als in der Nacht vom 11. auf den 12. November 1940 die britische *Royal Navy* der im Hafen von Tarent (Italien) stationierten Kriegsmarine Italiens durch einen in zwei Wellen geführten Luftangriff einen schweren Schlag versetzte. Als

Torpedobomber verwendete Swordfish-Doppeldecker, die vom Flugzeugträger *HMS Illustrious* gestartet waren, schalteten dabei die Hälfte der italienischen Flotte aus der Luft aus. Wie verwundbar große Schlachtschiffe durch Luftangriffe waren, zeigte sich erneut im Mai 1941, als die britische *Royal Navy* die *Bismarck*, das Flaggschiff der deutschen Kriegsmarine, durch den Einsatz von Flugzeugtorpedos versenkte.

Schon vor und parallel zu diesen Ereignissen ließ Yamamoto junge Marineoffiziere zu Kampfpiloten der Marineluftwaffe ausbilden. Innerhalb der *Nihon Kaigun* positionierte sich Yamamoto damit auf Seiten modern denkender, jüngerer Marineoffiziere, die durch die Mittelmeerschlacht von Tarent zu der Überzeugung gelangt waren, dass auch im Pazifik feindliche Seestreitkräfte primär durch den Einsatz von Luftstreitkräften zu besiegen seien. In Erinnerung an den glorreichen Sieg bei der Seeschlacht von Tsushima im Mai 1905 war aber gerade unter älteren japanischen Admirälen noch die traditionelle Anschauung weit verbreitet, dass auch der nächste Seekrieg im Pazifik in einer großen Flottenschlacht geführt und entschieden werde. Nach dem Ausschalten der russischen Flotte bei Tsushima galten die britische *Royal Navy*, mehr noch die *US-Navy* als Japans potentielle Gegner zur See. Um mit Letzterer konkurrieren zu können, setzten sich die Befürworter einer reinen Flottenschlacht für den Bau immer größerer, leistungstärkerer, schnellerer und schussgewaltigerer Schlachtschiffe ein. Der Stapellauf der beiden Superschiffe der *Yamato*-Klasse, *Yamato* und *Musashi*, im August beziehungsweise November 1940 war Ausdruck dieser Überzeugung, die zu diesem Zeitpunkt in der *Nihon Kaigun* noch Konsens war.

Yamamoto selbst gehörte allerdings zu den militäroperativen Strategen einer neuen Kriegführung. In einem privaten Brief an Marineminister Oikawa Koshirō vom 7. Januar 1941, in dem es um die Vorbereitungen für einen potentiellen Krieg ging, legte Yamamoto erstmals schriftlich sein konkretes Gedankenspiel dar, die US-Pazifikflotte in Hawaii aus der Luft, aber auch mit U-Booten anzugreifen. Wie aus dem Schreiben ebenfalls zu entnehmen, hatte er dieses Szenario dem Marineminister bereits zuvor mündlich erläutert. «Ich wünsche es mir sehr, zum Kommandant der Trägerflotte ernannt zu werden, um einen solchen Angriff eigenmächtig vor Ort befehligen zu können»,^[9] schrieb Yamamoto weiter. Der hier geäußerte Wunsch Yamamotos, vom Posten des Oberbefehlshabers der Vereinigten Flotte auf den eines Kommandanten einer Trägerflotte zurückgestuft zu werden, lässt erkennen, dass er von der revolutionär anmutenden Idee des Luftangriffs auf eine feindliche Flotte äußerst fasziniert war.^[10]

Mitte Januar 1941 weihte Yamamoto einen Teil des Stabes der Vereinigten Flotte in seine Strategieüberlegungen ein. Der Oberbefehlshaber erläuterte sein Präventivschlagszenario, das dem traditionellen Konzept einer Entscheidungsschlacht gegenüberstand: Die amerikanische Pazifikflotte sollte nicht auf See, sondern bei den Philippinen beziehungsweise auf Hawaii ausgeschaltet werden. Kapitän Kuroshima Kameto, ein Stabsoffizier der Vereinigten Flotte und Vertrauter Yamamotos, beauftragte daraufhin Fregattenkapitän Sasaki Akira, Untersuchungen zu Hawaii als Angriffsziel durchzuführen. Dieser legte schließlich drei Szenarien vor:[11] Das erste sah vor, Sturzkampfbomber von Flugzeugträgern aus 350 Seemeilen (650 km) Entfernung zu entsenden. Diese würden – in der Annahme, dass die Amerikaner verteidigungsbereit wären – nur die Flugzeugträger attackieren, die Schlachtschiffe der US-Pazifikflotte aber unversehrt lassen. Sasakis zweites Szenario sah ebenfalls einen Angriff ausschließlich durch Sturzkampfbomber vor, allerdings sollten diese nach dem erfolgten Angriff auf dem Rückweg über dem Meer zum Absturz gebracht und ihre Besatzungen von U-Booten aufgenommen werden. Dieses Szenario zielte vor allem darauf ab, die Sicherheit der Trägerflotte sicherzustellen. Denn durch die Aufgabe der eigenen Flugzeuge sollte vermieden werden, dass diese die Position der Trägerschiffe verraten und dadurch Japans Flugzeugträger zu Angriffszielen eines möglichen amerikanischen Konterschlages machen würden. Der Verlust der Sturzkampfbomber im Meer würde jedoch einen potentiell erforderlichen zweiten Einsatz unmöglich machen – ein großer Nachteil. Da außerdem die vorgesehene Rettung der Piloten durch U-Boote extrem von den Wetterverhältnissen abhängig und damit nicht zu garantieren war, wurde dieser Plan schnell zu den Akten gelegt. Sasakis drittem Plan zufolge sollten japanische Flugzeugträger bis zu einer Entfernung von 300 Seemeilen (550 km) vorrücken: Aus dieser Distanz sollte dann ein kombinierter Luftangriff von Jagdflugzeugen, Sturzkampf- und Torpedobombern durchgeführt werden. Dieses Szenario wies große Übereinstimmungen mit einem anderen Planspiel auf, das Yamamoto zeitgleich an anderer Stelle in Auftrag gegeben hatte, um durch die parallele Erarbeitung verschiedener Optionen die Expertise japanischer Luftwaffenexperten größtmöglichst zu nutzen: Ende Januar 1941 beauftragte er den frisch zum Kommandanten der 11. Marineluftflotte ernannten Konteradmiral Ōnishi Takijirō, der an der chinesischen Front diverse Luftschlachten kommandiert hatte und damit große Erfahrung im Luftkampf hatte, ebenfalls damit, sich Gedanken zu einem Angriff auf Hawaii zu machen.

Anfang Februar nahm Ōnishi Kontakt zu Fregattenkapitän Genda Minoru auf:

Dieser befand sich an Bord des Flugzeugträgers *Kaga*, der in der Bucht von Shibushi ganz im Süden der japanischen Insel Kyūshū vor Anker lag. Jagdpilot Genda galt als Fliegerass und war zu diesem Zeitpunkt Stabsoffizier des zur 1. Trägerdivision gehörenden Flugzeugträgers. Admiral Yamamoto hatte diesem brieflich mitgeteilt: «Wenn wir im Falle eines amerikanisch-japanischen Krieges die US-Flotte in Hawaii nicht vernichten, gibt es ganz sicher keinerlei Aussicht auf einen Sieg. Und auch dann, wenn wir sie vernichten, gibt es keine Gewissheit, dass wir gewinnen werden. Auf jeden Fall ist aber diese Operation [gegen die US-Pazifikflotte] unerlässlich. Für diesen Angriff ist der Einsatz der ersten und zweiten Luftflotte vorgesehen. Bitte stellen Sie Nachforschungen an, ob das möglich ist.»[12] Nach einwöchiger Ausarbeitungszeit präsentierte Genda schließlich zwei Pläne für den Angriff: Beide sahen vor, den US-Flottenstützpunkt in zwei Wellen zu attackieren. Die angreifenden Flugzeuge sollten zwischen den Flugzeugträgern und Hawaii hin- und herfliegen, um wiederholt zuschlagen zu können. Um eine möglichst hohe Trefferrate zu erzielen, beschränkte sich Gendas erster Plan allerdings auf den Einsatz von Sturzkampfbombern. Denn zu dieser Zeit war Japans Horizontal- und Torpedobombardement – beispielsweise durch Flugzeuge des Typs Nakajima B5N – noch nicht vollkommen ausgereift: Aufgrund der großen Fallhöhe tauchten die Torpedos noch sehr tief ins Wasser ein. Für verhältnismäßig niedrige Gewässer, zu denen auch der Hafen von Pearl Harbor mit nur 12 Metern Tiefe zählte, waren Torpedobomber somit kaum zu gebrauchen. Für den Fall, dass die technischen Probleme der Torpedobomber gelöst werden könnten, sah Gendas zweiter Plan allerdings einen kombinierten Angriff von Sturzkampf- und Torpedobombern vor – genauso wie das von Sasaki konzipierte Szenario.

Beiden Plänen Gendas zufolge sollten Jagdflugzeuge die Bomber eskortieren, gegen feindliche Jäger schützen und schließlich die Flughafenanlagen des amerikanischen Stützpunkts angreifen. In beiden Szenarien wurden die feindlichen Flugzeugträger als primäres Angriffsziel festgelegt: Schlachtschiffe, Kreuzer, Hilfsschiffe und schließlich auch die Flughafenanlagen und die weitere Infrastruktur an Land sollten zwar ebenfalls attackiert werden, waren aber nur sekundäre Angriffsziele. (Gendas Vorschlag einer kompletten Einnahme Pearl Harbors war bereits im Vorfeld direkt verworfen worden.[13]) Die Flugzeugträger der *US-Navy* sollten vor allem deshalb ins Visier genommen werden, um einen sofortigen Gegenschlag auszuschließen und damit die Sicherheit der eigenen Trägerflotte zu garantieren. Gendas Plan sah den Einsatz von insgesamt drei Trägerdivisionen, der Flugzeugträger *Akagi* und *Kaga* als 1. Trägerdivision, der Flugzeugträger *Hiryū* und *Sōryū* als 2. und des

Flugzeugträgers *Ryūjō* schließlich als 4. Trägerdivision, vor.[14] Damit wollte der Fregattenkapitän alle Flugzeugträger der *Nihon Kaigun* ins Spiel bringen, die zu diesem Zeitpunkt einsatzbereit waren. Als potentielle Versammlungsorte für die Flotte schlug Genda zum einen Hokkaidō vor, die nördlichste Hauptinsel Japans, zum anderen die gut eintausend Kilometer südlich von Tōkyō liegenden Ogasawarainseln. Innerhalb von zwei Wochen sollte sich die Flotte auf bis zu 200 Seemeilen (370 km) an Hawaii annähern – von dort aus sollten die Flugzeuge dann zum Angriff starten.

Gendas Plan eines kombinierten Angriffs von Torpedo- und Sturzkampfbombern wurde von Ōnishi mit dem Argument verworfen, dass angesichts des verhältnismäßig flachen Hafenbeckens von Pearl Harbor an einen Einsatz von Torpedobombern nicht zu denken sei. Zudem vermutete er, dass dort zum Schutz der ankernden Schiffe ein Torpedoabfangnetz gespannt wäre. Seinerseits schlug er Yamamoto ein Szenario vor, das auf dem ausschließlichen Einsatz von Sturzkampfbombern beruhte, diesen aber wiederum nicht überzeugen konnte: Aus Yamamotos Sicht versprach ein reiner Sturzkampfbomberangriff keine großen militärischen Erfolge. Der Oberbefehlshaber der Vereinigten Flotte setzte sich vielmehr hartnäckig für Gendas Vorschlag eines kombinierten Angriffs von Torpedo- und Sturzkampfbombern ein. Durch Yamamotos Befürwortung dieses Plans wuchsen dessen Realisierungschancen erheblich. Jetzt galt es noch, die Details auszuarbeiten: Über Monate wurde im Hauptquartier der Vereinigten Flotte immer weiter daran gefeilt. Ausgearbeitet werden sollte der «Operationsplan für einen Überraschungsangriff auf Hawaii» insbesondere vom Stabschef der 11. Marineluftflotte Ōnishi, dem Stabschef der 1. Marineluftflotte Kusaka Ryūnosuke und Genda Minoru, die außerdem den Einsatz von Versorgungsschiffen oder auch die genaue Anfahrtsroute planen sollten. Da die Fertigstellung der beiden «Kranich»-Flugzeugträger bevorstand, wurden auch diese in den Entwürfen für den Angriff berücksichtigt.[15]

Während Yamamoto die weitere Ausarbeitung des Plans zum Angriff auf Hawaii vorantrieb, war im August 1941 die Möglichkeit eines Kriegs gegen die USA deutlich gestiegen, nachdem Washington im Vormonat als Reaktion auf den Einmarsch japanischer Einheiten in den Süden Französisch-Indochinas ein Embargo gegen Japan verhängt hatte. Der Generalstab der kaiserlichen Marine unter der Führung von Admiral Nagano Ōsami feilte deswegen im Sommer 1941 an den Plänen für einen koordinierten Angriff im asiatisch-pazifischen Raum gegen die USA und Großbritannien und hatte dazu aus Yamamotos

Hauptquartier bereits erste Entwürfe für eine «Operation Hawaii» erhalten. In Diskussionen mit Kuroshima Kameto, dem obersten Stabsoffizier der Vereinigten Flotte, argumentierte der Marinegeneralstab allerdings gegen den Vorschlag Yamamotos, eine Operation gegen Hawaii durchzuführen: Bei einer zweiwöchigen Anfahrt auf Hawaii sei es sehr wahrscheinlich, dass die japanische Flotte von feindlichen Schiffen und Flugzeugen entdeckt würde; zudem sei die Treibstoffversorgung der Trägerflotte nicht sichergestellt. Außerdem bestünden beim Luftangriff auf Pearl Harbor erhebliche technische Schwierigkeiten: Bei einem Einsatz von Horizontalbomben, die aus rund 2000 Metern Höhe ihre zerstörerische Fracht abwerfen würden, wäre die Trefferrate niedrig, bei starker Bewölkung oder schlechtem Wetter ein Bombenangriff unmöglich. Die Zerstörungskraft der Sturzkampfbomber wäre angesichts der großen amerikanischen Kampfschiffe ziemlich gering. Vor allem aber würden die Flugzeugträger für den japanischen Vorstoß in Südostasien benötigt und könnten daher nicht gegen Hawaii eingesetzt werden. Der Marinegeneralstab urteilte, dass der von der Vereinigten Flotte vorgeschlagene Plan für einen Angriff auf Hawaii zu spekulativ sei und keine erfolgreiche Durchführung verspreche. Im Sommer 1941 lehnte der Generalstab der *Nihon Kaigun* die Idee, den US-Flottenstützpunkt Hawaii anzugreifen, zunächst wiederholt ab.

Yamamoto hielt aber davon unbeeindruckt an seinem Vorhaben fest und feilte weiterhin an seiner Idee eines Luftangriffs auf Pearl Harbor: Im September 1941 ließ das Hauptquartier der Vereinigten Flotte in der Marineakademie von Meguro in Tōkyō das Szenario eines Krieges im Pazifik gegen die USA simulieren. Dabei wurde auch der Operationsplan zum Angriff auf Hawaii nochmals gründlich überarbeitet. Das Ergebnis präsentierten Yamamoto und sein Stab den versammelten Vertretern des Marinegeneralstabs: Die *Kidō Butai* würde sich aus nördlicher Richtung kommend der hawaiianischen Hauptinsel Oahu und Pearl Harbor nähern. Den Kern der Flotte würden vier Flugzeugträger der ersten und zweiten Trägerdivision bilden, die von einem Leichten und zwei Schweren Kreuzern, acht Zerstörern und 19 U-Booten begleitet würden. Insgesamt kämen 360 Bordflugzeuge zum Einsatz. Das militäroperative Planspiel, das auf einer Karte durchgespielt wurde, sah vor, dass die japanischen Angreifer vier Schlachtschiffe, zwei Flugzeugträger und drei Kreuzer der *US-Navy* versenken und außerdem ein Schlachtschiff, einen Flugzeugträger und drei Kreuzer schwer beschädigen würden. 180 amerikanische Flugzeuge wären am Ende der Operation ausgeschaltet. Zwar würde auch die japanische Seite erheblichen Schaden in Kauf nehmen müssen – gerechnet wurde damit, dass ein Flugzeugträger schwer beschädigt werden und 217 Bordflugzeuge verloren gehen

würden. Unter dem Strich würde die «Operation Hawaii» aber – der Simulation am Reißbrett entsprechend – militärisch erfolgreich sein.[16]

Da Yamamoto mit Blick auf die zwischenzeitliche Fertigstellung der neuen «Kranich»-Flugzeugträger jetzt den Einsatz von sechs Flugzeugträgern forderte, der Marinegeneralstab sich aber immer noch generell gegen die «Operation Hawaii» aussprach, präsentierten der Stabschef der 11. Marineluftflotte Ōnishi und der Stabschef der 1. Marineluftflotte Kusaka eine Kompromisslösung: Weil in der Regel im Norden die See rau und das Wetter schlecht waren, erschien die Treibstoffversorgung der Flotte zur See als schwierig. Aus diesem Grund wurde in Erwägung gezogen, nur die beiden neuartigen «Kraniche» *Shōkaku* und *Zuikaku* sowie die *Kaga* beim Angriff auf Hawaii und damit nur die drei Flugzeugträger einzusetzen, die über die große Reichweite von rund zehntausend Seemeilen verfügten und somit die weite Seestrecke bis zum Einsatzort ohne zusätzliche Treibstoffversorgung zurücklegen könnten. Da sich die Fliegereinheiten der beiden Flugzeugträger der *Shōkaku*-Klasse noch in der Ausbildung befanden und unerfahren waren, sollten sie durch die sehr gut ausgebildeten Piloten der *Sōryū* und der *Hiryū* ersetzt werden. Diese beiden Flugzeugträger sollten wiederum – genau wie die *Akagi* – nicht am Angriff auf Hawaii beteiligt sein, sondern beim Eroberungsfeldzug in Südostasien eingesetzt werden. Durch diese Verteilung sollte ein Kompromiss zwischen dem Marinegeneralstab und Yamamotos Forderung nach dem Einsatz aller sechs Flugzeugträger gegen Pearl Harbor erzielt werden. Allerdings könnte in diesem Fall nur mit begrenzter Kampfkraft gegen Hawaii vorgegangen werden: Am Himmel über Pearl Harbor kämen dann nur 226 Maschinen – und damit über 100 Flugzeuge weniger als von Admiral Yamamoto vorgesehen – zum Einsatz. Aus Yamamotos Sicht waren das für den Angriff auf die US-Pazifikflotte, für dessen Gelingen er mindestens 350 Bomber und Jäger angesetzt hatte, entschieden zu wenig. Dem Kompromissvorschlag Kusakas und Ōnishis hielt der Admiral entgegen: «Was tun wir, wenn während der Militäroperation in Südostasien aus Osten ein Luftangriff durch die US-Kriegsflotte erfolgt? Wenn unser Zugriff auf Rohstoffe in Südostasien unterbrochen wird und diese in deren Hände geraten – dann wird es wohl auch verbrannte Erde in Tōkyō und Osaka geben. Ich bin zwar nur der Oberbefehlshaber der Vereinigten Flotte, aber ich plädiere mit Nachdruck dafür, den Überraschungsangriff auf Hawaii durchzuführen.»[17] Yamamoto beharrte weiter auf dem Einsatz von sechs Flugzeugträgern gegen Hawaii, auch wenn weitere Studien im Oktober 1941 den Schluss nahelegten, dass die *Nihon Kaigun* die Hälfte von ihnen beim Angriff auf Pearl Harbor einbüßen würde. Doch dem Marinegeneralstab eine Kompromisslösung zu unterbreiten, davon wollte der

stolze Oberbefehlshaber der Vereinigten Flotte nichts wissen. Er zeigte sich in dieser Sache kein Jota kompromissbereit und setzte alles auf eine Karte: Wenn schon ein japanischer Angriff auf Hawaii erfolgen musste – den er ja als großer Amerikafreund per se nicht befürwortete – dann sollte dies seinen Vorstellungen entsprechend geschehen.

Nur wenige Stunden nachdem am 19. Oktober das neue Kabinett Tōjō zusammengetreten war, sprach Yamamotos Stabsoffizier Kuroshima Kameto erneut bei Fukudome Shigeru, dem Leiter der für Militäroperationen und Kriegsstrategie zuständigen ersten Abteilung des Marinegeneralstabs, vor. Kameto bestand darauf, noch einmal die Durchführung der «Operation Hawaii» unter dem Einsatz von sechs Flugzeugträgern im Fall eines Krieges gegen die USA in Betracht zu ziehen. Konteradmiral Fukudome lehnte jedoch strikt ab: Wenn eine «Operation Hawaii» überhaupt durchgeführt werde, dann nur mit vier Flugzeugträgern. Kuroshima verlangte daraufhin Konteradmiral Itō Seiichi zu sprechen, der erst im September den Posten des stellvertretenden Marinegeneralstabschefs angetreten hatte. Kuroshima war mit dem wie Yamamoto als anglophil geltenden Itō sehr gut bekannt, war dieser doch noch wenige Wochen zuvor Generalstabschef der Vereinigten Flotte gewesen. Kuroshima überbrachte diesem nun Yamamotos Forderung, die «Operation Hawaii» unter Einsatz von sechs Flugzeugträgern in die Tat umzusetzen – und spielte dabei dessen letzte Trumpfkarte aus mit der kalkulierten Drohung: «Wenn Sie den Plan der «Operation Hawaii» nicht annehmen, wird Yamamoto als Oberbefehlshaber der Vereinigten Flotte zurücktreten.» Der sichtlich bestürzte Itō bat Kuroshima, kurz zu warten, und holte Nagano Ōsami, den Generalstabschef der Marine, dazu, der seinerseits meinte: «Wenn Yamamoto so sehr nach der Umsetzung der «Operation Hawaii» verlangt, dass er dafür sogar den Oberbefehl über die Vereinigte Flotte aufgeben würde, soll die Operation nach seinen Vorstellungen ausgeführt werden. Er trägt aber dafür die Verantwortung.» Admiral Yamamoto hatte sich damit gegen den Marinegeneralstab durchgesetzt, der seinerseits am nächsten Tag entschied, die Kriegsvorbereitungen voranzutreiben. Gleichzeitig wurde der «Operationsplan der kaiserlichen Marine» verabschiedet: Dieser sah unter anderem die Durchführung von «Operation Hawaii» vor, die jetzt beschlossene Sache war.[18]

Am 15. November 1941 einigten sich Tōkyōs militärische und politische Entscheidungsträger auf der Verbindungskonferenz auf Japans Plan für den Krieg, der zehn Tage zuvor auf der kaiserlichen Konferenz für den Fall beschlossen worden war, dass die diplomatischen Verhandlungen in Washington scheitern sollten: Innerhalb von fünf Monaten wollte das Kaiserreich weite Teile

des pazifisch-asiatischen Raums erobern. In einer zweiten Phase galt es dann, das okkupierte Gebiet, das sich von Burma bis zum Bismarck-Archipel erstrecken sollte, zu halten, die Rohstoffversorgung zu sichern und schließlich die USA durch eine zermürbende Kriegführung zu Friedensverhandlungen zu zwingen. Yamamotos Planungen für die «Operation Hawaii», die dem Tennō am 4. November von Admiral Nagano vorgestellt worden waren, kam in diesem Kriegsplan eine zentrale Rolle zu. Zeitgleich zum Vorstoß auf die malaiische Halbinsel und auf die Philippinen, dem zweiten wichtigen Stützpunkt der USA im Pazifik, sollte der Angriff auf die in Pearl Harbor ankernde US-Pazifikflotte erfolgen und den Auftakt zum Pazifikkrieg abgeben.[19]

2. Der Plan für den Angriff

Nachdem der Generalstab seine Zustimmung zur «Operation Hawaii» gegeben hatte, widmete sich die 1. Marineluftflotte der detaillierten Ausarbeitung des Angriffsplans.[20] Bei einer Annäherung an Hawaii von den Marshallinseln her wäre für die von Vizeadmiral Nagumo Chūichi kommandierte *Kidō Butai*, deren Kern – Yamamotos Forderung entsprechend – sechs Flugzeugträger bildeten, zwar die Wetterlage stabil und günstig. Die Gefahr, hierbei vorzeitig von amerikanischen Patrouillenschiffen oder Handelsschiffen entdeckt zu werden, war aber sehr groß. Letztlich fiel darum die Entscheidung auf eine Route durch den Nordpazifik: Dort war die See zwar deutlich rauer und die Witterung schlechter, doch das Gebiet nördlich des 40. Breitengrads zählte nicht mehr zum Patrouillengebiet der *US-Navy* und lag abseits der üblichen Schifffahrtsstraßen. Dementsprechend detailliert wurden die Wetteraufzeichnungen und der Schiffsverkehr für dieses Gebiet sowie rund um die Insel Hawaii eruiert und schließlich der einzuschlagende Kurs festgelegt: Die Schiffe der *Kidō Butai* sollten sich in der Takan-Bucht (jap. *Hitokappuwan*) der Kurileninsel Iturup (jap. *Etorofutō*) versammeln, nach Norden auslaufen und sich auf dem 42. Breitengrad gen Osten bis zu 800 Seemeilen (1500 km) östlich der Midwayinseln bewegen. Ab dem vierten Tag vor dem Angriff sollten sie unter Alarmbereitschaft auf feindliche Luftangriffe gesetzt werden: Denn mit größerer Nähe zu Hawaii wuchs die Gefahr, von amerikanischen Patrouillen entdeckt zu werden – dann war mit feindlichen Luftangriffen zu rechnen. Die japanische Flotte sollte jetzt in südöstlicher Richtung einschwenken und am Vormittag des Angriffsvortags den

Schnittpunkt zwischen dem 33. nördlichen Breitengrad und dem 157. westlichen Längengrad erreichen. Am Tag des Angriffs selbst sollten sich Japans Flugzeugträger dann im frühen Morgengrauen einem Punkt 200 Seemeilen (370 km) nördlich von Pearl Harbor annähern, während sich – wie japanische Spione vor Ort gemeldet hatten – gleichzeitig eine Luftpatrouille der US-Flotte von Oahu aus gen Süden bewegen würde.[21]

Eine Stunde vor Sonnenaufgang sollte von diesem Punkt aus die erste von zwei Wellen des kombinierten Luftangriffs starten, der – Yamamotos Planung entsprechend – von insgesamt über 350 Jägern, Horizontal- und Sturzkampfbombern durchgeführt werden sollte. Von «Zero»-Fightern eskortiert, sollten die Bomber gestaffelt ihr Angriffsziel, die hawaiianische Hauptinsel Oahu, anfliegen, welche Japans Kriegsplaner in fünf Angriffszonen eingeteilt hatten: Die erste Zone umfasste den Bereich zwischen der Marinewerft und Ford Island. Das Gebiet nordwestlich von Ford Island stellte die zweite Angriffszone dar. East Loch, Middle Loch und West Loch bildeten schließlich die weiteren drei Abschnitte. Die erste Zone war noch in weitere Bereiche untergliedert: die Docks nordwestlich der Marinewerft, die Ankerplätze der Schlachtschiffe der US-Pazifikflotte, der Hafenbereich, in dem weitere Schiffe ankerten beziehungsweise repariert und instand gesetzt wurden, die Hafenanlagen und das restliche Gebiet. Gerade dieser ersten Zone, in der die Angreifer den Hauptteil der Pazifikflotte, die Schlachtschiffe sowie die Flugzeugträger, verorteten, sollte der Hauptstoß des Angriffs gelten. Da die Piloten der Bomberstaffeln der 1. und 2. Trägerdivision der *Kidō Butai* besonders gut ausgebildet und erfahren waren, sollten sie die in der Kernzone ankernden US-Schlachtschiffe attackieren, während die deutlich unerfahreneren Piloten der 5. Trägerdivision vor allem den Angriff auf die Flugbasen und Anlagen am Boden übernehmen sollten.

Weil auf den Flugzeugträgern nicht ausreichend Platz vorhanden war, um allen Maschinen einen gleichzeitigen Start zu ermöglichen und es zudem zu viel Zeit und Koordination kosten würde, eine gestaffelte Formation in der Luft einzunehmen, sah Japans Kriegsplan insbesondere auf Betreiben Gendas eine zweite Angriffswelle vor. 90 Minuten nach der ersten Welle sollte diese von der sich bereits langsam gen Norden bewegenden *Kidō Butai* starten. Nach der Entsendung beider Angriffswellen sollte sich die Flotte mit einer Geschwindigkeit von 20 Knoten (37 km/h) zum eigenen Schutz auf einen Punkt 300 Seemeilen (550 km) nördlich von Pearl Harbor entfernen, um sich außer Reichweite der von Hawaii startenden amerikanischen Flugzeuge zu bringen. Für diese Berechnung hatte man sich das US-Aufklärungsflugzeug Consolidated PBV («Catalina») mit seiner maximalen Reichweite von 1100 km zum Maßstab

genommen. Genda Minoru hatte sich allerdings vehement gegen diesen Plan ausgesprochen: Bei einem fortwährenden Rückzug in nördlicher Richtung seien die Flugzeugträger schon bald so weit entfernt, dass eigenen beschädigten Flugzeugen eine Rückkehr dorthin nicht mehr möglich wäre. Ein Vorgehen, das auf Rückzug und die ausschließliche Sicherung der eigenen Flugzeugträger bedacht sei, würde sich zudem negativ auf die Moral der Besatzung auswirken. Gendas Bedenken wurde schließlich mit dem Beschluss Rechnung getragen, die erste Angriffswelle zwar 230 Seemeilen (426 km) nördlich von Pearl Harbor zu entsenden. Die *Kidō Butai* sollte sich dann aber nicht in nördlicher von Oahu weg-, sondern zunächst weiter in südlicher Richtung auf die Insel zubewegen, um die zweite Angriffswelle in 200 Seemeilen (370 km) Entfernung starten zu lassen und erst dann die Fahrt gen Norden aufzunehmen. Insgesamt war das Unternehmen für die Trägerflotte so zwar riskanter, den eigenen Piloten wurde der Rückflug auf die Flugzeugträger aber entschieden erleichtert.

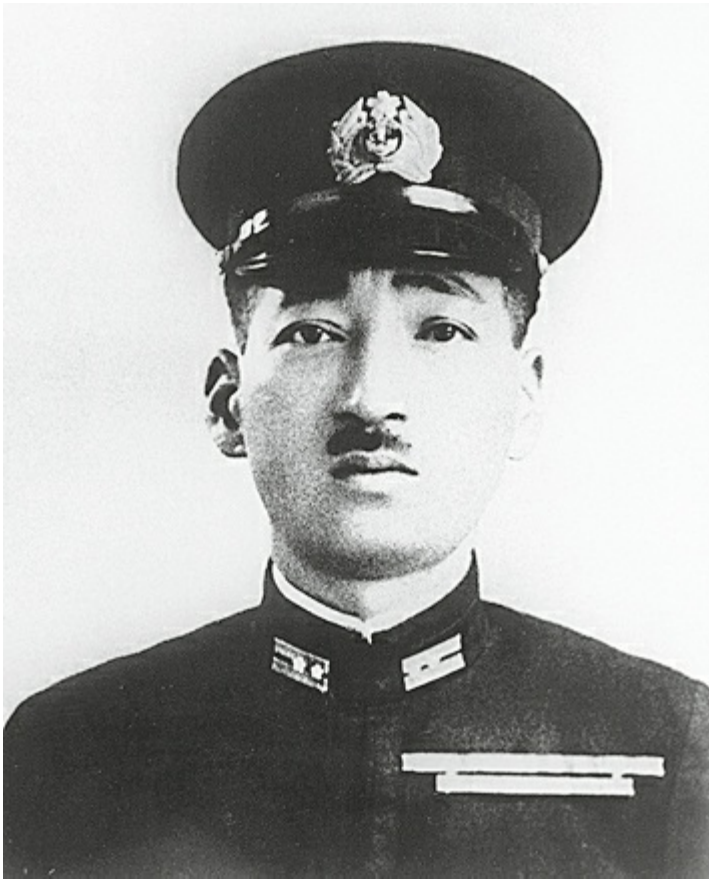
Nach der Rückkehr der Flugzeuge sollte die *Kidō Butai* das 800 Seemeilen (1500 km) entfernte Midway passieren und sich in die japanische Inlandsee zurückziehen. Für den Fall, dass die Flotte nach einem Gegenangriff leichten Schaden genommen hätte, sollten die 2. (*Hiryū, Sōryū*) und die 5. Trägerdivision (*Shōkaku, Zuikaku*) je um einen Flugzeugträger reduziert werden. Die Flugzeuge der so abgespalteten Flugzeugträger sollten ihrerseits den Luftwaffenstützpunkt der *US-Navy* auf Midway angreifen, die Luftüberlegenheit sicherstellen und der Flotte auf diese Weise den Rückzug auf kürzestem Weg ermöglichen. Sollte die Flotte besonders großen Schaden genommen haben, müsste sie sich alternativ in das Mandatsgebiet der Marshallinseln zurückziehen.

Auch wenn die Treibstoffversorgung der Flugzeugträger zur See im Nordpazifik aufgrund der Witterung gerade in den Wintermonaten November und Dezember besonders schwierig war, begleiteten sieben 100.000-Tonnen-Tanker die Flotte. In Manöverübungen war die Betankung der Flugzeugträger intensiv trainiert worden, denn auf die Versorgung der Schiffe der «Mobilen Einsatztruppe» mit Treibstoff konnte nicht verzichtet werden. Das Anlaufen von Häfen stand dafür wiederum nicht zur Disposition, da eine vorzeitige Entdeckung der *Kidō Butai* unter allen Umständen verhindert werden musste. Für den Fall, dass sich ein Betanken der Flotte auf hoher See als unmöglich erweisen sollte, wurden zusätzlich 3500 Metallfässer mit einem Fassungsvermögen von 200 Litern an Schweröl zum Antrieb der Großdieselmotoren und 40.000 Ölkanister à 18 Litern auf den Flugzeugträgern mitgeführt.[\[22\]](#)

Ursprünglich waren auch Überlegungen angestellt worden die Piloten bereits mitten in der Nacht losfliegen zu lassen, um die US-Pazifikflotte im Schlaf zu

überraschen. Bei Manöverübungen hatte sich allerdings herausgestellt, dass zwar der Start der Flugzeuge nachts ohne Weiteres möglich war, sich die Formierung in der Luft allerdings deutlich schwieriger gestaltete. Auch die Durchführung eines koordinierten Angriffs der mit panzerbrechenden Torpedos bestückten Horizontal- beziehungsweise Torpedobomber des Typs Nakajima B5N und der mit 250-kg-Bomben ausgestatteten Sturzkampfbomber des Typs Aichi D3A erwies sich nachts wesentlich schwieriger. Den geübten Piloten der 1. und 2. Trägerdivision wurde die Formationsbildung in der Luft zwar zugetraut, nicht aber den recht neu aufgestellten Fliegerstaffeln der 5. Trägerdivision. Aus diesem Grund wurde der Flugplan angepasst und die Abflugzeit der ersten Angriffswelle auf eine Stunde vor Sonnenaufgang verschoben.

Der 1902 im Jahr des Tigers – dem Symbol für «gute Führerschaft» – geborene Fregattenkapitän Fuchida Mitsuo wurde dazu auserwählt, beim Angriff auf Pearl Harbor als Kommandant der Fliegereinheit der *Akagi* und zugleich der Flugzeuge der 1. Trägerdivision die erste Angriffswelle zu befehligen und zu koordinieren. [23] Als Klassenkamerad von Prinz Takamatsu hatte er die Marineakademie in Etajima besucht und dort einen anderen Kadetten kennengelernt, der aus einer Samuraifamilie stammte – Genda Minoru. Bewusst hatte Fuchida an der Marineakademie Englisch und nicht etwa Deutsch oder Französisch als Fremdsprache gewählt, um sich vertieft mit der *US-Navy*, dem potentiellen Hauptfeind der japanischen Marine, beschäftigen zu können. Da er schnell errötete, war Fuchida schon in seiner Kindheit der Spitzname «Tako», Oktopus, verpasst worden. Doch dann betrat in Europa ein Mann die politische Bühne, dessen Werdegang Fuchida mit großer Bewunderung verfolgte: Adolf Hitler. Fuchida, der selbst einen ganz ähnlichen Bart wie Hitler trug, wurde schon bald mit seinem neuen Spitznamen «Hitler» gerufen. Im Zuge des Sino-Japanischen Krieges verdiente er sich Ende der 1930er Jahre seine militärischen Sporen und wurde zu einem der besten und erfahrensten Kampfpiloten Japans. Zwar trank Fuchida im Gegensatz zu Admiral Yamamoto, den er sehr verehrte, besonders gerne und viel Alkohol. Mit dem Kommandeur der Vereinigten Flotte verband ihn aber, dass auch er schon früh den Stellenwert der Marineluftwaffe und die Bedeutung von Flugzeugträgern für den modernen Seekrieg erkannte. Aufgrund seiner strategischen Begabung in der Marinefliegerei wurde Fuchida in der Folgezeit mit der Ausbildung von Piloten betraut.



Fuchida Mitsuo, der wenige Wochen zuvor zum Fregattenkapitän (Kaigun Chūsa) ernannt worden war, kommandierte am 7. Dezember 1941 Japans erste Luftangriffswelle auf Pearl Harbor.

Nachdem Fuchida auf Gendas Betreiben hin auf den Flugzeugträger *Akagi*, auf dem er bereits zuvor kurzzeitig gedient hatte, berufen und ihm im August 1941 das Kommando über die Marinefliegerseinheiten übertragen worden war, wurde er im September in die Pläne für die «Operation Hawaii» eingeweiht. Der erfahrene Kampfpilot wurde damit betraut, das Training für die Sturzkampf- und Torpedobombereinheiten der geheimen Mission zu übernehmen.

Dementsprechend übten ab September 1941 in den Marinefliegerstützpunkten auf Kyūshū, der südlichsten der japanischen Hauptinseln, japanische Piloten minutiös den Angriff auf Pearl Harbor. Während Sturzkampfbomber der Marineluftstreitkräfte im Nordosten Kyūshūs am Stützpunkt Usa trainierten, wurde vor allem die Bucht von Kagoshima zum Trainingszentrum der Torpedopiloten.^[24] Die sich vor dem Vulkan Sakurajima ausbreitende Küstenlandschaft eignete sich aufgrund ihrer topographischen Eigenheiten, insbesondere wegen der Tiefe des Wasserbeckens von Kagoshima – mit rund 12 Metern nahezu identisch mit dem in Pearl Harbor – ideal, um diese für den Angriff auf die US-Pazifikflotte vorzubereiten. Japans Bomberpiloten trainierten sowohl das Sturzkampfbombardement als auch das konventionelle Bombardieren aus großer Höhe, die genaue Flughöhe und das dazugehörige Timing für den

Torpedoabwurf. Abgesehen von den Maschinen, die als aus der Höhe bombardierende Horizontalbomber vorgesehen waren, sollten die Bomber so tief wie möglich über die Meeresoberfläche absinken und erst dort den Torpedo abwerfen, um so eine hohe Trefferwahrscheinlichkeit zu gewährleisten. Allerdings sahen sich die Piloten beim Training schon bald mit einem großen Problem konfrontiert: Die aus der Luft abgesetzten Torpedos des sogenannten Modells II drangen zu tief ins Wasser ein, auf bis zu knapp 20 Meter (65 Fuß). So würden sie im Schlamm des Hafenbeckens von Pearl Harbor, das durchschnittlich 12 und selbst an seiner tiefsten Stelle nur 18 Meter tief war, explodieren und wären damit unwirksam. Dieses Problem wurde letztlich gelöst, indem die Torpedos mit hölzernen Leitflossen versehen wurden. Hierdurch erhielten sie nicht nur eine höhere Stabilität, sondern vor allem genügend Auftrieb, sanken auf weniger als 12 Meter Tiefe ab und konnten so für den Angriff auf Pearl Harbor erfolgreich eingesetzt werden. Durch die neue Technik und das koordinierte Training ließ sich die Treffgenauigkeit der Bomber bedeutend steigern. Nachdem die Waffenfabriken der Firma Mitsubishi in Nagasaki die neuen Torpedomodelle rasch in ausreichender Stückzahl hergestellt hatten, stand Admiral Yamamoto Mitte November seine wichtigste Kriegswaffe für den Angriff auf Pearl Harbor einsatzbereit zur Verfügung. Die Lieferungen mit den Torpedos trafen schließlich am 17. November bei der *Kidō Butai* ein.[25]

3. Die Kidō Butai sticht in See

Auf Hawaii ahnte im November 1941 niemand, welches Inferno der Hauptinsel Oahu in nur wenigen Tagen bevorstehen sollte. Weil in Europa der Krieg tobte und der Kontinent damit für Amerikaner als Urlaubsziel nicht in Frage kam, boomte im «Paradies des Pazifiks» im Jahr 1941 der amerikanische Tourismus. Mit der Verlegung der US-Pazifikflotte nach Pearl Harbor im Mai 1940 war bereits viel militärisches Personal nach Oahu gekommen. In der hawaiianischen Hauptstadt Honolulu und besonders im Hafen von Pearl Harbor, wo Schlachtschiffe der *US-Navy* vor Anker oder in den Werften lagen, prägten die Marinesoldaten in ihren strahlend weißen Uniformen das Straßenbild. Am Waikiki Beach, dem Hauptstrand der Insel, mischten sich Soldaten unter die Touristen und Einheimischen, um zwischen ihren Schichten die Freizeit mit der Familie oder einer Inselschönheit zu verbringen. Duke Kahanamoku, ein in

Honolulu geborener amerikanischer Olympiasieger im Schwimmen, hatte das Wellenreiten auch über die Grenzen Hawaiis hinaus populär gemacht. Und so eiferten nicht nur Einheimische, sondern auch Matrosen der *US-Navy* in ihren ersten Surfversuchen dem Mann nach, der auf Hawaii ein regelrechter Superstar seiner Zeit war und auf der Insel nur «The Big Kahuna» («großer Meister») genannt wurde.[26] Durch die permanente Präsenz der Flotte war Hawaii zum wichtigsten amerikanischen Vorposten im Pazifik geworden: Die Insel Oahu war mit ihren Militärflugplätzen für die *US-Army*, mit den Hafenanlagen für die *US-Navy* sowie mit Kasernen und Küstenbatterien zu einer regelrechten Festung ausgebaut worden.

Am 27. November 1941 sandten Admiral Harold R. Stark, der Chef der Marineoperationen (*Chief of Naval Operations*), und der Generalstabschef des Heeres, George C. Marshall, allgemeine Warnungen vor einem Krieg mit Japan an alle US-Kommandeure im Pazifik. Auch die US-Streitkräfte in Hawaii wurden aufgefordert, besonders wachsam zu sein. In den Warnmeldungen wurde Pearl Harbor allerdings nicht explizit als ein potentiell Ziel für einen japanischen Angriff genannt. Das Kommando über die rund 45.000 Mann starken Streitkräfte der *US-Army* auf Hawaii war im Februar 1941 Lieutenant-General Walter C. Short übertragen worden: Sein Auftrag lautete, die Hauptinsel Hawaiis, Oahu, und die US-Pazifikflotte in Pearl Harbor vor Land- und Luftangriffen zu schützen. Die amerikanische Kommandoebene auf Hawaii war sich aber darüber uneinig, ob und inwieweit der Flottenstützpunkt im Pazifik bedroht war, sollte keine diplomatische Lösung für die amerikanisch-japanischen Spannungen gefunden werden. Short ging generell nicht von einem japanischen Angriff auf den US-Flottenstützpunkt im Pazifik aus und ordnete daher beispielsweise auch keine systematische Radarüberwachung an. Mehr als einen Luftangriff befürchtete er Sabotageakte gegen die US-Streitkräfte aus den Reihen der auf Hawaii lebenden *Japanese-Americans*, Amerikaner mit japanischen Wurzeln. Diese machten mit 150.000 Personen immerhin 37 Prozent der Gesamtbevölkerung Hawaiis aus und stellten hier die größte ethnische Gruppe dar.[27] Als Admiral Stark am 27. November nach der generellen Kriegswarnung in einem weiteren Schreiben vor Sabotageakten warnte, reagierte der an regelrechter «Spionitis» und einer «Sabotagepsychose»[28] leidende Short mit der Anordnung ungewöhnlicher Maßnahmen: Auf dem Flughafen der *US-Army Wheeler Field* ließ er die dort stationierten Flugzeuge in der Mitte des Flugfeldes dicht nebeneinander aufstellen, um sie so besser bewachen und vor Sabotageakten schützen zu können. Vorschläge, die Flugzeuge in Bunkieranlagen unterzubringen, um sie vor Luftangriffen in Sicherheit zu bringen, lehnte Short

hingegen ab. Der Flughafen selbst war weder durch Schützengräben noch irgendeine Form von Luftabwehr geschützt. Dennoch wähnte Short, der nicht das Ergreifen von Verteidigungsmaßnahmen, sondern vielmehr die Truppenausbildung als seine Hauptaufgabe auf Hawaii ansah, Pearl Harbor und die US-Pazifikflotte in Sicherheit.

Der Oberbefehlshaber der Pazifikflotte, Admiral Husband E. Kimmel, der als fanatischer Verfechter militärischer Disziplin für sein Handeln nach Vorschrift bekannt war, ließ in Reaktion auf die Warnmeldung aus Washington die amerikanischen Flugzeugträger abwechselnd im und außerhalb des Hafens positionieren – vermutlich um so die Position der wertvollen Trägerschiffe für potentielle japanische Spione weniger berechenbar zu machen. Außerdem ordnete er Patrouillen durch Schiffe und Marineflugzeuge an und ließ alle Schiffe zur Abwehr möglicher U-Bootangriffe in Alarmbereitschaft versetzen. Nach der Kriegswarnung vom 27. November rechneten die amerikanischen Militärverantwortlichen vor allem mit Sabotageakten oder dem Vorstoß einer japanischen Flotte bis Hawaii, nicht jedoch mit einem Luftangriff.[29]

Am 29. November sendete Fukudome Shigeru, der Leiter der für Militäroperationen und Kriegsstrategie zuständigen ersten Abteilung des Marinegeneralstabs in Tōkyō, eine Nachricht an die *Kidō Butai*, die sich bereits im Nordpazifik befand: «Hoffnungslose Aussichten für die japanisch-amerikanischen Verhandlungen.»[30] Der Befehlshaber der «Mobilen Einsatztruppe», Vizeadmiral Nagumo Chūichi, konnte daraus nur den Schluss ziehen: Es würde zum Krieg zwischen Japan und den USA kommen. Gab es nun kein Zurück mehr? Tatsächlich hätte Tōkyō bis zur letzten Sekunde den Angriff absagen und seine Flotte zur Umkehr auffordern können. Technisch wäre das durchaus möglich gewesen, denn während die *Kidō Butai* bei totaler Funkstille im Nordpazifik unterwegs war und den Funkstationen ihrer Schiffe strengstes Sende- und Empfangsverbot erteilt worden war, blieben die Empfangskanäle zu Japans Hauptstadt jederzeit geöffnet.[31]

Am 1. Dezember japanischer Zeit erreichte die *Kidō Butai* die Datumsgrenze in der Nähe des 180. westlichen Längengrads und fuhr damit in die westliche Hemisphäre ein. Trotz des stürmischen Wetters wurden regelmäßig Betankungen auf hoher See durchgeführt. Noch während der Fahrt brachten an Bord der Flugzeugträger arbeitende Monteure Aufhängungen für panzerbrechende Torpedos an den Flugzeugen des Typs Nakajima B5N an. Sie waren aufgrund kurzfristiger Umrüstungen bis zum Zeitpunkt der Abfahrt nicht installiert worden, da die Angriffsvorbereitungen angesichts der sich zuspitzenden diplomatischen Situation in Washington schließlich unter hohem Zeitdruck

erfolgt waren. Auch an 21 brandneuen «Zero»-Fightern wurden noch letzte Justierungen vorgenommen.[32]

«Erklimmt den Berg Niitaka 1208», [33] übermittelte der Funker des Schlachtschiffs *Nagato*, das bei der Insel Hashira in der Bucht südlich von Hiroshima vor Anker lag, am 2. Dezember an die *Kidō Butai*. Das waren die Worte des Oberbefehlshabers der Vereinigten Flotte, Admiral Yamamoto Isoroku, bestimmt für Vizeadmiral Nagumo – und zugleich das Zeichen, die Hawaiioperation und den Angriff auf Pearl Harbor zu beginnen. Die in der Nachricht genannte Zahl «1208» stand dabei für das Angriffsdatum: der 8. Dezember nach japanischer Zeit, der auf Hawaii noch der 7. Dezember wäre.

Am 3. Dezember machten Windgeschwindigkeiten von 35 Metern pro Sekunde (126 km/h) eine Betankung der Schiffe auf See unmöglich. Der heftige Sturm fegte sogar einen Unteroffizier des Flugzeugträgers *Kaga* über Bord. Am 4. Dezember japanischer Zeit (auf Hawaii war es noch einen Tag früher) schwenkte die *Kidō Butai* ungefähr auf Höhe des 41. nördlichen Breiten- und 165. westlichen Längengrads in Richtung Süden und Hawaii ein. Am 5. Dezember ließ der Sturm nach. Dicke Wolken bedeckten den Himmel, die Sicht war erschwert. An diesem Tag kreuzte ein Handelsschiff den Weg der *Kidō Butai*. Hatte es die Flotte entdeckt? Im Funkraum der *Akagi* wurde mit Spannung der Funkverkehr abgehört, doch das Handelsschiff setzte keine Meldung ab, dass es japanischen Kriegsschiffen begegnet sei. Während sich auf der *Akagi* Erleichterung breit machte, verschwand das Handelsschiff am Horizont.

Am nächsten Tag wurden an Bord der Schiffe Tafeln aufgestellt, auf denen zu lesen war: «Das Schicksal des Kaiserreichs hängt von diesem Feldzug ab. Ein jeder von Euch muss alles geben!» [34] Diese wenige Stunden zuvor per Funk übermittelte Botschaft stammte von Admiral Yamamoto Isoroku selbst, der die Soldaten der «Mobilen Einsatztruppe» noch einmal anspornte. Wie auf dem damaligen Flaggschiff *Mikasa* kurz vor der Schlacht von Tsushima 1905 war jetzt auch auf der *Sōryū* eine Hängematte zum Schutz vor Bombensplittern als Polsterung um den Kompass gewickelt worden – ein deutliches Indiz dafür, dass sich der Flugzeugträger in Kampfbereitschaft befand. Bei der Schlacht von Tsushima hatte die *Mikasa* die sogenannte Z-Flagge, eine maritime Signalflagge, gehisst zum Zeichen, dass eine große Schlacht bevorstünde. Nun zogen auch auf der *Akagi* Matrosen eine Z-Flagge am Fahnenmast hoch und gaben damit das für jeden sichtbare Kampfsignal. Wenige Minuten später trennten sich die Schlachtschiffe der *Kidō Butai* von den sieben zur Betankung mitgeführten Versorgungsschiffen, erhöhten die Geschwindigkeit auf 24 Knoten (44,5 km/h) und steuerten Richtung Süden bis auf 230 Seemeilen (426 km) nördlich von Pearl

Harbor, bis zum vereinbarten Angriffspunkt.[35]

4. Japanische Spione auf Hawaii

«Acht Schlachtschiffe in Zweierreihen aneinander vertäut in Zone A, zwei Flugzeugträger in Zone B, zehn Schwere und drei Leichte Kreuzer sowie 17 Zerstörer ankern in Zone C. Vier Leichte und zwei Schwere Kreuzer sind gerade dabei einzudocken», [36] berichtete Yoshikawa Takeo am Vormittag des 6. Dezember aus Honolulu nach Tōkyō. Er war allerdings nicht der einzige Spion Japans auf Hawaii: Schon seit September 1938 sammelten der Deutsche Bernhard Julius Otto Kühn und seine Frau Ruth im Auftrag des japanischen Generalkonsulats Informationen über die *US-Navy*. Noch bis kurz vor dem japanischen Angriff schickten sie Nachrichten an den Marinegeneralstab in Tōkyō. [37] Ab 1941 setzte der Generalstab zu Spionagezwecken zusätzlich auch eigenes militärisches Fachpersonal vor Ort ein: Im März 1941 wurde Leutnant zur See Yoshikawa Takeo nach Hawaii geschickt, der sich bereits zuvor profunde Kenntnisse über die amerikanische Marine angeeignet hatte. Unter dem Decknamen Morimura Tadashi gab er sich als Ortsansässiger japanischer Herkunft aus und arbeitete etwa als Fahrer, Landschaftsgärtner oder auch als einfacher Bediensteter auf US-Militärgelände oder auf dem Privatgrund amerikanischer Offiziere, um auf diesem Wege an militärisch relevante Informationen zu kommen. Kita Nagao, der japanische Konsul in Honolulu, übermittelte diese wiederum in verschlüsselten Nachrichten an das Außenministerium in Tōkyō, das diese an den Marinegeneralstab weiterleitete. Die wichtigste Mission dieser als Aufklärer vor Ort eingesetzten Spione lautete, die Position der US-Pazifikflotte, die Schiffsbewegungen, die Flughäfen, die Verteidigungsvorrichtungen und Truppenbewegungen der Amerikaner auszukundschaften.

Am 12. Mai 1941 übermittelte Yoshikawa, der sich als der wichtigste der japanischen Spione erweisen sollte, seinen ersten Bericht mit einer Auflistung der vor Ort ankernden Schiffe der US-Pazifikflotte. Nachdem er zunächst immer am Zehnten eines Monats einen Lagebericht über die amerikanischen Schiffe nach Tōkyō liefern sollte, erhielt Yoshikawa am 15. November die Anweisung, ab sofort zweimal pro Woche über die Position der US-Pazifikflotte zu berichten: Knapp einen Monat vor dem Angriff intensivierte Tōkyō seine Spionagetätigkeit

also deutlich.[38] Am 2. Dezember forderte das Außenministerium in Tōkyō von seiner konsularischen Vertretung in Honolulu schließlich tägliche Lageberichte. [39] Vom 12. Mai bis zum 6. Dezember 1941, dem Vortag des Angriffs auf Pearl Harbor, wurden insgesamt 177 chiffrierte Telegramme mit militärischen Informationen über die US-Pazifikflotte aus Honolulu nach Tōkyō gesandt.[40] Diese in erster Linie von Yoshikawa gelieferten Berichte über die amerikanische Pazifikflotte wurden vom Marinegeneralstab an das Hauptquartier des Oberbefehlshabers der Vereinigten Flotte, Admiral Yamamoto, übermittelt.

Schnell ergaben die Analysen der japanischen Kriegsplaner, dass die Schiffe der US-Pazifikflotte für gewöhnlich an den fünf Wochentagen Manöverfahrten machten, am Wochenende aber in Pearl Harbor vor Anker lagen. Ein Drittel der Flotte befand sich allerdings in der Regel nie im Hafen, sondern zum Manöver auf hoher See, auch wenn sich die Zeiten einlaufender und vor Anker liegender Schiffe durchaus überschneiden konnten. Da den Planern des Angriffs nicht nur Informationen über die Manöverfahrten, sondern auch über die Erholungsphasen der amerikanischen Mannschaften und Offiziere vorlagen, konnten sie den für einen Überraschungsangriff am besten geeigneten Tag festlegen: Sonntag, den 7. Dezember 1941.

Den Spionageberichten aus Honolulu war ferner zu entnehmen, dass die US-Schlachtschiffe nicht durch ein Torpedoabfangnetz geschützt würden. Vor dem Hintergrund der sich zuspitzenden amerikanisch-japanischen Krise wurde in Tōkyō allerdings mit der baldigen Installation eines solchen Netzes gerechnet und in der Marinebasis Yokosuka fieberhaft, wenngleich erfolglos an der Entwicklung einer Torpedowaffe gearbeitet, die ein solches Netz durchbrechen könnte.[41]

Um Details zur Lage vor Ort sowie für die Planung der Route der *Kidō Butai* im Nordpazifik zu sammeln, wurden außerdem die Offiziere Maejima, Matsuo und Suzuki nach Hawaii entsandt, die der Informationsabteilung der Marine angehörten. Als Zivilisten getarnt reisten sie auf dem Fracht- und Passagierschiff *Taiyō Maru* der Linie *Nihon Yūsen Kaisha* (NYK), das am 22. Oktober von Yokohama aus in See stach. Die Route der *Taiyō Maru*, die in dieser Zeit zwischen Hawaii und Japan verkehrte, um auf Hawaii lebende Japaner beziehungsweise in Japan arbeitende Amerikaner zu befördern, verlief im Gebiet um den 40. nördlichen Breitengrad und damit genau dort, wo auch die *Kidō Butai* verkehren sollte. Während ihrer Überfahrt machten die drei Offiziere Aufzeichnungen über das Wetter, notierten, ob und welche Schiffe und Flugzeuge ihren Weg kreuzten und sondierten die Lage hinsichtlich einer Betankung der Flotte. Nachdem die *Taiyō Maru* in Hawaii angelegt hatte, trafen die drei Offiziere nicht nur mit dem

japanischen Konsul zusammen, der ihre gesammelten Daten nach Tōkyō übermittelte. Sie holten auch weitere Informationen von ortsansässigen Personen mit japanischen Wurzeln ein, darunter den besonders wichtigen Hinweis, dass die Schlachtschiffe der US-Pazifikflotte bei dem als *Battleship Row* bezeichneten Ankerplatz der hawaiianischen Hauptinsel Oahu im Südosten von Ford Island in zwei Reihen vor Anker lagen, während die Anlegestelle Lahaina im Nordwesten der Insel Maui nicht genutzt wurde. Diese Information war für Japans Kriegsplaner besonders wertvoll, war doch bisher unklar geblieben, an welchem der beiden hawaiianischen Ankerplätze die amerikanischen Schlachtschiffe lägen. Jetzt war mit großer Gewissheit anzunehmen, dass diese am geplanten Angriffstag an der Anlegestelle vor Ford Island ankern würden.

Nach ihrer Rückkehr nach Tōkyō am 17. November sprachen die Offiziere beim Marinegeneralstab vor, um die Ergebnisse ihrer Spionagetätigkeit persönlich zu erläutern. Anschließend begab sich Offizier Suzuki im Hafen von Kisarazu in der Präfektur Chiba an Bord der *Hiei*, einem Schlachtschiff der *Kidō Butai*. Nachdem Maejima und Matsuo ihre Kameraden von der U-Bootwaffe am japanischen Flottenstützpunkt Kure über die Lage auf Oahu unterrichtet hatten, wurde Matsuo dort an Bord des U-Bootes *I-22* genommen, um ebenfalls in Richtung Hawaii in See zu stechen.[42]

Die letzten Informationen unmittelbar vor Beginn des japanischen Angriffs auf Pearl Harbor stammten allerdings nicht von den drei japanischen Offizieren, sondern von Spion Yoshikawa. Mit seiner am Vortag des 6. Dezember übermittelten Nachricht hatte er suggeriert, die US-Pazifikflotte sei auf einen Krieg unvorbereitet und habe bisher keine speziellen Verteidigungsmaßnahmen getroffen. Beispielsweise gebe es keine Sperrballone, die anfliegenden Flugzeugen den Angriff erschweren würden, weswegen die US-Schiffe ungeschützt in der Bucht von Pearl Harbor lägen – darunter auch zwei Flugzeugträger und damit zwei Hauptangriffsziele der japanischen Luftwaffe. Dabei hatte Yoshikawa allerdings die *USS Utah* mit dem als Ziel anvisierten Flugzeugträger *USS Enterprise* verwechselt und außerdem irrtümlicherweise einen weiteren Träger, vermutlich die *USS Lexington*, im Hafen liegen gesehen.[43] Aus anderen Spionageberichten hatte der Marinegeneralstab in Tōkyō jedoch bereits in der ersten Dezemberwoche entnommen, dass die *Enterprise* sich nicht mehr in Pearl Harbor befand. Bereits am 3. Dezember war gemeldet worden, dass sie mit den beiden Schlachtschiffen *USS Nevada* und *USS Oklahoma* ausgelaufen sei.[44] Auch in späteren Spionageberichten war abgesehen von den ständig ein- und ausfahrenden Schlachtschiffen wenn überhaupt nur *ein* in Pearl Harbor vor Anker liegender Flugzeugträger erwähnt worden.[45]

Am Nachmittag des 6. Dezember meldete Yoshikawa in Telegramm Nr. 254, seiner letzten Nachricht aus Honolulu, dass die beiden Flugzeugträger, die am Abend des 5. Dezember in den Hafen eingelaufen seien und die er in seiner Meldung vom Vormittag noch als in Zone B liegend gemeldet hatte, gemeinsam mit zehn Schweren Kreuzern kurz zuvor den Hafen verlassen hätten. Seinem Bericht zufolge befanden sich jetzt nicht mehr acht, sondern neun Schlachtschiffe in Pearl Harbor – Yoshikawa rechnete jetzt offenbar die *USS Utah* mit ein, die er am Vormittag noch für einen Flugzeugträger gehalten hatte. Dazu lägen sieben Leichte Kreuzer, 19 Zerstörer, drei U-Boot-Mutterschiffe und darüber hinaus viele weitere Schiffe im Hafengebiet vor Anker. Yoshikawa meldete in seinem Telegramm damit die Präsenz von *drei U-Boot-Mutterschiffen* in Pearl Harbor, was er in seinen Memoiren nochmals bestätigte. Von *drei Flugzeugträgern* war bei ihm keine Rede – auch wenn das bis heute immer wieder in der Forschungsliteratur zu lesen ist.[46] Yoshikawas Meldung zufolge, die sechs Stunden vor dem Angriff auf den US-Flottenstützpunkt vom Konsulat in Honolulu an den Marinegeneralstab in Tōkyō übermittelt wurde, befand sich also kein einziger amerikanischer Flugzeugträger und auch kein Schwerer Kreuzer in Pearl Harbor. Die Hauptziele des japanischen Angriffs befänden sich also gar nicht vor Ort, wenn Japans erste Angriffswelle über Hawaii eintreffen und der Luftangriff erfolgen würde – ein Szenario, das die Kriegsplaner in Tōkyō aufgrund dieser Information viel stärker in Betracht hätten ziehen müssen. Vom Marinegeneralstab wurde diese wichtige Nachricht an den Kommandanten der *Kidō Butai* weitergeleitet, die schon seit dem 26. November auf ihrer Fahrt nach Hawaii mit Lageberichten aus Honolulu versorgt worden war. Drei Stunden vor dem Start der ersten Angriffswelle traf Yoshikawas Mitteilung auf der *Akagi* ein. [47]

Dem japanischen Historiker Akimoto Kenji zufolge speulierten die Kriegsplaner in Tōkyō darauf, beim Angriff auf den US-Flottenstützpunkt mindestens vier amerikanische Flugzeugträger zerstören zu können, hatte doch das japanische Konsulat in Honolulu Mitte November an den Marinegeneralstab die Information weitergeleitet, dass die vier Flugzeugträger *Yorktown*, *Hornet*, *Lexington* und *Enterprise* in Pearl Harbor vor Anker lägen – eine Meldung, die sich im Nachhinein als falsch herausstellte. Allerdings bestand zwischenzeitlich die Möglichkeit, dass die noch im Pazifik eingesetzte *USS Saratoga* ebenfalls in Pearl Harbor einlaufen würde. So hoffte man in der japanischen Marine, dass zum Zeitpunkt des eigenen Angriffs mindestens vier amerikanische Flugzeugträger in Pearl Harbor vor Anker liegen würden. Tatsächlich beruhte die japanische Kalkulation jedoch auf einer Falschmeldung: Die aus einer Werft des Navy-

Südpunkts in Norfolk (Virginia) an der amerikanischen Ostküste stammende *USS Hornet* war überhaupt erst Ende Oktober in Dienst gestellt worden. Sie wurde wie die *USS Yorktown* – über die Mitte November ebenfalls fälschlicherweise gemeldet wurde, sie befinde sich in Pearl Harbor – und die Flugzeugträger *Wasp* und *Ranger* im Atlantik als Geleitschutz von Konvois gegen die deutsche U-Bootbedrohung eingesetzt. Am Tag des Angriffs auf Pearl Harbor waren somit nur drei US-Flugzeugträger im Pazifik stationiert: Während sich die *USS Saratoga* an der amerikanischen Westküste in San Diego befand, hatte die *USS Lexington* Pearl Harbor am 5. Dezember in Richtung Midway verlassen, um den 1940 im Pazifik errichteten US-Luftwaffenstützpunkt mit Marineflugzeugen zu verstärken. [48] Hawaii am nächsten befand sich die *USS Enterprise*, die zum Zeitpunkt des japanischen Angriffs rund 215 Seemeilen (398 km) westlich von Pearl Harbor auf dem Rückweg vom Stützpunkt Wake Island war, wohin sie Flugzeuge zur Verstärkung transportiert hatte. Aufgrund eines Sturms hatte sich ihre Rückfahrt verzögert, sodass mit ihrer Ankunft in Pearl Harbor nicht vor dem Nachmittag des 7. Dezember zu rechnen war. Sollten die Kriegsplaner aus den Reihen der japanischen Marine, wie Akimoto annimmt, tatsächlich durch einen Angriff auf Pearl Harbor auf eine Versenkung von vier oder fünf der insgesamt sieben US-Flugzeugträger gehofft haben, so war dies von vornherein illusorisch. Mit Blick auf die letzte Nachricht des Spions Yoshikawa ist aber vielmehr davon auszugehen, dass der japanische Angriff wohl im Wissen stattfand, dass keine US-Flugzeugträger in Pearl Harbor stationiert waren. Wie aber etwa Fuchida Mitsuo, der Kommandant der ersten Angriffswelle, nach dem Krieg zu Protokoll gab, starteten Japans Fliegerstaffeln am Morgen des 7. Dezember offenbar wider besseren Wissens in der vollkommen falschen Hoffnung, Yoshikawa könnte sich geirrt haben: Vielleicht lägen doch amerikanische Flugzeugträger in Pearl Harbor vor Anker – was den Angriff noch lohnender erscheinen ließ. [49] Darüber hinaus scheinen der Stabschef und der Kommandant der *Kidō Butai*, Kusaka Ryūnosuke und Nagumo Chūichi, kurz vor dem Angriff mehr an die eigenen als an die amerikanischen Flugzeugträger gedacht zu haben. Nagumo fürchtete, dass seine Flotte den US-Flugzeugträgern unterlegen sein könnte, hatte er doch vom Marinegeneralstab den strikten Befehl erhalten, keinen einzigen Flugzeugträger zu verlieren. Im japanischen Marinegeneralstab war nämlich bekannt, dass diese kaum ausreichen würden, um einen Krieg auf den Weiten des Pazifiks zu führen, weshalb dort seit Beginn der Planungen des Angriffs auf Hawaii großer Wert auf die Sicherung der eigenen Flugzeugträger gelegt worden war. Auch aus diesem Grund hatte sich Admiral Yamamoto entschlossen, für die Schlacht von Pearl Harbor sechs Flugzeugträger zu konzentrieren – eine militärstrategisch geradezu

revolutionär anmutende Maßnahme, um so über eine möglichst hohe Zahl an Kampfflugzeugen verfügen zu können und dadurch die Schlagkraft der eigenen Luftstreitkräfte zu maximieren.[50] Vor diesem Hintergrund scheint der japanische Angriff am 7. Dezember 1941 in erster Linie tatsächlich weniger den (nicht vorhandenen) Flugzeugträgern, sondern den Schlachtschiffen der US-Pazifikflotte gegolten zu haben, von denen dem Spionagebericht Yoshikawas zufolge an diesem Sonntagmorgen immerhin neun im Hafen von Pearl Harbor vertäut lagen.

5. Das erste Aufeinandertreffen

«Was auch immer mir zustoßen mag – wenn ich gehe, geschieht es im Dienst für die Heimat. Worte können nicht ausdrücken, wie dankbar ich für das Privileg bin, für Frieden und Gerechtigkeit zu kämpfen.»[51] Erleichtert legte Sakamaki Kazuo seinen Stift am Morgen des 16. November 1941 beiseite. Der japanische U-Bootfahrer war sich sicher, nach reiflicher Überlegung damit die richtigen Worte für seinen Abschiedsbrief gefunden zu haben: Wenn er starb, sollte patriotischer Stolz die Herzen seiner Eltern erfüllen und sie über den Verlust des geliebten Sohnes hinwegtrösten, so der Wunsch des 22-Jährigen. Die Worte seines Vorgesetzten klangen ihm noch in den Ohren: Kurz bevor Sakamaki seinen letzten Brief an Vater und Mutter schrieb, hatte Vizeadmiral Shimizu Mitsumi, der Kommandeur der aus U-Booten bestehenden Sechsten Flotte, ihm und seinen Kameraden den schriftlichen Befehl des Marinegeneralstabs verlesen, sich für einen Krieg gegen die USA bereitzuhalten. Sakamaki ahnte sofort, dass er möglicherweise schon bald zu einer Mission ohne Wiederkehr aufbrechen würde. Erst vor wenigen Wochen war er einer zehnköpfigen Spezialeinheit zugeteilt worden, die aus Mini-U-Booten der *Kō-Hyōteki*-Klasse bestand (auch U-Boot-Klasse Typ A genannt). Die Kleinst-U-Boote, die jeweils nur einer zweiköpfigen Besatzung Platz boten, zeichneten sich neben ihrer winzigen Größe vor allem durch ihre Geschwindigkeit aus. Bis zu 24 Knoten (44,5 km/h) konnte dieses mit zwei Torpedos im Bug bewaffnete Mini-U-Boot erreichen – das weltweit Schnellste seiner Art. Für die weniger als 24 Meter langen und kaum 2 Meter breiten *Kō-Hyōteki* sahen die Planungen Einsätze zur massiven Beschädigung oder gar Versenkung feindlicher Großkampfschiffe vor. Japans Admiralität hielt es für einen Sieg über die *US-Navy* am aussichtsreichsten, einerseits auf den

Überraschungseffekt zu setzen, andererseits aber auch auf die unermüdlich propagierte höhere Opferbereitschaft der eigenen Soldaten: Wenn nicht anders möglich, sollten die U-Bootfahrer mit ihren kleinen U-Booten direkt in feindliche Schlachtschiffe hineinrasen und so ihr Leben opfern – Kamikaze zur See!

Ab Juni 1941 trainierten Sakamaki und seine Kameraden deswegen in der japanischen Inlandsee den zielsicheren Einsatz der Mini-U-Boote in einem Überraschungsangriff. Als mögliche Ziele wurden den Rekruten im Spätsommer 1941 die britischen Stützpunkte Hongkong und Singapur sowie die amerikanischen Häfen von San Francisco und Pearl Harbor genannt, mit deren Hafenanlagen die U-Bootfahrer durch das intensive Studium von Kartenmaterial bestens vertraut waren. Auch das Eindringen in eine Bucht durch eine schmale Hafeneinfahrt – als Simulation der Kanaleinfahrt in die Perlenbucht der hawaiianischen Insel Oahu gedacht – war Teil der Manöverübungen an der Nordküste der Insel Shikoku, Sakamakis Heimat.

Anfang November 1941 wurden fünf U-Boote der *Kō-Hyōteki*-Klasse unter dem Kommando von Oberleutnant zur See Iwasa Naoji zum Dritten U-Boot-Geschwader zusammengezogen. Das Mini-U-Boot mit dem Namen *HA-19* war das U-Boot von Leutnant zur See Sakamaki Kazuo, dem Inagaki Kiyoshi als Steuermann zur Seite gestellt wurde. Die Mutterschiffe *I-16*, *I-18*, *I-20*, *I-22* und *I-24* – jeweils über 100 Meter lange U-Boote des Typs *I-16* mit jeweils rund 100 Mann Besatzung – sollten die fünf *Kō-Hyōteki* bis nach Hawaii transportieren. Nach ihrer Entladung, die nach Sonnenuntergang am Vortag des Angriffs 18 Kilometer von der Hafeneinfahrt entfernt geplant war, sollten die fünf Mini-U-Boote unentdeckt in das Hafenbecken von Pearl Harbor eindringen. Hier sollten sie sich in der Bucht versteckt halten und nach der ersten Luftangriffswelle durch die Torpedierung der amerikanischen Schlachtschiffe in Aktion treten. Nach dem Abschuss ihrer beiden jeweils mit über 130 kg Sprengstoff versehenen Torpedos sollten die Kleinst-U-Boote den Hafen von Pearl Harbor genauso unentdeckt wieder verlassen, wie sie in ihn hineingefahren waren. Im Süden der hawaiianischen Insel Lanai sollten die Mutterschiffe die Besatzungen der Mini-U-Boote, die hier durch Versenkung entsorgt werden sollten, schließlich aufnehmen und in heimische Gewässer zurückkehren.

Nachdem das U-Boot-Geschwader Sakamakis unentdeckt den US-Stützpunkt Wake Island passiert hatte, waren die fünf U-Boote am 5. Dezember planmäßig in die hawaiianischen Gewässer eingedrungen. Die aus dem Radio ertönenden, für japanische Ohren befremdlich anmutenden Klänge von Jazzmusik waren ein klares Zeichen dafür. Nur wenige Stunden später stellte Sakamaki entsetzt fest, dass der Kreiselkompass, das wichtigste Navigationsinstrument seines Mini-U-

Bootes, ausgefallen war. Doch das sollte Sakamaki jetzt nicht daran hindern, seine Mission zu erfüllen und – wenn es sein musste – sein Leben für den Tennō zu geben: Schon als kleiner Junge hatte er davon geträumt, seinem Land als Soldat zu dienen. Als Jugendlicher hatte er dann die Aufnahme in die Marineakademie angestrebt. Das hohe Ansehen, das Marineangehörige in Japan nach dem Russisch-Japanischen Krieg genossen, vor allem aber auch deren elegante Uniformen hatten es ihm angetan. 1937 war nur jeder zwanzigste Bewerber an der Marineakademie zugelassen worden, darunter auch Sakamaki Kazuo. Vier Jahre später war für ihn jetzt die große Stunde gekommen, um Ruhm und Ehre zu erwerben. Während seiner Ausbildung waren Sakamaki absoluter Gehorsam und totale Opferbereitschaft vermittelt worden – Charakterzüge, die zur vermeintlichen Überlegenheit der japanischen Soldaten gegenüber den zwar materiell gut ausgestatteten, jedoch geistig-moralisch unterlegenen Amerikanern beitrugen.

Im Innern von U-Boot *I-24* wurden noch letzte religiöse Rituale abgehalten, die Körper und Seelen der Crew rituell gereinigt. Die U-Bootfahrer ließen nicht nur Briefe an ihre Familien, sondern auch abgeschnittene Haare und Fingernägel im Mutterschiff zurück, damit ihre Angehörigen im Falle ihres Todes etwas Körperliches zu bestatten hätten. Sollten sie nicht lebend von ihrer Mission zurückkehren, würden die U-Bootfahrer als «Kriegsgötter» im *Yasukuni Jinja*, dem Schrein gefallener japanischer Soldaten, eingeschreint werden. Dies würde ihre Familien mit großem Stolz erfüllen – ein tröstlicher Gedanke für Sakamaki. Trotz des ausgefallenen Kreiselkompasses und dem nahezu sicheren Tod ins Auge blickend stieg der Leutnant zur See mit seinem Steuermann Inagaki anschließend in das Mini-U-Boot. Am 6. Dezember begannen die *I-16* U-Boote rund eine Stunde vor Mitternacht südwestlich der Hafeneinfahrt von Pearl Harbor damit, die fünf *Kō-Hyōteki* auszukoppeln. *HA-19* mit Sakamaki an Bord wurde als letztes der Kleinst-U-Boote von seinem Mutterschiff *I-24* abgesetzt.

Aufgrund seines defekten Kreiselkompasses wich das Mini-U-Boot *HA-19* schon bald 90 Grad vom eigentlichen Kurs ab und bewegte sich kreisförmig von Pearl Harbor weg, anstatt auf die Hafeneinfahrt zuzusteuern. Um sein U-Boot dennoch einigermaßen manövrierfähig und halbwegs auf Kurs zu halten, blieb Sakamaki nichts anderes übrig, als seinen Steuermann anzuweisen, *HA-19* auf Periskoptiefe und auf niedriger Geschwindigkeit zu halten. Der Operationsplan sah vor, dass alle fünf Mini-U-Boote bis zum Morgengrauen in den Hafen eindringen und sich knapp über dem Meeresgrund verstecken sollten. Noch befand sich das kreiselnde Kleinst-U-Boot Sakamakis aber weit außerhalb des Hafenbeckens. Durch das Sehrohr war die Insel Oahu klar zu erkennen, allerdings auch zwei

amerikanische Schiffe, die an der Hafeneinfahrt patrouillierten. Entschieden erklärte Sakamaki seinem Begleiter Inagaki: «Fürchte dich nicht. Jetzt, wo wir schon so weit gekommen sind, ist es unsere Pflicht, unsere Aufgabe zu erfüllen. Irgendwie werden wir diese bewachte Linie schon durchbrechen und in den Hafen eindringen. Sobald wir drinnen sind, wagen wir es aufzutauchen. Dann feuern wir unsere Torpedos auf ein Schlachtschiff ab und wenn es sein muss, rasen wir auch in eines hinein. Das ist unser Auftrag! In wenigen Stunden wird unser Schicksal besiegelt sein. Also Kopf hoch.» Die Besatzung der *HA-19* war wie ihre Kameraden in den Schwesterschiffen fest dazu entschlossen, ihre zerstörerische Mission zu erfüllen.[52]

In der Nacht vom 6. auf den 7. Dezember erreichte den 35-jährigen Kommandeur des Zerstörers *USS Ward*, Lieutenant William Outerbridge, kurz vor vier Uhr ein Funkspruch: Die Minensuchboote *USS Condor* und *USS Crossbill*, die in dieser Nacht nur wenige Seemeilen südlich der Hafeneinfahrt von Pearl Harbor patrouillierten, hatten eine verdächtige Entdeckung gemacht – das aus dem Wasser ragende Periskop eines U-Bootes. Unverzüglich ließ Outerbridge, der erst am 5. Dezember das Kommando auf der *USS Ward* übernommen hatte, seine Besatzung in Gefechtsbereitschaft versetzen und das Gebiet mit dem Echolot absuchen, allerdings ohne Erfolg. Gegen halb fünf in der Frühe wurde die rund halbstündige Suche aufgegeben. Auf der *USS Ward* wurde der «rote Alarm» und damit die höchste Alarmbereitschaftsstufe wieder aufgehoben. Eine halbe Stunde später kehrten die Patrouillenboote *USS Crossbill* und *USS Condor* an ihre Anlegestellen im Hafen von Pearl Harbor zurück. Um die beiden Minensuchboote in das Hafenbecken einzulassen, war eine Sektion des Schutznetzes, das zur Abhaltung feindlicher U-Boote in das Hafenbecken von Pearl Harbor eingezogen worden war, geöffnet worden: Es sollte bis 8.40 Uhr offen bleiben.[53]

Gegen 6.30 Uhr traf auf der *USS Ward*, die weiterhin an der Hafeneinfahrt patrouillierte, erneut ein Funkspruch ein: Ein Aufklärungsflugzeug und das Reparaturschiff *USS Antares*, das mit einem Kahn im Schlepptau nach Pearl Harbor einfuhr, hatten eine verdächtige Entdeckung gemacht. Allem Anschein nach versuchte ein U-Boot im Kielwasser der *Antares* unbemerkt in den Hafen einzudringen. Als die *Ward* am Ort des Geschehens eintraf, hatte schon ein von der Marinebasis Pearl Harbor entsandtes Aufklärungsflugzeug, eine Consolidated PBV («Catalina»), die Jagd auf das U-Boot eröffnet: Bei diesem handelte es sich um ein japanisches Mini-U-Boot mit zwei Kameraden Sakamakis an Bord, das vom U-Boot *I-16* abgesetzt worden war. Wie die Besatzung der zweimotorigen

«Catalina» begann auch die der *Ward* gegen Viertel vor sieben mit dem Abwurf von Wasserbomben. Schon bald stieg eine deutlich sichtbare Ölspur an die Wasseroberfläche. Dies konnte nur eines bedeuten: Mindestens eine der vier Unterwasserbomben hatte den Eindringling getroffen – die *Ward* hatte das Mini-U-Boot versenkt. Kurz vor sieben Uhr meldete Lieutenant Outerbridge der Marinebasis von Pearl Harbor die Versenkung eines feindlichen U-Bootes an der Hafeneinfahrt. Eigentlich hätte diese Nachricht das Personal, das für die Öffnung und Schließung des Schutznetzes und damit für die Sicherheit der Zufahrt nach Pearl Harbor zuständig war, sowie den Oberbefehlshaber der Pazifikflotte, Admiral Husband E. Kimmel, aufschrecken müssen. Aber sowohl Kimmel, den die Nachricht erst um halb acht erreichte, als auch die Offiziere in seiner Umgebung schenkten der Meldung wenig Glauben: In der Vergangenheit hatte es immer wieder ähnliche Berichte gegeben, die sich im Nachhinein stets als Falschmeldungen erwiesen hatten. Entsprechend wurde Outerbridges Meldung keine Bedeutung beigemessen und diese auch nicht an die *US-Army* und ihren Kommandierenden auf Hawaii, Lieutenant-General Walter C. Short, weitergegeben. Ebenso wenig wurde die *US-Navy* in volle Alarmbereitschaft versetzt. Auch noch viele Jahre nach dem Krieg wurde Outerbridges Meldung über die Versenkung eines U-Bootes verschiedentlich als unrealistisch abgetan. Mit der Entdeckung des Wracks eines Kleinst-U-Boots auf dem Meeresgrund wenige Kilometer vor Pearl Harbor durch ein hawaiianisches Forscherteam im Jahr 2002 wurde Outerbridges Darstellung der Ereignisse jedoch Jahrzehnte später nachträglich legitimiert. Tatsächlich hatte am frühen Morgen des 7. Dezember 1941 die *USS Ward* mit ihren Wasserbomben die Besatzung des japanischen Mini-U-Boots getötet und damit für die ersten Todesopfer gesorgt. Es sollten an diesem Tag nicht die letzten bleiben.[54]

III. Der Angriff

1. Der Start der ersten Angriffswelle

In der Morgendämmerung entsandten die Schweren Kreuzer *Tone* und *Chikuma*, die beide der *Kidō Butai* angehörten, gegen 5.30 Uhr je ein Aufklärungsflugzeug nach Hawaii.[1] Eine der beiden Maschinen flog in Richtung Pearl Harbor, die andere zum zweiten größeren Ankerplatz auf der im Südosten Oahus gelegenen Insel Maui, dem Tiefwasserhafen von Lahaina, um sich zu vergewissern, ob und an welchem Ort die US-Kriegsschiffe vor Anker lagen. Unmittelbar vor dem Angriff waren Informationen über die genaue Lage der Flotte, die Verteidigungsbereitschaft der Amerikaner und über Bewölkung und Windrichtung unerlässlich. Da die Einfahrt ins Hafenbecken schwierig, die Sicht durch ein Periskop ungenau und die Gefahr der Entdeckung zu groß war, hatte der Kommandant der «Mobilen Einsatztruppe, Vizeadmiral Nagumo, davon abgesehen, für die Aufklärung U-Boote einzusetzen und sich stattdessen zur Entsendung der beiden Flugzeuge entschieden.

Auf den Flugzeugträgern trafen derweil die Piloten der ersten Angriffswelle ihre letzten Vorbereitungen. Die Besatzung des Flaggschiffs *Akagi* überreichte Fuchida Mitsuo ein *Hachimaki*, ein traditionelles Stirnband mit den Schriftzeichen «Siegesgewissheit», die Glück und Kraft bringen sollten. Sichtlich gerührt band sich der Kommandant der ersten Angriffswelle das *Hachimaki* um den Kopf und machte sich zum Abflug bereit. Kurz darauf hoben von allen sechs Flugzeugträgern innerhalb einer Viertelstunde nacheinander 183 Maschinen ab. Nur zwei Flugzeuge, die ebenfalls für die erste Welle vorgesehen waren, blieben zurück: Während eine Maschine schon beim Start verunglückte (der Pilot konnte jedoch geborgen werden), hob die zweite wegen eines Motorschadens erst gar nicht vom Flugzeugträger *Kaga* ab. Gegen halb sieben formierten sich die von Fuchida angeführten Jäger und Bomber schließlich in einer V-Formation, um gemeinsam die 230 Seemeilen (426 km) in südwestlicher Richtung gen Hawaii zurückzulegen.[2]

Auch Harada Kaname war mit seiner «Zero» in diesen frühen Morgenstunden

vom Flugzeugträger *Sōryū* über dem Pazifik aufgestiegen. Er war ein erfahrener Kampfpilot und hatte in diversen Luftschlachten im Zweiten Sino-Japanischen Krieg gekämpft. «Für den Fall, dass der Feind uns angreift, brauchen wir so erfahrene Unteroffiziere wie dich zum Schutz der Flotte»,^[3] hatte ihm sein Gruppenführer mitgeteilt. Enttäuscht blickte der 25-jährige Jagdflieger seinen Kameraden der ersten Angriffswelle hinterher: Da er als Geleitflieger zur Sicherung des Luftraums über der «Mobilen Einsatztruppe» eingeteilt war, konnte er sie nicht begleiten.^[4]

Ungefähr zeitgleich mit Japans Angreifen setzte sich auch eine amerikanische Aufklärungsstaffel aus 18 Sturzkampfbombern des Typs Douglas SBD Dauntless etwas mehr als 200 Seemeilen (370 km) westlich von Oahu in Bewegung. Sie bildeten die Vorhut des Flugzeugträgers *USS Enterprise*, der sich auf der Rückfahrt vom Atoll und US-Stützpunkt Wake nach Hawaii befand.

Als Fuchidas Piloten fast die Hälfte der Flugstrecke nach Pearl Harbor zurückgelegt hatten, schlug um kurz nach 7 Uhr das Warnmeldesystem in Opana Ridge, der Radarstation der *US-Army* an der Nordküste Oahus, an. Angesichts des starken Echoimpulses auf dem Radarschirm gingen die beiden diensthabenden Privates George Elliot und Joseph Lockard davon aus, dass sich eine riesige Flotte an Flugzeugen näherte. Ohne zu zögern erstatteten sie Meldung an das Armeehauptquartier Fort Shafter im Süden der Insel Oahu.

Verhängnisvollerweise befand sich dort aber das gesamte Personal der Fernmeldetruppe beim Frühstück. Lediglich Lieutenant Kermit Tyler, der an diesem Morgen erst zum zweiten Mal überhaupt Dienst in der Radarleitstelle hatte und in der Auswertung solcher Berichte noch recht unerfahren war, hielt die Stellung. «Es ist der größte Ausschlag [auf dem Radar], den ich je gesehen habe, wie ein größerer Impuls»,^[5] hatte ihm Lockard zwar am Telefon ganz aufgeregt mitgeteilt, ohne ihm jedoch etwa eine Anzahl an Flugzeugen zu nennen. Tyler missdeutete daher die Meldung von Opana Ridge und zog Lockard gegenüber die beruhigende Schlussfolgerung: «Ok, es ist alles in Ordnung.»^[6] Tyler glaubte nämlich, dass es sich um eine B-17-Bomberstaffel handeln müsse, die vom amerikanischen Festland aufgebrochen war und für den Vormittag des 7. Dezember 1941 auf Hawaii erwartet wurde. Bis 7.40 Uhr beobachteten Elliot und Lockard das Geschehen auf dem Radar weiter, bis sich die Echoimpulse der sich nähernden japanischen Fliegerarmada in den Hintergrundinterferenzen verloren. Kurz nach 8 Uhr verließen die beiden Männer schließlich ihren Radarposten und gingen frühstücken.^[7]

Gegen 7.40 Uhr meldete das von der *Chikuma* gestartete Aufklärungsflugzeug,

dass im Hafen von Pearl Harbor neun Schlachtschiffe, ein Schwerer und sechs Leichte Kreuzer vor Anker lagen. Der Pilot berichtete weiter, dass die Wetterlage gut war und klare Sicht auf die ankernde US-Pazifikflotte herrschte – wichtige Informationen für die herannahende erste Angriffswelle Fuchidas. «Keine feindlichen Schiffe am Ankerplatz Lahaina», [8] gab kurz darauf der Pilot des vom Schweren Kreuzer *Tone* gestarteten Aufklärungsflugzeugs durch. Für Fuchidas Piloten war damit klar, dass sich ihr Angriff auf Pearl Harbor konzentrieren würde. Nur negative Meldungen der Aufklärer hätten noch zum Abbruch des japanischen Unternehmens in letzter Sekunde führen und die herannahenden Flieger zur Umkehr bewegen können. Während der von der *Chikuma* gestartete Späher zur *Kidō Butai* zurückflog, drehte der zweite Aufklärer noch eine Runde in südlicher Richtung, um nach amerikanischen Flugzeugträgern Ausschau zu halten. Da sich die *USS Enterprise* aber von Westen her auf Hawaii zubewegte, blieb der einzige amerikanische Flugzeugträger in der Nähe Hawaiis unentdeckt.

Wenige Minuten, nachdem die Piloten der ersten Angriffswelle mit ihren Maschinen die Wolkendecke durchbrochen hatten, erblickten sie die ersten Streifen der Nordküste Oahus. Fuchida Mitsuo war erleichtert: Wie die Aufklärer gemeldet hatten, herrschte an diesem Dezembermorgen klare Sicht – perfekte Bedingungen für einen Angriff. Beruhigt stellte Fuchida fest, dass weit und breit keine feindlichen Flugzeuge am Himmel zu entdecken waren. Mit einem Schuss aus seiner Leuchtpistole gab er den Bombern das Zeichen, sich für den Angriff bereitzuhalten. Da sich Fuchida nicht ganz sicher war, ob auch alle das Signal gesehen hatten, feuerte er einen zweiten Schuss ab. Takahashi Kakuichi, der das Kommando über die Sturzkampfbombereinheiten der beiden «Kranich»-Flugzeugträger *Zuikaku* und *Shōkaku* innehatte, sah beide Schüsse, und weil der Korvettenkapitän das zweite Signal falsch interpretierte, gab er seiner Aichi D3A-Formation unverzüglich den Befehl zum Sturzangriff. Murata Shigeharu, der die Haupteinheit der Torpedobomber des Flugzeugträgers *Akagi* anführte, erkannte sofort, dass Takahashi Fuchidas Signale missverstanden hatte. Der Kommandant der ersten Angriffswelle hielt große Stücke auf Murata: Dieser war Ende der 1930er Jahre zu großem Ruhm gelangt, galt er doch als regelrechtes «Bomberass» am Himmel über China. Seiner auffälligen Stiefel wegen war er schon während der Ausbildung von seinen Kameraden mit dem Spitznamen «Boots» belegt worden. Später nannten ihn Fuchida und andere Fliegerkameraden aufgrund seiner militärischen Fähigkeiten und in Anlehnung an seinen alten Spitznamen «Butsu» («Buddha»/»Heiliger»). Da «Butsu» jetzt aber nicht mehr eingreifen und Takahashis Befehl zum Sturzangriff rückgängig

machen konnte, ließ auch er sein Torpedobombergeschwader sofort zum Angriff anfliegen. Fuchida ärgerte sich zwar einen Moment lang über das vorschnelle und eigenmächtige Handeln seiner Bomber, doch war ihm auch bewusst, dass dieses jetzt keinen großen Unterschied mehr machte. Vielmehr war er sich sicher: Die US-Pazifikflotte erwartete Japans Angriff nicht, der Überraschungscoup würde gelingen. Um 7.49 Uhr, elf Minuten vor dem planmäßigen Angriffsstart, rief Fuchida daher in die Sprechanlage seiner Maschine ein dreifaches «to», die Abkürzung für «Totsugeki», «Attacke». Jetzt sollte der Sturmangriff beginnen.[9]

2. «Tora Tora Tora»

Am frühen Morgen des 7. Dezember 1941 war der Anwalt Ray Buduick mit seinem Motorflugzeug von Oahu gestartet, um seinem 17-jährigen Sohn Martin die Insel von oben zu zeigen. Vollkommen unerwartet kreuzten einige Flugzeuge ihren Flug. Auf den Maschinen war jeweils eine rote Sonne zu erkennen. Es handelte sich um japanische «Zeros», die ohne Vorwarnung das Feuer eröffneten. Fluchtartig und verängstigt steuerte Buduick sein Flugzeug nach Honolulu zurück, wo ihm trotz seiner leicht demolierten Maschine die Landung glückte. Am Himmel über Hawaii war es damit zu einer ersten Begegnung zwischen japanischen Jagdpiloten und einem zivilen amerikanischen Flugzeug gekommen.[10]

Nur wenige Augenblicke nach diesem ersten amerikanisch-japanischen Aufeinandertreffen am Himmel über Oahu griffen die von den Amerikanern als «Kate» bezeichneten Nakajima B5N-Torpedobomber in zwei Reihen Pearl Harbor an: Die beiden von den Staffelführern Matsumura und Nagai angeführten Fliegerstaffeln der «Drachen»-Flugzeugträger *Hiryū* und *Sōryū*, die je acht Maschinen umfassten, näherten sich Ford Island von nordwestlicher Richtung her. Die zweite Reihe mit den von den Staffelführern Murata und Kitajima befehligten, ebenfalls in zwei Gruppen gestaffelt fliegenden Bombern der Flugzeugträger *Akagi* und *Kaga* nahm Kurs auf Süden, flog über den Militärflugplatz *Hickam Field* hinweg, drehte im Sinkflug ein und nahm die am Ankerplatz *Battleship Row* liegenden amerikanischen Schlachtschiffe direkt ins Visier.

Um 7.50 Uhr erreichten 25 von der *Zuikaku* gestartete Sturzkampfbomber,

eskortiert von acht «Zero»-Jägern, den fast im Zentrum der Insel Oahu gelegenen Flugplatz *Wheeler Field*. Aus japanischer Sicht war das schnelle Ausschalten der hier stationierten Flugzeuge der *US-Army* für die erfolgreiche Durchführung des gesamten Unternehmens essentiell. Nur so konnte ein amerikanischer Konterschlag gegen die Angreifer und deren eigene Flugzeugträger verhindert werden. Als Erste sausten die acht «Zeros», die unter dem Kommando von Kapitänleutnant Suganami vom Flugzeugträger *Sōryū* standen, über *Wheeler Field* hinweg. Erst im September des Vorjahres hatte das noch recht neue Jagdflugzeugmodell «Zero» im Himmel über dem chinesischen Chungking seine Feuertaufe bestanden. Mit ihrem Maschinengewehrfeuer durchsiebten die schnellen und wendigen Jäger die amerikanischen Flugzeuge, die auf Befehl Lieutenant-General Walter C. Shorts aus Angst vor Sabotageakten auf den Rollfeldern dicht nebeneinander geparkt worden waren und damit ein leichtes Angriffsziel darstellten. Auch Verwaltungsgebäude und Mannschaftsquartiere der *US-Army* deckten Suganami und seine Kameraden mit ihrem Kugelhagel ein. Danach luden die Sturzkampfbomber ihre unheilvolle Fracht über *Wheeler Field* ab. Das Gros der Jagdflugzeuge der *US-Army Air Force* vom – als veraltet geltenden – Typ Curtiss P-36 und vom Modell P-40 (nach dem indianischen Kriegsbeil auch «Tomahawk» genannt) wurde so noch am Boden ausgeschaltet. Den Bombardements folgten erneute Tieffliegerangriffe der «Zero»-Jäger, die ebenfalls die US-Kampfflugzeuge und die Hangars, von denen einige in Flammen aufgingen, ins Visier nahmen. Aus einigen der von Schüssen durchsiebten Flugzeuge am Boden trat Kerosin aus, und da die Maschinen sehr dicht nebeneinander standen, griff das Feuer von einem brennenden Flugzeug auf das nächste über. Verzweifelt versuchten herbeigeeilte US-Soldaten einige noch unbeschädigte Maschinen vom Rollfeld zu schieben, um den Schaden zumindest zu begrenzen. Unterdessen kreisten weiter «Zeros» über *Wheeler Field*, bereit zu weiteren Attacken.

Um 7.53 Uhr steuerten sechs vom Flugzeugträger *Hiryū* gestartete und von Kapitänleutnant Okajima angeführte «Zeros», die beim Anflug auf Pearl Harbor als Geleitschutz fungiert hatten, den im Südwesten Oahus gelegenen Flugplatz *Ewa Mooring Mast Field* an, um dort 48 Flugzeuge der *US-Marine Air Group 21* unter Beschuss zu nehmen. Zur gleichen Zeit attackierten elf von den «Kranich»-Flugzeugträgern *Shōkaku* und *Zuikaku* entsandte Mitsubishi-A6M-Jäger die im Nordosten der Insel gelegene *Naval Air Station Kaneohe Bay*.

Wichtige US-Militärflugbasen Oahus standen nun unter japanischem Feuer: Der Überraschungsangriff war geglückt. In derselben Minute übermittelte Fuchidas Maschine an die *Kidō Butai* den Funkspruch «Tora Tora Tora», das

japanische Wort für «Tiger». Dabei handelte es sich um die codierte Abkürzung für «Totsugeki Raigeki» («Sturmangriff, Blitzangriff»). Der Kommandant der ersten Angriffswelle teilte damit der Flotte mit, dass die blitzschlagartig ausgeführte Attacke gegen den ahnungslosen Gegner geglückt war. Wie ein Tiger, der sich an seine Beute heranpirscht, um den Sprung aus dem Hinterhalt zu wagen, hatten Japans Angreifer am Sonntagmorgen des 7. Dezember den wichtigsten militärischen Stützpunkt der USA im Pazifik überrascht.

Inzwischen hatte auch Suganamis Jägerstaffel den Luftraum über dem Flugplatz *Ewa Mooring Mast Field* erreicht: Wie beim Angriff auf *Wheeler Field* flogen die «Zeros» drei Mal im Tiefflug über die Flugbasis hinweg und durchlöcherten mit ihrem Maschinengewehrfeuer die unverteidigt am Boden stehenden Kampfflugzeuge der *US-Marine Air Group 21*. Dem Luftangriff zum Opfer fielen hier für die Luftaufklärung vorgesehene Bomber und die als «Wildcats» bezeichneten Jagdflugzeuge des Typs F4F der amerikanischen Marine, welche die Grumman-Werke in New York zum Teil erst wenige Wochen zuvor an den Pazifikstützpunkt ausgeliefert hatten. Lediglich ein Maschinengewehr, das in aller Eile auf der Tragfläche eines am Boden stehenden Aufklärungsflugzeugs aufgestellt worden war, erwiderte das Feuer. Tatsächlich gelang es den Verteidigern von *Ewa Mooring Mast Field*, damit wenigstens eine «Zero» vom Himmel zu holen. Das Ergebnis des Angriffs war unter dem Strich für die amerikanische Seite jedoch verheerend: Alle 48 hier stationierten Flugzeuge wurden sofort zerstört. Nur wenige Minuten hatten ausgereicht, den Flugplatz komplett zu vernichten.

Ganz ähnlich erging es den zeitgleich attackierten Verteidigern der *Naval Air Station Kaneohe Bay*, die unter dem Kommando von Harold M. Martin standen: Die hier stationierten «Catalinas», zweimotorige Patrouillenbomber, die vor allem als Aufklärungsflugzeuge eingesetzt wurden und deshalb für die japanische Flotte eine große Gefahr darstellten, wurden innerhalb von zehn Minuten noch am Boden stehend neutralisiert. Auch das einzige Löschfahrzeug vor Ort war getroffen worden und nicht mehr einsatzfähig. Luftabwehrgeschütze, die sich eigentlich am Marinestützpunkt hätten befinden sollen, waren verhängnisvollerweise zwei Tage zuvor in die Armeebasen abtransportiert worden.^[11]

Ebenfalls kurz vor acht Uhr erreichten die Flugzeuge der ersten Angriffswelle das primäre Ziel ihrer Mission: das Hafenbecken von Pearl Harbor mit der kleinen vorgelagerten Insel Ford Island und den nach dem US-Luftwaffenpionier Lieutenant-Colonel Horace M. Hickam benannten Flughafen *Hickam Field*, auf

dem US-Bomber stationiert waren.

In der Kommandozentrale des Stützpunkts *Naval Air Station Ford Island* war wenige Minuten vor acht Uhr Lieutenant Commander Logan Ramsey eingetroffen. Eine halbe Stunde zuvor war er darüber informiert worden, dass eine «Catalina» auf ihrem Patrouillenflug an der Hafeneinfahrt von Pearl Harbor ein U-Boot entdeckt habe und dieses kurz darauf versenkt worden sei. Ramsey glaubte jedoch, dass eine versehentlich um diese frühe Uhrzeit durchgeführte Übung gemeint war – oder dass es schlicht eine Falschmeldung war. Dass es sich um den Auftakt zu einem realen Angriff auf den Flottenstützpunkt handeln könnte, kam ihm hingegen überhaupt nicht in den Sinn. Denn eigentlich ging an diesem frühen Sonntagmorgen in Pearl Harbor alles seinen gewohnten Gang: Wie jeden Morgen hatten sich die Mannschaften zum Frühstück in den Kantinen eingefunden. Während sich ein Teil der Soldaten auf ihren bevorstehenden Schichtdienst vorbereitete, machten sich andere für den Besuch eines Gottesdienstes bereit – immerhin wurde an diesem Sonntag in der Vorweihnachtszeit der zweite Advent gefeiert. Viele Soldaten erwarteten, über Weihnachten und zum Jahreswechsel ihre Familien wiedersehen zu können. Auch wenn Ramsey also an diesem Morgen des 7. Dezember nicht entfernt an eine ernsthafte Bedrohung glaubte, informierte er vorschriftsmäßig den Oberbefehlshaber der Pazifikflotte, Admiral Kimmel, über den gemeldeten U-Boot-Vorfall. In der Kommandozentrale wartete Ramsey nun auf eine Bestätigung des Ereignisses. Als er um kurz vor acht Uhr zum Fenster hinausschaute, kreuzte ein einzelnes Flugzeug sein Blickfeld. Wenige Sekunden später flog die Maschine besonders tief über Ford Island hinweg. Eigentlich war ein solcher Tiefflug nicht gestattet: Bestimmt saß ein junger unerfahrener Pilot am Steuer, der sich offenbar nicht darüber im Klaren war, dass sein Manöver eine Verletzung der Flugsicherheit Pearl Harbors darstellte, dachte sich Ramsey, während der unbekannte Flieger seine Maschine wieder hochzog und abdrehte. Während Ramsey noch darüber nachdachte, wie er dessen Identität herausbekommen könnte, wurden seine Überlegungen durch eine Erschütterung und den lauten Knall einer Explosion jäh durchbrochen. Der unbekannte Tiefflieger musste einen Torpedo abgeworfen haben: Pearl Harbor war angegriffen worden. Sofort rannte Ramsey durch den Korridor in den Funkraum, um über alle Kanäle den gesamten US-Flottenstützpunkt in Alarmbereitschaft zu versetzen: «Luftangriff, Pearl Harbor. Dies ist KEINE Übung!»[12] Nur wenige Minuten später unterbrach auch der Radiosender KGMB um kurz nach acht Uhr abrupt seine Musiksendung mit der Meldung: «Alle Angehörigen von Heer und Marine, zum Dienst antreten!»[13] In den folgenden zwanzig Minuten folgten

zwei weitere Aufrufe dieser Art.

Inzwischen hatte Matsumuras Torpedobomberstaffel ihr Ziel erreicht: Im Nordwesten von Ford Island lagen drei Schiffe vor Anker, von denen der Staffelführer eines als die *USS Utah* identifizierte. Dieses 1909 vom Stapel gelaufene Schlachtschiff der *Florida*-Klasse war mittlerweile ein reines Trainingsschiff der *US-Navy* und nicht mehr für Seegefechte vorgesehen. Die *Utah* hatte in den hawaiianischen Gewässern Luftabwehrübungen durchgeführt, bevor sie ihren Ankerplatz in der Perlenbucht bezogen hatte. Wie die in ihrer unmittelbaren Nachbarschaft ankernden Leichten Kreuzer *USS Detroit* und *USS Raleigh* sowie die *USS Tangier* war aber auch die *Utah* für die japanischen Angreifer nur von geringer Bedeutung. Schließlich hatten die Torpedobomber die strikte Anweisung erhalten, die Torpedos für die großen Schlachtschiffe und Flugzeugträger zurückzuhalten. Aus diesem Grund ließ Matsumura das von ihm angeführte Geschwader abdrehen, um nach lohnenderen Zielen zu suchen. Im Unterschied zu Matsumuras Piloten stürzten sich allerdings sechs Torpedobomber aus der von Nagai angeführten Staffel auf die *Utah* und die daneben liegende, nach der Hauptstadt des US-Bundesstaates North Carolina benannte *Raleigh*. Torpedos rasten durch die Luft, kurz darauf waren laute Explosionen zu hören, deren Druckwellen selbst die japanischen Piloten in ihren Maschinen noch zu spüren bekamen. Um die vier Schiffe *Utah*, *Detroit*, *Raleigh* und *Tangier* herum spritzte das Meer wie bei einem Geysir auf. Die Gischt des aufgewirbelten Wassers durchnässte die Kleidung der Seeleute an Deck der Schiffe. Hastig rannten die überraschten Matrosen auf der *Raleigh* zu den Luftabwehrgeschützen, um sich gegen den Angriff zu wehren. Allerdings begann sich das Schiff schon kurz nach dem ersten Beschuss nach Backbord zu neigen. Offensichtlich hatte ein Torpedo den Leichten Kreuzer getroffen. Gewaltige Wassermassen strömten in den Innenraum des Schiffes ein. Durch Gegenfluten und den Abwurf aller schweren Gegenstände – wie etwa des Schiffskrans oder der Torpedorohre mit der dazugehörigen Munition – versuchte die Mannschaft der *Raleigh*, ihr Schiff vor dem Kentern zu bewahren, was schließlich auch gelingen sollte. Die *USS Utah*, die Matsumura eigentlich hatte verschonen wollen, wurde sogar von zwei Torpedos getroffen: Auch ein unerfahrener, übereifriger Pilot aus Matsumuras Staffel hatte das Feuer auf das Schlachtschiff eröffnet, das nun unaufhaltsam zu sinken begann. Bereits nach zehn Minuten war es gekentert. Ein Teil seiner Besatzung konnte sich auf die dahinter liegende *Tangier* retten, die das Angriffsfeuer erwiderte. Viele Besatzungsmitglieder der *USS Utah* ließen jedoch im Hafenbecken von Pearl ihr Leben: Sechs der 36 Offiziere und 58 der 498 Matrosen fanden bei dem Angriff den Tod.[14]

In der Zwischenzeit war Nagai Tsuyoshi weitergeflogen. Am Kai der im Süden von Ford Island befindlichen Schiffswerft, *Ten Ten Pier*, glaubte er ein Schlachtschiff entdeckt zu haben. Es musste sich um die *USS Pennsylvania* handeln, das den japanischen Spionageberichten zufolge hier üblicherweise vor Anker lag. Im Glauben, ein ideales Ziel vor Augen zu haben, begann Nagai sofort mit der Torpedierung. Tatsächlich hatte der Bomberpilot aber kein Schlachtschiff, sondern den Minenleger *USS Oglala* attackiert (der nach einem Indianerstamm der Sioux benannt war). Da die *Oglala* weniger Tiefgang als die weitaus größeren Schlachtschiffe aufwies, raste Nagais Torpedo unter dem Kiel des Minenlegers hindurch und schlug auf der Steuerbordseite mittig in der daneben ankernden *USS Helena* ein. Während die Mannschaft des getroffenen Leichten Kreuzers ein Kentern der *Helena* verhindern konnte, begann die nicht getroffene *Oglala* zu sinken. Was war geschehen? Der enorme Druck des Torpedoeinschlags in die *Helena* hatte den hölzernen Schiffsrumpf der *Oglala* zum Bersten gebracht. Die *Oglala*, immerhin das Flaggschiff der Minenleger der US-Pazifikflotte, neigte sich nun beim Kentern in Richtung Hafen und drohte, die *Helena* ans Dock zu drücken und zu zerquetschen. Geistesgegenwärtig erkannte der Kommandant der Marineschiffswerft von Pearl Harbor, Admiral Furlong, die gefährliche Situation und gab Befehl, die *Oglala* abzuschleppen, um so zumindest die *Helena* zu retten. Gegen halb zehn hatte sich die *Oglala* schon so weit nach Steuerbord geneigt, dass es nicht mehr möglich war, aufrecht über Deck zu laufen. Der Minenleger musste aufgegeben werden und kenterte – wenige Minuten, nachdem die Besatzung auf Anweisung Furlongs von Bord gegangen war.[15]

3. Die Battleship Row im Kreuzfeuer

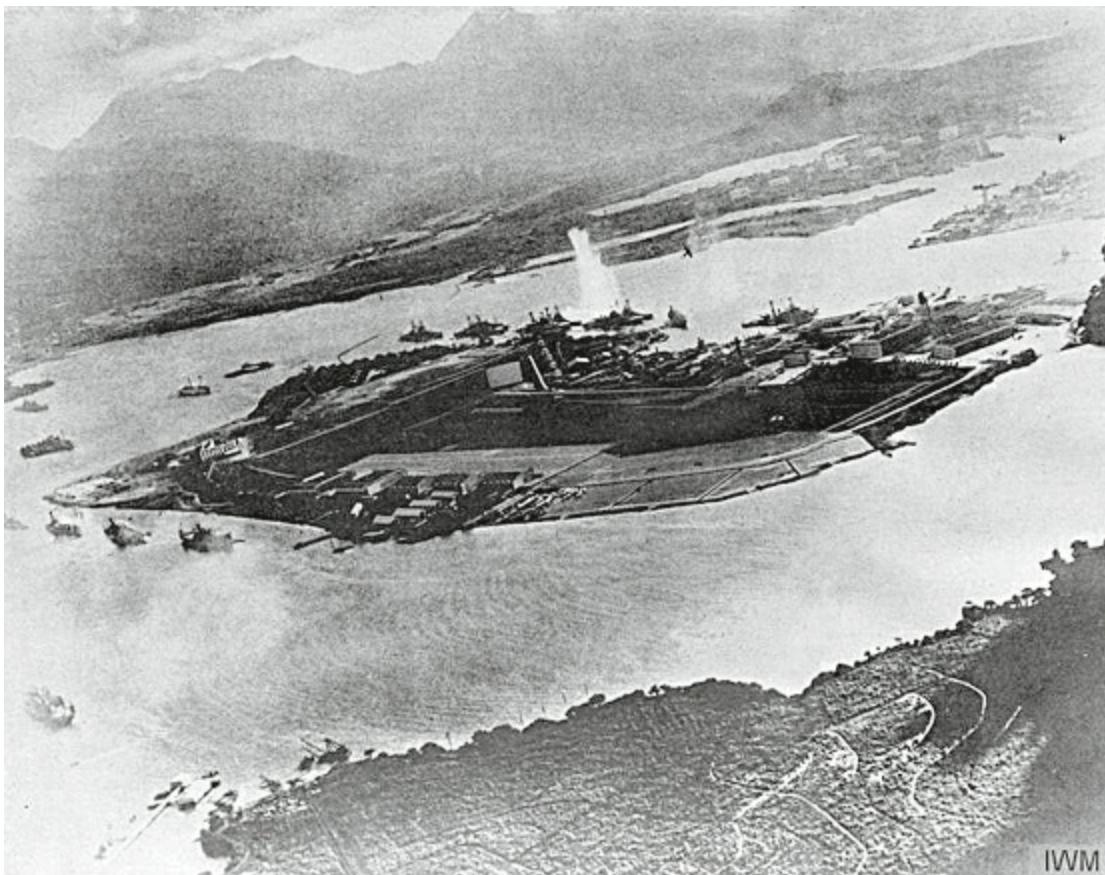
Wie der Spion Yoshikawa in seinem letzten aus Honolulu übermittelten Bericht gemeldet hatte, ankerten am Liegeplatz der *Battleship Row* im Südosten von Ford Island neun Schiffe in Zweierreihen. Die japanischen Angreifer glaubten irrtümlicherweise, hier alle neun Schlachtschiffe der US-Pazifikflotte vor sich zu haben. Die *USS Pennsylvania* befand sich allerdings im Trockendock, während die *USS Colorado* zu Instandsetzungsarbeiten nach Bremerton im US-Bundesstaat Washington überführt worden war. Stattdessen waren neben den sieben Schlachtschiffen *Arizona*, *California*, *Maryland*, *Nevada*, *Oklahoma*, *Tennessee* und

West Virginia noch der Tanker *Neosho* und das Reparaturschiff *Vestal* an der Anlegestelle der *Battleship Row* vertäut.

Noch vor acht Uhr am Morgen des 7. Dezember hatten die von den Flugzeugträgern *Akagi* und *Kaga* gestarteten Torpedobomber, angeführt von «Bomberass» Murata Shigeharu, die *Battleship Row* erreicht. Als Matrosen des Reparaturschiffs *USS Vestal* die sich nähernde Bomberstaffel erblickten, schlugen sie sofort Alarm und eröffneten das Feuer auf die Angreifer. Um 7.57 Uhr traf der erste Bomber aus der Staffel Muratas mit seinem Torpedo die zur Meerseite liegende *USS Oklahoma*. Südwestlich der *Oklahoma* lag an der Spitze der *Battleship Row* die *USS California*, ein schwer gepanzertes Schlachtschiff der *Tennessee*-Klasse. Ihre Besatzung versuchte, dem Inferno zu entkommen, und stach in See, das Schiff wurde dabei aber von zwei Torpedos schwer getroffen und drohte zu kentern. Kurz darauf brachte ein weiterer Einschlag die *California* heftig zum Erbeben: Eine Bombe war in die Munitionskammer eingeschlagen, das Schlachtschiff brannte.

Schwere Treffer hatte aber auch die *USS Oklahoma* einstecken müssen, die an der Backbordseite der *USS Maryland* an der Außenseite der Anlegestelle lag und deswegen ein leichtes Ziel für die Angreifer darstellte. Nach den ersten drei Torpedotreffern begann sich die *Oklahoma* langsam, aber stetig zur Seite zu neigen. Kapitän Howard D. Bode hatte um halb acht das Schiff verlassen und war an Bord der benachbarten *Maryland* gegangen, um dort am Sonntagsgottesdienst teilzunehmen. An diesem Morgen hatte deshalb der Erste Offizier J. L. Kenworthy das Kommando auf der *Oklahoma*. Bevor er wirklich Gegenmaßnahmen ergreifen konnte, um ein Kentern des Schlachtschiffes zu verhindern, schlugen weitere fünf Torpedos ein. Bereits 20 Minuten nach Beginn des Angriffs lag das gewaltige Schiff der *Nevada*-Klasse auf der Seite. Matrosen sprangen von Bord oder kletterten in ihrer Verzweiflung auf den noch aus dem Wasser ragenden Teil des Schiffes in der Hoffnung auf Rettung. Einige von ihnen wurden von der *Maryland* aufgenommen, welche ihrerseits mit Luftabwehrgeschützen die anfliegenden Angreifer unter Beschuss nahm. Als schließlich ein neunter Torpedo auf der *Oklahoma* einschlug, drehte sich das Schlachtschiff unaufhaltsam weiter in Richtung Backbord und begann kopfüber zu sinken, den Kiel himmelwärts gerichtet. Da das Hafenbecken von Pearl Harbor mit seinen durchschnittlich zwölf Metern Tiefe nicht sonderlich tief war, hatten die militärischen Verantwortlichen die Schiffe der Pazifikflotte vor Torpedobomberangriffen in Sicherheit geglaubt – ein verheerender Irrtum! 429 Mannschaftsangehörige der *Oklahoma* kamen bei dem japanischen Torpedoangriff ums Leben.[16]

Am Ende der *Battleship Row* ankerte das Schwesterschiff der *Oklahoma*, die *USS Nevada*. Es war kurz nach acht Uhr, als die *Nevada* wie die anderen Schlachtschiffe der *Battleship Row* unter Beschuss geriet. Aus den Luftabwehrgeschützen des knapp 180 Meter langen Schiffes der *Nevada*-Klasse donnerte das Gegenfeuer, als die Besatzung verzweifelt versuchte, sich ihrer Angreifer zu erwehren. Tatsächlich wurde einer der japanischen Torpedobomber getroffen: Die Maschine ging deutlich erkennbar in Flammen auf und setzte zum Sturzflug an. Dennoch gelang es dem Piloten, seine zerstörerische Fracht abzuladen. Kurze Zeit später durchschlug sein Torpedo die Bordwand des Schlachtschiffes. Gewaltige Wassermassen drangen in den Innenraum der *Nevada* ein. Francis J. Thomas, der diensthabende Erste Offizier, ließ die Schotten schließen und gegenfluten, um zu verhindern, dass das Schlachtschiff Schlagseite erhielt.[17]



7. Dezember 1941: Japanische Luftaufnahme der ersten Angriffswelle. Deutlich zu sehen sind Ford Island, die an der Battleship Row ankernden US-Schlachtschiffe und eine durch eine Torpododetonation verursachte gewaltige Wasserfontäne.

Am Schlimmsten traf es in der *Battleship Row* allerdings die eigentlich als unsinkbar geltende *USS Arizona*: Nachdem eine 800 kg schwere Bombe die Panzerung dieses Schlachtschiffes der *Pennsylvania*-Klasse durchbrochen und eine schwere Explosion in der Hauptmunitionskammer ausgelöst hatte, wurde es wie

ein Felsbrocken in die Tiefe des Hafenbeckens gerissen. Nach nicht einmal zehn Minuten war die *Arizona*, die 20 Jahre zuvor in die Pazifikflotte integriert worden war, gesunken. Von zwei Bomben getroffen riss die *USS Arizona* über 1100 Matrosen mit sich in die Tiefe – fast die Hälfte aller amerikanischen Verluste beim Überfall auf Pearl Harbor.[18]

Zuvor hatte sich um die schwer getroffene und sinkende *Arizona* ein brennender Ölteppich ausgebreitet, der auch die hinter ihr liegende *USS Nevada* zu erfassen drohte. Deren Erster Offizier, Francis J. Thomas, erkannte, dass er sein Schiff schleunigst aus der Gefahrenzone bringen musste, um dem Flammeninferno auf dem Wasser und den Bombenangriffen aus der Luft zu entgehen. Glücklicherweise konnte das seit zehn Jahren der Pazifikflotte zugehörige Schlachtschiff relativ frei manövrieren, da es im Gegensatz zu den paarweise nebeneinander liegenden Schiffen am Ende der *Battleship Row* alleine lag. Kurze Zeit später steuerte die *Nevada*, die als eines der ersten Schiffe der *US-Navy* mit Drillingsgeschütztürmen ausgestattet war, mit voller Kraft auf die Hafenausfahrt zu.

Parallel neben der *Arizona* auf der Seeseite lag die *USS Vestal*: Der brennende Ölteppich drohte, auch sie in Brand zu stecken. Zwei wohl ebenfalls für die *Arizona* bestimmte Bomben schlugen in das Reparaturschiff ein, das schon kurz darauf Schlagseite erlitt. Um 8.10 Uhr durchschlug schließlich ein weiterer Torpedo die Steuerbordseite der *Arizona* nahe des zweiten Geschützturms. Da er genau in das Pulvermagazin und in die Munitionskammer einschlug, wurde eine heftige Explosion im Bug des Schlachtschiffes ausgelöst. Die dadurch ausgelöste enorme Druckwelle erfasste auch die an Deck der *Vestal* befindlichen Besatzungsmitglieder und fegte sie ins Wasser. Unter den über Bord gegangenen Männern war auch Cassin Young, der Kapitän der *Vestal*. Ihm gelang es, durch den brennenden Ölteppich schwimmend auf sein Schiff zurückzukehren, das mittlerweile selbst in Flammen stand.[19]

Während der brennende Ölfilm um die *Arizona* herum eine Gefahr für die am hinteren Ende der *Battleship Row* ankernden Schiffe darstellte, wuchs im vorderen Bereich die Sorge vor einer Explosion des an zweiter Stelle ankernden Flottentankers *USS Neosho*, da der 25.000-Tonnen-Tanker nicht Öl, sondern sehr leistungsfähigen, hochoktanigen und dadurch besonders reaktiven Flugzeugtreibstoff geladen hatte. Allerdings waren nur wenige Minuten vor Beginn des Luftangriffs die Tanks am Dock von Ford Island mit dem Treibstoff von der *Neosho* befüllt worden. Dennoch versuchte der Kapitän des Tankers, sein Schiff von der Anlegestelle zu entfernen. Wie schon der *Nevada* gelang es auch der *Neosho* dank ihrer exponierten Lage an der Spitze der Anlegestelle dem

Inferno zu entkommen. Rund eine Dreiviertelstunde nach Beginn des Angriffs fuhr der Tanker in westlicher Richtung davon, um die nahegelegene Bucht von Southeast Loch anzusteuern. Dort legte die *USS Neosho* um 9.30 Uhr am Merry's Point an.[20]

Ungefähr zeitgleich mit dem ersten Treffer auf die *Oklahoma* war ein aus der Nakajima B5N-Staffel Muratas stammender Torpedo auch auf der *USS West Virginia* eingeschlagen, die am Morgen des 7. Dezember parallel zur *USS Tennessee*, ebenfalls auf der Seeseite, lag. Als Schiff der *Colorado*-Klasse mit ihren eine große Reichweite und eine hohe Durchschlagskraft aufweisenden 16-Zoll-Geschützen galt die *West Virginia* als das modernste Schlachtschiff der *US-Navy*, das aufgrund seiner schweren Panzerung besonders vor Minen und Torpedos geschützt schien. Jetzt stellte die *West Virginia* wegen ihrer Position allerdings ein leichtes Ziel für die ins Hafenbecken eintauchenden Torpedos dar: Nach dem unmittelbar auf den ersten folgenden zweiten Einschlag begann sich das Schiff in Hafenrichtung zu neigen. Anschließend trafen noch sieben weitere Torpedos und zwei Fliegerbomben das in tiefschwarze Rauchwolken gehüllte Schlachtschiff, das zu sinken drohte.

Zur Besatzung der so schwer getroffenen *USS West Virginia* zählte der vielleicht außergewöhnlichste amerikanische «War Hero» von Pearl Harbor: Als das Schlachtschiff unter Beschuss geriet, begab sich der im Bundesstaat Texas geborene Afroamerikaner Doris «Dorie» Miller wie selbstverständlich an ein Luftabwehrgeschütz. Das Bemerkenswerte daran war, dass Miller kein Soldat und schon gar kein ausgebildeter MG-Schütze war, sondern Koch des Schlachtschiffes. Miller, der sich an Bord der *West Virginia* auch als Schwergewichtsboxer einen Namen gemacht hatte, schoss solange, bis die Munition des Maschinengewehrs bis zur letzten Patrone aufgebraucht war. Danach kümmerte er sich um Verwundete. Unter diesen war auch der Kapitän der *West Virginia*, Mervyn Sharp Bennion, der – durch eine Explosion auf der benachbarten *USS Tennessee* und umherfliegende Bombensplitter schwer verwundet – noch an Bord des Schiffes seinen Verletzungen erlag. Für seinen Einsatz wurde «Dorie» Miller im Mai 1942 als erstem Afroamerikaner das *Navy Cross* verliehen, die höchste Auszeichnung der *US-Navy*. Da zu Beginn des Zweiten Weltkriegs eine gegen Schwarze gerichtete, rassistische Einstellung in den Reihen der US-Streitkräfte weit verbreitet und äußerst konsensfähig war, stieg Miller in der Folge zu einer Symbolfigur der afroamerikanischen Community in den Vereinigten Staaten auf: Er wurde als Personifizierung ihres Beitrags zum Krieg angesehen. Wie so viele seiner Kameraden von der *West Virginia* sollte aber auch Miller das Ende des

Zweiten Weltkriegs nicht mehr miterleben: Er fiel am 24. November 1943 im Zuge der Schlacht um die Gilbertinseln.[21]



Doris «Dorie» Miller wurde für seinen Heldenmut bei der Luftabwehr gegen die japanischen Angreifer von der amerikanischen Presse gefeiert – wie zum Beispiel in Form dieser Karikatur.

Neben den Schlachtschiffen der *Battleship Row* nahmen die japanischen Angreifer auch Ford Island selbst ins Visier: Schon bald brannten die Hangars, die Stellflächen der Wasserflugzeuge sowie ein Großteil der Flugzeuge selbst. Wie auf dem Flugplatz *Wheeler Field* versuchten auch auf Ford Island amerikanische Piloten die wenigen noch unbeschädigten Flugzeuge von den in Brand geratenen Maschinen wegzuschieben.

Während die japanischen Angreifer die *Battleship Row* und Ford Island attackierten, befanden sich zur gleichen Zeit einige amerikanische Torpedoboote bei der Marinewerft, die Ford Island im Südosten gegenüberlag. Geplant war eigentlich, sie an Bord des Öltankers *Ramapo* zum US-Stützpunkt auf den Philippinen zu verfrachten. Die Besatzung des Torpedoboots Nr. 23 eilte beim Luftangriff in den Geschützturm, um von dort das Feuer auf die Angreifer zu eröffnen.[22] Tatsächlich erfasste eine Maschinengewehrsalve ein japanisches Flugzeug, das daraufhin abstürzte. Auch die Matrosen der anderen Torpedoboote wollten das Abwehrfeuer eröffnen. Ihre Boote befanden sich jedoch nicht mehr im Wasser und noch nicht an Deck der *Ramapo*: Da man eben dabei gewesen war, sie zu verladen, hingen sie jetzt seitlich am Öltanker vertäut in der Luft, und weil für den Transport die Motoren auf den Torpedobootten abgestellt waren,

mussten die Matrosen jetzt mühsam mit Muskelkraft die Geschütztürme in die richtige Richtung drehen, um überhaupt das Abwehrfeuer eröffnen zu können. [23]

Während sich Fuchidas Angreifer auf die US-Schlachtschiffe der *Battleship Row* stürzten, traf die vom Flugzeugträger *USS Enterprise* aufgebrochene Aufklärerstaffel über der Insel Oahu ein, die inzwischen zu einem Schlachtfeld geworden war. Das Szenario unter ihnen überraschte die Piloten der 18 Douglas SBD Dauntless-Bomber über Ford Island völlig. Sofort sahen sie sich mit den japanischen Jägern konfrontiert: Die vom Flugzeugträger *Akagi* gestarteten und von Korvettenkapitän Itaya Shigeru angeführten «Zeros», in deren beiden Flügeln jeweils 20 mm-Kanonen installiert waren, schossen vier SBDs ab, während eine fünfte von einem japanischen Sturzkampfbomber getroffen wurde und abstürzte. Auf den Schlachtschiffen der *Battleship Row* hatten die Seeleute in Windeseile die Gefechtsstationen der Luftabwehr bemannt, um sich gegen die Angriffe aus der Luft mit dem Mut der Verzweiflung zur Wehr zu setzen. Da es ihnen aber unmöglich war, am Himmel Freund von Feind zu unterscheiden, fiel eine weitere Maschine des Aufklärergeschwaders der *Enterprise* dem «friendly fire» der *Battleship Row* zum Opfer. [24]

Auch aus nordöstlicher Richtung näherten sich weitere Flugzeuge – zwölf unbewaffnete US-Bomber des Typs B-17, besser bekannt unter der Bezeichnung «Flying Fortress» («fliegende Festung»). Es handelte sich um die Maschinen aus Kalifornien, die am Morgen des 7. Dezember in Hawaii erwartet wurden. Als die Radarstation Opana Ridge die herannahende japanische Angriffswelle erkannt und gemeldet hatte, hatte der in der Radarzentrale im Armeehauptquartier Fort Shafter diensthabende Offizier Kermit Tyler diese verhängnisvollerweise für die erwartete Bomberstaffel gehalten. Als einige Maschinen des Bombergeschwaders jetzt auf *Hickam Field*, dem im Süden der Bucht von Pearl Harbor gelegenen, wichtigsten Flughafen Hawaiis und Stützpunkt des *18th Bombardment Wing* sowie der *5th* und der *11th Heavy Bombardment Groups*, landen wollten, trauten die Piloten ihren Augen nicht: Fünf Minuten nach dem Angriff auf *Wheeler Field* im Zentrum der Insel Oahu war um kurz vor acht auch der Militärflughafen *Hickam Field* ins Kreuzfeuer der ersten Angriffswelle geraten. In ähnlicher Weise wie auf dem Flugplatz *Wheeler Field* griffen «Zeros» die noch am Boden stehenden schweren US-Bomber an. Hier waren überwiegend Flugzeuge des zweimotorigen Typs Douglas B-18, aber auch zwölf «fliegende Festungen» des moderneren Typs B-17 stationiert. Viele Maschinen und Flugzeughangars standen in Flammen. Auch die B-17 Bomber aus Kalifornien, die auf ihrem Weg zu den Philippinen

einen Tankstopp auf Hawaii einlegen wollten und nach dem langen Flug nur noch wenig Treibstoff hatten, wurden von japanischen Jagdflugzeugen angegriffen. Sie versuchten nun verzweifelt, irgendwo auf *Hickam Field* oder andernorts auf Oahu zu landen. In der ohnehin unübersichtlichen Lage sorgte das Eintreffen der B-17 vom amerikanischen Festland auch bei den Verteidigern von *Hickam Field* für Irritationen. Auf Hawaii gab es lediglich «fliegende Festungen» des Typs B-17D, und viele Anwesende – wie etwa Kampfpilot Major Brooke E. Allen – hatten noch nie zuvor Maschinen des neueren, größeren Typs B-17E zu Gesicht bekommen. Major Allen, der nichts vom geheimen Flug der Bomber aus Kalifornien wusste, dachte daher beim ersten Anblick der Maschinen: «Wo zur Hölle haben die Japaner vier solche Bombermaschinen her?»[25] Erst Minuten später, als einige der Bomber bereits in das Abwehrfeuer der eigenen Soldaten geraten waren, realisierte auch Allen, dass hier Amerikaner auf Amerikaner schossen. Allerdings war der Schaden durch das «friendly fire» weitaus geringer als der von den japanischen Kampfflugzeugen verursachte: Nach dem Angriff auf *Hickam Field* waren schließlich über die Hälfte der am Boden stationierten 55 Bomber zerstört oder nicht mehr einsatzfähig.[26]

Kurz nach Beginn der Attacke auf *Hickam Field* stürzten im südlich davon gelegenen Fort Kamehameha amerikanische Soldaten an die Maschinengewehre. Wie auch die Luftabwehr des Zerstörers *USS Helm*, des einzigen Schiffes, das sich zu Beginn des Pearl Harbor-Angriffs bereits auf freier Fahrt im Hafenbecken befand, feuerten die MG-Schützen auf die anfliegenden «Zeros»: Eine Maschine aus der Staffel Itayas ging nicht unweit von Fort Kamehameha getroffen zu Boden.

Innerhalb einer guten halben Stunde nach Beginn der ersten japanischen Angriffswelle auf den US-Flottenstützpunkt Pearl Harbor standen die Schlachtschiffe der *Battleship Row* in Flammen oder drohten zu sinken. Die amerikanischen Jagdflugzeuge und Bomber waren auf den Flugplätzen noch am Boden stehend ausgeschaltet worden, bevor sie überhaupt zur Verteidigung aufsteigen konnten. Am brennenden Hauptflughafen *Hickam Field* war inzwischen die Feuerwehr eingetroffen, die den Brand zu löschen versuchte. Unaufhörliche Attacken japanischer Tiefflieger behinderten allerdings die Löscharbeiten erheblich. Einige Feuerwehrmänner wurden getötet. Aus Pearl City, Honolulu und dem Umland waren Einheimische an die Perlenbucht geeilt, um das surreal anmutende Schauspiel mitzuerleben. Unter den Augenzeugen befanden sich auch *Japanese-Americans* von der Insel Oahu, die amerikanische Staatsbürger waren, aber japanische Vorfahren hatten. Nur die wenigsten

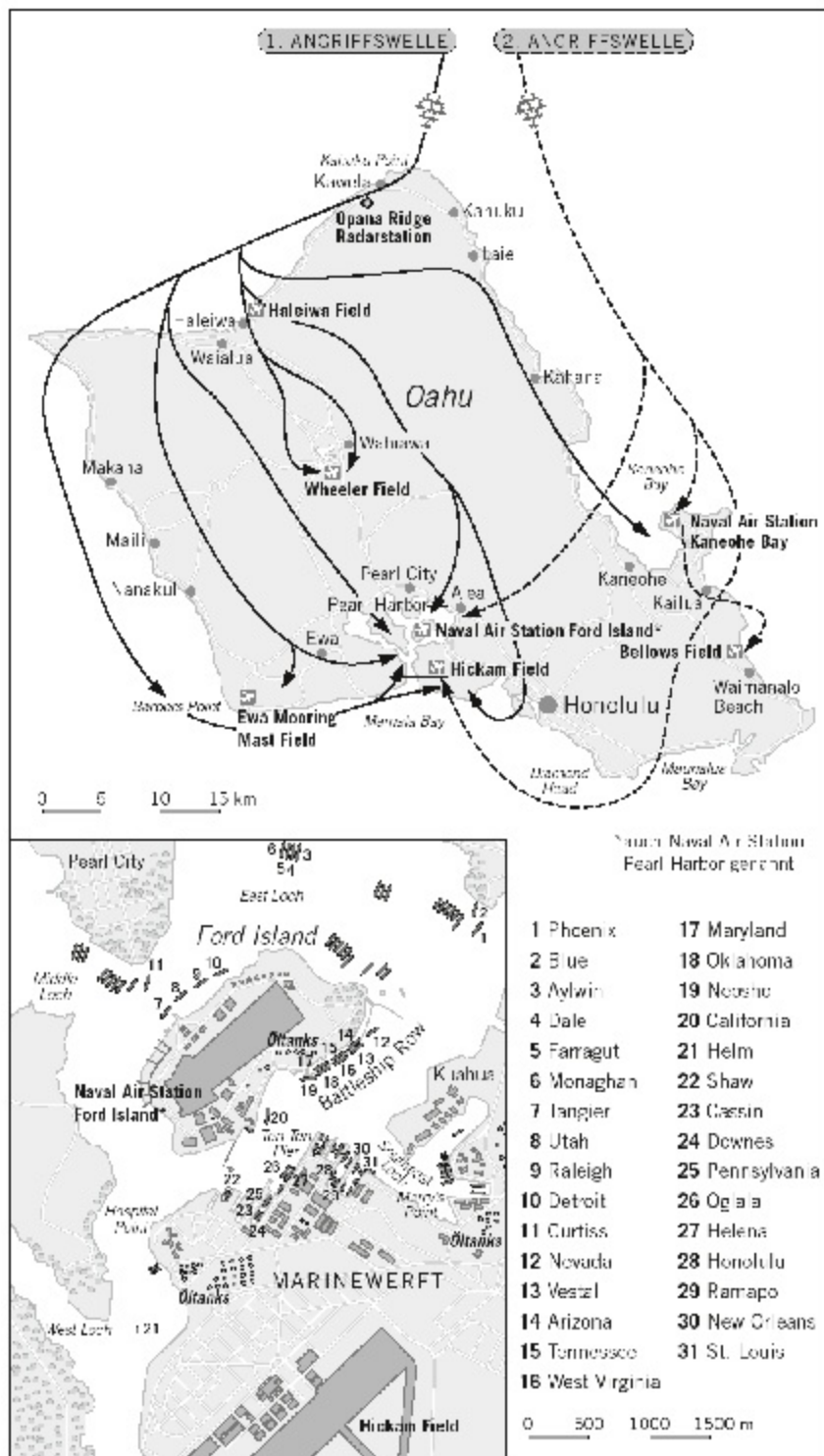
Beobachter realisierten allerdings gleich, was sich vor ihren Augen abspielte. Während etwa Reisende auf einem aus San Francisco eingetroffenen Linienschiff glaubten, einer äußerst spektakulären Manöverübung beizuwohnen, waren andere davon überzeugt, dass sich ein schlimmer Unfall in Pearl Harbor ereignet hatte: Öltanks seien in der Hafenanlage explodiert. Wie gelähmt sahen alle Augenzeugen dem Geschehen zu.[27] Die amerikanischen Seeleute auf den Schiffen der *Battleship Row* hatten an diesem Sonntagmorgen jedoch schnell begriffen, dass sie ohne Vorwarnung Opfer eines hinterhältigen Überfalls geworden waren. Schon nach wenigen Minuten hatten sie viele ihrer Kameraden verloren. Die Schlachtschiffe waren schwer beschädigt, hatten Feuer gefangen und drohten zu sinken. Über das Hafenbecken hatte sich ein brennender Ölteppich gelegt, in dem neben Trümmerteilen verletzte Matrosen und leblose Körper trieben. Die Schreie und das Wimmern Verwundeter waren zu hören, die sich mit den Salven der angreifenden Flugzeuge und der unkoordinierten Luftabwehr vermischten.

Zu den Beobachtern des grausigen Schauspiels zählte auch Admiral Husband E. Kimmel. Kurz nach Beginn des Luftangriffs hatte der Oberbefehlshaber der Pazifikflotte sein Quartier an der Marinewerft verlassen und war ins Auto gestiegen, um sich ins Hauptquartier zu begeben. Von hier aus hatte er jetzt das ganze Hafenbecken im Blick und verfolgte die nicht endenden, verheerenden Anflüge japanischer Bomber und Jäger auf seine Schlachtschiffe. Wandte er seine Augen von der *Battleship Row* ab und schaute in südliche Richtung, war der Anblick nicht erfreulicher: Wie Geier über ihrer Beute kreisten japanische Flugzeuge über dem Hauptflughafen *Hickam Field*, von dem dicke Rauchwolken aufstiegen. Um 8.12 Uhr übermittelte der Oberbefehlshaber der Pazifikflotte nach Washington: «Kampfhandlungen mit Japan haben mit einem Luftangriff auf Pearl Harbor begonnen.»[28] Während Kimmel vom Fenster aus die unaufhörlichen Attacken tatenlos mitansehen musste, gab es plötzlich einen Knall. Kimmel taumelte einige Schritte zurück. Kurz darauf bückte er sich, um eine Kugel vom Kaliber.50 aufzuheben. Sie stammte aus einem Maschinengewehr, hatte die Fensterscheibe durchschlagen und den 59-jährigen Admiral auf Brusthöhe getroffen. Während der Angriff auf Pearl Harbor, Kimmels tragischste Stunde, als große militärische Niederlage in das kollektive Gedächtnis der Vereinigten Staaten von Amerika eingehen sollte, hatte die Kugel wundersamerweise nicht mehr als einen kleinen, schwarzen Fleck auf seiner strahlend weißen Admiralsuniform hinterlassen.[29]

Während Kimmel schockiert das sich vor seinen Augen abspielende Szenario verfolgte, war für die Matrosen der *US-Navy* in dieser dramatischen Stunde ein

kleiner Hoffnungsschimmer am Horizont zu erkennen: Eines ihrer Schiffe – es war der Zerstörer *USS Helm* – konnte dem Inferno entkommen und fuhr mit hoher Geschwindigkeit durch den Kanal am West Loch auf die offene See hinaus, um sich in Sicherheit zu bringen. Kurz nachdem die *Helm* den Hafen verlassen hatte, sichtete die Mannschaft des Zerstörers um 8.17 Uhr ein gestrandetes U-Boot: Nur mit größter Mühe hatte sich das japanische Kleinst-U-Boot HA-19 von Sakamaki Kazuo am Morgen des 7. Dezember der Hafeneinfahrt von Pearl Harbor genähert. Wegen seines defekten Kreiselkompasses war das nahezu manövrierunfähige U-Boot hier mehrfach gegen ein Korallenriff gefahren und schließlich gestrandet. Jetzt eröffnete die *Helm* das Feuer auf HA-19. Im Innern des U-Bootes war ein lauter Knall zu hören, HA-19 wurde heftig durchgeschüttelt. Nach kurzer Besinnungslosigkeit rappelte sich Sakamaki wieder auf: Im Inneren des U-Bootes stand weißer Rauch, doch lag Sakamakis Mini-U-Boot wohl dank des Besusses der *Helm*, der sein eigentliches Ziel verfehlt und stattdessen das U-Boot vom Ufer gelöst hatte, wieder frei. Sofort legte Steuermann Inagaki geistesgegenwärtig den Rückwärtsgang ein und steuerte das U-Boot mit maximalem Schub ins Wasser zurück. Durch den Beschuss der *Helm* oder durch das Auflaufen auf das Korallenriff war die Torpedowaffe von HA-19 allerdings so stark beschädigt, dass sie nicht mehr zu gebrauchen war. Noch gefährlicher war für die U-Bootbesatzung jedoch, dass die Batterie beschädigt worden war und giftige Dämpfe ins Innere des U-Bootes ausströmten. Die Situation war nun für die zweiköpfige Crew, bei der sich aufgrund des schwindenden Sauerstoffs ein Gefühl großer Müdigkeit einstellte, lebensbedrohlich. Ohne brauchbare Waffe und manövrierunfähig war das U-Boot jetzt vom Jäger zum Gejagten geworden. Sakamaki befahl seinem Steuermann, trotz des defekten Kreiselkompasses ein Ausweichmanöver zu versuchen und die Insel Lanai, eine der acht Hauptinseln Hawaiis, anzusteuern, wo die Besatzung der HA-19 plangemäß von ihrem U-Boot-Mutterschiff wiederaufgenommen werden sollte. Tatsächlich gelang dem Kleinst-U-Boot zunächst die Flucht vor dem Zerstörer *Helm*, doch schon bald trieb es schwer beschädigt und manövrierunfähig mit den beiden nahezu ohnmächtigen Seeleuten an Bord stundenlang im Wasser, bis es schließlich auf Grund lief. Nachdem Sakamaki und Inagaki den Selbstzerstörungsmechanismus des U-Bootes ausgelöst hatten, gingen sie von Bord, um sich mit letzter Kraft an den Strand zu schleppen. Unter keinen Umständen sollte ihre HA-19 in feindliche Hände geraten. Sakamaki watete einige Meter durch das kalte Wasser auf den Strand zu, bevor er realisierte, dass er keinerlei Geräusch hörte: Die Sprengladung im U-Boot explodierte nicht. Als der Leutnant zur See daraufhin zu seinem Mini-U-Boot zurückkehren wollte, sah er, wie eine gewaltige Welle seinen

Kameraden, Steuermann Inagaki, ergriff und mit sich riss. Dann fiel Sakamaki selbst vor lauter Erschöpfung am Strand in Ohnmacht.



Insel Oahu und die beiden Angriffswellen

4. Die zweite Angriffswelle

Die von Fuchida Mitsuo kommandierte erste Angriffswelle hatte Pearl Harbor noch nicht erreicht, als um 7.15 Uhr weitere 170 Bomber und Jäger von den Flugzeugträgern der *Kidō Butai* im Norden Hawaiis abhoben. Dieser zweite Luftangriff auf den US-Flottenstützpunkt mit 54 Nakajima B5N-Torpedobombern, 80 Sturzkampfbombern des Typs Aichi D3A und 36 «Zeros» stand unter der Führung von Shimazaki Shigekazu: Der 1908 geborene Korvettenkapitän mit dem markanten Schnurrbärtchen war ein sehr erfahrener Bomberpilot. Auf den Flugzeugträgern *Akagi*, *Kaga* und *Sōryū* hatte er verschiedene Positionen bekleidet, im Zweiten Sino-Japanischen Krieg war er an Bombardierungen chinesischer Städte beteiligt. Noch im Sommer 1941 hatte er Japans Fliegerstaffeln in Südchina kommandiert, bevor ihm im September 1941 das Kommando über die Marineflieger des Flugzeugträgers *Zuikaku* übertragen worden war.

Mit der von Shimazaki kommandierten Angriffswelle sollte die Bombardierung von Pearl Harbor ohne Unterbrechung fortgesetzt werden, so die Planung auf japanischer Seite. Die erste Angriffswelle sollte nahtlos in die zweite übergehen, um insbesondere den US-Luftstreitkräften keine Möglichkeit zu geben, auf den Überraschungscoup zu reagieren.^[30] Doch der US-Stützpunkt im Pazifik wollte sich nicht kampflos ergeben: Zwischenzeitlich waren dort in Alarmbereitschaft versetzte Piloten so schnell wie möglich zu den brennenden Flugplätzen geeilt und in die noch unbeschädigten Maschinen gesprungen. Gegen 9 Uhr stiegen vereinzelte Jagdflugzeuge der Typen Curtiss P-36 und «Tomahawk» (Curtiss P-40) auf. Shimazaki und seine Männer, die sich im Anflug auf Oahu befanden, sollten den Widerstand der Amerikaner zu spüren bekommen.

Nur wenige Minuten vor dem japanischen Angriff auf Pearl Harbor hatte der am East Loch ankernde Zerstörer *USS Monaghan* den Befehl erhalten, sich in südwestlicher Richtung an die Hafeneinfahrt zu begeben, um dort der *USS Ward* zu Hilfe zu kommen, die hier in den frühen Morgenstunden ein U-Boot versenkt hatte. Nachdem sich die Luftabwehr der *Monaghan* nach Beginn des Überfalls zunächst am Abwehrfeuer gegen die japanischen Angreifer beteiligt hatte, nahm das Schiff wenige Minuten vor halb neun Kurs auf die Hafenausfahrt, «um diesen verdamnten Hafen so schnell wie möglich zu verlassen»,^[31] wie es William «Bill» Burford, der Kapitän der *Monaghan*, formulierte. Kurz darauf traf ein Funkspruch von der *USS Curtiss*, die Seewasserflugzeuge beförderte, auf dem Zerstörer *Monaghan* ein: Von der *Curtiss* aus war das Periskop eines U-Bootes im Hafenbecken gesichtet und sofort das Feuer eröffnet worden. Neben weiteren

amerikanischen Schiffen in der unmittelbaren Umgebung beteiligte sich auch die mittlerweile in Middle Loch eingetroffene *Monaghan* an der Jagd auf das japanische Kleinst-U-Boot. Bei diesem handelte es sich um das vom U-Boot-Mutterschiff *I-22* abgesetzte und vom Kommandeur des U-Boot-Geschwaders, Oberleutnant zur See Iwasa Naoji, kommandierte *Kō-Hyōteki*. Es hatte am frühen Morgen die günstige Gelegenheit genutzt, als das Schutznetz für die Einfahrt der Patrouillenboote *Crossbill* und *Condor* geöffnet worden war, um in das Hafenbecken einzudringen. Jetzt feuerte die Besatzung des Mini-U-Bootes seine beiden Torpedos auf die Gegner ab. Beide Geschosse verfehlten zwar sowohl die *Curtiss* wie auch die *Monaghan*, eines schlug jedoch in die Hafenmole von Ford Island ein. Seinerseits war das U-Boot offensichtlich durch die Wasserbomben der *USS Curtiss* beschädigt worden und daher nun im Begriff aufzutauchen. Gegen 8.40 Uhr – nur wenige Minuten, bevor Shimazaki der zweiten japanischen Fliegerwelle das Zeichen gab, sich zum Angriff zu formieren – ließ Kapitän Burford die *Monaghan* unter Volldampf auf Kollisionskurs setzen, um das Mini-U-Boot zu rammen. Zwar erfasste der Zerstörer das U-Boot, das sich bereits dicht unter der Wasseroberfläche befand, nicht mit einem Rammstoß, sondern streifte es nur. Zusätzlich wurden jedoch von der *Monaghan* zwei Wasserbomben abgeworfen. Durch die gewaltige Explosion seiner eigenen Bomben wurde das Heck des Zerstörers aus dem Wasser gehoben, sodass der noch immer unter Volldampf fahrende Zerstörer ungebremst auf einen in der Nähe vertäuten Schwimmbagger auflief, ohne dabei größeren Schaden zu nehmen. Kurze Zeit später war ein Ölfilm, dann auch Luftblasen an der Wasseroberfläche zu sehen: Die *Monaghan* hatte das U-Boot versenkt. Wenig später befand sich der Zerstörer schließlich außerhalb des Hafens von Pearl Harbor auf offener See. Bei der Bergung des Kleinst-U-Bootes sollte sich später herausstellen, dass es «ein 5 Zoll großes Loch im Kommandoturm [aufwies], wodurch der Kapitän getötet worden war. Er war in ein deformiertes Stück Stahl hineingebrannt worden.»[32]

Gegen halb neun erhielten auch die drei Zerstörer *USS Aylwin*, *USS Dale* und *USS Farragut*, die sich zu Beginn des Angriffs neben der *Monaghan* im East Loch in der Bucht von Pearl Harbor befunden hatten, den Befehl, ohne Verzug das Hafenbecken zu verlassen. Nur langsam schob sich der Zerstörer *Aylwin* bei anhaltendem Feuer aus den eigenen Maschinengewehren durch das Wasser: Eine Bombe verfehlte das Schiff um knapp 50 Meter. Während sie Fahrt aufnahm, spielte sich auf der *Aylwin* eine geradezu bizarre Szene ab: Gut die Hälfte der Besatzung hatte sich an diesem Wochenende auf Landgang befunden, darunter auch der Kapitän des Zerstörers, Robert H. Rodgers. Gemeinsam mit seinen ranghöchsten Offizieren bestieg er jetzt eine motorisierte Barkasse, um sein

eigenes, vor dem Luftangriff flüchtendes Schiff einzuholen. An Bord der *Aylwin* hatte man zwar erkannt, dass sich ein kleineres Motorschiff mit dem eigenen Kapitän an Bord näherte. Aus Angst vor einer U-Boot-Attacke ließen jedoch die diensthabenden Offiziere auf der *Aylwin* die Maschinen nicht stoppen, sondern fuhren geradewegs auf die offene See hinaus. Kapitän Rodgers und seine Offiziere konnten die *Aylwin* nicht mehr einholen und wurden schließlich vom Zerstörer *USS Chew* an Bord genommen.[33]

Eine gute Stunde, nachdem die erste Angriffswelle die *Naval Air Station Kaneohe Bay* im Nordosten der Insel Oahu unter Feuer genommen hatte, erreichten um kurz vor neun weitere 36 Maschinen den Luftraum über dem Militärflughafen. Auf ihren Tragflächen prangte eine rote Sonne, das Symbol für das Japanische Kaiserreich: Die zweite Angriffswelle hatte begonnen. 27 Nakajima B5N-Maschinen der Staffel Shimazakis vom Flugzeugträger *Zuikaku* hatten den Auftrag erhalten, den Flugplatz *Hickam Field* zu zerstören, während sich eine zweite, ebenfalls 27 Torpedobomber umfassende Staffel Ford Island und *Kaneohe* zuwenden sollte. Diese wurde von Kapitänleutnant Ichihara Tatsuo angeführt, der auf drei Flugzeugträgern Erfahrung gesammelt hatte, bevor er im September 1941 das Kommando über das Torpedo- und Horizontalbombergeschwader des Flugzeugträgers *Shōkaku* erhalten hatte. 18 Nakajima B5N aus der Staffel Ichiharas deckten das Rollfeld und die Flugzeughangars von *Kaneohe Bay* jetzt mit Bomben ein und zerstörten weitere Flugzeuge. Je neun Jäger, die von den Schwesterschiffen *Hiryū* und *Sōryū* aufgebrochen waren, um Ichiharas Bomberstaffel Geleitschutz zu bieten, flogen über die Rollbahn hinweg. Das Trommelfeuer aus den nur leicht gepanzerten und dadurch besonders wendigen «Zeros» prasselte auf den Flughafen. Das amerikanische Bodenpersonal und die Piloten konnten in ihrer Not nichts weiter tun, als Deckung zu suchen. Ein Mann war jedoch zum Widerstand entschlossen: Der Kalifornier John William Finn, der im Bereich der Waffeninstandhaltung der US-Aufklärer von *Kaneohe* arbeitete, hatte am frühen Sonntagmorgen noch mit seiner Frau Alice im Bett gelegen, als er den Motorenlärm der tieffliegenden «Zeros» sowie Schüsse und Einschläge vom rund eine Meile entfernten Flugplatz hörte. Sofort hatte er sich auf den Weg zum Militärflughafen *Kaneohe* gemacht. Als er dort eintraf, herrschte hier bereits Chaos: Geistesgegenwärtig überblickte er die Situation und stellte auf freier Fläche vor den Flugzeughallen ein schwerkalibriges Maschinengewehr auf. Auf dieser Position war Finn zwar vollkommen ungeschützt und ein leichtes Ziel für die anfliegenden Jagdpiloten, doch zugleich war die Stellung zur Eröffnung des Abwehrfeuers ideal: Sie bot klare Sicht auf die Angreifer, sodass Finn teilweise sogar die Gesichter der tieffliegenden Piloten erkennen konnte. Ungeachtet der

um ihn herum einschlagenden Bomben und der umherfliegenden Trümmerteile feuerte er entschlossen auf die attackierenden Flugzeuge. Selbst als Bombensplitter ihn verwundeten, hörte John Finn nicht auf, das Feuer zu erwidern. Später wurde ihm für seinen Mut die *Medal of Honor*, die höchste militärische Auszeichnung seines Landes, verliehen.[34] Eine «Zero» wurde offensichtlich von Finns MG-Feuer erfasst: Qualm stieg aus ihr auf, doch konnte sie noch zur *Kidō Butai* zurückkehren. Weniger Glück hatte hingegen Iida Fusata, der Anführer der von der *Sōryū* gestarteten Jägerstaffel, der von seinen Kameraden aufgrund seiner zurückhaltenden, geradezu schüchternen Art den Spitznamen «junge Dame»[35] erhalten hatte: Nachdem eine Salve aus Finns Maschinengewehr den Tank seines Flugzeugs durchsiebt hatte, verlor seine Maschine Treibstoff. Im Bewusstsein, dass eine Rückkehr zur Trägerflotte unter diesen Umständen unmöglich war, funkte Iida den Jagdpiloten Fujita Iyozō mit der Nachricht an: «Weil ich nicht mehr zurückkehren kann, vertraue ich dir ab jetzt die Kameraden an.»[36] Dann versuchte Iida, sein schwer beschädigtes Flugzeug in einen der Flugzeughangars zu steuern, um dem Feind beim Absturz noch größtmöglichen Schaden zuzufügen. Iidas «Zero» verfehlte allerdings ihr Ziel, schoss über die angepeilte Flugzeughalle hinaus und prallte in einen nahegelegenen Hang. Der Anführer der Jägerstaffel der *Sōryū* überlebte den Aufprall nicht. Neben Iida Fusata, dessen sterbliche Überreste nach dem Krieg in seine Heimat überstellt wurden, starben beim Angriff auf *Kaneohe* auch 19 Amerikaner.[37]

Der Angriff hatte den Flughafen *Kaneohe* in ein einziges Trümmerfeld verwandelt: 33 «Catalinas» waren zerstört – lediglich drei Seeaufklärungsflugzeuge hatten den Überfall unbeschadet überstanden, da sie sich zum Zeitpunkt des Angriffs auf einem Aufklärungsflug befunden hatten. Den Angreifern von *Kaneohe* sollte der Rückflug zur Trägerflotte allerdings auch nicht ohne Zwischenfälle gelingen: Inzwischen waren vier Flugzeuge des 46. US-Jagdgeschwaders von *Wheeler Field*, dem bei der ersten Angriffswelle nahezu zerstörten Militärflughafen, gestartet. Lewis Sanders, Kommandant des 46. Jagdgeschwaders, die Piloten John Thacker und Philipp Rasmussen sowie Gordon Sterling nahmen die Jagd auf die feindlichen Flugzeuge auf. Sterling, der eigentlich dem 45. Jagdgeschwader angehörte und ein noch unerfahrener Pilot war, hatte sich spontan der Gruppe um Lewis Sanders angeschlossen. Obwohl er ein fremdes Flugzeug steuerte, traf er bei der Verfolgungsjagd über Oahu eine «Zero», die daraufhin abstürzte. Kurz darauf ging jedoch seine vom Gegenfeuer getroffene Curtiss P-36 ebenfalls in Flammen auf und stürzte in die Tiefe. Sanders und Rasmussen schossen noch einen weiteren Jäger und einen Bomber ab, bevor

sie gemeinsam mit Thacker nach *Wheeler Field* zurückkehrten.[38] Jagdpilot Fujita führte die Jägerstaffel, die ihm Iida anvertraut hatte, auf den Flugzeugträger *Sōryū* zurück, wobei eine zweite Maschine aus der Staffel im Luftkampf von einer aufgestiegenen Grumman F4F abgeschossen wurde. Die Maschine von Ishii Saburō, die ebenfalls zu Iidas Staffel gehörte, hatte den Angriff auf Hawaii zwar unbeschadet überstanden. Auf dem Rückflug zur *Sōryū* verlor der Pilot jedoch den Anschluss an seine Staffel und bat vollkommen orientierungslos per Funk um die Koordinaten des Flugzeugträgers. Zwischen den Kampfflugzeugen und der Trägerflotte war allerdings eine totale Funkstille vereinbart worden: Von der *Sōryū* durfte kein Funkspruch an Ishii übermittelt werden, damit der Feind diesen nicht mithören und anhand von Ishiis Flugroute zur Flotte gelenkt werden konnte. Unter Tränen musste der Funker der *Sōryū* den Hilferuf Ishiis unbeantwortet lassen und seinen Kameraden aufgeben. Der letzte Funkspruch des Kampfpiloten an die *Sōryū* lautete: «Meine Maschine geht verloren. Ich drehe um und zerstöre mich selbst.»[39]

Neben der Staffel Iidas hatte auch die von der *Hiryū* gestartete Jagdfliegerstaffel unter dem Kommando von Nono Sumio kurzzeitig *Kaneohe* beschossen. Dann waren die neun Maschinen abgedreht und hatten um 9 Uhr den weiter südlich gelegenen Flugplatz *Bellows Field* erreicht. Hier hatte bisher lediglich eine einzige «Zero» das Flughafengebäude um 8 Uhr kurz unter Beschuss genommen. Jetzt überzog Nonos Staffel die 20 Aufklärungs- und Jagdflugzeuge von *Bellows Field* sowie den am Ende der Rollbahn stehenden schweren B-17-Bomber mit Maschinengewehrfeuer. Zwei «Tomahawks» des hier stationierten 44. US-Jagdgeschwaders wurden beim Startversuch von den angreifenden «Zeros» abgeschossen.

Ohne die beiden Flughäfen *Kaneohe* und *Bellows Field* zu attackieren, flogen die Shimazaki Shigekazu, dem Kommandeur der zweiten Angriffswelle, höchstpersönlich unterstellten 27 Bomber über die Berge Oahus hinweg. Die von neun «Zeros» eskortierte Staffel Shimazakis, die vom Flugzeugträger *Zuikaku* gestartet war, drehte an der Südküste der Insel im Sinkflug ein, um sich in Angriffsformation dem Flughafen *Hickam Field* zu nähern. Um kurz nach neun legten Shimazakis Bomber hier einen Bombenteppich über die Hangars, Mannschaftsquartiere, Bürogebäude und trafen dabei auch versehentlich die daneben gelegene Kirche. Dabei handelte es sich um einen Kollateralschaden des japanischen Angriffs, der ausdrücklich Pearl Harbor als militärischem Ziel galt. Einige Bomben verfehlten ihr Ziel und schlugen auf einem Truppenübungsplatz und einem Baseballfeld ein.

Am konzertierten Angriff auf *Hickam Field* beteiligten sich auch die neun

«Zeros» des für seine hohe Abschussquote bekannten Jagdpiloten Shindō Saburō vom Flugzeugträger *Akagi*.^[40] Drei Mal setzten sie zum Tiefflug an, um amerikanische Flugzeuge und Gebäude unter Beschuss zu nehmen. Zwar erwiderte die amerikanische Luftabwehr das Feuer, konnte aber keinen Abschuss verbuchen. Alle Maschinen aus Shimazakis und Shindōs Geschwader kehrten auf die Flugzeugträger zurück, wo Letzterer Genda Minoru knapp, aber nicht ohne Stolz meldete: «Wir haben viel Schaden angerichtet.»^[41]

5. Egusas Sturzkampfbomber

Japans Kriegsplan hatte vorgesehen, dass im Rahmen der zweiten Angriffswelle vier Sturzkampfbomberstaffeln mit 78 Maschinen unter dem Kommando von Korvettenkapitän Egusa Takashige die «Kernzone» Pearl Harbors anfliegen sollten, um hier die Schlachtschiffe der US-Flotte endgültig zu versenken und damit Japans «ersten Streich» abzurunden. In vier Intervallen mit fünfminütigen Abständen sollten Egusas Maschinen ihre Ziele in der Bucht von Pearl Harbor attackieren. Hatte die erste Angriffswelle noch vom Überraschungsmoment profitiert, sahen sich die vier Staffeln von Egusa, der seit August die Fliegereinheiten der *Sōryū* kommandierte, jetzt mit der Flugabwehr der noch intakten amerikanischen Schiffe konfrontiert. Da zudem tiefschwarzer Rauch von den schwer beschädigten Schlachtschiffen der *Battleship Row* in den Himmel aufstieg, war es für Egusas Piloten kaum möglich, Schiffe im Hafenbecken gezielt anzuvisieren. Im Endeffekt blieb den Sturzkampfbombern, die jeweils eine 250 kg-Bombe geladen hatten und jeweils nur genau einen Abwurf tätigen konnten, nichts anderes übrig, als sich auf ein Ziel zu stürzen, sobald es ins Blickfeld geriet. Korvettenkapitän Egusa entdeckte einige Schiffe der US-Pazifikflotte, die für Reparaturarbeiten im Trockendock an der Marinewerft lagen und beim ersten Luftangriff noch verschont geblieben waren. Vor allem diese wurden nun ins Visier der japanischen Sturzkampfbomber genommen.

Als Erstes griffen Aichi D3A-Sturzkampfbomber, die von japanischer Seite auch als «trägergestützte Bombenflugzeuge des Typs 99» bezeichnet wurden, die *USS New Orleans* an, die am Morgen des 7. Dezember zu Instandsetzungsarbeiten im Hafen von Pearl Harbor lag. Nur um wenige Meter verfehlten die Bomben den Schweren Kreuzer, von dessen Deck einige Besatzungsmitglieder in ihrer Verzweiflung mit Gewehren und Pistolen nach den Sturzkampfbombern schossen.

Wie durch ein Wunder blieb die *New Orleans* an diesem Tag ohne größere Schäden.

Im Trockendock nahe *Ten Ten Pier* ankerten die drei Zerstörer *USS Cassin*, *USS Downes* und *USS Shaw*. Vor allem weckte aber das Schlachtschiff *USS Pennsylvania*, das hinter der *Cassin* und der *Downes* vertäut war, die Aufmerksamkeit Egusas. Im Gegensatz zu ihrem Schwesterschiff *USS Arizona* war die *Pennsylvania* vom ersten Luftangriff verschont geblieben. Als die Sturzkampfbomber mit dem Bombardement des Trockendocks an der Marinewerft begannen, landete eine Brandbombe genau zwischen den beiden Zerstörern der *Mahan*-Klasse *Downes* und *Cassin*. Sie löste ein Feuer aus, das durch ein Ölleck eines getroffenen Tanks katalysiert wurde und sich unaufhaltsam ausbreitete. Nachdem sich die Flammen bis zu den Munitionskammern und Sprengköpfen der *Cassin* vorgearbeitet hatten, explodierte das Schiff. Anschließend rutschte der Rumpf des im Trockendock aufgebockten Zerstörers von den Kielklötzen auf die danebenliegende *Downes*, die durch das Feuer ohnehin schon stark beschädigt war.

Auch die *USS Shaw* war wenige Minuten nach neun Uhr bereits schwer gezeichnet. Drei Bomben waren unter anderem in ihre Kommandobrücke eingeschlagen, weshalb der Zerstörer lichterloh in Flammen stand. Aufgrund der unkontrollierbaren Feuersbrunst wurde die *Shaw* von ihrer Mannschaft aufgegeben, was sich als eine glückliche Maßnahme herausstellen sollte. Denn nur wenige Minuten nachdem die Crew ihr Schiff verlassen hatte, kam es um kurz nach halb zehn zu einer gewaltigen Detonation in der vorderen Munitionskammer des Zerstörers, die vom Ufer gut sichtbar war. Durch die Wucht der Explosion wurde der Schiffsrumpf auseinandergerissen und Teile des Zerstörers katapultartig bis nach Ford Island geschleudert.^[42]

An seinem Ankerplatz an der Marinewerft befand sich auch der Leichte Kreuzer *USS Honolulu* – benannt nach der Hauptstadt Hawaiis –, als der Bombenhagel von drei Dutzend Sturzkampfbombern, die von Egusa persönlich angeführt wurden und von den Flugzeugträgern *Hiryū* und *Sōryū* gestartet waren, auf ihn einprasselte. Von einigen Dellen im Schiffsrumpf abgesehen, überstand das Flaggschiff von Admiral Kimmels Kreuzern den Fliegerangriff wie durch ein Wunder unbeschadet. Dagegen durchschlug um kurz nach neun Uhr eine 250 kg-Bombe einer Aichi D3A das Kasemattendeck der *USS Pennsylvania*, die das Hauptziel von Korvettenkapitän Egusa war. Der Einschlag kostete die Besatzung einer Flugabwehrkanone das Leben. Trümmerteile, die von den vor ihr liegenden Zerstörern *Cassin* und *Downes* auf das Schlachtschiff flogen, richteten weitere Schäden an. Alles in allem überstand aber auch die *Pennsylvania* mit gut drei

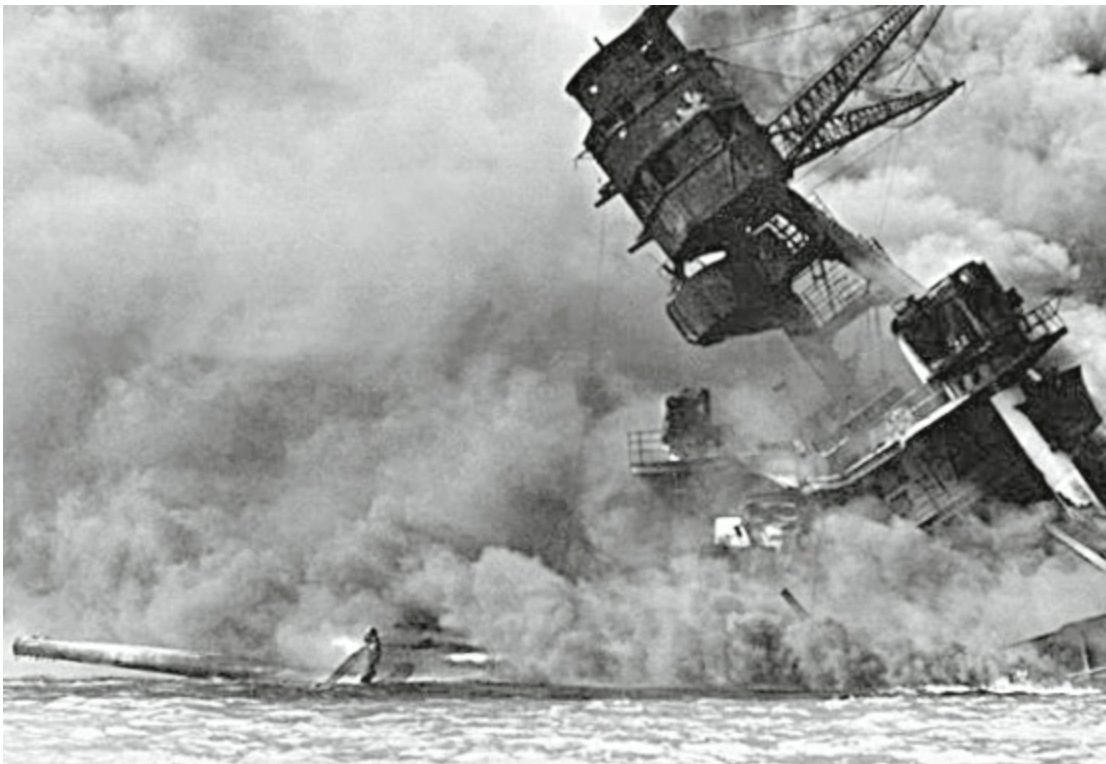
Dutzend Verwundeten, 15 Toten und 14 Vermissten den Angriff noch vergleichsweise glimpflich.

Japans erste Angriffswelle hatte auch die in der Bucht von Pearl Harbor ankernde *USS Blue* überrascht. Sofort war der Zerstörer in See gestochen, um das Hafenbecken zu verlassen, nachdem auf der Brücke die Torpedierung der *USS Utah* gemeldet worden war. Die *Blue* hatte die Hafenausfahrt noch nicht ganz erreicht, als die zweite Angriffswelle eintraf. Ein Maschinengewehr Kaliber.50 der *Blue* nahm die angreifenden Sturzkampfbomber ins Visier, eröffnete das Schnellfeuer und traf. Ein Bomber des japanischen Flugzeugherstellers Aichi geriet ins Trudeln und stürzte ins Heck der *USS Curtiss*, die sich in der Nähe befand. Jubelgeschrei brach an den Kampfstationen der *Blue* aus, als eine weitere japanische Maschine getroffen in der Nähe von Pearl City zu Boden ging. Wenige Minuten später, es war 9.10 Uhr, fuhr die *Blue* zwischen den Bojen hindurch, die die Hafeneinfahrt markierten. Sie hatte die offene See erreicht, wo sie mit ihrer Patrouillenfahrt begann und ein feindliches U-Boot ortete. Nur kurze Zeit, nachdem die Jagd auf dieses eröffnet und einige Unterwasserbomben abgeworfen worden waren, stiegen bereits Luftblasen auf. Offensichtlich hatte die *Blue* ihr Ziel nicht verfehlt und das japanische U-Boot versenkt.[43]

Im Nordwesten von Ford Island befand sich die *USS Raleigh* in unmittelbarer Nähe zur bereits gesunkenen *Utah*. Schon die erste Angriffswelle hatte den Leichten Kreuzer *Raleigh* schwer in Mitleidenschaft gezogen – er drohte zu kentern. Nach neun Uhr wurden erneut Bomben im Tiefflug über der *Raleigh* abgeworfen, von denen eine zwar das Schiff durchschlug, jedoch erst am Hafengrund detonierte. Mit vereinten Kräften gelang es der Mannschaft, das an Bord ausgebrochene Feuer unter Kontrolle zu bringen und das Schiff über Wasser zu halten. Wie der Erste Offizier der *Raleigh*, Robert Simons, später berichtete, hätten seine Flakschützen durch ihr Abwehrfeuer fünf japanische Bomber zum Absturz gebracht. Allerdings verbuchte Simons auch die in das Heck der *USS Curtiss* gecrashte Maschine, die sehr wahrscheinlich durch das MG-Feuer der *USS Blue* vom Himmel geholt worden war, als Abschuss der *Raleigh*. Trotz kassierter Treffer und erheblicher Schäden hatte die Mannschaft der *Raleigh* nur einige Verletzte und keine Toten zu beklagen.[44]

Als Japans Kampfflieger zum zweiten Mal die Bucht von Pearl Harbor angriffen, glich die Anlegestelle *Battleship Row* bereits einem Trümmerfeld: Wo noch am frühen Morgen in aller Seelenruhe neun US-Schiffe mit ihren nichts ahnenden Mannschaften an Bord geankert hatten, stiegen jetzt dunkle Rauchschwaden auf. Diese erschwerten den japanischen Piloten der zweiten Angriffswelle ganz

erheblich die Sicht und schützten damit in gewisser Weise die US-Schlachtschiffe vor weiteren Bomberangriffen. Auf die Wasseroberfläche um die demolierten Schiffe herum hatte sich ein brennender Ölfilm gelegt. Die Morgenluft war von der Frische der salzigen Meeresbrise und zugleich vom Brandgeruch des entflammten Öls durchzogen. Weithin war das knarrende Absinken der ramponierten Schlachtschiffe und das Stöhnen der schwer verwundeten Seeleute zu hören. Die *USS Oklahoma* war gekentert und das Deck der *USS Arizona* bereits unter der Wasseroberfläche verschwunden. Weitere Schiffe waren sichtlich demoliert in Schiefelage geraten. Die an ihrer Seite zum Meer liegende *Oklahoma* hatte der *USS Maryland* als Schutzschild vor Torpedotreffern gedient, sodass die «Old Mary» den ersten Angriff mit zwei Bombentreffern vergleichsweise glimpflich überstanden hatte. Langsam schob sich die zwischen Ford Island und den Trümmern der *Oklahoma* eingeklemmte *Maryland* jetzt vorwärts. Von allen Schlachtschiffen der *Battleship Row* trug die *Maryland* beim Angriff auf Pearl Harbor am wenigsten Schaden davon.



Die USS Arizona brennt. 1177 amerikanische Seeleute kamen beim Untergang des US-Schlachtschiffes ums Leben, das in weniger als zehn Minuten gesunken war.

Bereits beim ersten Luftangriff hatte an der *Battleship Row* das Reparaturschiff *USS Vestal* schwere Treffer hinnehmen müssen und Schlagseite erlitten. Es befand sich beim Eintreffen der zweiten Angriffswelle noch immer in der Nähe der zerstörten *Arizona*. Einige Besatzungsmitglieder der *Vestal* waren schwer verletzt, von Brandwunden gezeichnet und hatten Knochenbrüche erlitten. Ein Schlepper

nahm die *Vestal* ins Schlepptau und manövrierte das Reparaturschiff aus der Gefahrenzone. Allerdings befand es sich weiterhin in einer sehr instabilen Lage: Durch ein Leck am hinteren Schiffsteil drang kontinuierlich Wasser ein. Der Rumpf neigte sich immer weiter nach Steuerbord. An Bord der *Vestal* war an mehreren Stellen Feuer ausgebrochen, deren Flammen unaufhörlich loderten. Um sein Schiff zu retten, blieb Kapitän Cassin Young daher keine andere Wahl, als es auf Grund laufen zu lassen. Um Viertel vor zehn lief die *Vestal* schließlich an einem Korallenriff an dem südöstlich von Pearl City gelegenen Strand von Aiea auf. Das Reparaturschiff lag damit nur unweit der Stelle, an der wenige Stunden zuvor der inzwischen erfolgreich entkommene Zerstörer *Blue* vor Anker gelegen hatte.[45]

Beim ersten Angriff auf die *Battleship Row* hatte die *USS Nevada* einen Torpedotreffer erlitten und kurz darauf die Flucht ergriffen. Als die Flieger der zweiten Angriffswelle eintrafen, hatte das Schiff, das einige Matrosen der *USS Arizona* aufgenommen hatte, zwar die Meerenge zwischen Ford Island und *Ten Ten Pier* durchquert, die Hafenausfahrt aber noch nicht ganz erreicht. Für Kapitänleutnant Makino Saburō, den Anführer der vom Flugzeugträger *Kaga* gestarteten vierten Staffel Egusas, konnte die Gelegenheit kaum günstiger sein: Sollte es ihm gelingen die ohnehin schon schwer beschädigte *Nevada* an dieser Stelle zu versenken, wäre damit die Hafenausfahrt blockiert. Die Schiffe der US-Pazifikflotte säßen damit endgültig in der Falle. Um dieses Ziel zu erreichen, stürzten sich Makinos Aichi D3A-Bomber auf die *Nevada*. Bomben detonierten und Bombensplitter prasselten gegen die Bordwand des Schlachtschiffes. Durch die Detonationen aufgewirbelte mannshohe Wellen schwappten bedrohlich über das Deck und drohten die Matrosen der *Nevada* über Bord zu spülen. Angesichts der unaufhörlich weiter anfliegenden Bomber erschien dem Ersten Offizier Francis Thomas das Risiko zu hoch. Bei einer Versenkung der *Nevada*, die jetzt ramponiert im Wasser trieb, wären der Kanal und damit der Fluchtweg für andere US-Schiffe abgeschnitten. Thomas ließ daher unverzüglich die Küste ansteuern und so strandete die schwer beschädigte *Nevada* mit über einhundert Verwundeten und gut 50 Toten gegen zehn nach neun am Hospital Point.

Um halb zehn befahl auch George A. Rood, der Kapitän der *USS St. Louis*, seiner Besatzung, sein Schiff aus der Gefahrenzone zu manövrieren. Rood, der selbst auf einem U-Boot gedient hatte, wusste nur allzu gut, dass ein so großes Schiff wie der Leichte Kreuzer *St. Louis* ein einfaches Ziel für die Torpedos von U-Booten darstellte, die möglicherweise an der Hafeneinfahrt lauerten. Um das Risiko zu verringern, im Kanal von einem feindlichen Torpedo getroffen zu werden, befahl Rood seinem Steuermann, die *St. Louis* unter Volldampf durch den

südlichen Kanal zu navigieren. Mit über 22 Knoten (mehr als 40 km/h) – dem rund Dreifachen der im Kanal erlaubten Geschwindigkeit – fuhr die *St. Louis* auf die Hafenausfahrt zu. Dabei durchtrennte sie auch die im Kanal installierte Stahlmontur, die feindliche U-Boote daran hindern sollte, bis zur *Battleship Row* vorzudringen. Als die *St. Louis* um kurz nach zehn die Bojen, welche die Hafeneinfahrt markierten, durchquerte, atmete Rood auf. Jetzt glaubte er sich und sein Schiff in Sicherheit. Allerdings hatte der Kapitän ganz richtig antizipiert, dass japanische U-Boote im Hinterhalt lauern könnten. Denn nur kurz darauf meldete der Ausguck der *St. Louis*, dass zwei Torpedos auf das Schiff zurasten. Sogleich versuchte der Leichte Kreuzer im Zickzackkurs und mit der Maximalgeschwindigkeit von 25 Knoten (46 km/h) den Geschossen zu entrinnen. Nachdem das Ausweichmanöver geglückt und beide Torpedos an einer Untiefe zerschellt waren, entdeckte die Crew der *St. Louis* einen grauen Schatten im Wasser. War das der Umriss eines U-Bootes? Ohne Zweifel musste das der Angreifer sein, den die *St. Louis* jetzt mit Wasserbomben unter Beschuss nahm. Schon nach wenigen Sekunden war der graue Schatten wieder verschwunden und sollte auch nicht mehr gesichtet werden. Wohlbehalten erreichte die *St. Louis* schließlich die offene See. Der Angriff auf Pearl Harbor endete damit so, wie er begonnen hatte: mit dem Beschuss eines japanischen U-Bootes durch ein amerikanisches Schiff.

Der Leichte Kreuzer *St. Louis* war damit eines derjenigen Schiffe, denen am Morgen des 7. Dezember 1941 die Flucht aus der Bucht von Pearl Harbor geglückt war. Gemeinsam mit weiteren Schiffen, die das Hafenbecken verlassen hatten – darunter die Leichten Kreuzer *USS Phoenix* und *USS Detroit*, die neben der gekenterten *Utah* geankert hatten – begab sich die *St. Louis* auf Patrouillenfahrt. Diese ad hoc zusammengestellte Schiffsflotte sollte zunächst im Westen Ausschau danach halten, ob sich möglicherweise eine japanische Invasionsarmada näherte, um Oahu einzunehmen. Zur Abwehr einer jetzt von US-Seite befürchteten Landung japanischer Truppen wurde daher auch das Schlachtschiff *USS Maryland* trotz der erlittenen Schäden noch 48 Stunden nach dem Ende des Angriffs in Bereitschaft gehalten. Einige noch intakte Flugzeuge erhoben sich in die Lüfte, um in allen Richtungen nach den japanischen Angreifern zu suchen. Nachdem berichtet wurde, dass im Süden der hawaiianischen Inseln ein Flugzeugträger gesichtet worden sei, machten sich die spontan zu einer Angriffsflotte zusammengezogenen US-Kriegsschiffe auf die Suche nach der *Kidō Butai* – ohne Erfolg. Denn Japans Trägerflotte hatte nach der Entsendung der zweiten Angriffswelle wie geplant damit begonnen, sich in nördlicher Richtung von Hawaii zu entfernen – und damit die entgegengesetzte

Richtung zum amerikanischen Suchtrupp eingeschlagen.[[46](#)]

IV. Die Folgen

1. Die Bilanz des Angriffs

Am Vormittag des 7. Dezember 1941 neigte sich für die USA um Viertel vor zehn das Drama von Pearl Harbor seinem Ende zu. Nachdem Egusas Piloten ihr Bombardement des Hafenbeckens beendet hatten, flogen sie noch einmal über die Flughäfen *Wheeler Field*, *Hickam Field* und *Ewa Mooring Mast Field* hinweg, wo sie ihre letzten Geschosse abluden. Bis zum Schluss kreiste Fuchida Mitsuo, der die erste Angriffswelle kommandiert hatte, mit seiner Maschine über Pearl Harbor, um sich einen Überblick zu verschaffen und seinen Vorgesetzten einen möglichst genauen Bericht abliefern zu können. Wegen der starken Rauchentwicklung im Hafenbecken war das jedoch ein sehr schwieriges Unterfangen. Erst als das letzte japanische Flugzeug abgezogen war, machte sich auch Fuchida zur Trägerflotte auf, wo zwischen 10.30 und 13.30 Uhr die Maschinen der beiden Angriffswellen landeten. Fuchidas Flugzeug war eines der letzten, die auf die *Akagi* zurückkehrten.



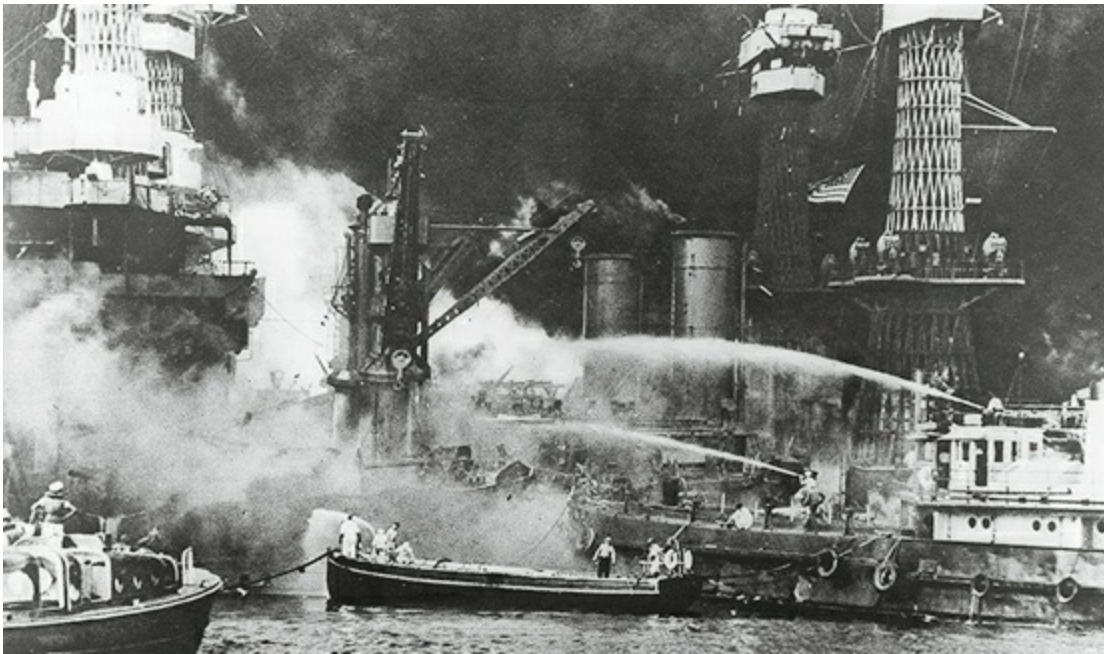
US-Matrosen stehen inmitten brennender amerikanischer Wasserflugzeuge auf Ford Island. Im Hintergrund ist die Explosion der USS Shaw zu sehen.

Bei der «Mobilen Einsatztruppe» wurde rasch festgestellt, dass die eigenen Verluste weit unter den Berechnungen lagen: Nur zehn Flugzeuge (drei «Zeros», zwei Aichi D3A und sechs Nakajima B5N) der ersten Angriffswelle mit insgesamt 21 Personen waren verloren gegangen. Für die zweite Angriffswelle war ein Verlust von 20 Maschinen (sechs «Zeros» und 14 Aichi D3A) mit insgesamt 34 Mann zu verzeichnen, zu denen auch Nishikaichi Shigenori gehörte. Wie erst später bekannt wurde, musste der Jagdpilot vom Flugzeugträger *Hiryū* auf der kleinen hawaiianischen Insel Ni'ihau notlanden und wurde von Einheimischen getötet. Rund 50 Flugzeuge der *Kidō Butai* waren beschädigt; 80 Prozent davon konnten aber wieder repariert werden. Die fünf Mini-U-Boote und neun ihrer zehn U-Bootfahrer kehrten hingegen nicht mehr zurück.[1]

Welchen Schaden hatte jedoch die «Operation Hawaii», die aus japanischer Sicht ein großer Erfolg war, der amerikanischen Seite zugefügt? Die US-Pazifikflotte hatte schwere Verluste erlitten: Insgesamt 18 Schiffe waren entweder versenkt oder – zum Teil schwer – beschädigt worden, darunter drei Leichte Kreuzer (*Helena*, *Honolulu*, *Raleigh*), drei Zerstörer (*Cassin*, *Downes*, *Shaw*), vier weitere Schiffe (*Curtiss*, *Oglala*, *Utah*, *Vestal*) sowie alle acht Schlachtschiffe. Von Letzteren waren die *Arizona*, die *California* und die *Oklahoma* gesunken. Die brennende *West Virginia* drohte zu sinken, die *Nevada* war auf

Grund gelaufen. Die weiteren drei Schlachtschiffe hatten Treffer erhalten, wobei die *Pennsylvania* kaum Schaden genommen hatte. Vollkommen verloren waren die *Arizona* und die *Oklahoma* sowie das ehemalige Schlachtschiff *Utah*. Alle anderen Schiffe waren lediglich außer Gefecht gesetzt. Sie wurden nach dem Angriff wieder gehoben, repariert und schon bald – teilweise wie die *Maryland* und die *Tennessee* sogar bereits im Februar 1942 – wieder in Dienst gestellt. Selbst die *California* und die *West Virginia* waren im Sommer 1944 wieder im Einsatz.

Schwer getroffen war die zum Großteil noch am Boden ausgeschaltete amerikanische Luftwaffe mit 188 zerstörten und 159 nicht mehr einsatzbereiten Maschinen. Zwar sah es zunächst danach aus, dass auch Letztere alle abgewrackt werden müssten, doch konnten schließlich 80 Prozent von ihnen wieder instand gesetzt werden.



Nach dem Angriff auf Pearl Harbor: Rettungsarbeiten an der USS California. Sie wurde gehoben, repariert und im Sommer 1944 – und damit noch vor Ende des Zweiten Weltkriegs – von der US-Navy wieder eingesetzt.

Am Schlimmsten wogen für die USA jedoch die menschlichen Verluste mit 2403 Toten, davon 2008 Angehörigen der Marine, 109 des Marine Corps und 218 der Armee. 68 Zivilisten starben, die sich beim Luftangriff an Militäranlagen aufgehalten hatten oder Opfer des eigenen Abwehrfeuers wurden. Einige von ihnen kamen zudem im Stadtgebiet Honolulu zu Tode, das eine Nakajima versehentlich bombardiert hatte. Hinzu kamen 1178 Verwundete.[2]

Zurück auf der *Akagi* holte Fuchida Mitsuo noch die Einschätzung der Anführer der verschiedenen Fliegerstaffeln ein, um das Gesamtbild der amerikanischen

Verluste zu ergänzen. Dann trat er auf der Brücke des Flaggschiffs der Trägerflotte zum Rapport an, wo ihn Vizeadmiral Nagumo Chūichi, der Befehlshaber der *Kidō Butai*, vor den versammelten Stabsoffizieren fragte: «Kommandant, wie ist unser Schlachtenerfolg?» [3] Mit fester Stimme antwortete Fuchida: «Vier Schlachtschiffe sind mit Sicherheit versenkt worden. Das habe ich mit eigenen Augen gesehen. Eines davon ist explodiert, ein weiteres ist auf die Seite gekippt, da bin ich mir ganz sicher. Auch die anderen beiden Schlachtschiffe werden noch auf den Meeresgrund absinken.» Vizeadmiral Nagumo erwiderte: «Vier Schlachtschiffe sind also sicher gesunken. Was ist mit den anderen vier?» «Ich hatte nur wenig Zeit, um mich vollkommen zu vergewissern. Aber ich denke, dass drei Schlachtschiffe schwer beschädigt sind. Das achte Schlachtschiff ist zwar nicht unversehrt, aber auch nicht voll getroffen», betonte Fuchida, um schließlich überzeugt anzufügen: «Das Kriegsziel wurde wie erwartet erreicht.» Nachdem Fuchida auf einer Karte die weiteren Schäden an den Flughafenanlagen markiert und betont hatte, dass alle am Boden stehenden Flugzeuge und rund die Hälfte der Maschinen in den Hangars zerstört worden seien, stellte Nagumo die Schlüsselfrage: «Was denken Sie, kann die US-Flotte in den nächsten sechs Monaten von Pearl Harbor aus eine Gegenoffensive starten?» «Dazu werden die Schlachtschiffe im nächsten halben Jahr wohl kaum in der Lage sein», entgegnete der Kommandant der ersten Angriffswelle.[4] Vizeadmiral Nagumo war sichtlich zufrieden. Für ihn war damit erst einmal das Ziel der Mission erreicht: Aus den Informationen Fuchidas ließ sich schließen, dass die US-Pazifikflotte nach Japans schwerem Schlag gegen die Schlachtschiffe und die Luftwaffe des Stützpunkts neutralisiert war. Für das folgende halbe Jahr war ein Gegenschlag unwahrscheinlich. Japan befand sich damit in der angestrebten Lage, sich die Rohstoffe Südostasiens sichern und einen Verhandlungsfrieden erzwingen zu können.

Doch wie sollte der Befehlshaber der *Kidō Butai*, Vizeadmiral Nagumo Chūichi, nun weiter verfahren? Diese Frage diskutierte er auf der Brücke der *Akagi* mit den Stabsoffizieren. Wie Fuchida Mitsuo nach dem Krieg berichtete, habe er sich – wie etwa auch Yamaguchi Tamon, der Kommandant der 2. Trägerdivision – für das Entsenden einer dritten und vierten Angriffswelle eingesetzt. Dabei habe Fuchida seiner eigenen Aussage zufolge vor allem darauf gepocht, die Öltanks und die Werften von Pearl Harbor zu zerstören.[5] Dieser Aspekt scheint aber vielmehr im Rückblick und im Wissen um den Ausgang des Krieges und die militärischen Versäumnisse der Japaner in Fuchidas Darstellung der Ereignisse eingeflossen zu sein. Tatsächlich erfuhr Fuchida allem Anschein nach erst bei seinen Verhören durch die Amerikaner nach Kriegsende, dass eine

etwaige Zerstörung der Treibstofftanks und der Werften, in denen die demolierten Schiffe nach dem Angriff relativ zügig wieder repariert wurden, dem US-Stützpunkt sehr großen Schaden zugefügt hätte. Im Gegensatz zu den amerikanischen Schlachtschiffen und Flugzeugträgern standen aber die Ziele am Boden auf der japanischen Angriffsagenda von vornherein nur an nachgeordneter Stelle und wurden deshalb jetzt vernachlässigt. Zwar waren in der Zwischenzeit auf den Flugzeugträgern der «Mobilen Einsatztruppe» die Maschinen tatsächlich noch einmal in Stellung gebracht worden. Allerdings geschah dies nicht, um etwa eine weitere Attacke auf Pearl Harbor fliegen zu können, sondern zur Abwehr eines möglichen amerikanischen Gegenschlags auf die *Kidō Butai*, mit dem im Vorfeld gerechnet worden war. Es erscheint daher als wenig wahrscheinlich, dass auf der *Akagi* ernsthaft über einen weiteren Angriff gegen die Werften und Öltanks von Pearl Harbor diskutiert wurde – auch wenn ein solcher Schlag aus militärstrategischer Sicht entscheidend gewesen wäre, um die Wiederherstellung einer einsatzfähigen amerikanischen Flotte im Pazifik für einen deutlich längeren Zeitraum als nur wenige Monate zu erschweren. Auf japanischer Seite überwog das Primat der Defensive – der Wille, die eigenen Trägerschiffe vor einem Luftangriff zu schützen – gegenüber einem mit letzter Konsequenz vollzogenen offensiven Vorgehen gegen den US-Stützpunkt. Die Öltanks und Werften von Pearl Harbor wurden nicht durch japanische Bomben ausgeschaltet – im Rückblick ein fatales Versäumnis. Ungeachtet der realen Ereignisse floss die auf Fuchidas Schilderung zurückgehende Szene, in der angeblich die Entsendung einer dritten Angriffswelle überlegt wurde, in den weltberühmten Hollywoodfilm «*Tora! Tora! Tora!*» (1970) mit ein und fand so ihren Platz im kollektiven Gedächtnis der USA. [6]

Nagumos weitere Frage, wo sich denn die US-Flugzeugträger befänden, konnte Fuchida nicht beantworten: Er hatte diese ebenso wenig gesehen wie etwa von den Trägern aufgestiegene amerikanische Flugzeuge, weswegen er mutmaßte, dass sie sich wohl zum Manöver auf hoher See aufhielten. Um auch noch die Flugzeugträger auszuschalten – immerhin eines der im Vorfeld formulierten Hauptziele der «Operation Hawaii» – sprach sich Genda Minoru jetzt dafür aus, die *Kidō Butai* noch einige Tage an ihrer aktuellen Position zu belassen. Im Gegensatz zu Genda dachte Nagumo aber eher in Kategorien der Defensive und plädierte daher dafür, eine Konfrontation mit den amerikanischen Flugzeugträgern zu vermeiden und die eigene Flotte in heimische Gewässer zurückzuführen. Da er sich in seiner Bewertung der Situation auf Fuchidas zu positive Berichterstattung verließ, sah er die Mission der «Mobilen Einsatztruppe» erfüllt.

Die Gefahr, in einem Aufeinandertreffen mit den amerikanischen Flugzeugträgern den Verlust der eigenen zu riskieren, wollte Nagumo nicht eingehen. Da in den Angriffsplanungen höhere eigene Verluste, eben auch von Trägerschiffen, miteinkalkuliert worden waren, musste Nagumo – gerade auch in Anbetracht der Darstellung Fuchidas – der Angriff auf Pearl Harbor als äußerst erfolgreich erscheinen. Um diesen Erfolg nun nicht aufs Spiel zu setzen, bevorzugte es der Kommandant der Trägerflotte, die *Kidō Butai* von Pearl Harbor abzuziehen. Auf ihrem Rückweg Richtung Japan gerieten die Schiffe der japanischen Flotte vom 11. bis 13. Dezember in sehr stürmisches Wetter. Hätten die USA in diesen Tagen zu einem Angriff ansetzen können, wäre für die Flugzeuge das Abheben von den Trägern und damit eine erfolgreiche Luftabwehr nahezu unmöglich gewesen. Während die Träger *Sōryū* und *Hiryū*, die beiden Kreuzer *Chikuma* und *Tone* sowie zwei Zerstörer von Admiral Yamamoto am 16. Dezember zur Eroberung von Wake Island abkommandiert wurden – die sich als deutlich schwieriger als erwartet erwies –, kehrte der Rest der Flotte direkt nach Japan zurück.

Jagdpilot Harada berichtete nach dem Krieg, dass unter der Besatzung auf der *Sōryū* zunächst Jubelstimmung über den Sieg von Pearl Harbor herrschte. Da er selbst nur als Geleitflieger der Flotte und nicht für eine der Angriffswellen eingeteilt worden war, hörte er etwas neidisch die von Pearl Harbor zurückgekehrten Piloten beim Trinkgelage prahlen: «Wir haben Schlachtschiffe versenkt.»^[7] Als aber der Bericht zunehmend die Runde machte, die – immerhin als das Hauptziel des Angriffs ausgegebenen – US-Flugzeugträger seien gar nicht im Hafen gewesen und dementsprechend auch nicht versenkt worden, dämpfte das die Jubelstimmung erheblich. Im Unterschied zum militärstrategisch nicht sehr versierten Vizeadmiral Nagumo war einigen Mannschaftsmitgliedern nur zu bewusst, was diese Tatsache für den weiteren Verlauf des Krieges bedeuten könnte. Für einen Gegenschlag der Amerikaner waren die Flugzeugträger, die eine mobilere und flexiblere Art der Kriegführung ermöglichten – wie beim Angriff auf Pearl Harbor soeben deutlich geworden war, wo sie als Trägerflotte so effektiv wie nie zuvor eingesetzt worden waren –, nämlich eine ganz entscheidende Kriegswaffe. Nur wenn Nagumo und die Entscheidungsträger auf japanischer Seite die *Kidō Butai* nahe Hawaii im Einsatz belassen hätten, hätte die Möglichkeit bestanden, auf amerikanische Flugzeugträger zu stoßen und diese auszuschalten. Diese Chance hatte Nagumo im Anschluss an «Pearl Harbor» vertan. Das Versäumnis des Vizeadmirals bestand nicht etwa darin, die Entsendung einer dritten Angriffswelle nicht angeordnet zu haben: Diese Option hatte wohl von vornherein nicht zur Debatte gestanden. Auch eine von

amerikanischer Seite, etwa von Lieutenant-General Short, dem Befehlshaber der *US-Army* auf Hawaii, im unmittelbaren Anschluss an den Überfall befürchtete japanische Invasion Pearl Harbors wäre militärstrategisch gesehen zwar sinnvoll gewesen.[8] Die *Kidō Butai* hatte jedoch hierfür weder Bodentruppen noch die erforderliche Ausrüstung mitgeführt, denn Yamamotos Kriegsplan hatte diese Option nicht vorgesehen. Um seinen militärischen Auftrag im Sinne des Oberbefehlshabers der Vereinigten Flotte auszuführen, hätte Nagumo, der seinerseits in seinen Überlegungen sehr auf die US-Schlachtschiffe fokussiert war, im Anschluss an den Luftangriff mit der Trägerflotte vielmehr in relativer Nähe zu Hawaii bleiben und die amerikanischen Flugzeugträger ausschalten müssen. Wäre Admiral Yamamoto persönlich vor Ort gewesen, hätte er selbst wohl nicht gezögert, den Befehl zur Suche nach den US-Flottenträgern zu geben. Doch Yamamoto, der vermutlich sehr froh darüber war, keinen der eigenen Flugzeugträger verloren zu haben, vertraute wie so oft der Lageeinschätzung seiner Untergebenen an Ort und Stelle. Er unterließ es daher, dem Kommandanten der *Kidō Butai* den Befehl zu erteilen, im Seegebiet nahe Hawaii zu bleiben und nach den amerikanischen Flugzeugträgern zu suchen, um schließlich dort den Kampf mit ihnen aufzunehmen.

2. Der Kriegseintritt der USA

Nachdem Außenminister Hull Nomura und Kurusu am Nachmittag des 7. Dezember des *State Departments* verwiesen hatte, kehrten sie eilig in die japanische Botschaft zurück. Erst hier erfuhren die beiden Diplomaten, die so sehr um eine Friedenslösung gerungen hatten, vom japanischen Angriff auf Pearl Harbor. Als Kurusu in sein Büro im zweiten Stock des Botschaftsgebäudes zurückkehrte, erwartete ihn dort bereits ein Freund aus gemeinsamen Schultagen: Der Finanzbeamte Nishiyama war gekommen, um letzte Instruktionen einzuholen, die er dem als Vermittler vorgesehenen New Yorker Anwalt Desvernine für dessen geplantes Treffen mit Roosevelt am 10. Dezember mit auf den Weg geben wollte. Nishiyama blickte allerdings finster und traurig drein. Auch er hatte in der Zwischenzeit erfahren, was sich kurz zuvor auf Hawaii ereignet hatte. Die beiden Freunde waren an diesem Nachmittag tief betroffen, dass ihnen durch die «Operation Hawaii» und das militärische Vorgehen gegen den US-Stützpunkt im Pazifik die Möglichkeit genommen war,

doch noch im letzten Augenblick eine diplomatische Verständigung herbeizuführen.[9]

Unterdessen tagte noch am Abend des 7. Dezember im Weißen Haus der eilig einberufene Krisenstab, dem neben Präsident Roosevelt und Außenminister Hull die wichtigsten Vertreter aus Politik und Militär angehörten. Für die Entscheidungsträger in Washington stand außer Frage, dass angesichts des heimtückisch und ohne formelle Ankündigung erfolgten Angriffs auf den US-Flottenstützpunkt Japan der Krieg erklärt werden musste. Hinsichtlich der Frage, ob die USA zeitgleich auch dem Deutschen Reich und Italien – Japans Bündnispartnern in Europa – offiziell den Krieg erklären sollte, wollte die amerikanische Regierung ihrerseits auf die Kriegserklärungen Hitlers und Mussolinis an die USA warten, mit denen fest gerechnet wurde.[10]

Während japanische Einheiten weitere Offensiven gegen die US-Stützpunkte Guam, Midway und die Philippinen starteten und im Pazifik U-Boot-Attacken auf amerikanische Schiffe durchführten, hielt US-Präsident Roosevelt am nächsten Tag in einer Sondersitzung des Kongresses eine flammende Rede: «Gestern, am 7. Dezember 1941 – ein Datum, das in Schande fortleben wird – sind die Vereinigten Staaten von Amerika überfallartig und vorsätzlich von Marine- und Luftstreitkräften des Japanischen Kaiserreichs angegriffen worden. [...] Es ist festzuhalten, dass schon allein die Entfernung von Hawaii nach Japan offensichtlich macht, dass der Angriff gezielt über viele Tage oder sogar Wochen hinweg geplant wurde. In der Zwischenzeit hat die japanische Regierung vorsätzlich versucht, die Vereinigten Staaten durch falsche Stellungnahmen und Hoffnungsbekundungen hinsichtlich der Fortsetzung des Friedens zu täuschen. [...] Wir werden uns immer an den Angriff gegen uns erinnern. Ganz egal wie lange es dauern wird, um diese Invasion zurückzudrängen, das amerikanische Volk mit seiner rechtschaffenen Stärke wird bis zum absoluten Sieg kämpfen.» Schließlich schloss der US-Präsident, dessen seit Monaten gehegte Hoffnung auf eine friedliche Lösung des Konflikts mit Japan zunichte gemacht worden war, mit dem Appell: «Ich fordere den Kongress dazu auf, offiziell zu erklären, dass seit dem grundlosen und heimtückischen Angriff Japans am Sonntag, dem 7. Dezember, der Kriegszustand zwischen den USA und dem Japanischen Kaiserreich herrscht.»[11]

Noch am selben Nachmittag übermittelte Roosevelt dem britischen Premier Winston Churchill das Resultat des Abgeordnetenvotums: «Der Senat hat die uneingeschränkte Kriegserklärung mit 82 zu null, das Repräsentantenhaus mit 388 zu einer Stimme abgesegnet. Ab heute sitzen wir alle mit dir und der Bevölkerung des Empires in einem Boot. Es ist ein Schiff, das nicht sinken wird

und nicht sinken kann.»[12] Allein Jeannette Rankin, die erste weibliche Kongressabgeordnete der USA, hatte gegen die Kriegserklärung an Japan gestimmt. Als entschlossene Pazifistin hatte sie schon Jahre zuvor gegen den Kriegseintritt der USA in den Ersten Weltkrieg votiert. Mit dieser Ausnahme hatten die Abgeordneten Roosevelts Rede, in der er den 7. Dezember 1941 als «Datum, das in Schande fortleben wird» (und nicht, wie so oft fälschlich übersetzt, als «Tag der Schande») bezeichnet hatte, mit tosendem Applaus und großer Einigkeit aufgenommen. Die über Monate geführte Diskussion, ob sich die USA am Krieg beteiligen sollten, war damit beendet. In dieser Hinsicht hatte das Ereignis «Pearl Harbor» wie ein Katalysator gewirkt. Washington war jetzt nicht nur zum Krieg gegen Japan, sondern auch zum Kriegseintritt in Europa entschlossen – worauf die Worte Roosevelts an Churchill Bezug nahmen. Kurz darauf erklärte auch das Britische Empire Japan den Krieg, nachdem zeitgleich mit dem Angriff auf Pearl Harbor japanische Streitkräfte mit der Invasion Britisch Malayas und wenige Stunden nach «Pearl Harbor» mit einer Offensive gegen die britische Kronkolonie Hongkong begonnen hatten.

US-Navy im asiatisch-pazifischen Raum nicht nur in Schach halten und beschäftigen, sondern auch besiegen würde, sodass die USA nicht entscheidend zur Entlastung Großbritanniens in Europa eingreifen könnten. In Anbetracht der überraschenden und erfolgreichen japanischen Offensive im pazifisch-asiatischen Raum sah sich das Deutsche Reich in seinem Siegeszug unterstützt. Ebenso wie Rom erklärte Berlin am 11. Dezember 1941 Washington offiziell den Krieg, nachdem Hitler bereits in der Nacht auf den 9. Dezember – und damit zum frühestmöglichen Zeitpunkt – die Weisung erteilt hatte, jedes amerikanische Schiff im Atlantik zu versenken. Zwischen den Alliierten – schon kurz nach dem US-Kriegseintritt von den ökonomisch und militärisch überlegenen USA angeführt – und den Achsenmächten waren die Fronten nun endgültig abgesteckt. Mit Japans Angriff auf Pearl Harbor hatten nicht nur die Kampfhandlungen zwischen den USA und Japan im Pazifik begonnen: Die Kriegsschauplätze in Asien und Europa waren jetzt besonders durch die Beteiligung der USA, die sowohl im pazifischen als auch im atlantischen Ozean an der Seite Großbritanniens Krieg führten, miteinander verbunden. Das Ereignis «Pearl Harbor» resultierte damit in einem großen, globalen Krieg – dem Zweiten Weltkrieg.

3. Kriegsgefangener Nummer 1

Hawaii befand sich noch Stunden nach dem Angriff auf die US-Pazifikflotte in Pearl Harbor im totalen Schockzustand. Während die Aufräum- und Bergungsarbeiten in vollem Gange waren, die Verwundeten versorgt und die Toten bestattet wurden, patrouillierte am Morgen des 8. Dezember 1941 der 21-jährige Corporal David Akui, ein auf Hawaii geborener *Japanese-American*, gemeinsam mit Lieutenant Paul Plybon an Waimanalo Beach. Der Strand lag nur wenige Kilometer südöstlich des Militärflughafens *Kaneohe Naval Air Station*, dem noch am Vortag heftige Luftangriffe gegolten hatten. Hier stießen Plybon und Akui, der im Oktober 1940 seinen Wehrdienst in der *Hawaii National Guard* angetreten hatte und trotz seiner japanischen Wurzeln kein Wort Japanisch sprach, auf einen bewusstlos am Strand liegenden Mann: Es handelte sich um Sakamaki Kazuo vom Kleinst-U-Boot HA-19, der so zum ersten japanischen Kriegsgefangenen der Amerikaner wurde. Sein Steuermann Inagaki konnte hingegen nur noch tot geborgen werden. Wie Sakamaki schon bald in den

Verhören erfuhr, waren auch alle seiner anderen Kameraden in den Mini-U-Booten tot. Keines der japanischen Spezial-U-Boote des Modells *Kō-Hyōteki* war vom Einsatz gegen Pearl Harbor zurückgekehrt.

In ihrer militärischen Ausbildung war den japanischen Rekruten eingebläut worden, dass es für einen Soldaten des Kaiserreichs nur eines gab: den militärischen Sieg, aber keinen Rückzug! Absoluter Gehorsam gegenüber den Vorgesetzten war für einen japanischen Soldaten das oberste Gebot. Individuelles Denken und persönliche Empfindungen waren dem Korpsgeist der Masse unterzuordnen. Sakamakis dementsprechend in Gefangenschaft geäußertem Wunsch, sich selbst das Leben nehmen zu dürfen oder hingerichtet zu werden, um auf diese Weise ehrenvoll zu sterben, wurde von US-Seite nicht entsprochen. Stattdessen verblieb Sakamaki bis zum Kriegsende in amerikanischer Kriegsgefangenschaft.



Ein Gemälde der als «neun Kriegsgötter» (kyū gunshin) verehrten japanischen U-Bootfahrer der fünf Mini-U-Boote (Kō-Hyōteki) von Pearl Harbor. Der zehnte U-Bootfahrer, Sakamaki Kazuo, fehlt. Er geriet bei Pearl Harbor in amerikanische Kriegsgefangenschaft. Das Gemälde ist heute im Museum für Marinegeschichte auf der Insel Etajima zu besichtigen.

Der in Japan propagierten soldatischen Pflicht, den Tod oder die Selbsttötung der Gefangenschaft in den Händen des Feindes vorzuziehen, hatte er nicht entsprochen. Stattdessen war Sakamaki in Kriegsgefangenschaft geraten. Infolgedessen versuchte die Kriegspropaganda in seiner japanischen Heimat, ihn

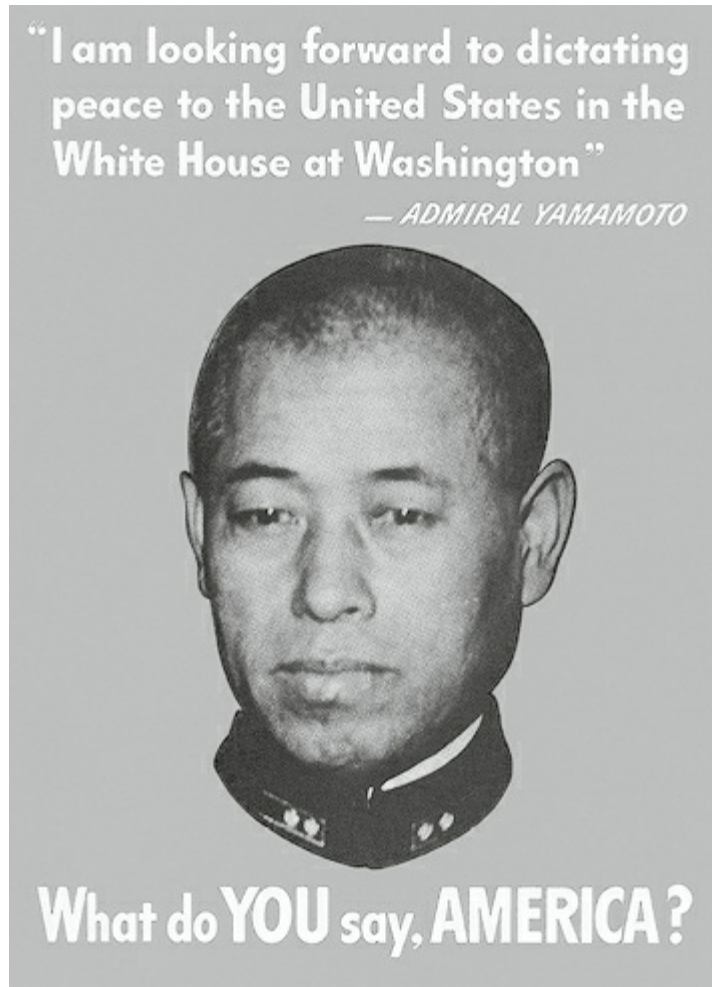
zumindest unterschwellig als eine Art «Outlaw» zu brandmarken. So wurden etwa auf Darstellungen der U-Bootfahrer von Pearl Harbor durchgängig nur neun der zehn Besatzungsmitglieder der fünf *Kō-Hyōteki* abgebildet, zum Beispiel auf einem Bild in der Zeitschrift *Shashin Shūhō* oder auch auf einem weit verbreiteten, sehr berühmten Gemälde. Am 8. April 1942, nach japanischer Zeit genau auf den Tag vier Monate nach dem Angriff auf Pearl Harbor, wurden die dabei gefallenen neun U-Bootfahrer im Rahmen eines feierlichen Staatsakts und in Anwesenheit von Premierminister Tōjō Hideki begraben. Weil sie beim Angriff auf die US-Pazifikflotte für ihr Land und den Tennō den Heldentod gestorben waren, wurden sie in ihrer Heimat während des Krieges geradezu gottgleich verehrt – und werden das in ultranationalen Kreisen teilweise bis heute noch. Die sich als «durch eine unvergleichliche Aufrichtigkeit und Loyalität auszeichnenden neun gefallenen Soldaten»[14] beschriebenen und als «Kriegsgötter» gefeierten Kameraden Sakamakis wurden auch zum Gegenstand literarischer Werke und in Gedichten und Liedern verehrt, während der Kriegsgefangene Sakamaki von allen Ehrenbekundungen ausgeschlossen blieb. Sein Porträt fehlte auf sämtlichen Abbildungen, sein Name blieb ungenannt und mit keiner Silbe wurde sein weiterer Verbleib erwähnt. Da es ihm nicht gelungen war, den Selbstzerstörungsmechanismus in Gang zu setzen, war nicht nur Sakamaki selbst, sondern auch sein Mini-U-Boot HA-19 in amerikanische Hände gefallen. Es wurde vom amerikanischen Militär zunächst auf technische Details hin untersucht und diente dann während des weiteren Kriegsverlaufs als Anschauungsobjekt im Rahmen des Verkaufs von Kriegsanleihen. Sakamakis Mini-U-Boot wurde in weiße, blaue und rote Bänder gehüllt und tourte mit der Aufschrift «Vergiss Pearl Harbor nicht!» («*Remember Pearl Harbor!*») versehen durch die gesamte USA. Statt den Schiffen der US-Pazifikflotte weiteren Schaden zuzufügen, trug HA-19 somit zur Finanzierung des amerikanischen Krieges gegen Japan bei. 1946 kehrte Sakamaki aus der Kriegsgefangenschaft in seine japanische Heimat zurück, wo er 1949 sein Buch «Kriegsgefangener Nummer 1» (jap. Originaltitel *Horyo Daiichigō*) [15] mit Schilderungen über seine Zeit in amerikanischer Kriegsgefangenschaft veröffentlichte. Anschließend arbeitete er jahrzehntelang für den Automobilhersteller Toyota, in den Jahren 1969 bis 1983 als Leiter der Außenstelle in Brasilien, bevor er wiederum nach Japan zurückkehrte. Als Sakamaki 1999 im Alter von 81 Jahren starb, wurde die Meldung von seinem Tod auf Wunsch seiner Angehörigen zunächst nicht in der Öffentlichkeit verbreitet. Zeit seines Lebens war Sakamaki als «Kriegsgefangener Nummer 1» in seinem Land stigmatisiert.[16] Während Japans Angriff auf Pearl Harbor als der glorreichste militärische Sieg des Inselstaats gefeiert wurde, an den bis zum

Kriegsende 1945 alljährlich am Jahrestag erinnert wurde, hatte dieses Ereignis mit Sakamaki Kazuo auch ein Opfer auf japanischer Seite hervorgebracht.

4. Die japanischstämmigen Opfer von Pearl Harbor

Durch den Angriff auf Pearl Harbor waren der US-Präsident und seine Regierung endgültig von ihrer isolationistischen Haltung abgerückt. Im Kongress, aber auch im amerikanischen Volk insgesamt herrschte eine einhellige Meinung für den Kriegseintritt, die Roosevelt möglicherweise ohne «Pearl Harbor» nie so hätte herbeiführen können. Unter dem Slogan «Vergiss Pearl Harbor nicht!» («*Remember Pearl Harbor!*») versuchte die Regierung in Washington mithilfe einer regelrechten Propagandakampagne, die nationale Einigkeit hinsichtlich des Kriegseintritts aufrechtzuerhalten. Schon bald sollte die amerikanische Wirtschaft auf Kriegswirtschaft umgestellt und zahllose junge Männer für die Truppen rekrutiert werden, um den Krieg gegen Japan und seine Bündnispartner zu gewinnen. Aufgrund der amerikanischen Propagandakampagne und der medialen Berichterstattung über den Angriff kannte nur kurze Zeit nach dem 7. Dezember 1941 fast jeder US-Bürger den Namen von Admiral Yamamoto Isoroku. Während er in seiner Heimat als der große Kriegsplaner, das militärstrategische Mastermind hinter dem Angriffscoup und als nationaler Kriegsheld gefeiert wurde, erklärte ihn die Kriegspropaganda in den Vereinigten Staaten zum Staatsfeind Nummer 1, auf den sich der Hass und die Rachedgedanken einer ganzen Nation projizieren ließen. Im «*Time*»-Magazin wurde er beispielsweise im Dezember 1941 als bedrohlicher gelber Gorilla mit hässlicher Fratze karikiert und als «Japans Aggressor Admiral Yamamoto» titulierte.^[17] Aus amerikanischer Sicht galt Yamamoto als Initiator des heimtückisch und ohne offizielle Kriegserklärung erfolgten Angriffs auf die USA. Denn die von Nomura und Kurusu am 7. Dezember 1941 nicht mehr rechtzeitig übergebene Mitteilung hatte im Kern lediglich beinhaltet, dass Tōkyō die japanisch-amerikanischen Verhandlungen als beendet betrachte. Eine formelle Kriegserklärung hatte das dreizehnseitige Memorandum allerdings nicht enthalten. Erst Stunden, nachdem der Erfolg des Angriffs auf Pearl Harbor gemeldet worden war, drückte Kaiser Hirohito sein Siegel auf die offizielle japanische Kriegserklärung.^[18] Auch deswegen wurde «Pearl Harbor» zum feststehenden Begriff für einen überfallartigen, unangekündigten und

heimtückischen Überraschungsangriff – sogar als (englisches) Verb: So war in alliierten Geheimdienstberichten während des Zweiten Weltkriegs etwa mit Bezug auf eine vermutete Überraschungsattacke auf den Hafen von Wladiwostok im Dezember 1942 davon die Rede, dass Japan diesen «Pearl Harbor gleichmachen» werde («*to Pearl Harbor*»).[19]



In einem Brief an einen Freund hatte der anglophile Admiral Yamamoto hinsichtlich der kriegsbefürwortenden Politik seines eigenen Landes mit Sarkasmus angemerkt, dass Japans Truppen schon bis ins Weiße Haus einmarschieren müssten, um einen Frieden mit den USA zu erreichen. Er frage sich, ob die Kriegstreiber im eigenen Land soweit gedacht hätten. Um die Nation nach «Pearl Harbor» für den Krieg gegen Japan zu einen, veränderte die US-Kriegspropaganda dieses Statement Yamamotos und legte ihm die Worte in den Mund: «Ich freue mich darauf, den USA im Weißen Haus in Washington den Frieden zu diktieren.» – «Was sagst Du dazu, Amerika?»

Da unmittelbar nach dem Schock von «Pearl Harbor» in den USA der Hass auf alles Japanische wuchs und in den Medien die Panik, dass möglicherweise japanische Truppen bald amerikanischen Boden betreten könnten, noch geschürt wurde, sah sich die Regierung Roosevelt massivem öffentlichen Druck ausgesetzt und zum Handeln gezwungen: Ab Ende März 1942 wurde mit den sogenannten Zwangsevakuierungen von *Japanese-Americans*, US-Staatsbürgern mit

japanischen Wurzeln, begonnen, die insbesondere an der US-Westküste zu Tausenden beheimatet waren. Auch Kanada und Mexiko schlossen sich der gegen Japanischstämmige gerichteten Politik Roosevelts an: In der Folge verbrachten auf dem amerikanischen Kontinent viele *Nisei*, Personen japanischer Herkunft der zweiten Generation, die Kriegsjahre in Internierungslagern, während ihr Hab und Gut beschlagnahmt wurde. Erst nach dem Krieg – in Kanada zum Teil sogar erst 1949 – durften sie in ihre amerikanischen Heimatstädte und -dörfer zurückkehren. Die auf Hawaii selbst lebenden 150.000 Personen japanischer Herkunft, immerhin ein gutes Drittel der dortigen Bevölkerung, blieben allerdings von Internierungen verschont. Doch auch hier wurden japanischsprachige Zeitungen zensiert, Schulen der *Japanese Community* geschlossen und den *Nisei*, die als potentielle Spione betrachtet wurden, Radios, Kameras und Funkgeräte abgenommen. Eine Zeit lang blieb ihnen auch der Eintritt in das Militär verwehrt. Zwar wurden im Laufe des Krieges schließlich ganze *Nisei*-Bataillone gebildet; aus Angst vor ihrem Überlaufen zum japanischen Feind kamen japanischstämmige Rekruten aber vor allem auf den europäischen Schlachtfeldern zum Einsatz. «Kriegsopfer» des Angriffs auf Pearl Harbor waren damit auch tausende Menschen mit japanischen Wurzeln.[20]

5. Hätte «Pearl Harbor» verhindert werden können?

Kurz nach «Pearl Harbor» stellte sich auch die Frage, wer die Verantwortung für dieses Ereignis auf US-Seite zu tragen habe. Schnell gerieten der Befehlshaber der Pazifikflotte, Admiral Kimmel, und der Befehlshaber der *US-Army* auf Hawaii, Lieutenant-General Short, ins Fadenkreuz der Kritik. Sie wurden am 17. Dezember 1941 ihrer Ämter enthoben. Nur einen Tag später ordnete der US-Präsident eine Untersuchungskommission zur Aufarbeitung der größten militärischen Katastrophe in der Geschichte der USA an. Deren im Januar 1942 verkündetes Urteil lautete, dass Short und Kimmel ihren militärischen Pflichten nicht nachgekommen waren, die darin bestanden hätten, den Stützpunkt zu verteidigen. Die Streitkräfte waren nicht ausreichend gefechtsbereit gewesen. Wegen seiner übertriebenen Angst vor Sabotageakten hatte Short die Fehlentscheidung getroffen, die Armeeflugzeuge Flügelspitze an Flügelspitze nebeneinander zu gruppieren – und sie damit zu sehr einfachen Zielen für die japanische Luftwaffe gemacht.

Bis zum Sommer folgten weitere Untersuchungen, deren Ergebnis lautete, dass beiden Kommandeuren eine Reihe von Fehleinschätzungen vorzuwerfen waren: Die getroffenen Maßnahmen zur Verteidigung Pearl Harbors wie auch die Feindaufklärung sowie generell die Kooperation zwischen Armee und Marine hatten sich als unzulänglich erwiesen. Warnungen aus Washington wurden missachtet, zugeleitete Informationen fehlinterpretiert oder nicht erkannt. Gerade die Armee war nicht ausreichend in Alarmbereitschaft versetzt worden. Auch wenn die *Navy* immerhin das Feuer sofort erwidert hatte, wurde generell der Vorwurf laut, während des Angriffs seien die Streitkräfte nicht unmittelbar zum Gegenangriff entsandt worden. Short und Kimmel wurde allgemeines Versagen vorgeworfen. Lange Zeit mussten sie Amerikas Sündenböcke für «Pearl Harbor» abgeben und wurden erst im Jahr 1999 posthum rehabilitiert.[21]

Neben Short und Kimmel sahen sich auch das *Navy Department* und das *War Department* massiver Kritik ausgesetzt, da der Geheimdienst versagt hatte und wichtige Informationen nicht unverzüglich nach Hawaii geleitet worden waren. Schon 1940 war es dem *Signals Intelligence Service* (SIS), einer geheimen Spezialabteilung der *US-Army*, gelungen, den Code der «Schreibmaschine für lateinische Sprachen, Modell 97», [22] eines Chiffrierapparats des japanischen Außenministeriums, zu knacken. Durch die vollständige Entschlüsselung des von amerikanischer Seite als *Purple*-Code bezeichneten Codiersystems konnten die USA das gesamte Jahr 1941 über weit mehr als 90 Prozent aller diplomatischen Nachrichten Japans mitlesen. Die USA waren damit im Vorfeld von «Pearl Harbor» nahezu vollständig über den Schriftverkehr des *Gaimushō* und damit über die wesentlichen diplomatischen Inhalte informiert, so zum Beispiel auch über die Korrespondenz zwischen Nomura und dem Außenministerium in Tōkyō. Um aber tatsächlich an detaillierte Informationen über die japanischen Kriegspläne zu gelangen und den Angriff auf Pearl Harbor zu verhindern, wäre die Entzifferung des schon zuvor mehrfach modifizierten Codes der japanischen Marine, auf amerikanischer Seite als Code JN-25 bezeichnet, von entscheidender Bedeutung gewesen. Denn selbst das japanische Außenministerium sowie Nomura und die Botschaft in Washington waren über die kriegsstrategischen Pläne der eigenen Marine nicht im Bilde. JN-25 und *Purple* unterschieden sich jedoch in der Art der Verschlüsselung erheblich, sodass Amerikas Kryptografen erst im Frühjahr 1942 maßgebliche Erfolge in der Entzifferung des Marinecodes erzielen konnten.[23]

In den Reihen des japanischen Außenministeriums war durchaus die Befürchtung geäußert worden, der US-Geheimdienst könnte den Schriftverkehr zwischen der japanischen Botschaft in den USA und dem *Gaimushō* entschlüsseln.

Schließlich hatte dieser schon einmal – während der Washingtoner Flottenkonferenz von 1921/22 – die japanischen Nachrichten mitgelesen. Kameyama, der Leiter des Telegrafenamts in Tōkyō, versicherte aber gegenüber Außenminister Tōgō im Herbst 1941, dass die chiffrierte diplomatische Kommunikation sicher sei. Für Tōgō und das Außenministerium stellte die Entschlüsselung des diplomatischen Codes durch die USA, von der er erst nach dem Krieg erfahren sollte, eine große Blamage dar.[24]

Der Vielzahl abgefangener und decodierter japanischer Telegramme konnten die Amerikaner zwar entnehmen, dass von japanischer Seite ein Krieg für denkbar gehalten wurde. Allerdings enthielten die Telegramme keinerlei konkrete Hinweise darauf, ob, wann, wo und wie Japan die Vereinigten Staaten anzugreifen plante. Schon im Juli 1941 informierte Captain Henri Smith-Hutton, US-Marineattaché in der Botschaft in Tōkyō, seine Regierung darüber, dass die japanische Marine in der Ariakesee an der Westküste Kyūshūs mit Manövern beginne, bei denen Luftangriffe auf Großkampfschiffe simuliert würden.[25] Doch zu diesem Zeitpunkt war weder bekannt, dass diese Übungen dem Ziel Pearl Harbor galten, noch waren auf japanischer Seite die «Operation Hawaii» und damit der Eintritt in den Krieg tatsächlich schon beschlossene Sache.

Beim Geheimdienst des Washingtoner *Navy Departments* leitete Lieutenant-Commander Alvin D. Kramer eine Sonderabteilung mit zehn Personen, die mit der Übersetzung der abgefangenen und zuvor erfolgreich decodierten japanischen Telegramme betraut waren. Während der sich immer weiter zuspitzenden diplomatischen Krise zwischen Japan und den USA arbeitete Kramers Abteilung unter Hochdruck. Ende 1941 kam es öfter vor, dass Kramer selbst bis zu 16 Stunden am Tag im Büro verbrachte. Wie ihr Pendant beim Heer war jedoch auch Kramers Sonderabteilung bei der *Naval Intelligence* für den wachsenden Berg an japanischen Dokumenten personell viel zu dünn besetzt. Je nach Länge des Schriftstücks und nach Sprachduktus des Absenders wurden für die Übersetzungen manchmal zwar nur wenige Stunden benötigt, oft nahm die Arbeit aber auch mehrere Tage in Anspruch. Kramers Aufgabe, nach Überfliegen des Textes eine Vorauswahl unter den eingegangenen Dokumenten zu treffen, kam daher entscheidende Bedeutung zu. Insgesamt musste Kramer seine wenigen Mitarbeiter ihrer Kompetenz entsprechend so effizient wie möglich einsetzen, damit dem Geheimdienst der USA keine wichtigen Informationen entgingen. Im Rückblick betrachtet war dies angesichts der Vielzahl abgefangener japanischer Nachrichten schon allein quantitativ kaum zu leisten. Alles in allem war Kramers Sonderabteilung bei der *Naval Intelligence* nur unzureichend besetzt.[26]

Ein weiteres Problem auf amerikanischer Seite bestand auch im mangelnden

Austausch zwischen der militäroperativen Ebene und den Geheimdienstabteilungen von Heer und Marine: Admiral Harold R. Stark, Chef der Marineoperationen (*Chief of Naval Operations*), maß etwa den ihm vorgelegten Warnungen des Nachrichtendienstes der *US-Navy* (von dessen Arbeit er ohnehin nicht viel hielt) äußerst geringe Bedeutung bei. Die Tatsache, dass im Jahr 1941 gleich drei verschiedene Personen den Chefposten des Marinegeheimdienstes bekleideten – zum Zeitpunkt des Angriffs auf Pearl Harbor hatte Konteradmiral Theodore S. Wilkinson noch keine zwei Monate das Amt des *Director of Naval Intelligence* inne –, war dem Ansehen des Dienstes nicht gerade förderlich und sein Einfluss im *Navy Department* dementsprechend gering. Bei der *US-Army* war das Verhältnis zwischen der militäroperativen Ebene und dem *Signal Intelligence Service* (SIS) ähnlich problematisch: Während der Funkaufklärungsdienst der Armee die Zerstörung der Codebücher in Japans diplomatischen Vertretungen in London, Hongkong, Manila, Singapur und Washington Anfang Dezember 1941 als klares Alarmzeichen deutete, maß auch hier die operative Ebene den Warnungen der eigenen Geheimdienstabteilung nur in unzureichendem Maße Bedeutung bei.[27] So blieben Hinweise und Informationen, auch wenn sie der Geheimdienst entschlüsselt hatte, vielfach de facto unberücksichtigt.

Kaum Beachtung fand beispielsweise im November 1941 die vom amerikanischen Geheimdienst in Washington abgefangene Information, dass Tōkyō das japanische Konsulat in Honolulu Mitte des Monats angewiesen hatte, zwei Mal pro Woche über die Positionierung der Schiffe der US-Pazifikflotte in Pearl Harbor zu berichten. Überdies hatte der US-Geheimdienst im selben Monat auch Kenntnis über den vom *Gaimushō* an alle diplomatischen Vertretungen übermittelten «Winds»-Code erhalten. Dessen Einsatz war für den «Notfall», dass die Kommunikation zwischen der japanischen Botschaft in Washington und der Regierung in Tōkyō unterbrochen wäre, vorgesehen. Das japanische Außenministerium erteilte den eigenen Botschaften die Anweisung, nach Erhalt eines per internationaler Radionachrichten übermittelten Wetterberichts, der als Geheimcode fungieren und auf einen bevorstehenden Abbruch der diplomatischen Beziehungen zu den USA (Codewort «Ostwind, Regen»), der Sowjetunion («Nordwind, Bewölkung») oder zu Großbritannien («Westwind, heiteres Wetter») hinweisen sollte, ihre Chiffriermaschinen zu zerstören.[28] Tatsächlich wurde in den Untersuchungen zu «Pearl Harbor» nach dem Krieg und in der Forschung dem «Winds»-Code große Bedeutung beigemessen, ohne dass dessen Relevanz jedoch abschließend geklärt wäre. Denn dass es eine konkrete Codenachricht in Form eines Wetterberichts mit dem Inhalt – «Ostwind, Regen» –

gab, ist bisher nicht nachgewiesen. Ohnehin hätte aber eine solche codierte Nachricht lediglich auf den bevorstehenden Abbruch der diplomatischen Beziehungen hingewiesen, bevorstehende Kriegshandlungen gegen das betreffende Land aber höchstens angedeutet. Wie Gordon W. Prange ganz richtig feststellt, ist ohnehin fraglich, warum das *Gaimushō* den Code im Fall von «Pearl Harbor» überhaupt hätte nutzen sollen, um seiner Vertretung in Washington den Abbruch der diplomatischen Beziehungen zu verkünden. Denn die Kommunikationskanäle zwischen der japanischen Botschaft in Washington und der Regierung in Tōkyō blieben vor, während und auch noch unmittelbar nach dem Angriff auf Pearl Harbor geöffnet. Ein stichhaltiger Beweis für die These, dass Tōkyō tatsächlich eine «Winds»-Codenachricht nach Washington übermittelt hätte, die der US-Geheimdienst wiederum zwar abgefangen, aber vor dem Angriff auf Pearl Harbor nicht rechtzeitig ausgewertet hätte, steht somit weiterhin aus.[29]

Außer Frage steht allerdings, dass es der *US-Intelligence* und den militärischen Verantwortlichen in Washington im Vorfeld des Angriffs auf Pearl Harbor nicht gelungen war, geheimdienstliche Hinweise korrekt einzuschätzen und entsprechende Schlussfolgerungen zu ziehen, um dadurch die japanischen Kriegsabsichten vorzeitig zu entlarven – die entscheidende Vorbedingung für ein Verhindern von «Pearl Harbor». In der Diskussion, wie der Angriff womöglich hätte verhindert werden können, wird oft auf konkrete Vorfälle verwiesen: Bereits im März 1941 war der amerikanische Geheimdienst etwa über einen Bericht des Marineattachés in Tōkyō im Bilde, in dem dieser eine Äußerung von Takahashi Sankichi wiedergab. Der Admiral a.D. hatte offenbar lautstark damit geprahlt, dass «Japans Marine für alle Eventualitäten gerüstet» sei und von keiner anderen Nation besiegt werden könne. Wenige Wochen später waren einem weiteren Attachébericht die Worte eines anderen japanischen Admirals a.D. zu entnehmen. Dieser hatte geäußert, ein Krieg mit den USA zur See würde in Angriffen auf die Philippinen oder Hawaii gipfeln.[30] Neben den Philippinen und Hawaii, die tatsächlich im Dezember 1941 von Japan attackiert wurden, hatte der Admiral mit San Francisco und Panama allerdings auch Orte genannt, welche die japanische Kriegsplanung gar nicht als Angriffsziele vorsah. Derartige Aussagen wurden vom US-Geheimdienst zu diesem Zeitpunkt zutreffend als nicht ernstzunehmendes «Säbelrasseln» von japanischer Seite gewertet. Denn zum einen wurden sie gemacht, lange bevor Tōkyō seine militärstrategischen Planungen für den Krieg abgeschlossen hatte. Zum anderen handelte es sich schlicht um Äusserungen überheblicher alter japanischer Admiräle, die die Stärke der eigenen Marine überschätzten, denen zu dieser Zeit aber keinerlei Fakten

zugrunde lagen.

Allerdings ist der amerikanischen Regierung durchaus der Vorwurf zu machen, Japan insgesamt und zu lange Zeit unterschätzt zu haben: Aufgrund der eigenen ökonomischen und militärischen Stärke glaubte sich Washington sicher vor einem Angriff. Dass Japan, dessen Truppen beim Vormarsch in China 1941 steckengeblieben waren, gegen die übermächtig erscheinende USA tatsächlich in die Offensive gehen könnte, wurde dem Inselstaat schlicht nicht zugetraut. Im amerikanischen Regierungsapparat wurde Japans militärische Risikobereitschaft deswegen massiv unterschätzt. Außerhalb der amerikanischen Vorstellungskraft lag auch ein – in militärstrategischer Hinsicht geradezu revolutionäres – Vorgehen, wie es Yamamoto für den Angriff auf Pearl Harbor plante: ein massierter Einsatz der japanischen Flugzeugträger mit der Marineluftwaffe sowie von Kleinst-U-Booten.

Den Verantwortlichen im Kriegsministerium sowie im *Navy Department* in Washington war ebenfalls der Vorwurf zu machen, dass sie einen schon im Januar 1941 übermittelten Bericht des US-Botschafters in Tōkyō, Joseph Grew, zum einen nicht ernst genommen, zum anderen direkt ad acta gelegt und bis zum Dezember 1941 vergessen hatten: Grew hatte aus Tōkyō berichtet, ein gut informierter peruanischer Gesandter habe ihm mitgeteilt, «dass ein Überraschungsangriff auf Pearl Harbor von Japans Streitkräften vorbereitet werde, falls es ›Streitigkeiten‹ zwischen den USA und Japan gebe und dass Japan für den Angriff all seine militärischen Gerätschaften einsetzen würde».[31] Zur Verteidigung des US-Geheimdienstes und der militärischen Verantwortlichen in Washington ist allerdings zu betonen, dass einerseits diese Information nur eine von vielen war. Zudem kam sie zu einem Zeitpunkt in der US-Hauptstadt an, als sich die diplomatischen Spannungen zwischen den USA und Japan noch längst nicht so zugespitzt hatten wie im Dezember 1941. Nomura war im Übrigen zu dem Zeitpunkt, als Grew nach Washington berichtete, noch gar nicht in der US-Hauptstadt, die japanisch-amerikanischen Gespräche hatten noch gar nicht begonnen.

Im Dezember 1941 waren dann allerdings die USA wie auch Großbritannien angesichts des im Sommer 1941 erfolgten japanischen Eindringens in den Süden von Französisch-Indochina und der Verhärtung der Gesprächsfronten zur Einsicht gelangt, dass das Japanische Kaiserreich einen weiteren expansiven Vorstoß im Pazifik wagen würde – wenn auch zunächst wohl nicht direkt gegen die US-Stützpunkte. Nur wenige Tage vor dem Angriff auf Pearl Harbor, am 2. Dezember 1941, ließ beispielsweise der britische Premierminister Winston Churchill seinen Außenminister Anthony Eden wissen, er sei fest davon überzeugt, dass Japan das

Britische Empire oder die Vereinigten Staaten von Amerika angreifen werde; mit einem offensiven Vorgehen rechne er aber nicht vor dem Frühjahr 1942. Er glaube vielmehr, dass ein japanischer Vorstoß in Thailand bevorstünde. US-Präsident Roosevelt erwartete in der ersten Dezemberwoche 1941 ebenfalls einen japanischen Angriff, allerdings auch eher in Südostasien.[32] Dass Japan einen direkten Angriff auf die US-Pazifikflotte in Pearl Harbor wagen würde, trauten die britischen und amerikanischen Verbündeten der japanischen Marine einfach nicht zu. Wenn die japanische Flotte tatsächlich im Pazifik angreifen wolle, würde sie die rohstoffreichen Gebiete, vor allem Niederländisch-Indien, ins Visier nehmen.

Um mit historischem Wissen zu urteilen: Für die amerikanische Seite wäre es zwar durchaus denkbar gewesen, auf der Grundlage der abgefangenen und decodierten japanischen Telegramme den Angriff auf Pearl Harbor zu antizipieren. Dem stand aber im Weg, dass die amerikanische Regierung Japans Heer ebenso wie seine Marine auch aus rassistischen Gründen massiv unterschätzte. Ein direkter Angriff auf den wichtigsten, hochgerüsteten US-Stützpunkt im Pazifik, Pearl Harbor, erschien zu riskant, geradezu tollkühn – und damit fern der Realität. Ohne Kenntnis des japanischen Marinecodes, dessen Entschlüsselung den Amerikanern erst im Frühjahr 1942 gelang und die für das amerikanische Vorgehen bei der Schlacht von Midway im Juni 1942 von großer Bedeutung werden sollte, war es für Washington ein Ding der Unmöglichkeit, über Datum, Ort und Truppenstärke des geplanten japanischen Angriffs konkrete Kenntnis zu haben.

6. Verschwörungstheorien

Neben der Diskussion um die Frage nach der Verantwortung auf amerikanischer Seite für «Pearl Harbor» kam es zunehmend auch zu Mythenbildung und regelrechten Verschwörungstheorien.[33] Schon kurz nach Japans Angriff und dem Kriegseintritt der USA waren Bemühungen erkennbar, diejenigen Kreise zu entlasten, die durch mangelnde Kommunikation und unzureichenden Informationsaustausch dem japanischen Überraschungsangriff Vorschub geleistet hatten. Auch der US-Präsident selbst rückte in den Mittelpunkt der Diskussion, als die Auffassung die Runde machte, er sei über Japans Angriffspläne voll und ganz informiert gewesen, habe jedoch den Angriff auf den US-Flottenstützpunkt im

Pazifik bewusst in Kauf genommen, um so den USA einen triftigen Grund für einen Kriegseintritt gegen die Achsenmächte zu liefern. Als vermeintlicher Beleg für diese Meinung wird oft auf eine Aussage Roosevelts gegenüber Harry L. Hopkins kurz vor dem Überfall auf Pearl Harbor verwiesen: Am Vorabend des Angriffs hatte der Präsident seinen Berater und engsten Vertrauten über die japanische Antwort auf die Hull-Note informiert und dabei die Worte verwendet: «Das bedeutet Krieg.»^[34] Den hierzu veröffentlichten Quellen ist jedoch zu entnehmen, dass in diesem Gespräch weder Pearl Harbor noch ein bevorstehender Überfall auf den Flottenstützpunkt Erwähnung fand.^[35] Tōkyō hatte in seinem Schreiben, dessen Inhalt Washington dank der gelungenen Decodierung des *Purple*-Codes bereits am Vorabend des Überfalls bekannt war, nur darauf hingewiesen, dass man die bilateralen Gespräche als beendet erachte. Dies war aber keine offizielle Kriegserklärung. Roosevelt meinte mit seiner Aussage offenbar vielmehr, nun deute alles darauf hin, dass sich beide Länder auf einen Krieg hinbewegten. Für die Unterstellung, der US-Präsident habe vom Angriff auf Pearl Harbor bereits im Vorfeld gewusst, liefert das Gespräch keinen Beweis. Für Roosevelt war der japanische Überfall genauso überraschend wie für alle anderen Regierungsverantwortlichen. Den Verantwortlichen in Washington ist höchstens vorzuwerfen, noch eine Nacht über das abgefangene Schreiben geschlafen und erst am Folgetag, dem 7. Dezember 1941, überlegt zu haben, wie mit dem Abbrechen der Gespräche von japanischer Seite umzugehen sei. Zu diesem Zeitpunkt war dieser Abbruch Washington aber noch nicht offiziell mitgeteilt worden. Außerdem musste die Beendigung der diplomatischen Gespräche auch nicht zwingend mit einem Kriegsausbruch einhergehen. Vor allem aber stellte der Gesprächsabbruch selbst keine Kriegserklärung dar.

Die Roosevelt diskreditierende Verschwörungstheorie wurde 1999 vom Journalisten Robert Stinnett erneut geäußert, was in Japan mit Wohlwollen, in den USA aber sehr kritisch zur Kenntnis genommen wurde.^[36] Der US-Präsident habe Stinnett zufolge gewusst, dass die *Kidō Butai* auf Hawaii zusteuerte, denn von amerikanischer Seite seien Funksprüche von den sich der Insel Oahu nähernden Schiffen abgefangen worden, welche die vereinbarte Funkstille zwischen Tōkyō und der Flotte nicht eingehalten hätten. Bei seinen Recherchen berücksichtigte Stinnett aber nicht, dass zugleich auch Funksprüche bei den amerikanischen Horchposten eintrafen, welche die Stationierung der japanischen Träger und Schlachtschiffe in japanischen Gewässern und eine Bewegung des Flaggschiffs *Akagi* in südlicher Richtung, nicht aber Richtung Hawaii nahelegten. Ferner übersah Stinnett, dass den US-Geheimdiensten erst im März 1942 und damit nach «Pearl Harbor» das Mitlesen von Dokumenten möglich war, die im

japanischen Marinecode (JN-25) abgefasst waren. Das von ihm als Beleg angeführte Quellenmaterial ist vielmehr erst *nach* der Entschlüsselung des Marinecodes, teilweise sogar erst nach Kriegsende dechiffriert und ins Englische übersetzt worden – also lange nach dem Angriff auf Pearl Harbor.[37]

Aufgrund der über 70 Jahre nach Kriegsende im internationalen Vergleich noch immer unzureichenden Vergangenheitsbewältigung ist in Japan eine den Angriff legitimierende These sehr geläufig, die beispielsweise in der Ausstellung des *Yūshūkan*, des Kriegsmuseums auf dem Gelände des *Yasukuni*-Schreins (*Yasukuni Jinja*) in Tōkyō, illustriert wird.[38] Der im *Yūshūkan* präsentierte Darstellung zufolge verfolgte Roosevelt das Ziel, die USA an der Seite Großbritanniens gegen das nationalsozialistische Deutsche Reich in den Krieg zu führen. Dafür musste er allerdings den Widerstand der Isolationisten im US-Kongress überwinden, welche die Vereinigten Staaten von Amerika aus dem Krieg in Europa heraushalten wollten. Roosevelt habe damit gerechnet, dass eine Provokation Japans und schließlich ein amerikanisch-japanischer Krieg unausweichlich in der deutschen Kriegserklärung an die USA resultieren würde. Dies erkläre den scharfen Ton der Hull-Note mit ihrer Maximalforderung nach einem umfassenden japanischen Truppenrückzug vom asiatischen Festland. Mit dem Einlenken in diese Forderung hätte Tōkyō die «Früchte» seiner territorialen Expansionspolitik und seines über Jahre hinweg in China geführten Krieges eingebüßt. Der in China geleistete «Blutzoll» japanischer Soldaten wäre dann vollkommen umsonst gewesen. Durch die ökonomischen Sanktionen und die Hull-Note in die Enge getrieben, sei dem Japanischen Kaiserreich daher keine andere Wahl geblieben als gegen die USA in die Offensive zu gehen. Durch den so von US-Seite provozierten japanischen Angriff auf Pearl Harbor und die darauf folgende Kriegserklärung durch Hitler an die USA habe Roosevelt schließlich sein Ziel erreicht und sein Land durch die «Hintertür» in den Krieg geführt. Diese Theorie verortet die Schuld für «Pearl Harbor» und den Ausbruch des Pazifikkriegs somit eindeutig auf der amerikanischen Seite in der Person des Präsidenten und erfreut sich deswegen in Japan besonderer Beliebtheit.

Anfang der 1980er Jahre wurde eine weitere Verschwörungstheorie in Umlauf gebracht, derzufolge der britische Premierminister Winston Churchill über Japans Angriff auf Pearl Harbor im Vorfeld Bescheid gewusst habe. Diese Information hätte er aber Roosevelt absichtlich vorenthalten, um so einen Kriegseintritt der USA auf Seiten Großbritanniens gegen Hitlerdeutschland zu provozieren. Die Vertreter dieser Verschwörungstheorie berufen sich darauf, dass der britische Geheimdienst bereits vor Pearl Harbor entscheidende Fortschritte in der Entschlüsselung des japanischen Marinecodes JN-25 gemacht habe – ganz

entschlüsselt hatte aber auch er ihn nicht.[39]

Bis heute weisen Verschwörungstheorien, die Roosevelt oder auch Churchill belasten wollen, aber vor allem eine Gemeinsamkeit auf: Ihnen fehlt es an stichhaltigen Belegen.

Nichtsdestoweniger werden im Zusammenhang mit dem Ereignis «Pearl Harbor» bestehende Verschwörungstheorien immer wieder aufgegriffen oder auch neue verschwörungstheoretische Ansätze entwickelt. Der Fortbestand oder gar die Neuentwicklung von «Pearl Harbor»-Verschwörungstheorien gründet dabei auf verschiedenen Aspekten: Vielen vom Ereignis «Pearl Harbor» Faszinierten ist auch heute noch schlicht unbegreiflich, wie es Japan und seinen militärischen Verantwortlichen möglich sein konnte, den Überraschungsangriff auf den Flottenstützpunkt der überlegenen USA nicht nur weitestgehend unentdeckt zu planen, sondern auch mit Erfolg in die Tat umzusetzen. Hierfür bieten Verschwörungstheorien Erklärungen an und ermöglichen es darüber hinaus, Fehler oder gar Schwächen auf amerikanischer Seite zu überspielen. Verschwörungstheorien bieten etwa auch die Möglichkeit, einen «Sündenbock» ausfindig zu machen und damit die Verantwortung für «Pearl Harbor» weitestgehend auf eine Einzelperson wie zum Beispiel Franklin D. Roosevelt abzuwälzen. Einige dieser Verschwörungstheorien ermöglichen es der amerikanischen Seite, im Fall von «Pearl Harbor» die Überrumpelung durch oder den zeitlich begrenzten Kontrollverlust an das vermeintlich schwächere Japan nicht eingestehen zu müssen. Beispielsweise müsse US-Präsident Roosevelt als das Staatsoberhaupt des Landes «selbstverständlich» im Vorfeld von Japans bevorstehendem Angriff auf die US-Pazifikflotte Bescheid gewusst haben. Roosevelt habe aber den Plan verfolgt, «Pearl Harbor» zu eigenen Zwecken zu instrumentalisieren – nämlich zur Schaffung einer Situation, welche Washington den Kriegseintritt in Europa ermöglichte. Verschwörungstheorien machen es somit auch in gewisser Weise auf amerikanischer Seite möglich, am Glauben, stets «Herr der Lage» zu sein, sowie an der «Allmacht» oder «Unfehlbarkeit» der Weltmacht USA festzuhalten. Daneben kommen Verschwörungstheorien, die von angeblicher «Mitwisserschaft» in den eigenen Reihen handeln – was einem «Verrat» an der eigenen Nation gleichkommt – auch einer «Skandalstory» gleich, der eine ganz eigene Faszination innewohnt. Geschichten wie die, dass ausgerechnet der britische Premierminister Winston Churchill oder US-Präsident Franklin D. Roosevelt über Japans Angriff auf Pearl Harbor informiert gewesen sein sollen, erfreuen sich – getreu dem Motto, «je größer der Skandal, umso besser» – großer Nachfrage und lassen sich entsprechend gut vermarkten und verkaufen. Auch auf japanischer Seite – hier gerade in ultranationalistischen

Kreisen – waren und sind noch immer verschwörungstheoretische Erklärungsmodelle, die Präsident Roosevelt als Hauptverantwortlichen für «Pearl Harbor» in den Mittelpunkt rücken, willkommen, um vom japanischen Teil an der Verantwortung für dieses Ereignis und für den daraus resultierenden Weltkrieg abzulenken.

7. «Operation K»

Auf amerikanischer Seite hatte unmittelbar nach dem Angriff auf Pearl Harbor zunächst große Sorge geherrscht, dass japanische Truppen die US-Westküste angreifen und in den nur wenig verteidigungsbereiten Staaten Kalifornien oder Oregon landen könnten.[40] Wie sich aber rasch zeigte, blieben die japanischen Manöver auf U-Boot-Angriffe gegen amerikanische Schiffe an der US-Westküste begrenzt. Am 11. Januar 1942 gelang es allerdings einem japanischen U-Boot, rund 800 Kilometer südwestlich von Hawaii die *USS Saratoga* zu torpedieren: Der Flugzeugträger wurde zwar nicht versenkt, aber schwer beschädigt. Nach Reparatur und Modernisierung in Pearl Harbor war die *Saratoga* jedoch schon im Sommer 1942 wieder einsatzfähig.[41]

Weniger als drei Monate nach dem Angriff auf den US-Flottenstützpunkt im Pazifik versuchte Japan nachzuholen, was am 7. Dezember 1941 versäumt worden war: Durch zwei Aufklärungsflüge – der erste zehn Tage nach dem Angriff auf Hawaii, der zweite am 5. Januar 1942 – hatte Japans Marine in Erfahrung gebracht, dass dort die Kommandierenden der US-Flotte bemüht waren, die eigenen Schiffe so schnell wie möglich wieder instand zu setzen und kriegsbereit zu machen. Ab Mitte Januar 1942 sah ein neuer Plan von Admiral Yamamoto vor, die Reparaturarbeiten in den beim Angriff auf Pearl Harbor nur wenig beschädigten Schiffswerften zu behindern und der Moral der Amerikaner einen weiteren schweren Schlag zu versetzen. Zu diesem Zweck sollten von Japans Luftbasen auf den Marshallinseln zwei Fernaufklärungsflugboote des Typs Kawanishi H8K, die hier zum ersten Mal eingesetzt und von den Amerikanern in der Folge mit dem Spitznamen «Emily» versehen wurden, mit jeweils einer Tonne Sprengstoff an Bord Richtung Hawaii fliegen und Pearl Harbor bombardieren. 850 Kilometer nordwestlich von Oahu sollten sich mit Flugbenzin und Bomben versehene japanische U-Boote an der hawaiianischen Insel French Frigate Shoals aufhalten, um die Flugzeuge mit Treibstoff zu

versorgen. Zwei «Emily»-Maschinen, die von den Marshallinseln aus gestartet waren, erreichten nach über 3000 Kilometer Flug am frühen Abend des 3. März die U-Boote bei der Insel French Frigate Shoals, um betankt zu werden und hoben wenige Stunden später ab, um die 900 Kilometer nach Oahu zurückzulegen.

In der Nacht vom 4. auf den 5. März 1942 drangen die beiden «Emilys» in den Luftraum über Oahu ein, was von den amerikanischen Radarstationen auch entdeckt wurde. Wie bereits am 7. Dezember wurden jedoch falsche Schlussfolgerungen aus dieser Beobachtung gezogen und die Flugzeuge für eigene Maschinen gehalten. Um sicherzugehen stiegen zwar amerikanische Aufklärungs- und Jagdflugzeuge auf, sie hielten aber vor allem nach japanischen Flugzeugträgern Ausschau, von wo aus die feindlichen Flugzeuge aus amerikanischer Sicht schließlich gestartet sein mussten. Der Geheimdienst der US-Navy hatte zwar auch U-Boot-Aktivitäten bei den French Frigate Shoals registriert, diesen aber kaum Bedeutung beigemessen, rechneten die USA doch damit, dass ein Luftangriff lediglich von einem Flugzeugträger erfolgen konnte. [42]

Dank sehr starker Bewölkung, ihrer großen Flughöhe und auch dank des amerikanischen Irrtums erreichten die beiden Kawanishi-H8K-Maschinen unentdeckt ihr Ziel und warfen ihre Bomben über Pearl Harbor ab. Das Bombardement war allerdings nur wenig effektiv, da zum einen die US-Pazifikflotte zum Schutz vor Luftangriffen Verdunkelungsmaßnahmen getroffen hatte. Zum anderen war die Wetterlage nicht günstig: Im Unterschied zum 7. Dezember 1941 war in der Nacht vom 4. auf den 5. März 1942 der Himmel über Pearl Harbor wolkenverhangen und verregnet. Und so konnten auch die beiden japanischen Piloten nach ihrem Bombardement keine Aussagen darüber machen, wie erfolgreich ihre Mission eigentlich gewesen war, hatten sie ihre Fracht doch nicht wie geplant ganz gezielt über dem Dock am *Ten Ten Pier*, wo die Reparaturarbeiten an den Schiffen vorgenommen wurden, sondern quasi blind über Pearl Harbor abgeworfen. Als Quelle für ihre Meldungen von massiven Zerstörungen an den militärischen Anlagen, 30 Toten und 70 Verletzten beriefen sich japanische Zeitungen zwar auf eine US-Radiosendung. Tatsächlich aber hatte Pearl Harbor an diesem Tag abgesehen von einigen entwurzelten Bäumen keinen Schaden zu verzeichnen. Die Piloten hatten ihr Ziel verfehlt und den Großteil ihrer Bomben direkt über dem Wasser abgeworfen. Der zweite Angriff auf Pearl Harbor blieb somit nichts weiter als eine kleine Episode des Zweiten Weltkriegs, die weitgehend in Vergessenheit geriet. Einen weiteren Vorstoß zum US-Stützpunkt Pearl Harbor wagten Admiral

Yamamoto und Japans militärische Verantwortliche im Verlauf des Krieges nicht mehr.

Epilog

Als Angehöriger einer offiziellen japanischen Delegation ging Fuchida Mitsuo am Morgen des 2. September 1945 an Bord eines Schlachtschiffes, das in einer Bucht nahe Tōkyō ankerte.^[1] Den größten Sieg seiner militärischen Laufbahn hatte Fuchida am 7. Dezember 1941 gefeiert, als er die erste Angriffswelle auf Pearl Harbor angeführt hatte. Nach knapp vier Jahren Krieg gegen die USA nahm er jetzt auf dem Schlachtschiff *USS Missouri* an der Zeremonie teil, welche die größte militärische Niederlage seines Landes besiegelte. Mit der Einnahme der zum japanischen Kernland gehörigen Okinawainseln durch US-Einheiten Ende Juni 1945 und spätestens nach dem Abwurf der beiden Atombomben auf Hiroshima und Nagasaki im August 1945 war Japan nach jahrelangem Kampf endgültig niedergelassen und hatte schließlich in die bedingungslose Kapitulation eingewilligt.

Zusammen mit der *USS Missouri* hatte sich eine ganze amerikanische Armada in der Bucht bei Tōkyō versammelt, um dem besiegten Kriegsgegner die Stärke der USA vor Augen zu führen und zu demonstrieren, dass sich Japan mit einem übermächtigen Gegner angelegt hatte. Zu den hier vor Anker liegenden US-Schlachtschiffen zählte auch eines, das an jenem so verhängnisvollen Dezembertag im Jahr 1941 zu den Zielen Fuchidas gehört hatte: die *USS West Virginia*. Pechschwarze Wolken waren damals vom schwer getroffenen Schlachtschiff aufgestiegen und hatten ihm die Sicht auf das Hafenbecken von Pearl Harbor erschwert. Als er auf der Brücke der *Akagi* dem Kommandant der *Kidō Butai*, Nagumo Chūichi, am 7. Dezember 1941 einen Bericht über den erzielten Schaden ablieferte, war sich Fuchida ganz sicher, dass auch die *West Virginia* noch sinken würde. Er hatte sich geirrt. Knapp vier Jahre später war Fuchida erleichtert, dass die Kapitulationszeremonie nicht auf der *West Virginia*, sondern auf der *Missouri* abgehalten wurde. Vermutlich hätte Fuchida den offiziellen Kapitulationsakt sonst als eine noch viel größere Schmach empfunden.

«Ich bin voller Tatendrang. Es ist Krieg und wir wissen nicht, was die Zukunft bringen wird. Aber es bleibt jetzt auch keine Zeit darüber nachzudenken. Auf jeden Fall ist jetzt die Zeit, in der Japan entweder erblühen oder zugrunde gehen

wird», [2] hatte Admiral Yamamoto Isoroku in einem Brief an seine Familie nur wenige Tage nach dem Triumph von Pearl Harbor geschrieben. Es war aber nur ein ziemlich kurzer Augenblick, in dem das Kaiserreich angesichts des Sieges von Pearl Harbor aufzublühen schien. Den Tag, an dem Japan seinen eigenen Worten zufolge «zugrunde gehen» würde, erlebte Yamamoto selbst nicht mehr. Dank der Dechiffrierung des japanischen Marinecodes im Frühjahr 1942 wussten die Amerikaner über die Flugroute des Admirals Bescheid, konnten ihr als «Operation Rache» (*Operation Vengeance*) bezeichnetes Unternehmen ausführen und Yamamotos Flugzeug am 18. April 1943 über der Insel Bougainville (Papua-Neuguinea) abschießen. Der Planer von Pearl Harbor und wichtigste Strategie Japans überlebte den Absturz nicht. So war es nicht Admiral Yamamoto, dem die bewundernden Blicke Fuchidas am 2. September 1945 an Bord der *USS Missouri* galten. Mit Anerkennung blickte er vielmehr auf den groß gewachsenen, khakifarben gekleideten US-Admiral Chester W. Nimitz. Dieser hatte nach «Pearl Harbor» Admiral Kimmel als Befehlshaber der US-Pazifikflotte abgelöst und sich für die USA in der Folgezeit als ein echter personalpolitischer Glücksgriff erwiesen. Als Vertreter der *US-Navy* setzte Nimitz am Tag der japanischen Kapitulation seine Unterschrift unter das geschichtsträchtige Dokument: Japans Kriegsniederlage und das Ende des Zweiten Weltkriegs waren damit besiegelt.

Mit seinem Feldzug im Winter 1941/42, dessen erfolgreicher Auftakt der Angriff auf Pearl Harbor darstellte, war es dem Japanischen Kaiserreich gelungen, die Seeherrschaft über weite Teile des Pazifiks zu erlangen. Um dieses riesige Territorium zu sichern, waren eine schlagkräftige Flotte, vor allem aber Flugzeugträger, von entscheidender Bedeutung, was sich bereits wenige Monate nach «Pearl Harbor» anlässlich der amerikanisch-japanischen Trägerschlacht im Korallenmeer im Mai 1942 und erneut bei der Schlacht von Midway im Juni 1942 zeigen sollte. Die vier Flugzeugträger *Akagi*, *Kaga*, *Hiryū* und *Sōryū*, die sich beim Angriff auf Pearl Harbor bewährten hatten, waren bei der Schlacht von Midway erneut zum Einsatz gekommen und allesamt verloren gegangen. Anschließend hatte sich das Blatt im Pazifik endgültig gewendet: Japan war in die Defensive gedrängt worden. In der Folgezeit verlagerte sich das Kräfteverhältnis zugunsten der USA, die dank ihrer ökonomischen Übermacht und Kriegsrüstung die Flotte immer weiter ausbauen konnten und Japan hinsichtlich der Flugzeugträger und Schlachtschiffe überflügelten. In Tōkyō hatten viele voreilig geglaubt, mit «Pearl Harbor» schon einen kriegsentscheidenden Sieg errungen zu haben. Vizeadmiral Nagumo hatte sich am 7. Dezember 1941 aber zu sehr auf den Bericht Fuchidas verlassen und war mit der *Kidō Butai* im Glauben abgerückt, der US-Pazifikflotte einen Schlag versetzt zu haben, von dem diese sich nicht so rasch wieder erholen

würde. Denn wie durch eine schicksalhafte Fügung hatten an jenem Sonntagmorgen die US-Flugzeugträger nicht in der Perlenbucht vor Anker gelegen. Weitaus weniger amerikanische Schlachtschiffe waren bei dem japanischen Angriff versenkt oder irreparabel getroffen worden, als Fuchida angenommen hatte. Da die Marinewerften und Öltanks auf Hawaii den Luftangriff überstanden hatten, konnte sich die *US-Navy* in Pearl Harbor rasch wieder erholen. Bald verfügten die USA erneut über eine schlagkräftige Flotte in den pazifischen Gewässern und konnten die japanische Marine immer weiter zurückdrängen. Trotz des offensichtlichen Sieges in Pearl Harbor war der Krieg für das Japanische Kaiserreich eigentlich schon zu Beginn des Pazifikkriegs verloren: Die USA in einen Verhandlungsfrieden zu zwingen wäre – wenn überhaupt – nur bei einem noch größeren Kriegserfolg denkbar gewesen. Japan hatte die übermächtigen USA und ihre Pazifikflotte am 7. Dezember 1941 mit der «Operation Hawaii» zweifellos sehr schwer getroffen, aber alles andere als vernichtend geschlagen.

Im Nachhinein ist es eine kontrafaktische Frage, ob Washington auch ohne den japanischen Überfall auf den US-Flottenstützpunkt Pearl Harbor früher oder später gegen das Deutsche Reich in den Krieg in Europa eingetreten wäre. Fest steht, dass «Pearl Harbor» der Kriegseintritt der USA folgte, wodurch die Schlachtfelder in Asien und in Europa untrennbar zu einem großen globalen Krieg miteinander verbunden wurden. Vor allem aber war rückblickend betrachtet der Kriegseintritt der ökonomisch und militärisch überlegenen USA ohne jeden Zweifel entscheidend für die Niederringung des Japanischen Kaiserreichs in Asien und des nationalsozialistischen Deutschen Reichs in Europa. «Pearl Harbor» war damit nicht nur ein Schlüsselereignis, sondern ein Wendepunkt des Zweiten Weltkriegs.

Anmerkungen

Prolog

1

Japanische Eigennamen werden in der in Japan gängigen Form angegeben: Familienname – Vorname. Die Teilnahme von Akamatsu Yūji am Angriff auf Pearl Harbor ist historisch belegt. Siehe: Kira Isami und Yoshino Yasutaka, Shinjuwan kōgekitai taiin retsuden. Shikikan to sankā tōjōin no kōseki [Biographien der Mitglieder der Pearl Harbor-Angriffstruppen. Die Flugschneisen der Kommandanten und beteiligten Mannschaften], Tōkyō 2011, S. 105; http://www.shikoku-np.co.jp/national/life_topic/print.aspx?id=20031207000110 (wie alle hier im Buch genannten Internetquellen abgerufen am 30. Juni 2016). Ansonsten handelt es sich hier im Prolog um eine fiktive Darstellung.

I. Die Vorgeschichte

1

Vgl. als zentrale Werke zu in diesem Kapitel wiedergegebenen Inhalten von Gesprächen und Dokumenten: Cordell Hull, The Memoirs of Cordell Hull: in two volumes, New York 1948; James William Morley (Hrsg.), The final confrontation: Japan's negotiations with the United States, 1941, New York 1994; Papers relating to the foreign relations of the United States (FRUS), Japan 1931–1941, Band 2; Diplomatic papers 1941, Band 4, Washington, D. C. 1943; Nomura Kichisaburō, Beikoku ni tsukai shite: Nichibei kōshō no kaiko [Als Botschafter in den USA: Erinnerungen an die japanisch-amerikanischen Verhandlungen], Tōkyō 1946; The «Magic» background of Pearl Harbor (MAGIC), 8 Bände, Washington, D. C. 1977. Vgl. zu den amerikanisch-japanischen Gesprächen in Washington den Internetauftritt des japanischen Nationalarchivs «The US-Japan war talks as seen in official documents»: <http://www.jacar.go.jp/english/nichibei/>. Vgl. ferner als grundlegende Literatur zu dieser Thematik: Hotta Eri, Japan 1941: countdown to infamy, New York 2013; Ōsugi Kazuo, Nichibei kaisen e no michi: hisen e no kokonotsu sentakushi [Der Weg zum Kriegsausbruch zwischen den USA und Japan: neun Alternativen zum unausweichlichen Krieg], 2 Bände, Tōkyō 2008.

2

Vgl. zur Berufung Nomuras zum japanischen Botschafter in den USA und zu seinem Dienstantritt: Matsuoka Yōsuke Denki Kankōkai (Hrsg.), Matsuoka Yōsuke: sono hito to shōgai [Gesellschaft zur Publikation einer Biographie von Matsuoka Yōsuke (Hrsg.), Matsuoka Yōsuke: Die Person und sein Leben], Tōkyō 1974, S. 901, 924ff.

3

Hier werden die in der damaligen Zeit verwendeten chinesischen Begriffe gebraucht, da sie im Gegensatz zur Pinyin-Schreibweise auch noch heute in der deutschsprachigen Zweite Weltkriegs-Forschung geläufig sind: z.B. Nanking statt Nanjing oder Chungking statt Chongqing.

4

Kobayashi Hideo, Daitōakyōeiken [Großostasiatische Wohlstandssphäre], Tōkyō 1989, S. 21.

5

Hiratsuka Masao, Yamamoto Isoroku no shinjitsu [Die Wahrheit über Yamamoto Isoroku]. Tōkyō 2011, S. 111f.

6

Iriye Akira, The origins of the Second World War in Asia and the Pacific, London u.a. 2003, S. 68.

7 Hotta, S. 27.

8

Brief von Roosevelt an Nomura, 6. November 1929, in: Nomura, ohne Seitenangabe.

9

Brief von Roosevelt an Nomura, 6. April 1937, in: ebenda. Wie hier stammen auch alle weiteren Übersetzungen aus dem Englischen und Japanischen von Takuma Melber (TM).

10

Vgl. zur Beziehung Nomura/Roosevelt: Nomura, S. 3ff.; heute wird auf Grundlage der Krankenakte Roosevelts darüber gemutmaßt, ob der US-Präsident möglicherweise nicht unter Polio (Kinderlähmung), sondern unter dem Gullain-Barré-Syndrom litt, einer damals noch recht unbekannten seltenen Nervenkrankheit. Armond S. Goldman/Elisabeth J. Schmalstieg/Daniel H. Freeman, Jr./Daniel A. Goldman/Frank C. Schmalstieg, Jr., What was the cause of Franklin Delano Roosevelt's paralytic illness?, in: Journal of Medical Biography 11 (2003), S. 232–240.

11 Matsuoka, S. 924.

12

MAGIC, Band 1, Nr. 16 (Telegramm 136, 8. März 1941), A-12; siehe auch: Nomura, S. 36f.

13

Vgl. zu dieser Zusammenkunft, die am 14. März 1941 stattfand: MAGIC, Band 1, S. 10f.; Nomura, S. 42ff.

14 Hull, Memoirs, Band 2, S. 992f.

15

MAGIC, Band 1, S. 15ff.; ebenda, Nr. 45 (Telegramm 233, 17. April 1941) und Nr. 46 (Telegramm 234, 17. April), A-35ff.; Nomura, S. 50f.

16 Hull, Memoirs, Band 1, S. 898f.

17 Zitiert nach: Hull, Memoirs, Band 1, S. 899.

18

Siehe zu *War Plan Orange*: Louis Morton, Strategy and command: the first two years, Washington D. C. 1962 (= United States Army in World War II Series, The War in the Pacific), S. 24ff.

19

Siehe zum *Plan Dog*-Memorandum: Maurice Matloff und Edwin M. Snell, Strategic planning for coalition warfare: 1941–1942, Washington D. C. 1999 (= United States Army in World War II Series, The War Department), S. 25ff.

20 Ebenda, S. 13ff.

21

Mark M. Lowenthal, Leadership and indecision: American war planning and policy process, 1937–1942, Band 1, New York u.a. 1988, S. 398.

22 Morton, S. 79ff., zum *Plan Dog*-Memorandum S. 81ff., zu *Rainbow 5*: S. 86ff.

23

Zitiert nach: MAGIC, Band 1, Nr. 55–59 (Telegramm 244, 20. April 1941), A-44ff.

24 Vgl. ebenda.

25

Äußerung Matsuokas bei einem Treffen der führenden Politiker Japans unter Anwesenheit des Kaisers am 19. September 1940. Zitiert nach Iriye, S. 116.

26 Matsuoka, S. 726ff.

27

Eindrücklich schilderte Hitlers Dolmetscher Paul Schmidt den Staatsbesuch Matsuokas in Berlin Ende März 1941: Paul Schmidt, Statist auf diplomatischer Bühne, Frankfurt am Main 1961, S. 526ff.

28

MAGIC, Band 1, Nr. 263 (Telegramm ohne Nummer, 10. März 1941), A-141f.; ferner: ebenda, Nr. 280 (Telegramm ohne Nummer, 1. April 1941), A-147f. und Nr. 281 (Telegramm 1, 7. April 1941), A-148.

29

Kido Kōichi, Kido Kōichi nikki gekan [Das Tagebuch von Kido Kōichi, Band 2], Tōkyō 1981, S. 854, Eintrag vom 1. Februar 1941.

30

Am Abend seiner Rückkehr berichtete Matsuoka bei einer kaiserlichen Audienz dem Tennō von seiner Europareise. Siehe: Kido, S. 854, Eintrag vom 22. April 1941.

31

MAGIC, Band 1, Nr. 45–49 (Telegramme 233, 234 und 239, alle vom 17. April 1941), A-35ff.

32 Ebenda, Nr. 62 und 63 (Telegramm 253, 26. April 1941), A-47f.

33 Matsuoka, S. 955.

34 Ebenda, S. 952ff.

35 MAGIC, Band 1, Nr. 68 (Telegramm 190, 3. Mai 1941), A-50f.

36 FRUS, Japan 1931–1941, Band 2, S. 412.

37

Ebenda, S. 420ff.; MAGIC, Band 2, Appendix, Nr. 8 und Nr. 9 (Telegramm 219, 13. Mai 1941), A-4ff.; Nomura, S. 54f.; vgl. hierzu Hotta, S. 72f.

38

MAGIC, Band 1, Nr. 328 (Telegramm 308, 26. März 1941), A-171f. und Nr. 376 (Telegramm 286, 19. März 1941), A-195.

39 Zitiert nach: Hotta, S. 111.

40 MAGIC, Band 1, Nr. 100 (Telegramm 285, 9. Mai 1941), A-67.

41 MAGIC, Band 2, Appendix, Nr. 56 (Telegramm 375, 8. Juni 1941), A-30.

42

Hiervon berichtete der britische Botschafter Robert Craigie: The National Archives Kew (TNA), FO 371/27.909. From Tokyo to Foreign Office, No. 878, 27. Mai 1941.

43 Kido, S. 869, Eintrag vom 18. April 1941.

44 Ebenda, S. 879, Eintrag vom 6. Juni 1941.

45 Ebenda, S. 883, Eintrag vom 20. Juni 1941.

46 Ebenda, S. 884, Eintrag vom 21. April 1941.

47 MAGIC, Band 2, Appendix, Nr. 160 (Telegramm 396, 23. Juli 1941), A-91.

48 Hotta, S. 123ff.

49 MAGIC, Band 2, Appendix, Nr. 167 (Telegramm 405, 24. Juli 1941), A-95.

50

Antony Best, Britain, Japan and Pearl Harbour: avoiding war in East Asia, 1936–41, London u.a. 1995, S. 163.

51 FRUS, Japan 1931–1941, Band 2, S. 527ff.; Nomura, S. 77ff.

52 MAGIC, Band 2, Appendix, Nr. 183 (Telegramm 132, 26. Juli 1941), A-103.

53

Zitiert nach: James R. Arnold und Roberta Wiener (Hrsg.), Understanding U.S. military conflicts through primary sources, Santa Barbara 2016, S. 204; siehe zu dieser Verfügung des US-Präsidenten: ebenda, S. 203f.

54

Kenneth G. Henshall, A history of Japan: from the stone age to superpower, Basingstoke 2012, S. 124.

55

Claire Lee Chennault, Way of a fighter: the memoirs of Claire Lee Chennault, Major General, U.S. Army (Ret.), New York 1949, S. 12ff.

56 Henshall, S. 124f.

57

Herbert Bix, Hirohito and the making of modern Japan, New York 2001, S. 401.

58 Kido, S. 895, Eintrag vom 31. Juli 1941.

59 Ebenda, S. 895f., Eintrag vom 31. Juli 1941.

60

Vgl. hierzu auch: MAGIC, Band 2, Appendix, Nr. 204–207 (Telegramm 433, 31. Juli 1941), A-113.

61 MAGIC, Band 3, Appendix, Nr. 14 (Telegramm 663, 7. August 1941), A-10f.

62 Ebenda, Nr. 44 (Telegramm 709, 18. August 1941), A-28.

63

Beim gemeinsamen Mittagessen berichtete Roosevelt am 18. August 1941 Viscount Halifax, Großbritanniens Botschafter in Washington, dass er dies Nomura überdeutlich mitgeteilt habe: TNA, FO 371/27.909. From Washington to Foreign Office, No. 3849, 18. August 1941.

64 MAGIC, Band 3, Appendix, Nr. 20 (Telegramm 671, 8. August 1941), A-13.

65

Oka Yoshitake, Konoe Fumimaro. Unmei no seijika [Konoe Fumimaro. Politiker des Schicksals], Tōkyō 1972, S. 104ff.

66 Hull, Memoirs, Band 2, S. 1024.

67

In dieser Form äußerte sich Roosevelt gegenüber Viscount Halifax am 18. August 1941. TNA, FO 371/27.909. From Washington to Foreign Office, No. 3849, 18. August 1941.

68

MAGIC, Band 3, Appendix, Nr. 65 (Telegramm 739, 23. August 1941), A-39f.

69 Ebenda, Nr. 132 (Telegramm 788, 6. September 1941), A-74f.

70

Diese Kernpunkte sind abgedruckt in: Tōgō Shigenori, Tōgō Shigenori gaikō shuki. Jidai no ichimen [Tōgō Shigenoris diplomatische Aufzeichnungen. Eine Ansicht der Zeit], Tōkyō 1967, S. 191ff.

71

Gomikawa Junpei, Gozen kaigi [Die außerkonstitutionellen kaiserlichen Konferenzen], Tōkyō 1984, S. 187; vgl. auch: Bōeichō bōeikenkyūjō senshishitsu cho [Abteilung für Militärgeschichte des nationalen Instituts für Verteidigungsstudien] (Hrsg.), Senshi sōsho [Buchreihe Militärgeschichte], 102 Bände, Tōkyō 1966–1979, hier: Daihonei Rikugunbu Daitōasensō kaisen keii [Die Heeresabteilung des kaiserlichen Hauptquartiers: Die näheren Umstände des Ausbruchs des Großostasiatischen Krieges], Band 76, Tōkyō 1974, S. 88.

72

Vgl. zu den Gremien «kaiserliche Konferenz» und «Verbindungskonferenz» die grundlegenden Erläuterungen in: Gerhard Krebs, Japan im Pazifischen Krieg. Herrschaftssystem, politische Willensbildung und Friedenssuche, München 2010, S. 45ff.

73 Kido, S. 909, Eintrag vom 26. September 1941.

74 Hull, Memoirs, Band 2, S. 1033.

75

MAGIC, Band 3, Appendix, Nr. 261 (Telegramm 923, 10. Oktober 1941), A-148f.

76

Kido, S. 912, Eintrag vom 9. Oktober 1941. Siehe zu den vorgebrachten Rücktrittsforderungen: ebenda, S. 911f., Eintrag vom 7. Oktober 1941.

77 Gomikawa, S. 203f.

78

Vgl. Asada Sadao, The Japanese navy's road to Pearl Harbor, 1931–1941, in: ders., Culture shock and Japanese-American relations: historical essays, Columbia u.a. 2007, S. 137–173, hier S. 137ff., 159.

79 Ōsugi, Band 2, S. 118.

80 Krebs, Japan im Pazifischen Krieg, S. 211.

81 Kido, S. 915f., Einträge vom 15. und 16. Oktober 1941.

82

MAGIC, Band 3, Appendix, Nr. 269 (Telegramm 941, 13. Oktober 1941), A-153.

83 Hull, Memoirs, Band 2, S. 1035.

84

Da Botschafter Grew über Monate hinweg in intensivem Austausch mit Premierminister Konoe stand, hatte er den Aufzeichnungen seines Privatsekretärs Robert A. Feary zufolge großes Verständnis für die japanische Intention, die hinter dem angestrebten Treffen stand. Robert A. Fearey, My year with ambassador Joseph C. Grew, 1941–1942: A personal account, in: The Journal of American-East Asian Relations 1 (1992), S. 99–136, hier S. 105ff.

85 Kido, S. 917, Eintrag vom 17. Oktober 1941.

86 Best, S. 176.

87

Joseph C. Grew, Zehn Jahre in Japan: Ein zeitgenössischer Bericht von Tagebüchern und privaten und amtlichen Papieren, Stuttgart 1947, S. 389.

88

MAGIC, Band 4, Appendix, Nr. 2 (Telegramm ohne Nr., 20. Oktober 1941), A-1f.

89 Ebenda, Nr. 3 (Telegramm ohne Nr., 22. Oktober 1941), A-2.

90 Tōgō, S. 160f., 207ff.

91

Vgl. die Berichte Grews vom 29. September und 25. Oktober 1941, in: FRUS, Japan 1931–1941, Band 2, S. 645ff., 698f.

92

Vgl. den Bericht Grews an das *State Department* vom 3. November 1941, in: ebenda, S. 701ff.

93

Vgl. TNA, WO 208/1046. The Pearl Harbor Operation (Allied Translator and Interpreter Section. Supreme Commander for the Allied Powers, Research Report No. 1), 1. Dezember 1945, S. 9ff.

94 Zitiert nach: Hotta, S. 227.

95 Zitiert nach: Ōsugi, Band 2, S. 163.

96

MAGIC, Band 4, Appendix, Nr. 64 (Telegramm Nr. 751, 9. November 1941) und Nr. 65, 66 (Telegramm Nr. 755, 10. November), A-30f.

97 Ebenda, Nr. 68–70 (Telegramm Nr. 757, 10. November 1941), A-32ff.

98 Ebenda.

99 Ebenda, Nr. 76–79 (Telegramm Nr. 1070, 10. November 1941), A-36ff.

100 Ebenda.

101 Ebenda, Nr. 110–112 (Telegramm Nr. 1090, 14. November 1941), A-56ff.

102

Kurusu Saburō, Hōmatsu no sanjūgonen: Nichibei kōshō hishi [35 Jahre vergeblicher Bemühungen: Die geheime Geschichte der japanisch-amerikanischen Verhandlungen], Tōkyō 2007, S. 81; vgl. MAGIC, Band 2 Appendix, Nr. 216 (Telegramm Nummer 646, 4. August 1941), A-120.

103 Kurusu, S. 86

104 Vgl. zum Abschluss des Dreimächtepakts: ebenda, S. 41ff.

105 New York Times, 9. November 1941, 1:40.

106

Kurusu, S. 88; vgl. MAGIC, Band 4, Appendix, Nr. 133, 135–137 (Telegramm Nr. 1118, 17. November 1941), A-71ff.

107 Kurusu, S. 86ff., 91ff.

108 Ebenda, S. 48.

109

TNA, FO 371/27.912. From Washington to Foreign Office, No. 5253, 18. November 1941.

110 Vgl. Hotta, S. 259f.

111 Vgl. zu «Vorschlag B»: Kurusu, S. 99ff.

112 Hull, Memoirs, Band 2, S. 1069.

113

Zitiert nach: MAGIC, Band 4, Appendix, Nr. 162 (Telegramm Nr. 812, 22. November 1941), A-89.

114

Akimoto Kenji, Shinjuwan kōgeki zenkiroku: Nihon Kaigun. Shōri no genkaiten [Eine umfassende Darstellung des Pearl Harbor-Angriffs: Die japanische Marine. Der Höhepunkt des Triumphs], Tōkyō 2010, S. 80; Best, S. 191; Pearl Harbor attack. Hearings in the joint committee on the investigation of the Pearl Harbor attack. Congress of the United States, seventy-ninth congress, 39 Bände, Washington 1946 [im Folgenden abgekürzt mit PHA], Band 15, S. 1878f.

115

Von der sichtbaren Erschöpfung Hulls berichtete etwa Viscount Halifax. TNA, FO 371/27.913. From Washington to Foreign Office, No. 5426, 27. November 1941.

116

China hatte sogar eine Begrenzung des japanischen Truppenkontingents im Norden Französisch-Indochinas auf 5000 Mann eingefordert. TNA, FO 371/27.912. From Washington to Foreign Office, No. 5378, 24. November 1941.

117

Hotta, S. 265; Ian Kershaw, Wendepunkte: Schlüsselentscheidungen im Zweiten Weltkrieg 1940/41, München 2008, S. 464.

118

Großes Unbehagen äußerte zum Beispiel der chinesische Botschafter in London gegenüber dem britischen Außenminister Anthony Eden. TNA, FO 371/27.914. Mr. Eden to Sir A. Clark Kerr, No. 298, 2. Dezember 1941.

119

Bei einem persönlichen Gespräch in Chungking berichtete Chiang Kai-shek Großbritanniens Botschafter, Sir Archibald Clark Kerr, von seinem Protest und seiner Einflussnahme auf die endgültige Formulierung der Hull-Note. TNA, FO 371/27.914. From Chungking to Foreign Office, No. 615, 30. November 1941.

120

Vgl. zur Hull-Note: Iguchi Takeo, Demystifying Pearl Harbor: A new perspective from Japan, Tōkyō 2010, S. 127ff.; Kurusu, S. 107ff.

121

Zitiert nach: TNA, FO 371/27.912. Telegramm von Ashley Clarke an das Foreign Office, 18. November 1941.

122

Dieses internationale Abkommen hatten 1922 folgende neun Staaten unterzeichnet: USA, Großbritannien, Niederlande, Frankreich, Belgien, Portugal, Italien, China und auch Japan (!).

123 Hull, Memoirs, Band 2, S. 1085.

124

TNA, FO 371/27.913. From the president to the former naval person, 25. November 1941.

125

Ebenda, From Foreign Office to Washington, No. 6462, 26. November 1941.

126 Ebenda.

127 Kurusu, S. 111ff.

128

Kido, S. 925, Eintrag vom 26. November 1941. Die acht ehemaligen Premierminister waren Wakatsugi, Okada, Hirota, Hayashi, Hiranuma, Abe, Yonai und Konoe.

129 Ebenda, S. 926f., Eintrag vom 29. November 1941.

130 Kurusu, S. 126

131

Siehe zu Desvernine: Iguchi Haruo, *Unfinished business: Ayukawa Yoshisuke and U.S.-Japan relations, 1937–1953*, Cambridge u.a. 2003, S. 157ff.

132 Kurusu, S. 126.

133 Raoul Eugene Desvernine, *Democratic despotism*, New York 1936.

134

Kido, S. 927f., Eintrag vom 30. November 1941. Vgl. Krebs, *Japan im Pazifischen Krieg*, S. 255ff.

135 Kido, S. 870, Eintrag vom 21. April 1941.

136

Craig Shirley, *December 1941: 31 days that changed America and saved the world*, Nashville 2011, S. 17ff.

137

Kurusu, S. 118. Siehe beispielsweise die Ausgaben der *New York Herald Tribune* oder der *Washington Post* vom 30. November 1941, um einen Eindruck über die Berichterstattung in den USA zur Rede Tōjōs zu erhalten.

138

Vgl. die Erläuterungen zum Sprichwort auf der offiziellen Homepage des *Kiyomizu-dera*: http://www.kiyomizudera.or.jp/yodan/vol1/index_2.html.

139 Shirley, S. 4, 14f.

140

«*Japanese troops drill with parachutes*», in: *Boston Evening Globe*, 2. Dezember 1941, S. 19. Kwangtung ist das heutige Guangdong im Süden Chinas und nicht zu verwechseln mit dem nordostchinesischen Kwantung (Guandong)! Vgl. exemplarisch zu den Anfang Dezember in der Presse kursierenden Spekulationen dieser Art die Ausgabe des *Washington Evening Star* vom 3. Dezember 1941.

141 FRUS, *Japan 1931–1941*, Band 2, S. 781ff.

142

Manfred Jonas/Harold D. Langley/Francis L. Loewenheim (Hrsg.), *Roosevelt and Churchill: their secret wartime correspondence*, New York u.a. 1975, S. 162, hier: Fußnote 2; Shirley, S. 132f.

143

Der Inhalt des Briefes wurde von amerikanischer Seite auch an die britische Regierung übermittelt. Siehe TNA, FO 371/27.914. From Washington to Foreign Office, No. 5652, 6. Dezember 1941.

144

Ebenda, From Washington to Foreign Office, No. 5651, 6. Dezember 1941.

145 Grew, S. 414ff.

146

MAGIC, Band 4, Appendix, Nr. 241A (Telegramm 902, 6. Dezember 1941), A-130ff.

147

Aufgrund einer am 8. Juni 1947 erfolgten Zeitumstellung beträgt heute der zeitliche Abstand zwischen Washington und Hawaii nicht mehr sechseinhalb, sondern nur noch sechs Stunden.

148 Hull, Memoirs, Band 2, S. 1095.

149 Ebenda, S. 1096.

II. Der japanische Kriegsplan

1

Vgl. zu Japans Kriegsplan auch die Darstellung von Genda Minoru: Genda Minoru, Shinjuwan sakusen kaikoroku [Erinnerungen an die Pearl Harbor-Operation], Tōkyō 1998, S. 11ff.

2

Zunächst gehörten der *Kidō Butai* die Flugzeugträger *Akagi* und *Kaga* (1. Trägerdivision), *Shōkaku* und *Zuikaku* (2. Trägerdivision) sowie der Flugzeugträger *Ryūjō* (4. Trägerdivision) an.

3

Japans Marine nahm immer wieder Umgruppierungen innerhalb der Flotte vor, deren Darstellung zu komplex und damit an dieser Stelle verwirrend wäre. Hier sei nur erwähnt, dass zu Beginn des Pazifikkriegs die Flugzeugträger *Hōshō* und *Zuihō* der 3. Trägerdivision angehörten und sich in der japanischen Inlandsee aufhielten. Der Flugzeugträger *Ryūjō* war das Flaggschiff der 4. Trägerdivision und zunächst am Angriff auf die Philippinen, dann bei der japanischen Malayaoperation beteiligt. Beim Angriff auf Pearl Harbor spielten die 3. und die 4. Trägerdivision keine Rolle.

4

Biographische Angaben zu Admiral Yamamoto Isoroku stammen aus: Yamamoto Yoshimasa, Chichi Yamamoto Isoroku [Mein Vater Yamamoto Isoroku], Tōkyō 2012; Watanabe Yukō, Yamamoto Isoroku. Sengo 70nen no shinjitsu [Yamamoto Isoroku. Die Wahrheit 70 Jahre nach Kriegsende], Tōkyō 2015.

5

Eine kurze, übersichtliche Darstellung von Yamamotos USA-Erfahrungen bietet: Watanabe, S. 63ff.

6 Yamamoto, S. 223.

7 Hiratsuka, S. 125

8 Vgl. zu dieser Episode: ebenda, S. 122ff.

9 Zitiert nach: ebenda, S. 129.

10 Ebenda, S. 126ff.

11 Eine kurze und gute Übersicht zu den drei Szenarien bietet: Akimoto, S. 39.

12

Der Inhalt des nicht überlieferten Briefes Yamamotos wird hier aus den Erinnerungen Gendas zitiert: Genda Minoru, Higeiki Shinjuwan kōgeki [Eine Tagödie. Der Pearl-Harbor-Angriff], in: Bungei shunjū (Dezemberausgabe), Tōkyō 1962, S. 198–212, hier S. 198ff.; vgl. dazu auch Gendas Ausführungen in: ders., Shinjuwan, S. 12f.

13

Gordon W. Prange, At dawn we slept: The untold story of Pearl Harbor, New York 1981, S. 26f.; vgl. auch Gendas eigene Darstellung zu den Kriegsplänen: Genda, Shinjuwan, S. 11ff.; auch der amerikanische Historiker John J. Stephan kommt zu dem Ergebnis, dass vor Japans Angriff auf Pearl Harbor nicht ernsthaft und schon gar nicht detailliert an einem Plan zur Einnahme Hawaiis gearbeitet wurde. Es gab nur relativ kurz Überlegungen auf Seiten Yamamotos und seines Stabes dazu, die der Admiral – der bei einer «Operation Hawaii» offenbar nicht zu wenige Kriegsressourcen für zu viele Kriegsziele (Luftangriff *und* Invasion) einsetzen wollte – schon rasch verwarf: John J. Stephan, Hawaii under the rising sun: Japan's plans for conquest after Pearl Harbor, Honolulu 1984, S. 55ff., besonders S. 81ff.; Ders., Nihongun Hawai senryō zenbō [Der gesamte Sachverhalt zu Plänen der japanischen Armee zur Einnahme Hawaiis], in: Hata Ikuhiko/Hantō Kazutoshi/Yokoyama Keiichi (Hrsg.), Nichibei kaisen to Shinjuwan kōgeki hiwa [Die geheime Geschichte zum Kriegsausbruch zwischen den USA und Japan und dem Angriff auf Pearl Harbor], Tōkyō 2013, S. 282–298, hier S. 282ff..

14 Vgl. zur 3. Trägerdivision Fußnote 3.

15 Hiratsuka, S. 132ff.

16 Akimoto, S. 43; Hiratsuka, S. 138.

17 Zitat in Anlehnung an: Akimoto, S. 44; Hiratsuka, S. 140.

18

Diese Episode findet sich z.B. in: Hiratsuka, S. 146ff.; zum Beschluss am 20. Oktober 1941 siehe: Bōeichō bōeikenkyūjō, S. 187.

19

Siehe zum Kriegsplan: ebenda, S. 297ff., explizit zu den Plänen Yamamotos S. 329ff., und zur weiteren Vorgehensweise im Krieg gegen die USA S. 344ff.

20 Vgl. zu diesem Kapitel zum Plan für den Angriff: Akimoto, S. 44ff.

21 Ebenda, S. 45.

22 Ebenda, S. 54.

23

Die Angaben zum Leben Fuchidas sind entnommen aus: Fuchida Mitsuo, Nakata Seiichi (Hrsg.), Shinjuwan kōgeki sōtaichō no kaisō: Fuchida Mitsuo jijoden [Memoiren des Luftwaffenkommandanten des Pearl-Harbor-Angriffs: Die Autobiographie von Fuchida Mitsuo], Tōkyō 2010, S. 23ff.; Kai Katsuhiko, Shinjuwan no samurai: Fuchida Mitsuo. Dendōsha to natta Pāru Hābā kōgekitaichō no shōgai [Der Samurai von Pearl Harbor: Fuchida Mitsuo. Das Leben des zum Laienprediger gewordenen Kommandanten der Angriffstruppen von Pearl Harbor], Tōkyō 2008, S. 15ff., siehe hier zu Fuchidas Bewunderung für Adolf Hitler S. 77ff.

24

Akimoto, S. 72ff.; Harada Kaname, Reisen (Zero faitā) rōhei no kaisō: Nankin, Shinjuwan kara shūsen made tataakai naita saigo no ikishōnin [Die Memoiren eines Veterans eines «Zero»-Jagdflugzeugs: der letzte Zeitzeuge, der von Nanking, Pearl Harbor bis zum Kriegsende durchgekämpft hat], Tōkyō 2013, S. 138; Henshall, S. 125.

25

Akimoto, S. 72ff., 77; vgl. zur Torpedoproblematik ausführlich: Genda, Shinjuwan, S. 199ff.

26

Vgl. zur Biographie von Duke Kahanamoku: Ellie Crowe, Surfer of the century: The Life of Duke Kahanamoku, New York 2007.

27

Robert Asahina, Just Americans: How Japanese Americans won a war at home and abroad. The story of 100th Battalion/442nd Regimental Combat Team in World War II, New York 2006, S. 29.

28 Prange, At dawn we slept, S. 403.

29 Vgl. PHA, Band 14, S. 1328; Prange, At dawn we slept, S. 402ff.

30 Akimoto, S. 80.

31 Ebenda, S. 78.

32 Ebenda, S. 77f.

33

Nachdem die Insel Formosa, das heutige Taiwan, ab 1895 unter japanische Kolonialverwaltung gestellt worden war, hatte der «neue hohe Berg» Niitaka (*Niitakayama*) mit seinen 3952 Höhenmetern den *Fujiyama* als höchsten Berg des Japanischen Kaiserreichs abgelöst.

34 Akimoto, S. 80.

35 Ebenda; Fuchida, Shinjuwan kōgeki, S. 130ff.; Harada, S. 145.

36

Yoshikawa Takeo, *Watashi wa Shinjuwan no supai data* [Ich war ein Spion in Pearl Harbor], Tōkyō 2015, S. 138f.

37 Vgl. zu Kühn: ebenda, S. 122ff.

38 Ebenda, S. 85f., 113f.; PHA, Band 12, S. 262.

39

MAGIC, Band 4, Appendix, Nr. 291 (Telegramm 123, 2. Dezember 1941), A-151.

40 Akimoto, S. 69.

41 Ebenda, S. 77.

42

Prange, *At dawn we slept*, S. 346ff.; Suzuki Takeshi, *Dotō no naka no taiyō* [Hoffnung inmitten stürmischer Wogen], Tōkyō 1969, S. 198.

43 Yoshikawa, S. 137ff.

44

Die *USS Nevada* und *USS Oklahoma* waren Schlachtschiffe der *Nevada*-Klasse. Die nach dem 36. Bundesstaat der USA benannte *USS Nevada* war wenige Wochen vor Ausbruch des Ersten Weltkriegs vom Stapel gelaufen und hatte zur damaligen Zeit aufgrund ihrer neuartigen Waffentechnologie und den besonders großen Geschützen für die *US-Navy* das Zeitalter der Großkampfschiffe eingeläutet. Als erste Schiffe der amerikanischen Marine besaßen die Schiffe der *Nevada*-Klasse Drillingsgeschütztürme.

45

Teils wurde von «Flugzeugmutterschiffen», von denen aus Wasserflugzeuge als Aufklärer eingesetzt wurden, berichtet. Als Flugzeugmutterschiffe wurden umgerüstete flugzeugtragende Schiffe und damit die Vorläufer der Flugzeugträger bezeichnet.

46

MAGIC, Band 4, Nr. 298 (Telegramm 254, 6. Dezember 1941), A-154f. Yoshikawa, S. 145f. Fuchida Mitsuo schrieb etwa in seinen Memoiren fälschlicherweise von drei *Flugzeugträgern* statt von drei *U-Boot-Mutterschiffen*. Vgl. Fuchida, Shinjuwan kōgeki, S. 123. Diese Angabe scheint von vielen Historikern einfach übernommen worden zu sein. Die U-Boot-Mutterschiffe *USS Sumner* und *USS Pelias* waren am U-Boot-Stützpunkt vertäut. Hier ankerten auch weitere Schiffe, von denen Yoshikawa wohl eines für ein weiteres U-Boot-Mutterschiff hielt.

47 Yoshikawa, S. 145f.

48

Das japanische Konsulat in Honolulu meldete am selben Tag nach Tōkyō, dass die *Lexington* Pearl Harbor am 5. Dezember verlassen hatte. MAGIC, Band 4, Appendix, Nr. 296 (Telegramm 252, 5. Dezember 1941), A-153f.; siehe auch: Prange, *At dawn we slept*, S. 460.

49

Vgl. hierzu das Buch von Gordon W. Prange, der nach dem Krieg mehrfach Fuchida interviewte: Gordon W. Prange, *God's Samurai. Lead pilot at Pearl Harbor*, Washington 2010, S. 34f.

50 Akimoto, S. 82.

51

Alle Ausführungen zu Sakamaki Kazuo nach: Sakamaki Kazuo, *Horyo Daiichigō* [Kriegsgefangener Nummer 1], Tōkyō 1949, S. 5ff.

52 Vgl. zu den *Kō-Hyōteki*: Akimoto, S. 70ff.

53

Mark Felton, *The Fujita Plan*, Barnsley 2006, S. 24f.; PHA, Band 13, S. 494; Band 36, S. 55f. und Band 37, S. 1296, 1299; Prange, *At dawn we slept*, S. 484f.

54

Felton, S. 25ff.; PHA, Band 13, S. 494 und Band 36, S. 56f.; Prange, *At dawn we slept*, S. 495f.; siehe exemplarisch zur Entdeckung des Mini-U-Boots im Jahr 2002: <http://archives.starbulletin.com/2002/08/29/news/story1.html>; <http://the.honoluluadvertiser.com/article/2002/Aug/29/ln/ln03a.html>. Bis heute sind sich die Forscher nicht einig darüber, welches Mini-U-Boot die *USS Ward* versenkte: Entweder war es das vom U-Boot-Mutterschiff I-18 oder von I-20 abgesetzte Kleinst-U-Boot.

1

Vgl. zu diesem Kapitel auch: Fuchida, Shinjuwan kōgeki, S. 137ff.; Carl Smith, Pearl Harbor 1941: the day of infamy, Oxford u.a. 2001, S. 35ff.

2

Das *Hachimaki* war mit dem Schriftzug «hisshō» («Siegesgewissheit» oder «sicherer Sieg») versehen. Fuchida, Shinjuwan kōgeki, S. 136f.; Prange, At dawn we slept, S. 490f.

3

Sengo no shōgen kiroku: Taiheiyōsensō (Besatzu takarajima 2363) [Aufzeichnungen der letzten Zeugenaussagen: Der Pazifikkrieg («Takarajima» [«Schatzinsel»]-Sonderheft Nr. 2363)], Tōkyō 2015, S. 14.

4 Harada, S. 122ff., 149ff.

5 PHA, Band 27, S. 532.

6 Ebenda.

7

PHA, Band 10, S. 5027ff.; Band 18, S. 3015; Band 22, S. 220ff.; Band 27, S. 566f. und Band 29, S. 2121ff.

8

Fukumoto Kazuya, Kishū! Pāru Hābā [Überraschungsangriff! Pearl Harbor], Tōkyō 1972, S. 86.

9

Siehe zu Fuchidas Anflug auf Oahu: Fuchida, Shinjuwan Kōgeki, S. 137ff., besonders S. 145ff. und 153ff.; siehe zu Murata: Kira, S. 42.

10 Shirley, S. 137.

11 Smith, S. 43ff.

12 PHA, Band 32, S. 444.

13 Smith, S. 54.

14 Prange, At dawn we slept, S. 506f.; Smith, S. 47

15 PHA, Band 22, S. 594ff.; Smith, S. 47, 66f.

16 Smith, S. 49.

17 Ebenda.

18

Beim Untergang der *USS Arizona* kamen 1177 amerikanische Seeleute ums Leben. Heute ist das *USS Arizona Memorial* Gedenkstätte für den Angriff auf Pearl Harbor und zugleich die letzte Ruhestätte für 1102 der amerikanischen Seeleute. Vgl.: <https://www.nps.gov/valr/index.htm>.

19 Smith, S. 49f.

20 Prange, At dawn we slept, S. 518; Smith, S. 50.

21

Robert K. Chester, «Negroe's Number One Hero»: Doris Miller, Pearl Harbor and retroactive multiculturalism in World War II remembrance, in: *American Quarterly*, Band 65/1 (März 2013), S. 31–61, hier S. 31ff.; Doris Miller war an Bord der *USS Liscome Bay*, die am 24. November 1943 bei der Schlacht um die Gilbertinseln («Operation Galvanic») nahe der Insel Makin durch ein japanisches U-Boot versenkt wurde.

22 Es handelte sich um das *Patrol torpedo boat 23* (PT 23).

23 Smith, S. 48.

24 Ebenda, S. 51.

25 PHA, Band 22, S. 126.

26 Smith, S. 53f.

27

Writer learns Hawaiian raid no «war game», in: *Atlanta Constitution*, 13. Dezember 1941, S. 1.

28 Smith, S. 54.

29 PHA, Band 23, S. 898f.; Prange, *At dawn we slept*, S. 511ff.

30 Kira, S. 29, 58.

31 Prange, *At dawn we slept*, S. 531.

32

PHA, Band 32, S. 309. Siehe zu dieser Episode: Akimoto, S. 224f.; Felton, S. 27f.; Prange, *At dawn we slept*, S. 531.

33

Vgl. die Berichte von Rodgers vom 12. Dezember 1941 und 4. Januar 1942: <https://www.ibiblio.org/hyperwar/USN/ships/logs/DD/dd355-Pearl.html>. Siehe ferner zur *USS Dale* den Bericht vom 28. Dezember 1941: <https://www.ibiblio.org/hyperwar/USN/ships/logs/DD/dd353-Pearl.html>.

34

<http://edition.cnn.com/2009/US/09/15/finn.medal.of.honor/index.html>. Noch jahrzehntelang erzählte John Finn, der 2010 hundertjährig starb, seine persönliche Sicht auf den Angriff.

35 Kira, S. 70.

36 Harada, S. 158.

37 Ebenda.

38 Michael Slackman, *Target: Pearl Harbor*, Honolulu 1990, S. 140ff.

39

Siehe zu dieser Episode: Harada, S. 158ff.; alljährlich besuchen am 7. Dezember japanischer buddhistischer Organisationen die Absturzstelle, um an den Tod Iida <http://www.mcbhawaii.marines.mil/News/NewsArticleDisplay/tabid/6999/ArticleID/1122/ArticleContent.aspx?ArticleID=1122&ArticleContent=Iida-wwiis-first-kamikaza-pilot.aspx>.

40 Siehe zu Shindō: Kira, S. 69.

41 Prange, *At dawn we slept*, S. 534.

42

<http://www.history.navy.mil/research/archives/digitized-collections/action-reports/wwii-pearl-harbor-attack/ships-s-z/uss-shaw-dd-373-action-report.html>. Die Explosion der *Shaw* ist auf dem Cover des vorliegenden Buches abgebildet.

43

PHA, Band 23, S. 692ff.; siehe ferner den Bericht des kommandierenden Offiziers der *USS Blue*, N. F. Asher, vom 11. Dezember 1941:

<https://www.ibiblio.org/hyperwar/USN/ships/logs/DD/dd387-Pearl.html#Asher>.

44

Siehe den Bericht des Ersten Offiziers der *USS Raleigh*, R. E. Simons, vom 13. Dezember 1941: <http://www.history.navy.mil/research/archives/digitized-collections/action-reports/wwii-pearl-harbor-attack/ships-m-r/uss-raleigh-cl-7-action-report-07-dec-1941.html>.

45

Siehe den Bericht vom Kapitän der *USS Vestal*, Cassin Young, vom 11. Dezember 1941: <http://www.history.navy.mil/research/archives/digitized-collections/action-reports/wwii-pearl-harbor-attack/ships-s-z/uss-vestal-ar-4-action-report.html>.

46

Siehe die Berichte des Kapitäns der *USS St. Louis*, George A. Rood, vom 10. und 25. Dezember 1941: <http://www.history.navy.mil/research/archives/digitized-collections/action-reports/wwii-pearl-harbor-attack/ships-s-z/uss-st-louis-cl-49-action-report-07-dec-1941.html>.

IV. Die Folgen

1 Akimoto, S. 229; Kira, S. 34.

2

Akimoto, S. 241; PHA, Band 12, S. 354ff; PHA, Band 22, S. 60f.; Prange, *At dawn we slept*, S. 539.

3 Fuchida, *Shinjuwan kōgeki*, S. 175ff.

4 Dialog nach Fuchida, Shinjuwan kōgeki, S. 176f.; Kai, S. 110f.

5 Fuchida, Shinjuwan kōgeki, S. 178f.; Harada, S. 156.

6

Auch Jonathan Parshall hält Fuchidas Darstellung für eine im besseren Wissen der Nachkriegszeit konstruierte Legende: Jonathan Parshall, Reflecting on Fuchida, or «a tale of three whoppers», in: Naval War College Review, Vol. 63/No.2, Newport 2010, S. 127–138, hier S. 128ff.; vgl. den oscarprämierten Film «Tora! Tora! Tora!» aus dem Jahr 1970.

7 Harada, S. 156.

8 PHA, Band 22, S. 57.

9 Kurusu, S. 133.

10

Hull, Memoirs, Band 2, S. 1099. Großbritanniens Botschafter Halifax berichtete, dass Hull mit einer italienischen und deutschen Kriegserklärung an die USA noch am Abend des 7. Dezember 1941 rechnete: TNA, FO371/27.914. From Washington to Foreign Office, No. 5668, 7. Dezember 1941.

11

Die «Tag der Schande»-Rede Roosevelts findet sich als Schlüsseldokument der US-Geschichte auf den Seiten des amerikanischen Nationalarchivs in Schrift und Ton: <http://www.archives.gov/education/lessons/day-of-infamy/>.

12

Roosevelt an Churchill am 8. Dezember 1941. Abgedruckt in: Jonas, S. 168f.

13

Joseph Goebbels, Die Tagebücher des Joseph Goebbels. Im Auftrag des Instituts für Zeitgeschichte und mit Unterstützung des Staatlichen Archivdienstes Russlands, hrsg. von Elke Fröhlich. Teil II, Diktate 1941–1945, Band 2, Oktober-Dezember 1941, München u.a. 1996, S. 453.

14

Kokuritsu Kōbunshokan [Nationalarchiv Japans], Tōkyō (KK), Jōhōkyoku henshū, Shashin shūhō, Nihyakuhjūnigō (shōwa jūshichinen, sangatsu jūhachinichi) [Presseamt (Hrsg.), Shashin shūhō Nr. 212 (18. März 1942)], Tōkyō 1942.

15

Sakamaki Kazuo, Horyo Daiichigō [Kriegsgefangener Nummer 1], Tōkyō 1949.

16

Vgl. Ulrich Straus, *The anguish of surrender: Japanese POWs of World War II*, Seattle 2005, S. 8ff.; siehe zum feierlichen Begräbnis der neun Kameraden Sakamakis: KK, *Jōhōkyoku henshū, Shashin shūhō, Nihyakuhjūnanagō* (shōwa jūshichinen, shigatsu nijūnichi). [Presseamt (Hrsg.), *Shashin shūhō* Nr. 217 (22. April 1942)]. Ein Ausschnitt aus der «japanischen Wochenschau» zum Staatsakt vom 8. April 1942 ist auf den Seiten des TV-Senders NHK abrufbar: http://cgi2.nhk.or.jp/shogenarchives/jpnews/movie.cgi?das_id=D0001300482_00000&seg_number=001.

17

Siehe das Cover von: *Time. The Weekly Newsmagazine*, 22. Dezember 1941.

18 Bix, S. 436f.; Kido, S. 932f., Eintrag vom 8. Dezember 1941,

19

Siehe exemplarisch: TNA, HW1/1192. Englischer Geheimdienstbericht aus Chungking nach London (ohne Titel), 26. Dezember 1942.

20

Asahina, S. 13ff.; Bill Yenne, *Rising Sons. The Japanese American GIs who fought for the United States in World War II*, New York 2007, S. 18ff.

21

Siehe zu den Untersuchungen beispielsweise: TNA, ADM 199/1363. *The Japanese Attack on Pearl Harbor, 7/12/41. Report of findings of the Army Pearl Harbour Board and Navy Court Inquiry. Official Reports of the Secretary of War 1941-1945.*

22 Jap.: *Kyū-nana-shiki ōbuninjiki*.

23

Douglas Ford, *The Pacific War. Clash of empires in World War II*, London u.a. 2012, S. 39.

24

Tōgō, S. 165. Hinweise, dass die US-Regierung die codierten Nachrichten Nomuras mitlesen würden, hatten die Japaner im Mai 1941 von deutscher Seite erhalten: MAGIC, Band 1, Appendix, Telegramm Nr. 71 (3. Mai 1941), A-52.

25

John Prados, *Combined fleet decoded: The secret history of American intelligence and the Japanese Navy in World War II*, New York u.a. 1995, S. 163.

26

Roberta Wohlstetter, *Pearl Harbor: Warning and decision*, Stanford 1962, S. 171ff.

27

Richard J. Aldrich, *Intelligence and the war against Japan: Britain, America and the politics of Secret Service*, Cambridge u.a. 2000, S. 73f.; Prados, S. 166f.

28

Vgl. zum «Winds»-Code: Aldrich, S. 86; Prados, S. 167. MAGIC, Band 4, Appendix, Telegramm Nr. 148 und Nr. 149 (beide vom 19. November 1941), A-81.

29

Zu dieser Einschätzung kommt auch Gordon W. Prange: Prange, *At dawn we slept*, S. 360f.

30 Prados, S. 162f.

31 Hull, *Memoirs*, Band 2, S. 984.

32 Aldrich, S. 83f.

33 Vergleiche zu diesem Kapitel auch: Iguchi Takeo, S. 142ff.

34 Prange, *At dawn we slept*, S. 475.

35 PHA, Band 10, S. 4559ff.

36

Robert B. Stinnett, *Day of deceit: The truth about FDR and Pearl Harbor*, New York 1999.

37 Vgl. Iguchi Takeo, S. 142ff.

Im *Yasukuni Jinja* sind neben allen seit der Meiji-Restauration für Japan gefallenen Soldaten und Offizieren auch die Seelen der nach dem Zweiten Weltkrieg als Kriegsverbrecher zum Tode Verurteilten eingeschreint – auch die der 14 Kriegsverbrecher Klasse A (darunter etwa die Seelen von Premierminister Tōjō Hideki oder Matsui Iwane, der Kommandeur der japanischen Truppen beim Massaker von Nanking (Dezember 1937/Januar 1938)). Zu heftigen Diskussionen zwischen Japan und seinen Nachbarländern in Asien, besonders China und Südkorea, aber auch innerhalb Japans kommt es, wenn japanische Politiker – insbesondere Japans Premierminister – den *Yasukuni*-Schrein besuchen, um den Verstorbenen ihre Aufwartung zu machen. Vgl. hierzu: Takuma Melber, Erinnerung an das Kriegsende in Japan. Nationaler Stolz versus historische Verantwortung, in: Evelyn Brockhoff/Bernd Heidenreich/Andreas Rödder (Hrsg.), Der 8. Mai im Geschichtsbild der Deutschen und ihrer Nachbarn, S. 107–120, hier S. 112ff. Als Meiji-Restauration oder Meiji-Reform (1868–1890) werden die Maßnahmen nach 1868 zur Bildung des modernen japanischen Staates nach westlichem Vorbild und eines konstitutionellen Regierungssystems bezeichnet. 1890 trat die Meiji-Verfassung in Kraft. Die Macht des Kaisers wurde formal erneuert, das Shogunat endgültig abgeschafft. Das Reformprogramm erfasste alle wichtigen Bereiche des japanischen Staates (Justiz, Wirtschaft, Militär etc.). Vgl. hierzu als erste Einführung: Gerhard Krebs, Das moderne Japan 1868–1952: Von der Meiji-Restauration bis zum Friedensvertrag von San Francisco, München 2009, S. 1ff.

39 Aldrich, S. 68ff.

40

Vgl. zu «Operation K» (japanisch *Kē-Sakusen*): Felton, S. 79ff.; Steve Horn, The second attack on Pearl Harbor: Operation K and other Japanese attempts to bomb America in World War II, Annapolis 2005 – siehe zur Planung: S. 33ff.

41

Siehe den Schadensbericht zur *USS Saratoga* vom 11. Januar 1942:

<http://ibiblio.org/hyperwar/USN/WarDamageReports/WarDamageReportCV3/>

42 Felton, S. 82.

Epilog

1

Die Ausführungen im Epilog stützen sich vor allem auf: Prange, *God's Samurai*, S. 174ff.

Der Brief ist vom 19. Dezember 1941. Yamamoto, S. 224.

Weiterführende Literatur in Auswahl

Weiterführende Literatur in Auswahl

Zu «Pearl Harbor» sind mittlerweile Unmengen an Literatur vorhanden, insbesondere in japanischer Sprache. Die folgende Auswahl weiterführender Sekundärliteratur zum Thema beschränkt sich auf englische und deutsche Werke.

Harry Albright, Pearl Harbor: Japan's fatal blunder, New York 1988.

Richard J. Aldrich, Intelligence and the war against Japan: Britain, America and the politics of Secret Service, Cambridge u.a. 2000.

Ernest Arroyo, Pearl Harbor, New York 2001.

Antony Best, Britain, Japan and Pearl Harbour: avoiding war in East Asia, 1936–41, London u.a. 1995.

Herbert Bix, Hirohito and the making of modern Japan, New York 2001.

Horst Boog/Werner Rahn/Reinhard Stumpf/Bernd Wegner (Hrsg.), Der globale Krieg: Die Ausweitung zum Weltkrieg und der Wechsel der Initiative 1941–1943, Stuttgart 1990 (= Das Deutsche Reich und der Zweite Weltkrieg, Band 6).

Thurston Clarke, Pearl Harbor ghosts: December 7, 1941 – the day that still haunts the nation, New York 2001.

Henry Clausen und Bruce Lee, Pearl Harbor: final judgement, New York 1992.

Robert Cressman, John F. Di Virgilio und J. Michael Wenger, «No one avoided danger»: NAS Kaneohe Bay and the Japanese attack of 7 December 1941, Annapolis 2015.

Douglas Ford, The Pacific War: Clash of empires in World War II, London u.a. 2012.

Joseph C. Grew, Zehn Jahre in Japan: Ein zeitgenössischer Bericht von Tagebüchern und privaten und amtlichen Papieren, Stuttgart 1947 (engl. Original: Ten years in Japan: a contemporary record drawn from the diaries and private and official papers, New York 1944).

Steve Horn, The second attack on Pearl Harbor: Operation K and other Japanese attempts to bomb America in World War II, Annapolis 2005.

Eri Hotta, Japan 1941: countdown to infamy, New York 2013.

Cordell Hull, The Memoirs of Cordell Hull: in two volumes, New York 1948.

Takeo Iguchi, Demystifying Pearl Harbor: A new perspective from Japan, Tōkyō 2010.

Akira Iriye, The origins of the Second World War in Asia and the Pacific, London u.a. 2003.

Manfred Jonas/Harold D. Langley/Francis L. Loewenheim (Hrsg.), Roosevelt and Churchill: their secret wartime correspondence, New York u.a. 1975.

John Keegan, Der Zweite Weltkrieg, Berlin 2004.

Ian Kershaw, Wendepunkte: Schlüsselentscheidungen im Zweiten Weltkrieg 1940/41, München 2008.

Kōichi Kido, The diary of marquis Kido, 1931–45: selected translations into English, Frederick 1984 (jap. Original: Kido Kōichi nikki, Tōkyō 1981).

Gerhard Krebs, Das moderne Japan 1868–1952: Von der Meiji-Restauration bis zum Friedensvertrag von San Francisco, München 2009.

Ders., Japan im Pazifischen Krieg: Herrschaftssystem, politische Willensbildung und Friedenssuche, München 2010.

Saburō Kurusu, J. Garry Clifford und Masako R. Okura (Hrsg.), The desperate diplomat: Saburo Kurusu's memoir of the weeks before Pearl Harbor, Columbia 2016 (jap. Original: Hōmatsu no sanjūgonen: Nichibei kōshō hishi, Tōkyō 2007).

Walter Lord, Pearl Harbor: the classic account of the bombing of Pearl Harbor, New York 2001.

The «Magic» background of Pearl Harbor, 8 Bände, Washington, D. C. 1977.

Maurice Matloff und Edwin M. Snell, Strategic planning for coalition warfare: 1941–1942, Washington D. C. 1999
(= United States Army in World War II Series, The War Department).

George Morgenstern, Pearl Harbor: eine amerikanische Katastrophe, Gilching 2012.

James William Morley (Hrsg.), The final confrontation: Japan's negotiations with the United States, 1941, New York 1994.

Louis Morton, Strategy and command: the first two years, Washington D. C. 1962 (= United States Army in World War II Series: The War in the Pacific).

Craig Nelson, Pearl Harbor: from infamy to greatness, New York 2016.

Papers relating to the foreign relations of the United States (FRUS), Japan 1931–1941, Band 2; Diplomatic papers 1941, Band 4, Washington, D. C. 1943.

Pearl Harbor attack. Hearings in the joint committee on the investigation of the Pearl Harbor attack. Congress of the United States, seventy-ninth congress, 39 Bände, Washington 1946.

Gordon W. Prange, At dawn we slept: The untold story of Pearl Harbor, New York 1981.

Ders., God's Samurai: Lead pilot at Pearl Harbor, Washington 2010.

Kazuo Sakamaki, I attacked Pearl Harbor, New York 1949.

Michael Slackman, Target: Pearl Harbor, Honolulu 1990.

Carl Smith, Pearl Harbor 1941: the day of infamy, Oxford u.a. 2001.

John J. Stephan, Hawaii under the rising sun: Japan's plans for conquest after Pearl Harbor, Honolulu 1984.

Mark Stille, Yamamoto Isoroku, Oxford 2012.

Robert B. Stinnett, Day of deceit: The truth about FDR and Pearl Harbor, New York 1999.

Shigenori Tōgō, Japan im Zweiten Weltkrieg: Erinnerungen des japanischen Aussenministers 1941–42 und 1945, Bonn 1958 (jap. Original: Tōgō Shigenori gaikō shuki. Jidai no ichimen, Tōkyō 1967).

John Toland, The rising sun: The decline and fall of the Japanese Empire 1936–1945, Barnsley 2005.

Dan van der Vat, Pearl Harbor: «der Tag der Schande» – das Weltereignis in Bildern, München 2001.

Gerhard L. Weinberg, Eine Welt in Waffen. Die globale Geschichte des Zweiten Weltkriegs, Stuttgart 1995.

Susan Wels, Pearl Harbor. December 7, 1941: America's darkest day, San Diego 2001.

Alan D. Zimm, Attack on Pearl Harbor: strategy, combat, myths, deceptions, Philadelphia u.a. 2011.

Reinhard Zöllner, Geschichte Japans: von 1800 bis zur Gegenwart, Paderborn u.a. 2006.

Bildnachweis

akg-images S. 182

Bridgeman Art Library S. 19, 95, 141, 163, 168, 179

Getty Images S. 109

picture alliance/AP S. 167

National Archives S. 144

Personenregister

Akamatsu Yūji 7–10
Akimoto Kenji 119f.
Akui, David 177f.
Allen, Brooke Empie 146f.

Bennion, Mervyn Sharp 143f.
Bode, Howard Douglas 139
Briand, Aristide 77
Bryan, William Jennings 71
Buduick, Martin 132
Buduick, Ray 132
Burford, William 152f.

Chennault, Claire Lee 40
Chiang Kai-shek 14, 16, 27, 30f., 40, 43, 49, 51, 68, 70, 76, 78
Chinda Sutemi 71
Churchill, Winston 24, 47, 79f., 175, 190, 194f.
Clarke, Ashley 77

Desvernine, Raoul Eugene 81f., 173

Eden, Anthony 190
Egusa Takashige 158–160, 163, 166
Elliot, George 129f.

Finn, Alice 155
Finn, John William 155
Fuchida Mitsuo 108f., 121, 128–132, 134, 145, 151, 166, 169–171, 198–200
Fujita Iyozō 155f.
Fukudome Shigeru 94, 103, 113
Furlong, William Rea 138

Genda Minoru 97–99, 106, 108f., 158, 171
Goebbels, Joseph 175
Göring, Hermann 26, 31
Grew, Joseph Clark 32, 44f., 50f., 58, 60, 62f., 68, 87, 189f.

Halifax (Viscount; anderer Name: Wood, Edward Frederick Lindley) 87
Harada Kaname 129, 172
Hart, Thomas Charles 41
Hickam, Horace Meek 135

Higashikuni Naruhiko 57, 60
Hirohito (Tennō) 26, 35, 37, 41f., 45, 54, 57, 60, 62f., 67, 80–83, 86f., 104, 124, 179, 181
Hitler, Adolf 13, 21, 26, 28, 33, 38, 70f., 85, 108, 174f., 177, 193f.
Hoover, Herbert 14f., 77
Hopkins, Harry Lloyd 191
Hull, Cordell 16, 18–21, 24f., 27–32, 37, 44–47, 50, 53, 58, 67–81, 85, 87–89, 173f., 191, 193

Ichihara Tatsuo 154
Iida Fusata 155–157
Inagaki Kiyoshi 123–125, 149, 151, 178
Ishii Saburō 156f.
Itaya Shigeru 145, 147
Itō Seiichi 103
Iwasa Naoji 123, 153

Kahanamoku, Duke 111
Kameyama Kazuji 185
Kaya Okinori 65
Kellogg, Frank Billings 77
Kenworthy, Jesse L. 140
Kido Kōichi 26, 34, 53f., 57, 60
Kimmel, Husband Edward 112f., 127, 136, 148f., 160, 183f., 199
Kita Nagao 116f.
Kitajima Kazuyoshi 132
Konoe Fumimaro 25, 28, 30, 33–35, 39, 43–47, 50, 52–62, 79, 81, 84, 86
Kramer, Alvin D. 186
Kühn, Bernhard Julius Otto 115
Kühn, Ruth 115
Kuroshima Kameto 96, 100, 103
Kurusu Saburō 70–76, 78–82, 85, 88f., 173f., 181
Kusaka Ryūnosuke 99, 101, 121

Lalande, Edith de 61
Lockard, Joseph 129f.

MacArthur, Douglas 43
Maejima Toshihide 117f.
Makino Saburō 162f.
Marshall Jr., George Catlett 111
Martin, Harold M. 135
Matsumura Heita 132, 136f.
Matsuo Keiu 117f.
Matsuoka Yōsuke 24–36, 40
Miller, Doris 143f.
Molotov, Vyacheslav Mikhailovich 28
Morgenthau Jr., Henry 16
Murata Shigeharu 131f., 139, 143
Mussolini, Benito 14, 28, 174

Nagai Tsuyoshi 132, 137f.
Nagano Ōsami 41, 48, 52, 64, 66, 82, 100, 103f.
Nagumo Chūichi 90, 104, 113f., 119, 121, 128, 169–173, 198, 200
Nimitz, Chester William 199

Nishikaichi Shigenori 166f.
Nishiyama Tsutomu 81, 173f.
Nomura Kichisaburō 11–13, 17–20, 23–39, 42–47, 50, 52–54, 58–61, 64, 66–80, 82, 85f., 88f., 173, 181, 185, 190
Nono Sumio 157

Oikawa Koshirō 54–57, 60, 96
Okajima Kiyokuma 133
Ōnishi Takijirō 97, 99, 101
Ōshima Hiroshi 32f.
Outerbridge, William 125–127
Ozawa Jisaburō 94

Plybon, Paul 177f.
Prange, Gordon William 188

Raeder, Erich 31
Ramsey, Logan Carlisle 135f.
Rankin, Jeannette 175
Rasmussen, Philipp 156
Ribbentrop, Joachim von 26
Richardson, James Otto 23
Rodgers, Robert H. 154
Rood, George Arthur 164
Roosevelt, Franklin Delano 15, 17–19, 22f., 35, 37–40, 43–47, 50f., 53, 58, 69, 71, 75f., 79–88, 173–175, 181–183, 190–195

Sakamaki Kazuo 122–126, 149, 151, 178–180
Sanders, Lewis M. 156
Sasaki Akira 96, 98
Shimada Shigetarō 61, 82
Shimazaki Shigekazu 151–154, 157f.
Shimizu Mitsumi 122
Shindō Saburō 158
Short, Walter Campbell 112, 127, 133, 172, 183f.
Simons, Robert Bentham 161
Smith-Hutton, Henri Harold 185
Stalin, Josef 28
Stark, Harold Rainsford 22, 111f., 186
Sterling, Gordon 156
Stimson, Henry Lewis 16, 77
Stinnett, Robert B. 192f.
Suganami Masaharu 133f.
Sugiyama Hajime 49, 52f., 66f.
Sumner Welles, Benjamin 16, 37f., 46, 58, 85
Suzuki Suguru 117f.
Suzuki Teichi 54

Takahashi Kakuichi 131
Takahashi Sankichi 188
Takamatsu Nobuhito 82, 108
Thacker, John 156
Thomas, Francis J. 140–142, 163
Tōgō Heihachirō 11

Tōgō Shigenori 61–63, 65f., 68, 70, 72–74, 80, 185
Tōjō Hideki 33, 54–56, 59–63, 65, 69, 79, 84, 89, 103, 179
Toyoda Teijirō 35–37, 42–45, 47, 50–52, 54f., 58, 61
Tsukada Osamu 67
Turner, Richmond Kelly 41
Tyler, Kermit 129f., 146

Ugaki Kazushige 59f.

Wakasugi Kaname 58
Wang Jingwei 15, 27, 78
Wilkinson, Theodore Stark 187
Wilson, Woodrow 13

Yamaguchi Tamon 170
Yamamoto Isoroku 8, 51f., 55, 61, 64, 90, 92–105, 109f., 114, 116, 121, 172f., 181f., 189, 196f., 199
Yonai Mitsumasa 93
Young, Cassin 142, 162
Yoshikawa Takeo 115f., 118–121, 139

Mit 10 Abbildungen und 2 Karten (Peter Palm, Berlin)

1. Auflage. 2016

© Verlag C.H.Beck oHG, München 2016

Umschlaggestaltung: Kunst oder Reklame, München

Umschlagabbildung: Angriff auf Pearl Harbor (c) AKG-images

ISBN Buch 978 3 406 69818 7

ISBN eBook 978 3 406 69819 4

Die gedruckte Ausgabe dieses Titels erhalten Sie im Buchhandel
sowie versandkostenfrei auf unserer Website

www.chbeck.de.

Dort finden Sie auch unser gesamtes Programm und viele weitere Informationen.